This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD424.9
V37
1873

Ex libris
Walter Seydel
No.
Datum 15.6.16.

Walter Seydel

15.6.16.

Deutschlands Schmach und Rettung.

Erinnerungs-Blätter,

dem

Ruhme und der Ehre der Krieger Preußens und Deutschlands

aus den Jahren 1848 und 1849

geweiht

von

Friedrich Wilhelm von Varchmin,

Königl. Preuß. Lieutenant a. D.

Dritte verbesserte Auflage.

„Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen ist schlimm. Schiller.

Erfurt, 1873.

Im Selbstverlage des Verfassers.

A.

gut heißen, für schriftstellerische Schwächen aber vielleicht das Wort gelten lassen werden: „jam bene voluisse sat est“.

Es ist der treueste Diener seines Königs, der innigste Verehrer der Armee, der er selbst sechs Jahre lang das Glück hatte anzugehören, der seine Stimme erhebt, um der Mitwelt Thaten in Erinnerung zu bringen, auf die noch die späteste Nachwelt mit Bewunderung blicken wird. Seit acht Jahren schweren körperlichen Leiden unterworfen, muß der Verfasser wohl für immer auf das Glück verzichten, der Armee thätig angehören zu dürfen; doch er lebt im Geiste in ihr, und kann er seinem Könige auch nicht mehr mit der blanken Waffe dienen, so gehört Ihm und Seinem Kriegsheere sein Herz doch ganz und für alle Zeiten.

Durch Krankheit zu einer Unthätigkeit verurtheilt, die Niemandem gleich unerträglich sein kann, als einem Patrioten, der seine Bestimmung in einem Gott und seinem Herrscher wohlgefälligen Wirken findet, glaubte der Verfasser die wenigen Stunden, die seine Leiden ihm zur Arbeit vergönnten, nicht besser benutzen zu können, als die ruhmvollen Thaten der Armee in den Jahren 1848 und 1849 für Mit- und Nachwelt zu erzählen.

Die Befähigung als Schriftsteller will der Verfasser sich nicht vindiciren. Wenn aber dieses Werk auch keinen Anspruch auf besonderen literarischen Werth macht, so dürfte doch mancher Verehrer der Armee mit Nachsicht über dasselbe urtheilen, und um so lieber, sobald er erst einmal die Ueberzeugung gewonnen, daß der Verfasser nur sein Herz sprechen läßt, und die Gefühle desselben in schlichter, ehrlicher Weise auszudrücken bemüht ist. Der Leser wird, da er nur Thatsachen erzählt findet, im Uebrigen aber mit allen Raisonnements verschont bleibt, auch aus diesen Blättern Edles und Erhabenes zu entnehmen im Stande sein, womit der Zweck derselben schon völlig erreicht wäre. Man erwarte keine, bis in die kleinsten Details sich erstreckende Schilderung aller jener Ereignisse aus den Jahren 1848 und 1849, denn hierbei ginge das gesteckte Ziel gänzlich verloren. Es soll dieses Buch in gedrängter Kürze die wichtigeren Begebenheiten schildern, und zu solchem Unternehmen fühlt der Verfasser nicht blos Liebe, sondern auch gewissermaßen Beruf, da er kennen lernte, wie außerordentlich schwer es schon jetzt hält, gewissenhafte Berichte über die Ereignisse aus jener bewegten Zeit zu erlangen.

Möchte denn der Leser nachsichtsvoll über das

vorliegende Buch urtheilen und demſelben die Wahrheit des Dichterwortes zuerkennen:

„Es iſt ſich ſelber keiner Schuld bewußt,
Und was ihm fehlt, das fehlt der Menſchenbruſt!“

Berlin, im October 1858.

Der Verfaſſer.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Mehrfach in den letzten Jahren an den Verfasser ergangene Bestellungen auf das, vor einem Decennium, von ihm herausgegebene Buch: „Die Jahre 1848 und 1849," und der Umstand, daß jene Auflage längst und vollständig vergriffen ist, veranlaßten ihn jetzt und zehn Jahre später, zu einer zweiten Auflage der Erinnerungsblätter zu schreiten.

Der Inhalt dieser neuen Ausgabe entspricht im Großen und Ganzen der ersten, doch ist manches neu hinzugekommen, einiges zweckmäßig gekürzt, vor Allem aber das Ganze in ein besseres Gewand gekleidet worden.

Den Titel glaubte der Verfasser passender in der vorstehenden Form zu wählen, da einmal Preußens und Deutschlands Krieger jetzt ein festes, hoffentlich unlösbares Band umschlingt, sodann auch, weil wir uns der schmachvollen Ereignisse jener Zeit nicht er-

innern können, ohne zugleich voll Freude aller Deutschen Kriegsheere zu gedenken, die in jenen Tagen — vom ersten bis zum letzten Soldaten — ein strahlendes Zeugniß von Ehre, Treue und Gehorsam ablegten, mit treuer Brust die Throne ihrer Herrscher, die Altäre des Vaterlandes deckten. Und nur die Rücksicht auf den knapp zugemessenen Raum konnte verhindern, daß hier nicht gleichzeitig auch der glorreichen Thaten der Oesterreichischen Armee in den Jahren 1848 und 1849 Erwähnung geschieht. Auch sie hat ja der Ehre Mark, „die Treue" unter allen Verhältnissen bewahrt, und „die Tage von Sommacampagna und Custozza", so heißt es in der kameradschaftlichen Beglückwünschung, welche das Offizier-Corps der Preußischen Garde, an dessen Spitze Seine Königliche Hoheit, der Prinz von Preußen, jetzt Kaiser Wilhelm, im Jahre 1849 an den greisen Feldmarschall Radetzky richtete, „gehören nicht Oesterreich allein: sie gehören allen Soldaten deutscher Nation, die ihren Fürsten und Fahnen treu geblieben sind und ewig treu bleiben wollen; sie gehören dem deutschen Waffenruhm, der deutschen Kriegsgeschichte."

So viel über Form und Inhalt des Buches; und nun noch ein paar Worte zur Rechtfertigung seines Erscheinens.

Ex libris
Walter Seydel
No.
Datum 15.6.16.

Deutschlands Schmach und Rettung.

Erinnerungs-Blätter,

dem

Ruhme und der Ehre der Krieger Preußens und Deutschlands

aus den Jahren 1848 und 1849

geweiht

von

Friedrich Wilhelm von Varchmin,

Königl. Preuß. Lieutenant a. D.

Dritte verbesserte Auflage.

„Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen ist schlimm. Schiller.

Erfurt, 1873.

Im Selbstverlage des Verfassers.

a.

bereits so weit vergessen, daß man sich nicht scheut, die fluchwürdige Rebellion des 18. März, jetzt, nach 25 Jahren, in ostensibler Weise glorificiren zu wollen. Und bei'm Bekanntwerden dieser Absicht reifte dann vollkommen der Entschluß in den Verfasser, sein Buch noch einmal der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Man nannte die Zeit der Unterjochung Deutschlands durch Napoleon I. die der „tiefsten Schmach"; viel schmachvoller aber ist jene Periode zu nennen, in der sich ein Theil der deutschen Nation selber schändete und erniedrigte. Während der Knechtung Deutschlands durch jenen fremden Eroberer, waren Untreue und Verrath am Vaterlande ungekannt, es gaben sich vielmehr glänzende Beweise von Liebe und Treue zu Fürst und Vaterland kund! Anders im Jahre 1848, in welchem Laster aller Art kühn das Haupt erhoben, die besten, viel gepriesenen Tugenden der Deutschen aber freventlich in den Staub gedrückt wurden.

Und nicht viel besser als vor 25 Jahren, ist es heute! Wer wollte der Wahrnehmung sich verschließen, daß die Lüge sich als Wahrheit verkleidet, daß sie jetzt wie damals in Schrift und Vereinen lehrt, die Mängel im Staate — solche sind jederzeit vorhanden — berechtigen zum Frevel und Verrath!

Wohin wir unsern Blick auch wenden, unser Ohr lauschen lassen, wir sehen und hören nur falsche Propheten, die das unwissende, halbgebildete und verbildete Volk mit den verderblichsten Lehren ködern und vergiften. Man geht direct auf die große Revolution aus, trachtet des Menschen Naturtrieb und ursprüngliche Rohheit wieder zu Ehren zu bringen, weil auch wirklich aus einer rohen Materie „leichter etwas zu machen ist, als aus einer verfeinerten und veredelten".

Stille Reibungen in politischen und kirchlichen Verhältnissen sind so gefährlich nicht; sie schützen vor Stagnation und Indifferentismus. Aber wie schade, daß Alles in's Extrem überschlagen, daß an Stelle eines besonnenen Fortschritts, das Werk der Zersetzung und Anarchie treten mußte!

Die socialistischen und communistischen Ideen eines St. Simon, Fournier, Owen, Weitling u. s. w. von ungebundener Ehe, Auflösung alles Privateigenthums und Eintreten gemeinschaftlichen Besitzes finden mehr denn je Verbreitung und Anhang, und Breitenstein's „neues Deutschland" lebt fort, wenn auch sein Schöpfer längst auf dem Kirchhof von Neu-Orleans begraben liegt.

Es sind also Gründe ungesucht und hinreichend

vorhanden, immer von Neuem auf die schmachvollste Zeit Deutschlands hinzuweisen. Ob das Vielen zur Warnung und Besserung dienen wird, — bleibt dahingestellt, immerhin aber darf angenommen werden, daß manches schwankende Herz, im Erkennen jener Gräuel, nach einem festen Halt für die Zukunft sich sehnen möchte. Sind doch viele Utopisten aus den Jahren 1848 und 1849, in prari ihrer Ideen, für immer geheilt worden!

Lassen wir, was dahinten liegt, uns zur Lehre gereichen. Strecken wir uns nach dem, was vorn ist, auf daß mit Gottes Hilfe unser Vaterland gedeihen möge in allem Guten.

Gottes Barmherzigkeit aber lenkte die Folgen des Verraths so gnädig für Deutschland, daß wir uns bei jenen krankhaften Verirrungen auch jeder Zeit noch der Mittel erinnern müssen, die seine Gnade zur Heilung erwählte. Es war die „Armee", der das glückliche Loos beschieden ward, Rettung durch Treue und Tapferkeit zu bringen; ihre Fahnen, — stets die des Ruhmes und der Ehre — wurden in jenen Tagen durch Gottes Gnade zu Fahnen der Hoffnung für alle Herzen, in denen noch ein Funken von Liebe zu Fürst und Vaterland vorhanden war, und ihre Werke sind so groß und

erhaben, daß deren Glanz nicht entfernt verdunkelt werden kann durch die Thaten der Neuzeit, wenn letztere auch eine weit höhere politiſche Bedeutung hatten. Ohne jene Treue und Opferfreudigkeit der Armee in den Jahren 1848 und 1849 hätten wir die glorreichen Ereigniſſe, die Errungenſchaften der letzten Jahre nimmer geſchaut! Deutſchland würde ſich zerfleiſcht haben, um ſchließlich die ſichere Beute raubgieriger Nachbarn zu werden. —

Darum Preis und Heil den treuen und tapfern Kriegern aus den Jahren 1848 und 1849!

Friedrichshagen bei Berlin, im März 1873.

Der Verfaſſer.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung 1
Der Aufstand in Berlin 7
Die Insurrection im Großherzogthum Posen 24
Der Krieg gegen Dänemark in den Jahren 1848 und 1849..... 55
Der Aufstand in Frankfurt a. M. 111
Die Zustände in Berlin und in den Provinzen während des Jahres 1848 und bis zum April 1849 120
Die Unruhen in Berlin und die Aufstände in den Provinzen seit April 1849 141
Der Aufstand in Dresden, im Mai 1849 147
Die Insurrection in der Rhein-Pfalz und Baden 164
Schluß 198

Einleitung.

Verbrechen
Erzeugt Verbrechen, gleich einem Steine, der
Geworfen in das trübe Wasser eines See's,
Stets neue Kreise schafft, der eine immer weiter
als der erste.

Colemann.

Der Ruhm des Preußischen Heeres, seit Jahrhunderten errungen und fortgepflanzt durch blutige Kämpfe, erhielt in den Jahren 1848 und 1849 eine neue, glorreiche Weihe. Der Preußische Adler, der früher die Armee nur zu Kampf und Sieg gegen fremde Heere geführt hatte, er geleitete sie in diesen Jahren auch zu Kampf und Sieg, als Verrath und Untreue ihr Haupt erhoben.

Bis zum Jahre 1848 kannte man in Preußen Revolutionen und Straßenkämpfe nur dem Namen nach; der Armee des Jahres 1848 war es vorbehalten, diesen neuen Feind von Angesicht zu Angesicht zu schauen und zu besiegen, das Vaterland vor sicherem Verderben zu bewahren, ihre Treue, Disciplin und Muth auch in diesem Kampfe zu bewähren. Doch! machen wir uns zunächst mit dem Wesen der Revolution, mit Entstehung und Zwecken derselben bekannt.

Revolutionen und Empörungen sind für Niemanden neue Erscheinungen, der einige Kenntniß von der Geschichte des Menschengeschlechts hat; sie sind so alt, wie die Welt und die Menschheit selbst, da schon die ersten Menschen sich gegen Gott und sein heiliges Gebot auflehnten; etwas Anderes ist eine Revolution niemals; sie bleibt stets eine Auflehnung gegen Gott und seine Stellvertreter auf Erden.

Es steckt in jedem Menschen ein principium bonum und ein principium malum, wodurch ein steter Kampf im Innern hervorgerufen wird, der Laster an Stelle der Tugenden setzt, sobald das schlechte Princip die Oberhand erhält. Wenn es daher nicht befremden kann, daß es jederzeit Menschen gegeben und geben wird, die, alle Stadien der Lasterhaftigkeit und Gemeinheit durchlaufend, endlich zu dem höchsten Stadium der Sünde, der offenen Widersetzlichkeit gegen Gott und die von Ihm eingesetzte Obrigkeit gelangen, so muß es doch räthselhaft erscheinen, wie von Zeit zu Zeit große Massen vereint diesem Ziele entgegenstreben und in ihrem Taumel selbst die Tugenden Bessergesinnter wankend machen können. Da behaupten die Urheber der Aufstände — das wäre der Zeitgeist, der Fortschritt der Bildung — und doch! wie lächerlich, wie unhaltbar ist diese Behauptung, wenn man zunächst erwägt, daß Empörungen auch in den ältesten Zeiten schon vorkamen, wo doch von einer Bildung nach den heutigen modernen Begriffen noch gar keine Rede sein konnte, wenn man alsdann die sogenannten Fortschrittsmänner betrachtet und bald erkennt, wie wohl in Vielen dieselbe Gemeinheit der Seele, dieselbe Erbärmlichkeit des Charakters, nicht aber Bildung steckt. Denn, was hilft alles Wissen, alle Weisheit, die man in Schulstuben und aus Büchern erlangt, sobald das Innere, das Herz faul bleibt? so kann der niedrigste Diener des Staats, der sittliche Kraft und ehernen Muth in sich trägt, der seine Pflichten erfüllt und dem Eide, den er seinem Landesherrn oder seiner Landesregierung geschworen, getreu bleibt, mit Recht weit gebildeter genannt werden, als der gelehrte hochgestellte Feigling, der sich zur Untreue und zum Verrath erniedrigt. Das verwerfliche Streben nach Macht und Ansehn, ohne Verdienst und Würdigkeit, die Sucht nach Lärm, um von sich reden zu machen, die Eigenliebe, die Trägheit, die Habsucht, das sind die Ursachen zu den verbrecherischen Aufständen aller Zeiten gewesen. Kann es sonach nie an den eigentlichen Urhebern zu Revolutionen fehlen, so wird eben so wenig je ein Mangel an Subjecten eintreten, die in ihrer Trägheit zur Arbeit, in ihrem Hange

zum Verbrechen, jeder Zeit bereit sind, zur Realisirung der Pläne jener Umsturzmänner thätig mitzuwirken. So hat man eine Masse, die geeignet wäre, Schrecken und Verderben über die Welt zu verbreiten, wenn ihr nicht durch eine feste Mauer durch die Armee, ein unübersteigliches Hinderniß entgegengesetzt würde.

Ein fernerer Grund zu Aufständen ist die Affennatur, die mehr oder weniger in jedem Menschen vorhanden ist. Die Nachäffungssucht ist die Ursache zu vielen Unordnungen und Aufständen gewesen, und spricht sich die Richtigkeit dieser Behauptung, ohne daß man die Geschichte der Menschheit weit aufzurollen nöthig hat, in den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 sehr deutlich aus.

Durch nichts kann die Scheußlichkeit einer Empörung gegen seinen Landesherrn entschuldigt oder auch nur gemildert werden; man denke nur, wohin derartige Consequenzen führen würden, wollte man jedem unnützen Menschen im Staate gestatten, diese oder jene Maßregel der Regierung gut zu heißen oder zu tadeln, um danach beliebig einen Grund zur Entschuldigung für Uebertretungen der Gesetze hervor zu suchen. Gegen den Landesherrn — so sagen die Urheber der Empörung — soll der Aufstand auch nicht gerichtet sein; sie sagen das, weil sie wohl wissen, daß in dem größten Theil des Volkes, und namentlich unter den Landbewohnern Liebe und Ehrfurcht noch nicht geschwunden sind; der Landbewohner bewahrte die Reinheit seiner Sitten, die patriotischen Tugenden zu jeder Zeit; er verschließt sein Ohr den Einflüsterungen Uebelgesinnter: er zieht, so ist es wenigstens in Preußen, den vollen Nutzen von der vortrefflichen Einrichtung der Landrathsämter, die ihn, wohl fast in allen Kreisen, durch wöchentlich erscheinende Zeitschriften belehren und aufklären, bei denen er sich Rath zu jeder Zeit holen kann: nur der Regierung soll die Empörung gelten; mit dieser Behauptung nimmt das Laster die Maske der Tugend an und bereitet dieser wider Willen einen großen Triumpf, da doch in der That Dreistigkeit dazu gehört, glauben machen zu wollen, es könne sich Jemand gegen seine Regierung

auflehnen, ohne damit dem Oberhaupt derselben zu nahe zu treten.

Wofür aber erheben jene verblendeten, unwissenden Massen ihre Arme? wofür schlagen sie — oft selbst mit verbrecherischem Muthe — ihr Leben in die Schanze? etwa für Preßfreiheit, Versammlungsrecht, Bürgerbewaffnung und wie die sonstigen Alfanzereien heißen, für die die Führer der Unordnung jeder Zeit ihre Stimme laut werden lassen? nein! — sondern für ganz dieselbe Idee, die den Verführern vorschwebt, für die Hoffnung auf glückliche Zeiten, die, nach ihrer Ansicht, in einem trägen, zügellosen Leben bestehen.

Es könnte nach dem Wesen der Menschennatnr nicht schwer fallen, große Massen für diese Idee zu begeistern; aber dennoch bleibt es eine schwierige Aufgabe, in einem wohlgeordneten Staate eine Empörung in Masse vorzubereiten und zur Ausführung zu bringen. Es müssen andere Ursachen fördernd hinzutreten: zu ihnen gehören vorzugsweiße Mißernten und sonach theuere Zeiten, die recht dazu angethan sind, selbst die Herzen Besser-, aber Schwachgesinnter zu verblenden.

So sahen wir die Revolution in Frankreich zu Ende des vorigen Jahrhunderts entstehen; das Volk schrie nach Brod*), und die Umsturzmänner waren klug genug, diesen Ruf nicht unbenutzt zu lassen; sie gaben dem hungernden Haufen, statt des Brodes, die Menschenrechte. Die Tugenden

*) Wie groß zu jener Zeit die Noth in der französischen Hauptstadt war, mag die Regierungsmaßregel darthun, die für die einzelnen Sectionen in Paris genau die Quantität des Weißbrodes bestimmte, die den Consumenten verabfolgt werden durfte; in Folge dessen wurde es vollständig Sitte, daß bei jeder Einladung zu einer Mahlzeit die Geladenen ausdrücklich ersucht wurden, ihr Weißbrod mit zur Tafel zu bringen; der damals in Paris sich aufhaltende entlassene General Buonaparte war dieses Brodes wegen oft in großer Noth und erhielt es später, bei den ihm gewährten Freitischen, unter großen Gefahren des Gebers, als Geschenk.

Mémoires de Monsieur de Bourienne sur Napoléon.
Anmerkung des Verfassers.

waren in jener Zeit den Lastern vollständig gewichen, die Gottlosigkeit hatte so überhand genommen, daß selbstredend an eine Ehrfurcht vor dem Könige, dem Stellvertreter Gottes, nicht mehr zu denken war.

Die maßlose Unentschlossenheit und Schwäche der Regierung war das stärkste Beförderungsmittel jener aufrührerischen Bewegung; die Armee wurde dadurch entmuthigt und treulos, so daß die Revolution kein Hinderniß mehr zu besiegen hatte. Dieselbe Unentschlossenheit zeigte sich bei der Wiederholung der Aufstände in den Jahren 1830 und 1848, die in der merkwürdigen Erscheinung, daß sich in einem Menschenalter drei Revolutionen ereignen, zur Evidenz beweisen, wie fehlerhaft, ja wie sündlich es ist, Nachsicht und Schwäche an Stelle von Entschlossenheit und unnachsichtlicher Strenge zu setzen.

Zu nichts ist die Begierde der Menschheit größer als zu Verbrechen; sie steigert sich, je weniger streng die Strafen sind, die von den Machthabern verhängt werden. —

Durch rastlose Wühlereien war es den Häuptern der Unzufriedenheit gelungen, die französische Hauptstadt im Februar 1848 von Neuem in einen Aufruhr zu versetzen, der wiederum einen Monarchen vom Throne stürzte und bald in ganz Europa lauten Wiederhall fand. Hätte die französische Regierung mehr Entschlossenheit gezeigt, so hätte die Armee ihre Schuldigkeit gethan, und gewiß — wir hätten dann nicht so schmachvolle Zeiten erlebt, wie sie die Jahre 1848 und 1849 brachten; wir hätten am Allerwenigsten in Preußen, dem wohlgeordnetsten und glücklichsten Staate, in dem Treue und Liebe zum Herrscherhause jeder Zeit die vorherrschenden Tugenden waren, Empörungen erlebt.

Doch all' die schwachen Dämme kleinerer Regierungen überschwemmend, sehen wir den Geist der Empörung auch über die gesegneten Fluren Preußens hereinbrechen und selbst die Preußische Königsstadt ergreifen, die ihre Größe und Schönheit, ihren Wohlstand fast ausschließlich der Gnade und dem Wohlwollen ihrer Monarchen zu verdanken hat.

Wir sehen bei einem Theile der Bevölkerung die patriotischen Tugenden schwinden, die die Nation groß und mächtig machten, die sich bis dahin als das edelste Kleinod in ihr fortgeerbt hatten; wir sehen Gottlosigkeit, Verrath und Untreue an Stelle der alten Tugenden treten, wir zittern vor der Zukunft — doch da sehen wir wiederum auch in einem anderen Theile der Bevölkerung „in der Armee“ die Tugenden glänzen, die ihren Namen zur strahlendsten Schönheit erheben, ihn von Neuem mit unverwelklichem Lorbeer schmücken. Und diese Armee — sie rettet das Vaterland vor größerer Schande und vor Verderben, im Kampfe gegen einen inneren Feind, der giftiger und gefährlicher ist, als jeder äußere. —

Wir können die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 füglich in zwei Abschnitte theilen, von denen der erste die Zeit vom Aufstande in Berlin bis zu den Unruhen in Mittel- und Süd-Deutschland, das ist vom März 1848 bis April 1849, der zweite dagegen den Rest des Jahres 1849 umfassen würde. Diese Eintheilung erscheint zweckmäßig, da mit den Unruhen in Breslau, Elberfeld und Iserlohn, wie mit den fast gleichzeitigen Aufständen in Dresden, der Pfalz und Baden offenbar eine neue, zweite Schilderhebung stattfand.

Große herrliche Thaten reiften in der Armee; wir wollen sie aufzeichnen, der Mitwelt zur Erinnerung, der Nachwelt zur Ueberlieferung.

O Muse der großen Genies! Dich rufen wir an! verleih uns Worte, die würdig des Ruhmes sind, dem wir einen Tempel der Erinnerung erbauen wollen. —

Erster Abschnitt.

Von dem Aufstande in Berlin bis zu den Unruhen und Erhebungen im Mittel- und Süd-Deutschland, oder vom März 1848 bis zum April 1849.

Der Aufstand in Berlin.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten,
Wenn sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n.
Schiller.

Es war am 28. Februar 1848, als die ersten Nachrichten von den am 24. Februar in Paris ausgebrochenen Unruhen in Berlin anlangten, die, jemehr sie in wenigen Stunden in ihrer ganzen Abscheulichkeit bekannt wurden, jedes gutgesinnte Herz mit tiefstem Unwillen erfüllten. Es bestätigte sich Schrecklicheres, als man geglaubt hatte; es trat eine fieberhafte Spannung der Gemüther ein, die durch die im Süden und Westen Deutschlands sich folgenden wichtigen Ereignisse noch beständig erhöht wurde. Kein Wunder, daß es nicht schwer fiel, die unruhigen Köpfe auch in Berlin auf ein bestimmteres Ziel hinzulenken, da die preußische Metropole zu jener Zeit eine Menge fremder Aufwiegler in ihren Mauern barg, da auch Bessergesinnte in banger Verzagtheit weise zu thun wähnten, den laut werdenden „sogenannten zeitgemäßen Wünschen“ nicht ganz fern zu bleiben, da vor Allem aber die betreffenden Behörden nicht gleich von Hause aus mit der in solchen Zeiten erforderlichen Energie auftraten. Wie wäre es sonst möglich gewesen,

daß in der Zeit vom 6. bis 13. März diese unruhigen Köpfe sich ungestört allabendlich in den Zelten versammelten, wo von überspannten, unnützen Köpfen, ja selbst von Schulbuben die Empörung gepredigt ward, wo man die frechsten Adressen berieth, um sie unter der Bezeichnung „zeitgemäße Wünsche“ an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen! Man wollte mit Nachsicht und Schonung handeln, und schließlich — freilich fiel zu spät — mußte es doch dahin kommen, daß die guten Klingen unserer braven Soldaten an den unnützen Schädeln dieser Unruhestifter stumpf gemacht wurden.

Am 13. März war man von Seiten der Behörde entschlossen, den Unfug in den Zelten nicht länger zu dulden, zu welchem Zwecke eine Abtheilung Kavallerie die Massen zurückdrängte, die sich nun durch das Brandenburger Thor, die Linden entlang, nach dem Schloßplatze hin ergossen. Die Ruhe wurde schon an diesem Abende durch Schreien und Pfeifen, durch den Versuch des Erbrechens eines Waffenladens in der Jägerstraße, ja sogar durch das Erbauen einer Barrikade in der Grünstraße, wozu man Materialien verwandte, die freilich zu einem edleren Zwecke, „zum Bau der Petrikirche,“ bestimmt waren, erheblich gestört. Das aufgestellte Militair zerstreute ab und zu die Massen, doch in so schonender Weise, daß ihnen dadurch die Lust zu ferneren Excessen wenig benommen ward. So sammelte sich denn auch ungescheut am 14. in der Nähe des Schlosses, in der Brüder- und Breiten-Straße eine große Menschenmenge, die gegen Abend eine so unruhige Haltung annahm, daß, nach erfolgter nutzloser Aufforderung zum Auseinandergehen, nichts weiter übrig blieb, als Waffengewalt anzuwenden.

Der Unfug erreichte durch die wuchtigen Klingen der Garde-Cürassiere sehr bald seine Endschaft; das nahm Niemanden Wunder, wohl aber erregte es Erstaunen, als Tags darauf bei dem Gouvernement eine von mehreren Bewohnern der Brüderstraße unterzeichnete Beschwerde einging, die diesem Verhalten der Garde-Cürassiere galt. Man schien bis dahin eigenthümliche Begriffe von der Stellung des Soldaten zu haben; man muthete ihm zu, jeden Schimpf, jede Schande ungeahndet zu lassen.

Der von Neuem versuchte Bau von Barrikaden in der Brüderstraße, wie auch an der Kur- und Gertraudtenstraßen-Ecke endete so kläglich wie Tags zuvor, er wurde durch das bloße Anrücken von Infanterie-Abtheilungen vereitelt. An diesem Tage erschienen folgende Bekanntmachungen:

„Die unruhige Stimmung in den Nachbarländern hat auch in unserer Stadt die Gemüther erregt und in unserer Bürgerschaft Wünsche erzeugt.

Wir haben, im Verein mit den hiesigen Stadtverordneten, diese Wünsche am Throne Seiner Majestät unseres Königs niedergelegt.

Mitbürger und Einwohner Berlins! Wir kennen ja Alle das Herz und den Willen unseres Königs! Sie sind ja unablässig gerichtet gewesen auf die Wohlfahrt und die politische Entwickelung des Vaterlandes, und vor wenigen Tagen noch haben wir die schönsten Zeichen Seines Vertrauens zu Seinem Volke erhalten. Verlassen wir daher nicht den Weg des Gesetzes und der Ordnung, halten wir uns fern von allen Schritten, die einer Mißdeutung fähig, zur Vermehrung der Aufregung und Störung der Ordnung führen könnten, und vertrauen wir, wie bisher, der landesväterlichen Weisheit unseres Königs. Wir beklagen mit allen gut gesinnten Bürgern und Einwohnern unserer Stadt den Unfug des gestrigen Abends, welcher die Mitwirkung der bewaffneten Macht zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung nothwendig machte. Wir müssen daher dringend wünschen, daß Jeder von uns sich selbst und alle Diejenigen, welche seiner Aufsicht unterstellt sind, von jeder Theilnahme aufregender Versammlungen fern halte, die zur Erreichung unserer Wünsche weder nothwendig, noch förderlich sein können, wohl aber nur unsere Familien großen Gefahren aussetzen müssen.“

Berlin, den 14. März 1848.

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Rath hiesiger Königlichen Residenz.

„Eine auf gestern Abend im Thiergarten unter den Zelten verabredete Volksversammlung hatte eine so bedeutende Menge

von Menschen in Bewegung gesetzt, daß zur Vorbeugung etwaiger Unruhen die Aufstellung von Truppen nothwendig wurde. Dieselbe entsprach ihrem Zweck und war nur an einzelnen Punkten eine Zerstreuung der Volksmasse nöthig. Da Volksversammlungen unerlaubt sind, so ergeht hiermit die Aufforderung an das Publikum, sich bei derartigen Zusammenkünften nicht zu betheiligen, indem nicht allein die dabei betroffenen Rädelsführer und Theilnehmer, sondern auch die aus Neugierde anwesenden Personen sich denjenigen Folgen aussetzen, welche die Ueberschreitungen der gesetzlichen Bestimmungen nach sich ziehen. Außerdem finden wir uns veranlaßt, nachstehende Bestimmungen in Erinnerung zu bringen:

Sobald bei einem Auflauf von Seiten des commandirenden Officiers die Aufforderung an die Versammelten ergangen, auseinanderzugehen, oder dieser Zuruf durch dreimaligen Trommelschlag oder Trompetenschall erfolgt ist, verfallen Diejenigen, welche dieser Aufforderung nicht augenblickliche Folge leisten, schon deshalb in eine Freiheitsstrafe bis zu sechsmonatlicher Gefängniß- oder Strafarbeit. Paragraph 8 der Verordnung vom 30. Decb. 1798. Paragraph 5 der Verordnung vom 17. August 1835.

Zugleich wird den Hauswirthen in Erinnerung gebracht, bei entstehendem Auflaufe ihre Häuser zu verschließen. An Eltern, Schullehrer und Herrschaften ergeht die Aufforderung, ihre Kinder, Zöglinge und Gesinde zurückzuhalten und ihnen unter keinerlei Vorwand zu gestatten, die Volksmenge durch ihr Hinzutreten zu vergrößern. Die Inhaber von Fabriken und die Gewerksmeister sind verpflichtet, solche Vorkehrungen zu treffen, daß ihre Arbeiter, Gesellen und Lehrlinge verhindert werden, sich aus den Werkstätten und Wohnungen zu entfernen. Muthwillige Buben, welche bei Gelegenheit eines Auflaufes auf den Straßen und an öffentlichen Orten Unruhe erregen und Unfug begehen, wohin auch Aufregung durch Geschrei und Pfeifen zu rechnen, werden nach §. 183. Tit. 20 Th. II. Allg. L. R. bestraft."

Berlin, den 14. März 1848.

Königliches Gouvernement. v. Pfuel.

Königliches Polzei-Präsidium. v. Minutoli.

Aber trotz aller Warnungen von Seiten des Gouvernements und des Polizei-Präsidii fehlte es nicht, daß sich am 15. wiederum große Volksmassen auf dem Schloßplatz und in den angrenzenden Straßen versammelten, die am Tage in grenzenloser Rohheit einzelne Militairs insultirten und dann, wie immer, gegen Abend ihren Muth durch Schreien und Pfeifen bekundeten. Unglaublich groß war die Geduld, die das Militair diesen frechen Herausforderungen entgegensetzte; der Grund hierfür war wohl in dem Umstande zu suchen, daß an diesem Tage der Magistrat eine Art Bürgergarde improvisirt hatte, die zunächst für Aufrechthaltung der Ordnung sorgen sollte. Daß dies Institut aber einer solchen Aufgabe nicht gewachsen sein konnte, ist klar, und so sah sich denn das Militair, als dessen Posten am Königlichen Schlosse insultirt, ja selbst die in's Gewehr tretenden Wachtmannschaften mit Steinen geworfen wurden, von Neuem genöthigt, die Menge mit Waffengewalt auseinander zu jagen. Eine Abtheilung Garde-Dragoner rückte aus dem Innern der Schloßhöfe heraus und drängte, nach dem erfolglos gegebenen Signal zum Auseinandergehen, die Massen zurück, die nun schnell die anstoßenden Straßen anfüllten und wiederholentlich in der Brüder-, Breiten- und Königsstraße den Versuch zum Barrikadenbau machten; die Absicht, die Brücken aufzuziehen, um sich so vor den nachrückenden Truppen zu schützen, scheiterte an den von Seiten der Behörden bereits getroffenen Vorkehrungen. Die Unordnung legte sich erst um 11 Abends, als Infanterie an verschiedenen Punkten von der Schußwaffe Gebrauch machte. Das Gouvernement erließ an diesem Tage folgende Verfügung:

„Ungeachtet unserer warnenden Bekanntmachung vom gestrigen Tage haben dennoch mehrere gegen Abend stattgefundene Straßen-Excesse die Aufstellung und an einigen Orten das Einschreiten der Truppen nöthig gemacht. Es ist zu beklagen, daß bei dieser Gelegenheit außer den Unruhestiftern, welche sich zum Theil durch die Flucht ihrer Verhaftung zu entziehen gewußt, mehrere friedliche, an jenen Orten zufällig anwesende Bürger verwundet worden sind. Zur Feststellung dieser Vorgänge ist sofort ein Untersuchungsverfahren eingeleitet worden, um der

Strenge des Gesetzes überall seinen Lauf zu lassen. Hieran können wir jedoch nur die wiederholte Aufforderung knüpfen, daß von Seiten der hiesigen Einwohner Alles aufgeboten werde, um durch eine ruhige Haltung dem ferneren Einschreiten des Militairs vorzubeugen, und rechnen wir hierbei vertrauensvoll auf den längst bewährten tüchtigen Bürgersinn der Berliner, indem wir glauben, daß eine Vereinigung der ehrenhaften Bürger zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe wesentlich beitragen werde."

Berlin, den 15. März 1848.

Königliches Gouvernement. Königliches Polizei-Präsidium.

v. Pfuel. v. Minutoli.

Aber trotz dem Ernst, mit dem man den aufrührerischen Bewegungen entgegentrat, fehlte es nicht, daß sich auch am 16. März das Schauspiel der früheren Tage wiederholte. Die Straßen in der Nähe des Königlichen Schlosses, wie auch die Linden waren schon in den Nachmittagsstunden mit unruhigen Köpfen', sowie mit Neugierigen überfüllt. Die Erhöhung der improvisirten Bürgergarde konnte nicht beruhigend wirken; wo sollte auch der Respect vor einem derartigen Institut in Zeiten herkommen, in denen man sogar allen Respect vor den Königlichen Behörden und der bewaffneten Macht aus den Augen setzte! Mit unbeschreiblicher Langmuth ertrug das Militair so manche Beleidigung, um nicht — wie es sonst unvermeidlich — die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden zu lassen; diese Langmuth muß um so höher veranschlagt werden, als man zu jener Zeit in völliger Verblendung schon so weit ging, durch Anschläge an die Kasernen das Militair zur Verletzung seiner Pflicht aufzufordern, wodurch selbstredend der Unwille der Truppen über die frevelhaften Vorkommnisse auf's Höchste gesteigert ward.

Die bewaffnete Macht mußte auch an diesem Tage einschreiten, vor dem Opernhause sogar von der Schußwaffe Gebrauch machen und erst um Mitternacht gelang es den, die Stadt durchziehenden Infanterie- und Kavallerie-Patrouillen, die Ruhe wieder herzustellen. An diesem Tage erschien folgende Bekanntmachung:

„Seit drei Tagen ist das Eigenthum und die Sicherheit

der Bürger Berlins in der größten Gefahr. Die Stimme der Bürgerschaft hat sich mit Entschiedenheit gegen ein solches Beginnen erklärt und ist zu helfen bereit. Es ist daher beschlossen worden, daß in jedem Bezirke der Stadt eine Schutz-Commission gebildet werde, aus den sämmtlichen bürgerlichen Communal-Beamten bestehend, welche aus der Zahl der Mitbürger ihres Bezirks die geeignetsten und bekanntesten hierzu wählen und insbesondere die Gewerks-Altmeister und Innungs-Vorsteher hierbei zuziehen werden.

Das Abzeichen der Schutz-Beamten ist eine um den linken Arm getragene schwarz und weiße Binde, mit der aufgedrückten Bezeichnung: „Schutz-Beamte“ und ein weißer Stab.

Widersetzlichkeiten gegen die Schutz-Beamten werden gleich denen gegen Abgeordnete der Obrigkeit und beziehungsweise gegen Schildwachen bestraft.

Wer Binde oder Stab des Schutz-Beamten trägt, ohne dazu berufen zu sein, wird ebenso bestraft, als wenn er sich wiederrechtlich die Ausübung eines obrigkeitlichen Amtes angemaßt hätte, und hat sofortige Verhaftung zu gewärtigen.

Wir haben das Vertrauen zu unsern Mitbürgern und zu der gesammten Bewohnerschaft, daß sie dieser, im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung getroffenen Einrichtung volle Anerkennung und Unterstützung zuwenden werden.“

Berlin, den 16. März 1848.

Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Rath hiesiger Königlichen Residenz.

Am 17. wurde die Ordnung nicht weiter gestört, aber die Stadt hatte eine so unheimliche, finstere Physiognomie, daß es keinem ernsteren Beobachter entgehen konnte, wie dieser Tag seine Ruhe, weniger der wieder zum Recht gelangten Vernunft, als vielmehr den heimlichen Rüstungen für eine spätere Zeit zu danken hatte.

Der 18. März erschien! Die Sonne, die bei ihrem Aufgehen die Stadt im tiefsten Frieden fand, beleuchtete bei ihrem Scheiden das blutigste nie geahnte Drama. Schon am Vormittag des 18. März sammelten sich große Volksmassen

in dem Kölnischen und dem Berliner Rathhause, wie auch an andern Orten, an denen über einen Zug nach dem Königlichen Schlosse in leidenschaftlicher Aufregung berathen wurde, und von 1 Uhr Nachmittags ab füllte diese Menge den Schloßplatz und die angrenzenden Straßen. Es fehlte nicht an Rednern, die zu ruhiger Haltung ermahnten, die dem Volke bekannt machten, was die allerhöchste Gnade hinsichtlich des Verlangens nach Preßfreiheit und Volksvertretung bereits aus freier Entschließung gewährt hatte; eine kleine, aber verwegene Zahl von Bösewichtern, deren Streben auf völlige Anarchie gerichtet war, denen die Allerhöchste Gnade also nur sehr ungelegen kommen konnte, haranguirte die schon taumelnden blinden Massen zu Forderungen, wie sie nimmer gewährt werden durften.

Man verlangte Entfernung der Truppen, die allein doch durch rastlose und angestrengte Thätigkeit für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums bisher gesorgt hatten; man verlangte ihre Entfernung, um desto leichter die beabsichtigten und vorbereiteten Pläne in Ausführung;zu bringen. Vergebens waren die Ermahnungen zum Frieden von Männern, die dem Throne nahe standen, vergebens waren selbst die Königlichen Worte; die Empörung war beschlossen, sie sollte in jedem Falle zur Ausführung gelangen.

Die immer drohender werdende Haltung der Volksmassen, die sogar Miene machten, in's Schloß vorzudringen, ließ endlich an der Zeit erscheinen, diesem frechen Treiben ein Ende zu machen. Das Garde-Dragoner-Regiment säuberte, jedoch in der schonendsten Weise, den Schloßplatz, indem es, im Schritt reitend und ohne der Waffen sich zu bedienen, die Menge zurückdrängte.

Da marschirt ein Bataillon Infanterie aus dem Schloßhofe heraus und es fallen zwei Schüsse, die man in der Folge als so verhängnißvoll bezeichnet hat. Es ist nicht festgestellt, ob diese beiden Schüsse aus zufälligem Sichentladen zweier Infanterie-Gewehre oder in böswilliger Absicht aus dem Volkshaufen hervorgegangen sind*); soviel aber steht fest, daß von diesen Schüssen Niemand getroffen wurde.

*) Es versichern Augenzeugen, daß in der Mauer des Schlosses die Spuren der beiden Schüsse an einer Stelle sichtbar waren, die

Doch ein Grund zum Beginn des Kampfes muß vorhanden sein! Das Geschrei nach Rache eilt mit Windeseile durch alle Straßen der Stadt: „man hat auf das Volk geschossen, das in der friedlichsten Absicht, „„nur um dem Könige für die geschenkten Freiheiten zu danken““, vor dem Schlosse versammelt stand; funfzig aus seiner Mitte sind der Rache des Militairs zum Opfer gefallen.“*)

In Zeit von kaum einer Stunde sind die Straßen der Residenz mit Barrikaden übersät; man baut sie, indem man stiehlt, was man finden kann; der gestellte Wahlspruch; „heilig ist das Eigenthum,“ wird so geradezu zum Hohn. Weder Königliches, noch Privat-Eigenthum wird geschont, um diese Zeugen der Schande und Treulosigkeit Berlins zu erbauen; man erbricht die Waffenläden, um die Verschanzungen nun auch vertheidigen zu können.

Alle Versuche, die tobenden Massen in friedlicher Weise zur Vernunft zurück zu führen, sind vergebens; man läßt bei diesen Unterhandlungen die günstigsten Augenblicke zum Angriff unbenutzt dahineilen, den Aufständischen aber gibt man Zeit, ihren Vertheidigungs-Plan in aller Ruhe durchzuführen.

Die militairische Macht, die sich zum Theil erst während des Kampfes verstärkte, bestand aus:

1)	2 Bataillone des 1. Garde-Regiments zu Fuß	1200 M.
2)	2. Garde-Regiment zu Fuß	1800 „
3)	Kaiser Alexander Grenadier-Regiment	1800 „
4)	Kaiser Franz Grenadier-Regiment	1800 „

---

darauf schließen ließe, daß sie, aus dem Volkshaufen abgefeuert, das Signal zum Kampfe geben sollten. Anmerk. des Verf.

*) Man wird bei dieser Gelegenheit lebhaft an den 12. Juli des Jahres 1789 erinnert; da gab der Säbelhieb eines Dragoners (nicht, wie oft behauptet, des Obersten Prinzen von Lambesc, späteren Herzogs von Elbeuf) vom Regiment Lambesc, das die Volksmassen aus dem Garten der Tuilerien zurückdrängte, das Signal zum Kampfe. Das Geschrei: »Zu den Waffen! Man säbelt das Volk nieder!« brachte in kurzer Zeit das ganze Proletariat von Paris auf die Beine.
Anmerk. des Verf.

5)	1 Bataillon Garde-Reserve-Regiment.	600 M.
6)	Garde-Schützen-Bataillon	400 „
7)	2 Bataillone des 2. Infanterie- (Königs-) Reg.	1000 „
8)	8. Infanterie- (Leib-) Regiment	2500 „
9)	1 Bataillon 12. Infanterie-Regiments	1000 „
10)	Füsilier-Bataillon 31. Infanterie-Regiments	500 „
11)	1 Escadron Garde du Corps	150 „
12)	Garde-Cürassier-Regiment	500 „
13)	Garde-Dragoner-Regiment	500 „
14)	Garde-Ulanen-Regiment	500 „
	in Summa	14,250 M.

mit 36 Geschützen der Garde-Artillerie. *)

Diese Truppenzahl ist nur gering zu nennen, wenn man die große Ausdehnung Berlins und die Menge zerstreutliegender Gebäude, die doch nothwendiger Weise militairisch besetzt werden mußten, in Betracht zieht.

Der Operationsplan des Oberbefehlshabers der Truppen, General-Lieutenant von Prittwitz, ist in weiteren Kreisen nicht bekannt geworden, doch scheint es in der Absicht dieses Generals gelegen zu haben, vom Schloßplatze, Gensdarmenmarkt und von den Linden aus die einzelnen Stadttheile anzugreifen, dabei gleichzeitig diesen Angriff durch einen zweiten zu unterstützen, der von den außerhalb der Stadt befindlichen Truppen ausgeführt werden sollte.

Die Feindseligkeiten seitens des Volkes begannen mit dem Angriff auf den, vor dem Bankgebäude in der Jägerstraße stehenden Doppelposten vom Kaiser Franz Grenadier-Regiment; die Grenadiere Theißen und Czaika dieses Regiments wurden etwa um ein Viertel 3 Uhr von einer 20 Mann starken Bande überfallen und, nach muthiger Gegenwehr, überwältigt; Grenadier Theißen fand in dem erbitterten Kampfe seinen Tod; noch im Sterben hielt er krampfhaft das Gewehr umfaßt, das

*) Siehe die in Leipzig 1848 erschienene Schrift: Verhalten derjenigen Truppen, welche bei den Ereignissen in Berlin am 18 und 19. März thätig sein mußten. Anmerk. des Verf.

ihm die rohe Gewalt nicht hatte entringen können; das Andenken an ihn ehrt eine gegossene und ciselirte Denktafel, die Seine Majestät, der König Friedrich Wilhelm IV., an der Stelle des Bankgebäudes, an der der tapfere Krieger als erstes Opfer des Straßenkampfes, gefallen ist, anbringen ließ. Grenadier Czaika gelangte, unter dem Schutze von vier rechtschaffenen Bürgern, nach dem Commandanturgebäude und meldete dort den Beginn des Kampfes.

Der erste Angriff des Militairs auf die Barrikaden geschah um 3¼ Uhr an der Werder- und Oberwallstraßenecke. Eine Abtheilung des 2. Garde-Regiments zu Fuß nahm jene Hindernisse im Sturm, säuberte die Gassen zwischen Spree und Oberwallstraße bis zur Höhe der Schleußen-Brücke und Jägerstraße und eroberte dann die Barrikade an der Oberwall- und Jägerstraße, so wie das Eckhaus mit der darin befindlichen Zeitungs-Halle.

Fast gleichzeitig mit der Erstürmung dieser Barrikaden wurde auch am Oranienburger Thore gekämpft; hier liegt eine Garde-Artillerie-Kaserne, die zur Zeit des Ausbruchs des Kampfes, da 4 Kanonen mit der erforderlichen Mannschaft nach dem Königlichen Schlosse entsendet waren und Lieutenant von Reibnitz mit 60 Mann zum Schutz des Schlosses in Monbijou detachirt wurde, nur von einem Offizier und etwa 40 Mann besetzt war. Aber diese kleine Schaar verzagte nicht, als sich große Massen von Arbeitern aus den, auf der Chausséestraße belegenen Fabriken, zum Angriff auf die Kaserne anschickten! In Eile ward ein Geschütz von der Communication her nach der Friedrichstraße herangefahren, abgeprotzt und losgefeuert, als die Aufständischen dem Thore sich näherten. Fünf derselben wurden von diesem Kartätschenschuß zu Boden geworfen; es war eine Hülfe zur rechten Zeit! denn in panischem Schrecken liefen nun die Massen auseinander, um auf andern Wegen zur Stadt zu kommen, so daß es einer Abtheilung des 2. Garde-Regiments mit Leichtigkeit gelang, fortan das Thor zu behaupten.

Die Wuth des Volkes wandte sich nach diesem mißlun-

genen Versuche gegen die auf der Chaussée nach Oranienburg gelegenen Wagenhäuser der Artillerie, wie auch gegen die in der Invalidenstraße befindliche Königliche Eißengießerei. Man warf Zündstoffe in diese Räume, so daß die Flammen hoch empor loderten, und verursachte durch solchen Vandalismus einen Schaden von mehreren hunderttausend Thalern.

Während dieser Zeit war die Abtheilung des 2. Garde-Regiments bis zur Ecke der Oberwallstraße und des Hausvoigteiplatzes vorgerückt; dieser Platz war von den Aufständischen stark besetzt und verbarrikadirt; man hatte auch bereits versucht, in die Hausvoigtei einzudringen, allein der Angriff war mit Erfolg von den Wachtmannschaften dieses Hauses zurückgeschlagen worden, und auch ein weiterer Versuch, das Gebäude in Brand zu stecken, ward vereitelt.

Auf dem Platze selbst aber entspann sich ein lebhaftes, bis zum Abend anhaltendes Feuern; die Aufrührer erlitten hier große Verluste, indem sie, außer von der Oberwallstraße, auch von der Mohrenstraße her durch eine vom Gensdarmenmarkt vorgedrungene Infanterie-Abtheilung beschossen wurden.

Während hier mit großer Hartnäckigkeit gekämpft wurde, drang das 2. Infanterie- (Königs-) Regiment von den Linden her energisch gegen die große Friedrichsstraße vor und stürmte nach einander alle Barrikaden bis zur Taubenstraße; die an dieser Straße befindliche Barrikade wurde durch Artillerie beschossen und dann ebenso, wie die an der Mohrenstraße befindliche, genommen. Vom Gensdarmenmarkt aus wurde dies Vorrücken durch Angriffe auf die Leipzigerstraße, von der Charlottenstraße her, unterstützt; im Uebrigen war das auf dem Markte aufgestellte Militär bemüht, die stete Verbindung mit dem Schlosse zu unterhalten.

Ein Bataillon des 12. Infanterie-Regiments rückte entschlossen in der Leipzigerstraße vor und erstürmte alle Barrikaden bis zur Mauerstraßen-Ecke, an der sich, da die Volksmassen die kleine, an der Kronen- und Mauerstraßen-Ecke gelegene Wache genommen hatten, ein wüthender Kampf entspann.

Während so die Truppen überall im Kampfe begriffen

waren, gelang es den Aufständischen, die nur schwach besetzte Wache am Neuen Markt, wie auch das Militair-Arrest-Gebäude in der Lindenstraße zu stürmen und Waffen zu erbeuten.

Der vereinte und wiederholte Angriff gegen das Gebäude, Lindenstraße Nr. 4, hinter dem ein Landwehr-Zeughaus befindlich, scheiterte aber gänzlich an der muthigen Vertheidigung einer kleinen Abtheilung Garde-Cürassiere; erst nach erfolgtem Abzuge dieses Detachements drangen die Aufrührer in das Gebäude ein und richteten die ärgsten Verwüstungen in demselben an. Das Landwehr-Zeughaus an der Potsdamer Communication wurde während des ganzen Kampfes von der 11. Compagnie des 31. Infanterie-Regiments siegreich behauptet.

Später, als der Kampf in der Friedrichsstadt, begann der Angriff in der Königsstraße. Es mochte gegen fünf Uhr Nachmittags sein, als das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments über die lange Brücke zum Angriff vorging. Mit großem Muthe stürmten die Füsiliere alle Hindernisse und warfen sich dann auf das Postgebäude, wie auf die, an der Poststraße befindliche Barrikade. Um die Mannschaften nicht zu großen Verlusten auszusetzen, wurden die nächstfolgenden Barrikaden durch Artillerie demolirt, worauf die Füsiliere bis zum Alexanderplatz vordrangen. Es entspann sich nun an der neuen Königsstraße und an anderen Stellen des Alexanderplatzes ein heftiges Gewehrfeuer, das, mit kurzen Unterbrechungen, die ganze Nacht hindurch anhielt.

Während der Kampf in der Königsstraße wüthete, griffen gegen sechs Uhr Abends die Grenadiere des 1. Garde-Regiments die Breitestraße und die in ihr, vor dem Kölnischen Rathhause, nach der anderen Seite der sich hier verengenden Straße gelegene Barrikade an. Muthig rückte das Militair vor, allein die Barrikade war so außerordentlich fest und regelrecht erbaut, daß es eine Thorheit gewesen wäre, um den Preis des Besitzes dieser Straße, ohne Weiteres eine Menge Menschenleben zu opfern. Aus diesem Grunde wurde die

Barrikade durch Geschütze vom Schloßplatze aus beschossen und dann von der Infanterie gestürmt, gleich darauf auch die stark-besetzten Gebäude, das Rathhaus und die Conditorei d'Heureuse eingenommen und gesäubert.

Nicht minder hartnäckig und siegreich für die Truppen waren die Kämpfe in der Louisen- und Dorotheenstadt; so an der Charlottenstraße, in der Gegend der Mittelstraße und an der, die neue Wilhelmsstraße mit der Louisenstraße verbindenden Marschallsbrücke, die von den Aufständischen aufgezogen und durch einen eingeklemmten Kahn, am Niederlassen verhindert worden war. Ein Angriff von der Unterbaumbrücke her gelang aber so vollkommen, daß die Vertheidiger, um sich zu retten, zum Theil sogar in die Spree springen mußten.

Nachdem so das Militair überall siegreich vorgedrungen war, machte es einstweilen Halt, um später gleichzeitig mit dem Angriff von Außen her wieder vorzurücken.

Das aus den Cantonnements in Friedrichsfelde, Lichtenberg, Marzahn und Weißensee aufgebrochene 8. Infanterie-(Leib-) Regiment kam gegen 7 Uhr Abends an den Thoren Berlins an.

Während das Füsilier-Bataillon unter Anführung des Majors Grafen von Lüttichau die Barrikade in der Frankfurterstraße zwischen der Krautsgasse und der Weberstraße, dann in der großen und kleinen Frankfurterstraße wohl noch 12 Barrikaden erstürmte und so, nach Einnahme auch der letzten und festesten Verschanzung, an der Einmündung der Landsbergerstraße, den Alexanderplatz erreichte, rückte der andere Theil des Regiments durch die Kaiserstraße vor, so daß sich um 11½ Uhr das ganze Regiment auf dem Alexanderplatz vereinte. Graf von Lüttichau übernahm, da der Commandeur während des Vordringens verwundet worden war, den Befehl über das ganze Regiment und marschirte mit demselben um 11¾ Uhr nach dem Schlosse ab. Während des Kampfes auf dem Alexanderplatz steckten die Aufständischen eine auf diesem Platz befindliche Bude, in der sich ein Panorama befand, in Brand, um sich so gegen die an der Königsbrücke postirten Tirailleurs des 1. Garde-Regiments zu schützen.

Während des Vordringens des Leib-Regiments hatte auch das 2. Garde-Regiment die stark befestigte Barrikade an der Kronen- und Friedrichsstraßen-Ecke gestürmt und die in den Eckhäusern befindlichen Empörer über die Klinge springen lassen; eben so muthig drang das 12. Infanterie-Regiment in der Leipzigerstraße vor und nahm die starke Barrikade an der Mauerstraße. In den Vorstädten, am Rosenthaler- und bis zum Neuen Thor hin, erdrückte die Cavallerie jeden Aufstand.

Nach einer mehrstündigen Waffenruhe in den Mitternachtsstunden begann der Kampf gegen Morgen von Neuem; auf dem Alexanderplatz behauptete das 1. Garde-Regiment seine Stellung und in der Friedrichsstadt machten die Truppen in allen Straßen entscheidende Fortschritte. Hier, an der Ecke der großen Friedrichsstraße und Taubenstraße fiel Lieutenant von Zastrow, von einer Kugel getroffen, an der Spitze eines Zuges vom 2. Garde-Ulanen-Regiment, mit welchem er dem Major von Gansauge vom Königs-Regiment unmittelbar gefolgt war.

Bis zur Friedrichs- und Schützenstraßenecke war das Militair bereits siegreich vorgedrungen, als unerwartet, am 19. März früh Morgens fünf Uhr, an alle Truppen der Befehl erging, nicht weiter angriffsweise zu verfahren, sondern die zur Zeit einnehmenden Positionen zu behaupten.

Bald darauf erschienen an allen Straßenecken Proclamationen, in denen Seine Majestät der König die Berliner zum Frieden ermahnte und die Versicherung aussprach, daß das Militair sofort von allen Straßen und Plätzen zurückgezogen werden sollte, sobald die Barrikaden hinweggeräumt sein würden.

Dieselben Hände, die die Barrikaden gebaut, mehr noch die Hände Gutgesinnter, die den tiefsten Abscheu über den Aufstand empfunden, arbeiteten jetzt an der Wegräumung dieser Hindernisse; bald darauf zog sich das Militair von den Straßen zurück und verließ noch in den Vormittagsstunden die Stadt durch verschiedene Thore.

Es war ein ergreifender Anblick, die braven Truppen,

die muthig für Thron, Ordnung und Gesetz gekämpft und seit acht Tagen die größten Strapazen freudig und getreu ertragen hatten, jetzt schweigend das härteste Geschick erdulden und die Kampfstätte verlassen zu sehen! Brechen aber mochte das Herz jedes Patrioten bei der Ueberzeugung, daß nicht die dem Könige in Liebe ergebenen Berliner den Abmarsch des Militairs veranlaßten, derselbe vielmehr nur zur Beruhigung des Pöbels der Residenz erfolgte.

Es ziemt sich nicht, den Allerhöchsten Befehl zu kritisiren, über Zweck- oder Unzweckmäßigkeit desselben zu entscheiden, aber offen aussprechen wollen wir, daß die Würde, mit der das Militair diese Entmuthigung, wie auch den Hohn, den ihm ein übermüthiger Pöbel noch beim Verlassen der Stadt zufügte, ertrug, fast noch höher dasteht, als die in den Stunden des Kampfes bewiesene Tapferkeit und Treue.

So ziehet denn fort, brave Krieger! begleitet von den Segenswünschen Hunderttausender Eurer treuesten Anhänger; bange Besorgniß erfüllt unser Herz, wenn wir in die Zukunft blicken, die so dunkel und trübe vor uns zu liegen scheint: aber wir verlieren die Hoffnung nicht. Ihr werdet — so tröstet uns die Stimme des Innern — wieder zurückkehren, um Thron und Vaterland aus Schmach und Schande zu erretten! —

Nachdem wir dem Leser den Verlauf des Kampfes geschildert, liegt uns noch ob, des Begräbnisses zu erwähnen, welches den am 18. und 19. gefallenen Militairs zu Theil ward. *)

Glücklicherweise wurde der am 19. und 20. März aufgetauchten und durch große Maueranschläge verbreiteten Idee, die vom Militair und Civil gebliebenen Kämpfer in ein gemeinsames Grab zu betten, von beiden Seiten entschieden widersprochen, so daß am 22. März die gefallenen Aufständischen im Friedrichshain und am 24. März die gebliebenen Militairs auf dem Invaliden-Kirchhofe beerdigt werden konnten. Am letztgenannten Tage, Morgens 7 Uhr, setzte sich der Trauerzug vom allgemeinen Garnison-Lazareth, am Branden-

*) Die Namen der im Kampfe in Berlin gebliebenen Offiziere und Mannschaften finden sich im Schlußkapitel verzeichnet. Anm. des Verf.

burger Thore, aus durch die Louisenstraße nach dem Invaliden-Kirchhofe in Bewegung, begleitet von Abtheilungen der Schützengilde und Bürgerwehr, zwischen denen Sängerchöre vertheilt waren. Der Zug, obschon klein, war doch groß und bedeutungsvoll zu nennen, da in jener Zeit gleichsam Todesverachtung dazu gehörte, den gebliebenen Kriegern die letzte Ehre zu erweisen. Acht große, mit Blumenkränzen geschmückte Leichenwagen bargen die Särge von funfzehn Soldaten; zwei Offiziere und zwei Grenadiere, die gleich beim ersten Kampfe gefallen waren, hatten bereits am 19. ihre Ruhestätte auf dem Garnison-Kirchhofe in der Linienstraße gefunden.

Auf dem Friedhofe angelangt, wurden die mit Blumen und Kränzen geschmückten Särge unter lautem Weinen der zahlreich anwesenden Verwandten und Freunde der Gebliebenen durch Mannschaften der Garde-Unteroffizier-Compagnie in ein gemeinsames Grab gesenkt.

Was Jeder der Anwesenden fühlte, das sprach in kräftigen Worten der Garnison-Prediger Ziehe aus. Er schloß seine ergreifende Rede mit den Worten: „Möge ihr Tod ein versöhnender und ihr Blut die Saat für eine schöne Zukunft sein.“

Der Eindruck, den die Rede des würdigen Geistlichen auf die Anwesenden hervorbrachte — so berichtet der damalige Lieutenant von Olszewski im Königs-Regiment — war unbeschreiblich. Nachdem der Prediger Seidig unter den dreimaligen Salven der anwesenden Schützen den Segen gesprochen, dankte in herzlichen Worten der General von Natzmer im Namen der Armee für die ungetheilte tiefe Theilnahme, welche alle Stände um dieses Grab vereinigt hatte. Ein einstimmiges Hoch auf das Militair war die Antwort, und der Wunsch einer baldigen Versöhnung der allgemeine. Brüderlich reichten sich Militair und Civilist die Hand. Von diesem Grabe ging Niemand unversöhnt hinweg.

„Tapfre, Eures Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich sein im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Todten dauern immer.“

Die Insurrection im Großherzogthum Posen.

Die Pferde schnauben und setzen an,
Liege wer will mitten in der Bahn.
Sei es mein Bruder, mein eigner Sohn,
Zerriß mir die Seele sein Jammerton;
Ueber seinen Leib hinweg muß ich jagen,
Kann ihn nicht sachte bei Seite tragen.

Kaum war die Kunde von den Ereignissen in Berlin nach der Provinz Posen gedrungen, als es sich mächtig unter der polnischen Bevölkerung zu regen begann; die Gnade und Hochherzigkeit des Königs, die den polnischen Gefangenen in Moabit die Pforten des Gefängnisses geöffnet hatte, weit entfernt, die Gemüther mit Dank und Treue zu erfüllen, rief in der polnischen Bevölkerung Hoffnungen und Forderungen wach, welche die Aufrechthaltung des Europäischen Friedens ernstlich gefährdeten und der Würde, dem Recht und der Ehre des deutschen Namens Abbruch zu thun drohten. Wessen man sich der amnestirten Polen, die bekanntlich wegen der im Jahre 1846 versuchten Erhebung im Moabiter Zellengefängniß in Haft saßen, zu versehen hatte, das zeigte deutlich die Dank-Adresse, die sie an dem Tage ihrer Befreiung an die Einwohner Berlins richteten. Dieselbe lautet:

„Bürger Berlins! Wir haben unsere Freilassung nach einer mehr als zweijährigen Haft zunächst dem Allerhöchsten Amnestie-Erlasse Seiner Majestät des Königs zu verdanken, allein wir verdanken sie auch Euch, Bürger Berlins, da Ihr es unternommen habet, ein freies Wort an den König für uns einzulegen. Ihr habt uns unsere Freiheit bei Seiner Majestät dem Könige ausgewirkt, Ihr habt uns im Triumphzuge vor das Palais Seiner Majestät des Königs geführt,

um Ihm die Freude seines Volks über diesen Act der Königlichen Gnade, der zugleich ein Act der Gerechtigkeit ist, zu bezeugen. Ja! es ist ein Act der Gerechtigkeit gewesen, nachdem sich das Blatt der europäischen Politik auf einmal so wunderbar gewendet hat. Nachdem ganz Deutschland den Ruf für die nationale Einheit eines großen, freien und mächtigen deutschen Vaterlandes in allen deutschen Gauen hat laut erschallen lassen, nachdem selbst Preußens Herrscher für diese Einheit zu wirken, seinem Volke versprochen hat, so konnte auch in den verurtheilten Polen ein Bestreben für ein einiges, unabhängiges und freies polnisches Vaterland zu wirken, nicht mehr als Landesverrath angesehen und geahndet werden. Bürger Berlins! Der gesunde Sinn des Volks sieht die Dinge und beurtheilt sie besser, als die Weisheit der Politik. Von diesem Sinne geleitet, habt Ihr in unserer Freilassung die künftige polnische Freiheit und Unabhängigkeit begrüßt. Ihr fühlt es, daß nicht nur die Zeit gekommen ist, in welcher die verhängnißvolle That der Theilung Polens wieder gesühnt werden mußte, sondern daß die Zeit auch gebiete, daß zur Sicherstellung eines freien Deutschlands ein unabhängiges Polen als Vormauer gegen den Drang der Asiaten errichtet werden muß. O! möchte diese Ueberzeugung, die heute schon im Volke wurzelt, auch in den deutschen Regierungen Wurzel fassen; möchte insbesondere auch Preußens neu constituirte liberale Regierung auch hier die Initiative ergreifen, und die Herzen aller Polen würden ihr entgegen fliegen. Deutschland und Polen würden sich, wie es hier geschehen, so überall brüderlich in die Arme fallen und der Friede Europas, nach Wiederherstellung Polens, auf immer gesichert sein.

Geht diese Hoffnung in Erfüllung, und so Gott will, wird sie in Erfüllung gehen, denn es ist der mächtige Finger Gottes, der in die Geschicke der Völker heute sichtlich eingegriffen hat, dann werdet Ihr, hochherzige Bürger Berlins, und Ihr, akademische Bürger der Hochschule dieser Residenzstadt, ewig in dem Andenken, in der Liebe und in der Achtung aller Polen leben, denn Ihr habt Euer und unser politisches

Volksintereſſe zuerſt begriffen und zuerſt Eure Geſinnungen und Gefühle frei herausgeſprochen. Es lebe Deutſchland! Es lebe Preußen! Es lebe Berlin!«

So ſprachen die Polen am Tage ihrer Befreiung; dieſe Ideen, die Ausgeburt einer völlig erhitzten Phantaſie, trugen und verbreiteten ſie in ihre Heimat. *) Und was berechtigte ſie zu dieſen Hoffnungen? Nichts weiter, als die Berechtigung der Nationalitäten, die der König, angeregt durch die Wünſche der Polen, ausgeſprochen hatte, wobei es feſt ſtand, daß an eine Wiederherſtellung Polens vor 1772 nicht gedacht werden konnte.**) Daß der redliche Wille des Königs und der Regierung ſcheitern mußte, daran trägt die polniſche Bevölkerung einzig und allein die Schuld.

Schon bei Gelegenheit der von Seiten des Ober-Präſidenten von Beurmann in Poſen ertheilten Erlaubniß zu einer Verſammlung behufs Entwerfung einer Petition an des Königs Majeſtät im Intereſſe der polniſchen Nationalität, ſtellte es ſich deutlich heraus, daß die von der Regierung geſtellte Hauptbedingung, die geſetzliche Ordnung und die Autorität der Behörden aufrecht zu erhalten, völlig unberückſichtigt gelaſſen werden ſollte, indem man in völliger Verkennung des Zweckes der Verſammlung ſo weit ging, durch Acclamation ein ſogenanntes National-Comité einzuſetzen, das ſich nicht ſcheute, ſtatt von einer Reorganiſation, von der gänzlichen Befreiung Polens zu

---

*) Der Zufall wollte es, daß der Verfaſſer, als er ſich am 25. März von Berlin aus nach ſeinem in Königsberg i. Pr. garniſonirenden Regiment begab, die Reiſe bis Stargard in Preußen mit den amneſtirten Polen zurücklegen mußte; ſie waren bereits ſämmtlich mit Säbel und Piſtole bewaffnet, da ihrer Anſicht nach der Krieg zwiſchen Preußen, beziehungsweiſe Polen und Rußland, nahe bevorſtand. Ihnen dieſen Wahn benehmen zu wollen, hieß ſich einer Syſiphus-Arbeit unterziehen; ſie umarmten den Verfaſſer in völliger Extaſe als den Kameraden jener Krieger, die ſie einige Wochen ſpäter in wildem Grimme bekämpften.
Anmerk. d. Verf.

**) Denkſchrift über die Ereigniſſe im Großherzogthum Poſen ſeit dem 20. März 1848. Aus den Acten des Königl. Preuß. Miniſteriums des Innern. Anmerk. d. Verf.

sprechen. Es blieb aber nicht bei Worten, sondern man schritt in Eile zu Thaten, um den Beschlüssen des Comité's Nachdruck zu geben. Herumreisende Gutsbesitzer verbreiteten in der ganzen Provinz die lügenhaftesten Gerüchte, nach denen die preußische Regierung in Posen zurückgetreten, der König abgesetzt und der Krieg an Rußland, zu dem Preußen seine Hülfe versprochen, erklärt sein sollte. Die Wirkung zeigte sich sehr bald durch Verübung der ungesetzlichsten Handlungen; man setzte die Bürgermeister und Landräthe ab, wie zu Schroda, man enthob die Gensdarmen ihrer Funktionen, nahm die preußischen Adler ab, eröffnete Briefe, belegte die Einberufungs-Ordres der Landwehr mit Beschlag, nahm der Post von Pogorzelica nach Posen 490 Thaler Kassengelder ob und ging sogar so weit, ungescheut Sensen gerade zu machen, auf Stangen zu heften und die Mannschaften im Exerciren zu üben. In Posen selbst wurden die Werbungen für Infanterie- und Cavallerie-Regimenter offen betrieben, es wurde auf dem Eisenbahnhofe, später auf dem Hofe der Landschaft so lange exercirt, bis diesen Uebungen durch Besetzen der Landschaft mit Militair ein Ende gemacht wurde.

So ehrte man den Willen des Königs, der der Provinz Posen eine Reorganisation auf friedlichem Wege zugesichert hatte!

Auch in Bromberg versuchte man ein polnisches National-Comité zu bilden, doch nahm man Abstand davon, da die Deutschen sich entschieden dagegen erklärten, und auch die Regierung allen derartigen Anträgen keine Folge leistete.

Bei augenblicklichem Mangel an Truppen wurde den Preußischen Behörden allmählig die Civilgewalt entzogen; aber man ging polnischer Seits noch weiter und versuchte auch die Militairgewalt in die Hände zu bekommen, was deutlich aus den gestellten Anträgen auf Bewaffnung der polnischen Bevölkerung und auf Beigebung von drei Mitgliedern des posener Comité's als besonderes Militair-Comité zur Seite des commandirenden Generals, hervorgeht. Die waffenfähige Mannschaft vom 15. bis 50. Lebensjahre wurde eingezogen; man bewaffnete sie mit Sensen und Piken und gab ihr eine tägliche Löhnung von fünf Silbergroschen für den Mann, die später bis auf

einen Silbergroschen und Verpflegung herabgesetzt wurde. Mit welchem Fanatismus die Bewaffnung betrieben wurde, davon giebt die Aufforderung des Gutsbesitzers Mittelstädt aus Silec, an mehre der benachbarten Dominien, ein eclatantes Zeugniß; es wurden darin auf Befehl des Commandanten von Inowraclaw, Alfons von Moszczenski, bei Todesstrafe die Erhebung der Waffen und die Sorge für den Proviant zur Vertreibung der Moskowiter angeordnet.

Daß bei solchen Vorgängen an eine friedliche Reorganisation nicht zu denken war, lag auf der Hand; die Erbitterung zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung stieg mehr und mehr, da die Versicherungen der Brüderlichkeit und Freundschaft seitens der Polen im stärksten Widerspruch zu ihren Thaten standen. Mit Entschiedenheit sprachen sich die Deutschen gegen jede Trennung Westpreußens oder Posens von Deutschland aus, so in einem Manifest von Culmsee den 30. März:

„Eine Trennung unserer Provinz von Deutschland halten wir für ganz unmöglich, und da bei Euch die Meinung zu herrschen scheint, daß es uns gleichgültig sei, ob wir zu Deutschland, ob wir zu Polen gehören, so verwahren wir uns feierlichst hiergegen, und wollen es hier wie überall geltend machen, daß wir, wie Ihr Euer Vaterland, nicht minder das unsere lieben, wie Euch Eure Sprache, Eure Sitten, Eure Nationalität werth, uns eben so werth die unsere ist. Wir erklären hier und vor der ganzen Welt, daß wir durch und durch Deutsche sind, und es bleiben, Deutschland für immer wie mit dem Herzen, so äußerlich angehören, und wenn es sein muß, was Gott verhüten möchte, mit Gut und Blut dafür einstehen wollen."

Der Haß der Deutschen gegen die Polen war aber dennoch in der Provinz Westpreußen nicht so groß als in Posen; man sah die Agitationen und Wühlereien der Polen, die in Westpreußen nur ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, von vornherein für verunglückt an, wie auch wirklich alle Losreißungsversuche in sich selbst zerfielen. So hatte die deutsche

Bevölkerung in der Gegend von Gollub die Genugthuung, die Preußischen Adler auf ihr Verlangen wieder anschlagen zu sehen und zwar in nächster Umgebung des Wohnsitzes des Gutsbesitzers von Zaloczycki, der am 29. März auf dem Schlosse zu Gollub mit sehr prahlerischen Worten erklärte, daß die Städte Straßburg, Gollub und Lautenburg in den nächsten Tagen mit polnischem Militair besetzt werden würden. Wahrhaft massenhaft erschienen die Eingaben der deutschen Bevölkerung aus dem Netzdistrict, aus Westpreußen und den Theilen Posens mit überwiegend deutscher Bevölkerung, in denen die Bitte ausgesprochen wurde, von der national-polnischen Reorganisation ausgenommen und dem deutschen Bunde einverleibt zu werden, wenngleich der Berechtigung der polnischen Nationalität die vollste Anerkennung in einigen derselben zu Theil wurde. Es bezogen sich diese Gesuche auf das Königliche Patent vom 19. März, in welchem erklärt wurde, daß der Aufnahme der bisher von der staatlichen Vereinigung Deutschlands ausgeschlossenen Provinzen des Königreichs in den deutschen Bund von Seiten des Staatsoberhauptes Nichts im Wege stände. „Nein, weder Polen- noch Russenthum," sagt eine Petition von 4000 Einwohnern des Kreises Wirsitz, „gewinne je hier die Oberhand, so lange noch ein preußischer Degen fechten, ein deutsches Herz schlagen wird."

„Deutsche Unterthanen flehen am Throne ihres deutschen Herrschers," heißt es in einem von 1260 Grundbesitzern des Meseritzer Kreises unterzeichneten Gesuch, „inständig um Billigkeit und Recht. Die Polen wollen sein und bleiben. Dawider haben wir Nichts. Wir sind aber Deutsche und wollen's auch bleiben bis zum letzten Athemzuge."

In Rücksicht auf die laut ausgesprochenen Wünsche der deutschen Bevölkerung stellte das deutsche National-Comité in Posen den bestimmten Antrag auf Festsetzung einer Demarcationslinie zwischen den überwiegend deutschen Landschaften des Großherzogthums Posen, zu welchen letzteren aber unbedingt die Stadt und Festung Posen zu gehören habe.

Wie aufrichtig übrigens die preußische Regierung gewillt

war, die nationale Reorganisation Polens ins Wer zu setzen, das ersehen wir aus der Antwort des Ministers des Innern, die am 28. März der Deputation, die eine Monstrebittschrift aus dem Netzdistrict überbrachte, ertheilt wurde. Auf das dringende Verlangen dieser Deputation, die sofortige Einverleibung des Netzdistricts in den deutschen Bund auszusprechen, wurde ihr bedeutet, daß, abgesehen von Petitionen anderer Kreise, über eine so hochwichtige Staatsmaßregel nicht so leicht beschlossen und keinenfalls eine sofortige definitive Zusage ertheilt werden könnte.

Inzwischen wurde der gegenseitige Groll zwischen Deutschen und Polen immer heftiger; die Polen nahmen es den Deutschen übel, daß sie von einer polnischen Reorganisation ausgeschlossen sein wollten, sie ereiferten sich auch gegen die preußische Regierung, da dieselbe den Krieg an Rußland nicht erklärte. Von Deutschen und Polen wurde die Regierung um entscheidende Maßregeln gegen die Agitationen der Gegner angerufen. Die Polen verlangten die Abberufung des preußischen Militairs, während die Deutschen dringend um Verstärkung und sofortiges Einschreiten desselben baten. Deutsche und Polen klagten sich gegenseitig an; welches aber auch die Ausschweifungen waren, die sich Deutsche zu Schulden kommen ließen, es steht fest, daß die Polen sich der elendesten und schimpflichsten Mittel zur Durchführung ihrer Pläne bedienten. Zum Beweise dieser Behauptung mögen der Aufruf „an die Brüder Polen, die im preußischen Heere dienen", und „das Manifest des polnischen Comité's in Posen" in der Uebersetzung hier einen Platz finden.

1. An die Brüder Polen, die im preußischen Heere dienen:

„Brüder! nach so vielen Jahren der Bedrückung und des Unglücks ist endlich die Befreiung der Völker durch Gottes Willen selbst herangerückt. Der heilige Vater trat zuerst in der Vertheidigung der Bedrängten als Gottesgesalbter auf, indem er die Hände gen Himmel hob und die ganze Welt segnete.

Italien, Schweiz und Frankreich hörten schon auf diese heilige Stimme. Die Völker erhoben sich, die Könige und Fürsten aber erzitterten vor Furcht. Auf dessen Wiederhall schlugen die Herzen der Völker vor Freude, und Aller Augen richteten sich auf Frankreich, wo sie den Tag der Erlösung voraussahen; andere Nationen werden in Kurzem diesem heiligen Beispiel folgen, weil sie schon zu dieser Ueberzeugung gelangten, daß der gerechte Gott nicht dazu die Welt erschuf, daß einige Völker darauf glücklich, die andern aber elend in schimpflicher Sclaverei leben sollen, sondern dazu, daß alle gleiche Freiheit und gleiches Glück als die von Gott, diesem barmherzigen Vater, für alle seine Kinder verliehenen Gaben genießen.

Die Könige und der deutsche und moskowitische Kaiser, als Bedrücker und Feinde der Völker, schäumten vor Wuth und schwuren gotteslästerlich Frankreich und der Freiheit den Tod. Und werden sie ihre Soldaten, Sclaven, als unvernünftige Thiere hinführen, damit sie für ihren Gewinn und ihren Stolz diese Mordthat ausführen.

Brüder! auch Euch führt der preußische König im Gemenge mit den Deutschen und Moskowitern in den Krieg gegen die Franzosen, damit Ihr sie und ihre Freiheit, folglich auch die Freiheit unseres polnischen Vaterlandes, erschlagen möchtet. Denn wer weiß unter Euch nicht, daß Frankreich, nach Verjagung seines Königs, des Tyrannen, frei und glücklich, die Hand dem unterdrückten Polen reichen, wie es dies schon vor 4 Jahren gethan hat, und ihm helfen wird, seine Tyrannen zu verjagen und frei und selbstständig zu sein?

Ihr wißt auch, daß Frankreich Tausende unserer Brüder, welche ihr Vaterland vor dem Grimm der bösen Feinde verließen, gastlich aufnahm. Diese also, unsere emigrirten Brüder, werden dort mit Hülfe der Franzosen polnische Legionen errichten, um bei erster Gelegenheit bewaffnet zur Hülfe des Vaterlandes zu eilen, sobald dasselbe sich erhebt, um seine Tyrannen, Eroberer, die es zerrissen, zu vertreiben.

Wenn Ihr sonach gegen die Franzosen Euch aufstellt, be-

denkt, daß unter der preußischen Montirung, die Euch bedeckt, ein polnisches Herz schlägt — daß Ihr Polen seid, daß Euch Gott nicht dazu geschaffen hat, um des Interesses des preußischen Königs, unseres Feindes, willen das Leben Eurer Brüder und Euer eigenes in Gefahr zu setzen. Bedenkt, daß jeder Schuß, jeder Säbelhieb von Eurer Hand den Polen, einen polnischen Legionisten, Euren Bruder treffen könnte, daß also diese ausgetheilten Streiche eine Mordthat Eures eigenen Vaterlandes sein würden — daß Ihr Verräther dieses Vaterlandes sein würdet und der fürchterlichste Fluch von Gott und der Nation auf Eure Köpfe fallen würde.

Eure heilige Pflicht ist es also, Ihr Brüder, die preußischen Reihen, denn es sind die Reihen des bösen Feindes Eures Vaterlandes, zu verlassen und zu den Franzosen überzugehen, welche Euch mit den polnischen Legionen vereinigen werden. In Erfüllung dieser heiligen Pflicht laßt Euch dadurch nicht abhalten, daß Ihr dem König von Preußen den Eid geschworen. Denn der König von Preußen ist ein Feind Eures Vaterlandes und Eurer Religion. Er ist es, der mit dem Moskowiter und dem Oestreicher gemeinschaftlich Euer Vaterland gemordet, Eure heilige Religion zertreten und den Polen den Eid der Treue für sich aufgedrungen hat. Brüder! der allmächtige Gott befahl die Treue, den Gehorsam und die Liebe nur für die Religion und für das Vaterland, aber nicht für dessen böse Feinde.

Das Nichtbrechen eines solchen Eides ist daher eine Sünde, das Einhalten desselben dagegen würde eine Niederträchtigkeit und eine schwere Todsünde sein, die Gott nie vergeben kann. Brecht also, Brüder, diesen gotteslästerlichen Eid, wie die polnische Armee im Jahre 1830 den ihr aufgedrungenen Eid rücksichtlich des moskowitischen Czars, wie jetzt ihn die französischen Soldaten rücksichtlich ihres Königs gebrochen haben.

Und bei der ersten Gelegenheit, wie Ihr könnt, verlasset die preußischen Reihen und eilet, die Reihen der polnischen Armee, wo Ihr nur von ihr hört, zu vermehren, denn in diesen werdet ihr kämpfen, so wie es Gott befiehlt, für Eure Religion und für Euer Vaterland.

Und wenn wir, mit Hülfe der Mutter Gottes, die Moskowiter, Oesterreicher und Preußen, unsere bösen Feinde, verjagen, dann werden mit ihnen auf ewig von unserer schönen und fruchtbaren polnischen Erde die Frohndienste und jede derartige Bedrückung und die Knechtschaft des Volkes verschwinden. Alle die Edelleute, Bürger und Bauern werden nur Brüder sein, als Söhne einer Mutter Polens, und wird für alle ohne Unterschied eine gleiche Freiheit, gleiche Rechte und gleiche Unabhängigkeit erblühen. Alsdann, Brüder, wenn Ihr in die Mitte Eurer Familien zurückkehrt, so werden Euch unter Triumph und mit Freudenthränen Eure Mütter und Eure Schwestern bewillkommen, während Eure Väter mit Stolz im Herzen auf Euch, als ihre ruhmbekränzten Söhne, hinweisen. Das befreite Vaterland hingegen wird Euch reichlich belohnen und Euch zu seinen Erlösern zählen.

Möge Gott die Polen segnen, und wenn wir schon für Sünden unserer Vorfahren, und für die eigenen genug gelitten haben, gestatte, o Gott, den wir mit Ergebung anflehen, daß zu Deiner Ehre und Deinem Ruhme, so wie zum Glück, des bis jetzt schwer bedrückt gewesenen, Dich aber stets liebenden polnischen Volkes, die polnische Republik vom Tode auferstehe."

2. Das polnische National-Central-Comité.

„In der weiteren Entwickelung unserer Proclamation vom 25. März c. bestimmen wir hiermit Folgendes:

1. Jedes Mitglied einer Familie, welche eine mit Zins belegte Ackerwirthschaft besitzt, wird sogleich von der Zahlung des Zinses befreit, sobald dieselbe sich den polnischen Reihen anschließt.

2. Die Frauen und Kinder der Komorniks, der Knechte und anderer Dienstleute, welche dem polnischen Heere dienen werden, und auf diese Weise den Dienst und andere Verpflichtungen nicht mehr verrichten können, sollen die Gärten, das Deputat und das Getreide in Garben behalten und benutzen und außerdem den dritten Theil des Dienstlohns bekommen, welchen Väter und Männer früher erhalten haben.

3. Die Familien der in dem National-Heere dienenden Tagelöhner sollen aus dem Kreisfonds unterhalten werden.

4. Der Verdienst und die Auszeichnung der in dem Kriege Gefallenen oder beim Leben Gebliebenen soll nach beendetem Kriege durch die ganze Nation auf diese Weise belohnt werden, daß alle Ackerleute (d. h. sowohl Ackerwirthe, als auch alle mit Ackerbau beschäftigten Arbeiter) einen Ackerbesitz aus den National-Domainen erhalten werden; andere dem Ackerbau nicht Angehörige werden ihrer Fähigkeit gemäß entweder das Vorrecht zu den öffentlichen Aemtern haben, oder eine Geldunterstützung zur Ausführung ihres Geschäftsbetriebes erhalten.

5. Die auf den städtischen und bäuerlichen Ackerwirthschaften lastenden Dominal-, Jagd- und Fischfangrechte, so wie das Laudemium sind aufgehoben.

Posen, den 1. April 1848.

(gez.) Jarochowski. Moraczewski. K. Prusinowski. Essmann. Libelt. Slomczewski. R. W. Berwinski. Palacz Jan.

Die Regierung war inzwischen bemüht, den gesetzlosen Zustand im Großherzogthum Posen auf eine möglichst friedliche Art zu beseitigen; sie war sich dessen wohl bewußt, daß ein Bürgerkrieg zwischen beiden Nationalitäten unvermeidlich blieb, sobald den Bitten der Deutschen oder Polen einseitig gewillfahrt wurde. Es durfte angenommen werden, daß sich die Deutsche Bevölkerung beruhigen würde, sobald die Polen ihre drohenden Operationen einstellten. Hierzu war erforderlich, daß die Polen Zutrauen zu den redlichen Intentionen der Regierung gewannen; so durfte man zunächst zur Pacification, später zur Reorganisation zu gelangen hoffen. Aus diesen Gründen beschloß das Ministerium, den Generalmajor von Willisen, dessen Name bei den Polen einen guten Klang hatte, als Reorganisations-Commissarius nach dem Großherzogthum Posen zu schicken, den Ober-Präsidenten von Beurmann dagegen, auf seinen Wunsch, von dem Vorsitze der Reorganisations-Commission zu entheben.

Der General von Willisen sollte sofort nach Berlin berufen und mit den erforderlichen Instructionen zur nationalen Reor-

ganisation des Großherzogthums Posen versehen werden. Das geschah am 3. April; die erste Bedingung bei der beabsichtigten Reorganisation war die Wiederherstellung des vielfach gebrochenen Landfriedens und die Anerkennung der gesetzlichen Autoritäten; hierfür sollte General von Willisen mit Nachdruck wirken, wo erforderlich unter Anwendung der kräftigsten Maßregeln, erst dann war er ermächtigt, den Polen die Versicherung zu ertheilen, daß die Regierung in Nachfolgendem den Wünschen der polnischen Bevölkerung entgegenzukommen bereit sei, daß also:

1. Da die Mehrzahl der Bewohner des Großherzogthums polnischer Abkunft ist, ein Eingeborner polnischer Nationalität an die Spitze der Verwaltungsbehörden trete, im Uebrigen aber die Gerichts- und Verwaltungsbehörden so organisirt werden, daß, so weit es irgend thunlich, jeder Eingesessene in seiner Sprache regiert werden und Recht empfangen kann.

2. Daß die Landräthe im Großherzogthum, sobald dazu die gesetzlichen Einleitungen getroffen sind, durch Wahlen, an welchen auch die Stadt- und Landgemeinden Theil nehmen sollen, neu ersetzt werden.

3. Daß die Polizei in den Städten und auf dem platten Lande, so weit es irgend zulässig, den Wünschen der Gemeinden gemäß organisirt und zu ihrer Unterstützung Sicherheitswachen aus der Zahl der angesessenen Einwohner errichtet werden können.

4. Daß, obgleich der Wunsch, eine nationale Bewaffnung zu haben, im Wesentlichen durch das Bestehen der Landwehr erfüllt und gesichert ist, doch Anträge, welche sich auf eine Abänderung der Militair-Einrichtungen beziehen möchten, entgegengenommen und in nähere Erwägung gezogen werden sollen.

5. Daß die vorstehend bezeichneten Maßregeln ohne jede Beeinträchtigung und mit voller Berücksichtigung der deutschen Nationalität ausgeführt werden sollen.

Wie wenig der letzte Punkt, hinsichtlich der Berücksichtigung der deutschen Nationalität, im Auge behalten wurde, das ergeben die lauten Klagen der Deutschen, das ergiebt die Sitzung des vereinigten Landtages vom 5. April, in der der

Abgeordnete von Bismarck-Schönhausen*) den Minister des Innern interpellirte, indem er ihn auf die Gefahren aufmerksam machte, die aus einer Reorganisation der Provinz Posen für Preußen entstehen müßten. Inzwischen wurde die Stellung der Regierung zwischen beiden Nationalitäten immer schwieriger; der eine Theil verlangte die Aufnahme in den deutschen Bund, der andere protestirte mit Entschiedenheit gegen jede derartige Einverleibung. Eine Scheidung der deutschen und polnischen Landschaften der Provinz aber wurde sowohl von Deutschen wie von Polen aus dem Grunde ungern anerkannt, weil eine wirkliche Scheidung bei der Vermischung beider Stämme unmöglich zu bewerkstelligen war.

Trotzdem beschloß die Regierung die Scheidung, da selbstredend in dem 1815 gestifteten Provinzialverbande den Nationalitäten ihr Recht nicht zu Theil werden konnte.

Am 5. April traf General von Willisen in Posen ein, und obschon er selbst in einem, am 6. April an den Minister des Innern, von Auerswald, gerichteten Schreiben erklärt, daß die Zustände in Posen in völlige Anarchie gerathen wären, daß das Ansehen der Regierung nirgend weiter, als der Arm der militairischen Gewalt reiche, hält er es doch mit seiner Sendung unverträglich, daß der commandirende General von Colomb seine Pflicht erfülle und die bewaffneten polnischen Versammlungen mit Gewalt zerstreue; er giebt dabei die zur Verfügung des Generals von Colomb stehenden Truppen auf 20,000 Mann an, während derselbe doch in Wahrheit nur 9—10,000 Mann disponibel hatte.

Die Comité's hält General von Willisen in diesem Bericht für aufgelöst, obschon sich das posener Comité eben so wenig wie die übrigen auflöste; hinsichtlich der bei Pleschen, Xions, Wreschen, Welna und Buk bewaffneten polnischen Versammlungen aber schlägt er vor, den milden Weg, zur Auflösung derselben, zu wählen.

Wie konnte aber hier noch von Milde die Rede sein,

*) Der gegenwärtige Kanzler des Deutschen Reichs, Fürst Bismarck. D. Verf.

da General von Willisen selbst erklärte, daß die 10—15,000 bewaffneten Polen gefährlich werden könnten! Man kann nur annehmen, daß General von Willisen sich selbst über die Absichten der Polen und über seinen Einfluß bei denselben täuschte, sonst konnte er unmöglich dem Ministerium den Plan vorlegen, nach Auflösung der Cadres ein polnisches Truppencorps von 1000 Mann, die mit weiß und rother Kokarde versehen sein sollten, mitten im preußischen Lande zu bilden. Gegen diesen Schritt erklärte sich denn auch der Minister des Innern in einem Schreiben vom 8. April ganz entschieden, doch billigte er den Vorschlag, die tauglichen Mannschaften der Cadres in die Landwehr einzustellen. Aber bei diesen Unterhandlungen und Vorschlägen ging der günstigste Moment verloren, dem Unwesen der Polen mit einem entscheidenden Schlage, den der commandirende General von Colomb auf Schroda auszuführen beabsichtigte, ein Ende zu machen. Die Rückhaltung der Militairbehörden machte die Polen immer dreister; sie setzten ihre Rüstungen mit Eifer fort, und es ließ sich deutlich erkennen, daß Mieroslawski *) denselben Feldzugsplan wie 1846 zu befolgen bemüht war. Dennoch verharrte General von Willisen auf einer friedlichen Lösung der Wirren, und versetzte dadurch die Militairbehörden in völlige Unthätigkeit. In einem, unter'm 9. April an den Minister des Innern gerichteten Schreiben berichtet der königliche Commissarius von dem grenzenlosen Mißtrauen, das er bei den Polen gegen die Regierung vorgefunden **); er hält aber hinsichtlich der, mit

*) So dankte Mieroslawski dem Könige, durch dessen Gnade ihm Leben und Freiheit wiedergegeben wurden. Anmerk. d. Verf.

**) Das Mißtrauen der Deutschen gegen den Gen. v. Willisen war aber noch bedeutend größer; es wuchs in Folge einer, von ihm erlassenen Proclamation, aus der die Deutschen deutlich zu erkennen glaubten, daß G. v. W. das ganze Großherzogthum polnisch zu organisiren gesonnen sei, und steigerte sich am 11. April zu einer für den Commissarius Besorgniß erregenden Höhe. Nur durch persönliches Einwirken der Generale von Colomb und von Steinäcker konnten die vor dem Hause des Generals versammelten aufgeregten Volksmassen zum Auseinandergehen gebracht werden. Anmerk. d. Verf.

den polnischen Führern am 9. April abgeschlossenen Convention von Jaroslawiec, die Auflösung der feindlichen Lager am 11., 12., 13. und 14. April, für ein fait accompli. Diese Convention lautet:

Uebereinkunft.

Zur Ausführung der verabredeten Uebereinkunft wird festgesetzt: Die Leute der Klasse I., d. h. die zum Dienst untauglichen, werden schon heute den 11. in Schroda nach Kreisen gesammelt und durch die geeigneten, aus ihrer Mitte gewählten Personen in ihre Heimath geführt. Sensen und Waffen werden von ihnen gefahren und ihnen in ihre Heimath mitgegeben.

Die Landwehrleute werden den folgenden Tag gesammelt und ebenso wie I. in ihre Stabsquartiere geführt, wenn Seine Excellenz der commandirende General nicht etwa gestattet, daß sie sogleich nach Hause gehen können.

Die Klasse III., d. h. die zum Dienst tauglichen Volontaire bleiben zusammen, bis über die Art und Weise ihrer Einstellung in die Truppen der posenschen Division entschieden wird. Jedoch darf dies nur an den vier folgenden Orten stattfinden: Wreschen, Xions, Pleschen, Miloslaw. An keinem Orte darf die Zahl eines Bataillon 5—600 Mann, und die einer Escadron 120 Pferde übersteigen. Bis zur Entscheidung über die Art und Weise ihrer Vereinigung mit der posener Division werden sie von den Ihrigen verpflegt, wobei keine Requisitionen ausgeschrieben werden dürfen. Sie sollen unter die Oberaufsicht eines höheren preußischen Offiziers gestellt werden; andere Waffen, als Gewehre, Säbel und Sensen, d. h. Böller und dergleichen, werden dem Offizier zur Disposition gestellt.

Die bewaffneten Abtheilungen an andern Orten räumen diese Orte binnen drei Tagen und ziehen sich auf die 4 angeführten Hauptplätze zurück. Schroda wird in drei Tagen geräumt, und zwar geht die Anzeige davon am 13. abends durch den General von Willisen an den commandirenden General. Die Volontaire ziehen sich nach Miloslaw zurück.

Kein Militair noch Landwehrmann soll als solcher zur Verantwortung gezogen werden. Den Ausländern wird garantirt, daß sie nicht ausgeliefert werden. Diese Maßregeln hindern nicht, daß die Behörden nach der Anordnung der Reorganisations-Commission sofort wieder eingesetzt werden, und daß der ganze Regierungs-Mechanismus sofort in seinen freien Lauf trete.

Alles Privat-Eigenthum, welches nicht freiwillig gegeben worden, wird in natura zurückgegeben oder ersetzt.

Sobald diese Maßregeln in der angegebenen Art ausgeführt worden, werden sofort alle militairischen Maßregeln sistirt.

Der Zeitpunkt der Ausführung dieser Maßregel fängt an
für Schroda heute den 11., für Wreschen den 12.,
für Xions den 13., für Pleschen den 14.

Der Ausführung selbst wird eine Frist von drei Tagen gegönnt.

Jaroslawiec, den 11. April 1848.

(gez.) Libelt. W. Stefanski. von Willisen.
Radonski. Anastazy.

So überaus günstig auch diese Convention für die Polen war, so freudig auch die Berichte des königlichen Commissarius an den Minister des Innern über das friedliche Auseinandergehen der Cadres lauteten, es steht fest, daß von allen Bedingungen, die den Polen gestellt waren, nicht eine einzige erfüllt wurde; Schroda ward zwar geräumt, auch zogen sich die Volontaire nach Miloslaw zurück, aber nur, weil die preußischen Truppen bei dieser Gelegenheit schlagfertig gegenüberstanden und die Vollziehung des Gebots überwachten.

Die officielle Darlegung des commandirenden Generals der Provinz, von Colomb, in der Posener Zeitung vom 22. Mai verbreitet über den Bruch der Convention von Seiten der Polen das hellste Licht: hiernach blieben die Polen im Besitz von Kanonen, es befanden sich unter den Volontairs der Insurgenten, die der Dienstfähigkeit preußischer Truppen zu genügen im Stande sein sollten, mehrfach bestrafte Verbrecher und Individuen, die seit langer Zeit unter Polizei-

aufsicht standen, es überstiegen die Bataillons und Escadrons überall die festgesetzte Höhe *), und endlich kam es den Polen gar nicht in den Sinn, das geraubte königliche oder Privat-Eigenthum zu ersetzen. Bereits am 14. April gelangten mehrere Deputationen an den General-Lieutenant von Wedell, der das Auseinandergehen der Cadres überwachen sollte, und baten ihn um Hülfe gegen die überall zurückkehrenden Sensenmänner, die, vollständig bewaffnet und zügellos, alle, auf ihren Wegen gelegenen Ortschaften brandschatzten. Es war ein völliger Botendienst in der ganzen Provinz eingerichtet, durch den, in Verbindung mit Signalen und Lärmstangen, die Möglichkeit geboten ward, in kurzer Zeit bedeutende Streitkräfte auf einen Punkt zu concentriren.

So war weder an eine friedliche Pacification, noch an eine Reorganisation zu denken! Erwägt man übrigens die verwerflichen Mittel, deren sich die Führer der Insurrection bedienten, den gemeinen Mann in seiner Unwissenheit zu verblenden und zu ködern, dann nimmt es nicht Wunder, daß die Gesetzlosigkeit überall in stetem Steigen begriffen war.

Nach einer alten Prophezeiung sollte Polen an dem Tage frei werden, an welchem der Tag des heiligen Adalbert auf Ostern fiel; das war nun im Jahre 1848 der Fall, und allgemein verbreitete sich das Gerücht, daß dieser Tag schon lange vorher zum Ausbruch des Aufstandes bestimmt worden sei. Dieser Umstand, nicht minder der, daß in der weniger gebildeten polnischen Bevölkerung deutsch so viel wie evangelisch, und polnisch so viel wie katholisch bedeutet, veranlaßte die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten am 17., beziehungsweise 15. April, ein Schreiben an den Erzbischof von Gnesen und Posen, Leo von Przyluski, zu richten, in welchem dieser Prälat ersucht ward, an die Geistlichen seiner Diöcese die Ermahnung zu richten, sie möchten es sich angelegen sein lassen, die Eintracht und den Frieden zwischen Polen und Deutschen zu predigen. Aehnliche Bitten sprachen der

*) Bei Xions wurden mehr Insurgenten gefangen genommen, als der Cadre überhaupt zählen durfte. Anmerk. d. Verf.

Oberpräsident von Beurmann und der commandirende General von Colomb aus. Diese Gesuche aber wurden völlig unbeachtet gelassen, und nur der Minister der geistlichen Angelegenheiten erhielt unter'm 22. April eine ablehnende Antwort, in welcher der Erzbischof es als eine unbegreifliche Zumuthung ansieht, das polnische Volk durch einen Hirtenbrief zur Ruhe ermahnen zu sollen. „Er kann", sagt er, „nur zur Duldung ermahnen, die Schmach und Gewaltthätigkeiten aller Art in christlicher Ergebenheit zu ertragen; dem Gouvernement gegenüber könne er dieses nicht; und wahrlich, schließt er, das Volk ertrage viel und habe die Geduld eines Lammes."

„Wie der Herr, so der Diener!" Die niedere katholische Geistlichkeit hatte schon längst im Sinne des Erzbischof's gehandelt; sie hatte bei ihren Eingepfarrten statt Liebe und Versöhnung „Haß und Erbitterung" gepredigt.

Hatte der Erzbischof von Gnesen und Posen durch dies Verhalten schon hinlänglich seine Feindseligkeit gegen die Regierung an den Tag gelegt, so blieb er bei diesen Beweisen nicht einmal stehen; nein! er ging in seiner Pflichtvergessenheit so weit und erließ am 21. April, also bevor er noch dem Minister die ablehnende Antwort ertheilte, einen Hirtenbrief, in welchem er absichtlich jene irrige Ansicht des ungebildeten Volkes, als wäre deutsch mit evangelisch und polnisch mit katholisch identisch, dazu benutzte, den Funken der Zwietracht und des Mißtrauens zur hellen Flamme anzuschüren.

Dieser Hirtenbrief sollte denn das unsäglichste Unglück über die Provinz Posen bringen! Die polnische Geistlichkeit beeiferte sich, den Wünschen des höchsten Würdenträgers der katholischen Kirche im Großherzogthum Folge zu leisten, und so sehen wir, an Stelle der künstlichen nationalen Begeisterung, plötzlich den wildesten religiösen Fanatismus treten. Wir sagen: „an Stelle der künstlichen nationalen Begeisterung," und haben wohl nicht erst nöthig, Beweise für die Richtigkeit dieser Bezeichnung vorzubringen, denn begeistern konnte sich im Ernste doch Niemand für ein ganz hoffnungsloses Unternehmen.

Unterm 28. April erbat sich der Ober-Präsident von Beur-

mann von dem Minister des Innern, von Auerswald, dringend eine königliche Cabinets-Ordre, um dem Treiben der Geistlichkeit mit Erfolg entgegentreten zu können; sie ward gewährt, blieb aber nutzlos gegenüber den unablässigen Aufreizungen.

Die Erregtheit der Gemüther erreichte nun bald die bedenklichste Höhe, ganze Ortschaften waren von der männlichen Bevölkerung entblößt, da selbst die Bauern, die sich bis dahin ganz ruhig verhalten hatten, jetzt, da sie — nach Aussage ihrer Geistlichen — deutsch, also evangelisch werden, ihre Kirchen geplündert und die Monstranzen profanirt werden sollten, dem Läuten der Sturmglocken folgten und den Sammelplätzen zueilten. Die Stimmung der Deutschen war, Angesichts der drohenden Gefahr, nicht minder gereizt zu nennen, und nicht blos im Großherzogthum, sondern auch in den angrenzenden Provinzen bildeten sich Freischaaren, die bereit waren, ihren deutschen Brüdern zu Hülfe zu eilen. War solches Beginnen auch unerlaubt und strafbar, so boten sich ihm doch immerhin und ganze ungesucht Gründe zur Entschuldigung, da die Deutschen des Großherzogthums konnten sagen, was Macbeth sagt: „Sie haben mich an einen Pfahl gebunden und ich muß kämpfen."

Das Ministerium des Innern sah sich bei diesen Vorgängen veranlaßt, in einem, an die Regierung zu Frankfurt a. O., unterm 9. Mai gerichteten Schreiben, ernstlich von jeder Bildung von Freicorps abzurathen. Und nothwendig war diese Selbsthülfe auch nicht, sobald die Militairbehörden nur erst einmal ihre Thätigkeit entwickeln konnten.

Bereits am 24. März hatte der General von Colomb vom Kriegsministerium die Weisung erhalten, von den angrenzenden General-Commandos sich mit den nöthigen Verstärkungen zu versehen, und waren die Truppen jetzt überall im Stande, die Autorität der Regierung wiederherzustellen. Die Armee brannte vor Begierde, gegen den kecken Feind geführt zu werden, und selbst die polnischen Soldaten, die doch die Mehrzahl der im Großherzogthum Posen vereinigten königlichen Truppenmacht bildeten, trugen Verlangen, die Schmach abzuwaschen, welche von den Insurgenten auf sie und die Regierung gehäuft worden war.

Aber noch ehe der, auf die besondere Bitte des Generals von Willisen und den dringenden Wunsch mehrerer Polen am 1. Mai zum königlichen Commissarius ernannte General der Infanterie und Inspecteur des 5. und 6. Armee-Corps, von Pfuel, Berlin verlassen hatte, sahen sich die Behörden des Großherzogthums bereits genöthigt, gegen das Treiben der Empörung, die theils im Namen der polnischen Republik, theils im Namen des Partisanen-Corps stattfand, mit Gewalt der Waffen einzuschreiten. Die bewaffnete Macht, die zu Anfang des Monats April das Großherzogthum besetzt hatte, bestand aus dem 18., 19., 21. und 22. Infanterie-Regiment, einem Bataillon des 7. Infanterie-Regiments, dem 6. u. 7., später auch noch dem 18. und 19. Landwehr-Regiment, 2 Compagnien Jägern und 2 Compagnien Pioniren, ferner aus dem 2. (Leib-) und 7. Husaren-, dem 1. Ulanen-, 3. Dragoner- und 4. Cürassier-Regiment, und endlich 4 Compagnien Fuß- und 3 Compagnien reitender Artillerie. *)

Am 9. April, Nachmittags 4 Uhr, rückte ein Corps, 8 Bataillons Infanterie, 8 Escadrons Cavallerie, eine halbe Compagnie Jäger und eine halbe Batterie Artillerie, dem am 11. noch das 19. Infanterie-Regiment folgte, nach Schroda, wo die Insurgenten nicht allein die Stadt verbarrikadirt, sondern auch ein verschanztes Lager in der Nähe des Ortes angelegt hatten.

Trotz des bereits am 11., von Seite des commandirenden Generals von Colomb, erlassenen Manifestes, daß von diesem Tage ab die bewaffnete Macht dem Gesetze überall Geltung verschaffen würde, wurde von Seite des Generals von Willisen noch einmal ein dreitägiger Aufschub zum Auseinandergehen der Insurgenten bewilligt.

Inzwischen wurden in Kosten, Buk und Grätz, wie auch in Miloslaw, Xions und Wreschen, die ärgsten Schandthaten von Seiten der Aufständischen verübt; die bei Schroda aus-

*) Später hatten noch Abtheilungen des 6. und 14. Infanterie-Regiments, des 5. Jäger-Bataillons und des 1. Cürassier- und 5. Husaren-Regiments an dem Kampfe Antheil. Anmerk. des Ver.

einandergegangenen Schaaren tauchten in Kurzem an allen Orten wieder auf, wie aus der Bekanntmachung des Commandeurs der 4. Division, General-Lieutenant von Wedell, datirt Gnesen, den 17. April, zur Genüge hervorgeht.

Ein Angriff auf eine Cüraſſier-Patrouille bei Zacharzewo, unweit Oſtrowo, wurde eben ſo, wie ein Angriff auf Huſaren bei Zembro in der Nacht vom 12. zum 13. April blutig zurückgewieſen. Es waren dieſe Affairen die Vorboten einer Reihe heftiger Kämpfe, durch die nun ſchnell auf einander die aufrühreriſche Bewegung vernichtet wurde.

Am 19. April erhielt der Major von Müller vom 18. Infanterie-Regiment ſeitens des Generals von Colomb den Befehl, mit dem ihm untergebenen Füſilier-Bataillon und der 1. Escadron 1. Ulanen-Regiments von Dolzig nach Goſtyn zu marſchiren und in letzterem Orte Quartier zu nehmen. An demſelben Tage Nachmittags rückte denn die ſchwache Avantgarde dieſes Detachements unangefochten in Goſtyn ein, als ſie plötzlich und unerwartet von Senſenträgern überfallen und mit Flintenſchüſſen begrüßt ward; ſie zog ſich zunächſt auf das Gros zurück, und alsbald wurden nun ſeitens der Inſurgenten die Brücken abgetragen, Barrikaden erbaut, die Enceinte der Stadt und das Kloſter beſetzt, Sturm geläutet und das bald darauf anrückende Detachment mit einem heftigen Flintenfeuer empfangen. Trotz ſolchem Acte offener Gewalt ließ Major von Müller zwei Mal bei Trompetenſchall zum Auseinandergehen und Ablegen der Waffen auffordern; aber dieſe Nachſicht war vergeblich, und ſo drang nun das Militair im ſchnellen Anlauf vor und erſtürmte, trotz des ſtärkſten Feuers der Inſurgenten die Stadt und das Kloſter. Es blieben 9 Aufſtändiſche, viele wurden bleſſirt und 60, darunter ſogar der dortige Propſt Olszewski und zwei Laienbrüder des Philippiner-Kloſters, gefangen genommen.

Ebenſo blutig ging es am 22. in Kozmin zu, wo 40 Füſiliere und 15 Ulanen, die für das nach Schrimm marſchirende Detachement unter Major von Johnſton, Commandeur des 1. Ulanen-Regiments, Quartier machen ſollten, ſich

plötzlich von allen Seiten überfallen sahen, so daß ein Füsilier getödtet, 1 Unteroffizier und 4 Gemeine aber schwer verwundet wurden. Die Quartiermacher zogen sich auf das, aus dem Füsilier-Bataillon 7. Infanterie-Regiments und der 3. Escadron 1. Ulanen-Regiments bestehende Detachement zurück, und, obschon der Ort im Vertheidigungszustand gesetzt worden war, stürmte ihn doch die Infanterie ohne Zögern, während die Cavallerie die Stadt umging.

Der zurückgebliebene, tödtlich verwundete Unteroffizier Jänsch, war vor dem Einrücken des Detachements auf die entsetzlichste Weise um's Leben gebracht worden; man hackte ihm erst die Hände ab, und dann spaltete ein wüthendes Weib ihm mit einer Axt den Kopf.

Kaum aber war die Stadt genommen, als dem Major v. Johnston die Nachricht wurde, neue Insurgentenhaufen rückten zum Angriff auf Kozmin heran; die ihnen schnell entgegengeschickte Ulanen-Schwadron stieß diesseits des nahegelegenen Waldes auch in der That auf Aufständische, tödtete deren 7 Mann und jagte die Hauptmasse in die Flucht.

Statt der nun gehofften Ruhe aber steigerten sich Aufregung und Gewaltthaten in der Provinz von Tag zu Tage, so daß, nach dem schnöden Bruch der Convention, jede fernere Nachsicht ausgeschlossen bleiben mußte.

Am 29. April rückte Oberst von Brandt nach Xions und forderte die daselbst versammelten Insurgenten-Corps zum friedlichen Auseinandergehen auf; es wurde ihm mit Flintenschüssen geantwortet, und so mußte denn auch hier die Gewalt der Waffen entscheiden.

Durch einen umfassenden Angriff seitens der Infanterie und nach fast zweistündigem Kampfe, wurde die stark verbarrikadirte Stadt genommen, 30 Insurgenten getödtet, das auf dem Marktplatz zusammengedrängte Gros derselben, etwa 600 Mann stark, aber zu Gefangenen gemacht. Unter den Letzteren befand sich auch der Feldprediger Koszucki, der im Prediger-Gewande mit Reithosen, Sporen und Säbel bekleidet war.

Die Cavallerie der Insurgenten, etwa 300 Pferde stark,

war gleich bei Beginn des Gefechts, nördlich der Stadt, durch eine Attake der 7. Husaren mit großem Verluste auseinandergejagt worden. Nicht besser erging es einem Haufen von Sensenmännern, die während des Kampfes zum Beistande der Stadt heranrückten. Am 30. setzte alsdann Oberst von Brandt die Bewegung auf Neustadt fort, doch war dieser Ort, ganz unerwartet, von den Insurgenten bereits geräumt worden.

An demselben Tage, am 29. April, war eine zweite Colonne, unter General von Blumen, von Schroda aus gegen Miloslaw vorgerückt. Bei Winnagora wurde zwar der abgeschickte Parlamentair mit Flintenschüssen empfangen, doch zogen die Insurgenten, bei dem Nahen des Militairs, sich auf Miloslaw zurück.

General von Blumen ließ nun den Führer dieses Insurgenten-Corps, den erst vor Kurzem begnadigten Mieroslawski, auffordern, sich und sein Corps der Ordnung und dem Gesetz zu unterwerfen, erhielt aber die Antwort, daß Miloslaw auf's Aeußerste vertheidigt werden würde. Die Colonne des Generals v. Blumen bestand aus 2 Bataillons, 3 Compagnien Infanterie, 1 Jäger-Detachement, 3 Escadrons und 4 Geschützen.

Durch einen kühnen Angriff wurde nicht nur die stark und gut vertheidigte Stadt, sondern auch das Terrain bis zum Walde nach Dembno genommen; die Truppen rückten durch Miloslaw, verabsäumten aber, die Stadt abzusuchen, in der noch mehrere Gehöfte vom Feinde besetzt waren; auch beachteet man einen, jenseit der Stadt befindlichen Trupp Sensenmänner nicht, der stark mit Büchsenschützen gemischt und nicht ungefährlich war.

Der Angriff seitens einer Escadron auf die jenseit von Miloslaw aufgestellte Reiterei der Insurgenten hatte guten Erfolg; letztere ward bis an den Wald zurückgedrängt, hier aber der siegreiche Angreifer von einem so heftigen Flankenfeuer empfangen, daß er von einem ferneren Vordringen Abstand nehmen und den Rückzug antreten mußte. Mit Ungestüm stürzte sich nun die feindliche Cavallerie der preußischen nach, wurde aber, durch einen kühnen Angriff der 1. Escadron

7. Husaren-Regiments, nicht nur in ihrem Vordringen aufgehalten, sondern auch mit großem Verlust zurückgeworfen.

Doch die Uebermacht des Feindes, der noch beständig Verstärkung erhielt, machte den Kampf zu einem sehr ungleichen; das preußische Corps zählte nur 2462 Kampffähige, während die Insurgenten 10,000 Mann stark waren. Aber trotzdem vertheidigte General von Blumen Miloslaw und den in der Stadt gelegenen Kirchhof noch 2½ Stunden auf's Hartnäckigste, und zog sich erst dann und nach fünfstündigem Kampfe, völlig unangefochten vom Feinde, auf Wreschen und Schroda zurück.

Der Verlust auf Seite der königlichen Truppen betrug: 2 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 79 Gemeine an Todten, 13 Offiziere, 9 Unteroffiziere, 82 Gemeine an Verwundeten; 1 Pferd todt und 9 verwundet.

Zu erwähnen bleibt noch, daß die Schaaren, die sich mit den bei Miloslaw stehenden vereinigt hatten, von Neustadt und Pleschen herangezogen waren.

Oberst von Brandt war, wie schon erwähnt, nach dem siegreichen Gefecht bei Xions in der Erwartung nach Neustadt aufgebrochen, den größten Theil der Insurgenten daselbst anzutreffen; er sah sich aber getäuscht und die Communication zwischen ihm und dem General von Blumen wurde nun um so schwieriger, als die von Neustadt abgehenden Schaaren die Schiffbrücke über die Warthe hinter sich abgebrochen hatten.

Für den Heldenmuth der Truppen in diesen Kampfestagen spricht deutlich ihr erlittener Verlust. Die Hingebung der Offiziere bleibt ewig bewundernswerth: so marschirte Lieutenant Rother vom 19. Regiment seinem Zuge zwanzig Schritt weit voran, den Helm auf der Degenspitze tragend und die Soldaten zur muthigen Folge begeisternd.

Die Insurgenten aber waren für diesmal der Vernichtung doch entgangen, und ihre Dreistigkeit wuchs und ging schließlich so weit, daß sie in der Gegend von Kurnik ein Detachement, welches 500 Gefangene aus dem Gefecht von Xions nach Posen transportirte, mit großer Entschlossenheit angriffen.

Ihr Plan mißlang jedoch und die Gefangenen konnten bald darauf nach Fort Winiary in Posen abgeliefert werden.

Glücklicher aber waren die Insurgenten bei einem Ueberfall auf den Rest des posener Landwehrbataillons, der, 122 Mann stark, am 3. Mai von Posen abmarschirte, um zu seinem, in Glogau garnisonirenden Bataillon zu stoßen. In der Gegend von Steszewo wurde die genannte Mannschaft, die aus sehr unzuverlässigen Elementen bestand, von großer Uebermacht angefallen und gefangen gemacht.

Miloslaw war inzwischen freiwillig von den Insurgenten geräumt worden. Letztere zogen nun auf Wreschen hin, wo ihnen General von Wedell zwar ein kleines Gefecht lieferte, aber alsdann eine Position rückwärts nehmen mußte, als er erkannte, daß der Gegner 8—9000 Mann stark sei.

In der Stadt Posen selbst waren die Gemüther fortwährend in größter Spannung und die drohende Bewegung schien einen ernsten Charakter anzunehmen, als die ersten Nachrichten von dem Gefechte bei Miloslaw einliefen. Nur den rastlosen Bemühungen des allgemein geliebten und geachteten Commandanten, des General-Lieutenants von Steinäcker, gelang es, dem Ausbruch offener Feindseligkeiten zwischen den beiden streitenden Nationalitäten vorzubeugen, und in diesem Bestreben und um Gerechtigkeit nach jeder Seite hin zu üben, wurde denn auch die Auflösung der gesammten Bürgergarde befohlen.

Gegen die bei Wreschen versammelten Aufständischen rückte inzwischen General von Hirschfeld am Abend des 2. Mai vor; er glaubte den genannten Ort selbst unbesetzt; aber von den Windmühlenhöhen aus erblickte er dichte Schaaren der Insurgenten und zog sich nun soweit zurück, um eine Stellung nehmen zu können. Die Polen eröffneten gleich darauf den Angriff, wurden aber mit einem so wohlgezielten Geschützfeuer empfangen, daß sie, unter einem Verlust von mehren hundert Todten, bestürzt zurückwichen.

Am 4. Mai traf endlich General von Pfuel in Posen ein, und mit seiner Uebereinstimmung wurde nun das Martial-Gesetz verkündet, gegen welches das Staats-Ministerium

sich bisher entschieden erklärt hatte. Trotz der großen Verluste, die die Insurgenten in der letzten Zeit erlitten, war ihr Uebermuth doch noch nicht gebrochen; das ersehen wir aus einer Verfügung des Chefs des Partisanen-Corps, Krotowski, der in seinem Fanatismus so weit ging, ein Vehmgericht einzusetzen, aus den namenlosen Greueln, die in dem Städtchen Buk an preußischen Soldaten verübt wurden. Hier war am 4. Mai früh morgens 3 Uhr Hauptmann Boenigk mit einer Compagnie des 18. Infanterie-Regiments eingerückt und die übermäßig ermüdete Mannschaft alsbald in die Quartiere vertheilt worden. Hauptmann von Boenigk hatte den Versicherungen des Landraths, des Districts-Commissars und eines Polen, der die Quartierbillets geschrieben, vertraut und sich selbst, mit seinen Offizieren, der wohlverdienten Ruhe überlassen.

Da um 4 Uhr früh drangen plötzlich große Schaaren von Insurgenten in die Stadt, schossen unter dem Geheul der Sturmglocken in die Häuser der deutschen und jüdischen Bewohner und umstellten schnell das Quartier, in welchem die Offiziere wohnten. Nur der Bemühung des wackern Gastwirths Schöning, der seinen Gästen den einzigen Ausweg über die Kegelbahn seines deutschen Nachbars zeigte, verdankten hier die Offiziere ihr Leben. Hauptmann v. Boenigk war bereits so gut wie gefangen; doch rettete ihn Lieutenant Schmidt, der 11 Mann gesammelt hatte und nun ununterbrochen unter die Insurgenten feuern ließ. In den Straßen aber entstand die schrecklichste Verwirrung; viele Soldaten waren meuchlings in den Quartieren umgebracht; andere fanden die Ausgangsthüren verschlossen und feuerten jetzt aus den Fenstern in die dichten Feindeshaufen. Ein Tambour schlug von dem Dache eines Hauses herab Allarm.

Das Militair kämpfte mit dem Muthe der Verzweiflung, verließ aber, da es zu schwach gegen die Uebermacht war, um 11 Uhr Vormittags den mit Leichen besäten Ort. Es erfolgten nun grauenhafte Scenen des Mordes und der Plünderung in der preisgegebenen Stadt, bis endlich Major von Winning

vom 19. Infanterie-Regiment mit Infanterie, Husaren und Artillerie von Gnesen her eintraf und der Anarchie durch einen kurzen Kampf ein Ende machte.

Die gefangenen Aufständischen sowohl, als auch die Verwundeten und Todten von Seite des Militairs wurden nach Posen geleitet, wo letztere, 7 an der Zahl, unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung, ihre letzte Ruhestätte auf dem Garnison-Kirchhofe daselbst fanden.

Die Hauptmacht der Polen hatte sich inzwischen nach Kujavien gezogen, und General-Lieutenant von Wedell vereinigte jetzt die ihm untergebenen Truppen am 5. Mai bei Gnesen, um den Gegner anzugreifen und zu vernichten. Die preußische Macht bestand aus 3 Bataillons, 3 Escadrons und 4 Geschützen unter dem General-Major von Hirschfeld, und 10 Bataillons, 10 Escadrons und 11 Geschützen unter dem General von Brand.

Während nun General von Hirschfeld in die Gegend von Inowraclaw und Strzelno dirigirt ward, marschirte General von Wedell mit dem Gros auf Willatowo und Mogilno. Die Insurgenten aber hatten den Marsch nach Kujavien unterdeß ganz aufgegeben und standen bei Skompe, unweit Mielzyn. Von hier aus erhielt General von Wedell am 7. Mai ein Schreiben von dem Führer der Aufständischen, Oberst Brzezanski, in welchem dieser bat, einen Parlamentair an den General von Pfuel senden zu dürfen. General von Wedell verlangte unbedingte Unterwerfung, schickte aber die Parlamentairs an den General von Pfuel ab. Am 8. wich das Haupteorps der Insurgenten nach Süden zurück und besetzte Miloslaw von Neuem; General von Wedell erreichte Wreschen und meldete von hier aus, daß er sich nach Schroda wenden würde, um daselbst eine Capitulation entgegen zu nehmen. Mieroslawski commandirte nicht mehr, er hatte durch den Gutsbesitzer von Taczanowski dem General von Pfuel bereits seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich ergeben zu wollen; sein Nachfolger aber, Oberst Brzezanski erbot sich, nun mit seinem Corps bei Schroda die Waffen zu strecken.

General von Pfuel wies den General von Wedell an, eine Capitulation nur unter nachstehenden Bedingungen abzuschließen:

1) Sofortige Niederlegung der Waffen.

2) Die Emigranten und Fremden aus dem Königreich Polen, Galizien und Krakau und überhaupt jeder Nationalität, die Führer mit eingegriffen, werden in ein Depot zwischen Elbe und Weser abgeführt, und diejenigen, welche es wünschen, sollen Pässe nach Frankreich erhalten können.

3) Die Leute aus dem Großherzogthum Posen werden nach Kreisen geordnet und unter Bedeckung zu ihrem eigenen Schutz ihren resp. Landräthen zugeführt, wo sie entlassen werden.

4) Landwehrmänner und Deserteure, welche in den Reihen der Insurgenten gefochten, werden in eine besondere Abtheilung zusammengestellt und nach Posen geführt, wo sie der besonderen Gnade Seiner Majestät des Königs empfohlen werden sollen.

5) Sicherheit der Personen allen Denen, welche die Waffen niedergelegt haben.

Die Aufregung unter dem bewaffneten Landvolk aber war, trotz dieser Milde, durch die Aufreizungen des Adels und der Geistlichkeit noch immer groß, und von Neuem zogen sich Insurgentenbanden zusammen, die durch Raub und Plünderung die Straßen unsicher machten, und sogar, ganz in der Nähe von Posen, bei Steszewo auf dem linken und bei Rogalin auf dem rechten Ufer der Warthe, 1000—1500 Mann stark, die Straßen nach Breslau und Schrimm völlig versperrten. So ward es noch einmal nöthig, zwei mobile Colonnen am 9. Mai nach Kurnik und Rogalin zu dirigiren.

Die Hauptcolonne, unter Anführung des Majors Christoffel, 3 Bataillons, 2 Schwadronen und 4 Geschütze stark, fand den Feind nicht mehr in Kurnik; dieser hatte sich in der Nacht nach seinem Lager von Rogalin zurückgezogen und Major Christoffel dirigirte sich in Folge davon eben dahin.

Ein Detachement von 2 Compagnien des 19. Infanterie-Regiments unter Major von Winning war inzwischen von

Posen direct nach Rogalin aufgebrochen, um eine Brücke, die die Aufständischen aus Salzkähnen gebaut haben sollten, zu zerstören, ihr Lager aber gleichzeitig mit dem in Kurnik erwarteten Angriff zu vernichten.

Die Insurgenten empfingen das Detachement mit Flinten- und Kanonenschüssen, wurden indeß ohne Säumen angegriffen und nach kurzer Gegenwehr zersprengt und in die Flucht gejagt. Die auf der Straße nach Kurnik Fliehenden stießen auf die anrückende Hauptcolonne und wurden von dieser theils getödtet, theils gefangen genommen.

8 Geschütze, Kanonen und Böller, sowie auch 3 Kähne mit Salz und einige Landwehr-Effecten fielen den siegenden Truppen in die Hände, die Nachricht aber hinsichtlich der Brücke erwies sich als falsch.

General von Wedell hatte inzwischen den Polen unter Brzezanski zu Bardo am 9. Mai großmüthig eine Capitulation gewährt.

Durch diese Capitulation waren die Insurgenten verpflichtet, die Waffen bedingungslos vor den königlich preußischen Truppen zu strecken; als Aufstellungsort war Piatkowoczarne bestimmt, wo am 10. Mai 11 Uhr Vormittags die weiteren Befehle des Generals von Wedell erwartet werden sollten.

Bevor aber noch die Vollziehung dieser Capitulation stattfand, erhielt General von Wedell von dem polnischen Oberst Oborski ein Schreiben des Inhalts, daß nur ein Theil der Insurgenten die Capitulation annähme, während der andere sich nach allen Richtungen hin zerstreue.

Als nun General von Wedell am 10., zur verabredeten Zeit, in Piatkowoczarne eintraf, fand er daselbst nur 35 Insurgenten ohne Waffen vor, alle Uebrigen zogen in einzelnen Trupps, zum Theil ohne Waffen, im Lande herum, verkauften ihre Pferde und verübten Plünderung und Unfug aller Art. Es wurden nun nach allen Richtungen Detachements ausgeschickt, um Gefangene zu machen, für den 11. aber eine Durchsuchung der Wälder, längs der ganzen Warthe, angeordnet. Man ging mit der Entwaffnung systematisch vor, um allen

ferneren Erhebungen erfolgreich vorzubeugen. Die Anführer der Insurgenten waren größtentheils getödtet oder gefangen, so der berüchtigte Krotowski, dessen man in dem Dorfe Konarzewo bei Stenschewo habhaft ward, und auch Mieroslawski, den man in Kowalski bei Schwersenz, trotz seines abgeschorenen Bartes, erkannte und festnahm.

Am 10. Mai, bei einbrechender Nacht, wurde ein starkes Commando vom 6. Landwehr-Regiment nach Rogalin geschickt, um die Insurgentenhaufen, die sich seit dem Ueberfalle Tags zuvor etwa wieder gesammelt haben würden, ebenso auch die Fliehenden vom Hauptcorps von Schroda, die bei Rogalin die Warthe passiren wollten, zu überfallen. Man stieß aber nur auf einen kleinen Haufen von Sensenmännern, der schon beim ersten Schusse, mit Hinterlassung von 4 Böllern, 2 Munitionswagen, einigen Gewehren und 100 Säcken Salz entfloh.

General von Hirschfeld hatte sich, als das Gros der 4. Division gegen Wreschen zog, nach der Netzgegend hin dirigirt, da diese, allen erhaltenen Nachrichten zufolge, sehr gefährdet und selbst Bromberg bedroht erschien.

Am 9. rückte der General in Bromberg ein und entsandte nun 5 mobile Kolonnen südlich des Kanals und der Netze, um die noch umherirrenden Haufen vollends zu zerstreuen.

Am 13. aber stieß General von Hirschfeld selbst am Walde von Exin auf bewaffnete Schaaren und ließ dieselben durch eine kleine Abtheilung in der rechten Flanke angreifen, während das Hauptcorps verdeckt gehalten ward. Die Insurgenten ließen sich täuschen und traten immer zahlreicher aus dem Walde hervor, und als sie später auch in der linken Flanke angegriffen wurden, zogen sie sogar den Rest ihrer Streitkräfte aus dem Walde heraus und entwickelten sich nun frei auf der vorliegenden Ebene. Ein sehr wirksames Geschützfeuer lichtete schnell ihre Reihen und bald wandte sich die ungeordnete Masse zur regellosen Flucht. Der Verlust der Insurgenten war hier groß; was den Kugeln entging, fiel in die Gefangenschaft der Sieger.

Dieser entscheidende Schlag brach die letzte Kraft der aufständischen Polen, und wenn die Bewegung in dem Großher-

zogthum auch noch nicht gänzlich aufhörte, so nahm sie fortan doch einen milderen Charakter an. Das verblendete Volk lernte erkennen, wie schmählich es hintergangen, und seine Wuth richtete sich jetzt vorzugsweise gegen die Verführer, die es offen des Verrathes beschuldigte. So geschah es denn zuweilen, daß die Insurgenten-Chefs sich absichtlich gefangen nehmen ließen, um nur der Rache des Volkes zu entgehen, und am 13. Mai ereignete sich sogar der merkwürdige Fall, daß der Bauer Jan Palacz, Bruder des als Insurgentenhäuptling berüchtigten Maciej Palacz, Mitglied des polnischen Central-National-Comité's, an die Polizei in Posen die Bitte um seine Verhaftung schickte, weil er, wegen der gemachten und nicht gehaltenen Versprechungen, sich unter seinen Landsleuten nicht mehr sicher fühlte.

Die Verstärkung der bewaffneten Macht im Großherzogthum, durch Theile des 8. und. 12. Infanterie-Regiments, machte es möglich, daß jeder Ort, von nur einiger Bedeutung eine angemessene Besatzung erhielt, die im Stande war, dem Gesetz volle Geltung zu verschaffen.

So endete denn die Erhebung der Polen in der kläglichsten Weise; die redlichste Absicht der Regierung scheiterte an dem Verrath und der Untreue des Adels und der Geistlichkeit. Wie sehr das Gouvernement bemüht gewesen, die Reorganisation der Provinz auf friedlichem Wege zu bewerkstelligen, wie unglaublich groß die Geduld der Behörden, gegenüber den gesetz- und zügellosen Handlungen der Polen, war, das ergiebt das ganze Verfahren, das gegen die insurgirte Provinz eingehalten ward, die Langmuth des Generals von Pfuel, der noch nach dem Nichtinnehalten der Capitulation von Piatkowoczarne die Gültigkeit der den Polen gestellten günstigen Bedingungen bis zum 19. Mai ausdehnte.

Wahrhaft ruhmvoll aber ist das Verhalten der Truppen zu nennen, die berufen waren, Ruhe und Ordnung in die unglückliche Provinz zu bringen: alle Schmach, die sie in jenen trostlosen Tagen von Seite der Polen zu erdulden hatten, alle Greuel, die an ihren Kameraden und Landsleuten verübt wurden, vermochten sie doch nicht zu Handlungen zu verleiten, die,

wenn auch nur Vergeltung bezweckend, ihren Ruhm doch verdunkelt haben würden.

So sehr nun auch die Menschenleben zu beklagen, die der Verblendung und dem Fanatismus zum Opfer fielen — die blutige Saat wird doch auch segensreiche Früchte tragen, sobald die polnische Bevölkerung zu der Einsicht gelangt, wie sie sich nirgend glücklicher, als unter preußischem Scepter fühlen kann.

Oremus! daß diese Erkenntniß Wurzel in den Herzen aller Polen schlage! Möchte denn der Pole sein altes Sprichwort:

„Póki swiat bezie swiatem*)
Polak z niemcem nie bedzie bratem,“

selbst zu Schanden machen und fortan ein treuer Bruder des Preußen werden. Wir bedauern die heutigen Polen, die um den Untergang ihres Reiches weinen, von Herzen; aber es ergeht ihnen, wie es andern Völkern vor ihnen ergangen: sie büßen für die Sünden ihrer Väter, und die Vorsehung waltet gerecht in den Geschicken des einzelnen Menschen, wie in denen ganzer Nationen.

Der Krieg gegen Dänemark in den Jahren 1848 und 1849.

„Was sie gemünzt, das Eisen soll's
Auf ihrem Kopf zerhaun.
Blücher's Zelt.

Der Krieg gegen Dänemark in den Jahren 1848 und 1849 galt zwar der Bekämpfung eines anderen und würdi-

*) »So lange die Welt — Welt bleiben wird,
Wird der Pole mit dem Deutschen nicht Bruder sein.«
Der Verf.

geren Gegners, als des bisher vorgeführten; aber er fällt in die Zeit der aufrührerischen Bewegungen und sein Entstehen hängt so innig mit denselben zusammen, daß wir ihm um so unbedenklicher hier eine Besprechung schenken dürfen, als er auch der Mehrzahl aller deutschen Bundes-Contingente eine willkommene Gelegenheit bot, ihre altbewährte Tapferkeit wieder einmal leuchten zu lassen.

Der Krieg entstand der Herzogthümer „Schleswig" und „Holstein" wegen. Es ist bekannt, daß der König von Dänemark ganz unbestreitbare Rechte auf diese Ländergebiete hatte, nicht minder aber auch, daß die sprichwörtlich gewordene dänische Arroganz und Tücke vorzugsweise die blutige Entscheidung herbeiführten.

Denn, der im Jahre 1848 in Schleswig beginnende Kampf mit Waffen ist nur als die Fortsetzung eines Zeitungs- und Federkrieges zu betrachten, der bereits seit achtzehn Jahren zwischen der deutschen und dänischen Bevölkerung des gesammten Königreichs Dänemark geführt wurde. Es handelten sich diese Streitigkeiten zunächst um die beiderseitigen Sprachen, von denen die deutsche im Herzogthum Schleswig bemüht war, sich nach Norden hin auszubreiten und ein Gebiet wieder zu erlangen, das ihr, nach Auswanderung der Angelsachsen, von den Skandinaviern entzogen worden war, während die dänische diesen Bemühungen den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte, um ihre Existenz auf dem Continent nicht zu verlieren. Wohl möglich, daß es in der Absicht Dänemarks lag, die Herzogthümer dereinst seinem Reiche zu incorporiren; durch Verbreitung seiner Sprache durfte es vielleicht auf Sympathien der Bevölkerung und dereinst auf Realisirung dieses Wunsches hoffen. *)

Die 150,000 Deutschen in Schleswig bewohnen ein Gebiet von 60 □ Meilen, während 70 □ Meilen nur von 115,000 Dänen und 30 □ Meilen von einer gemischten Bevölkerung

*) Inzwischen hat die Verblendung der Dänen ganz entgegengesetzte, den Wünschen Deutschlands und der Herzogthümer besser entsprechende Resultate, in der Annexion herbeigeführt. Der Verf.

eingenommen werden; daraus erhellt die überwiegend deutsche Bevölkerung in Schleswig, und diese Bevölkerung wollte um keinen Preis dänisch werden.

Indem man von Seite Dänemarks der deutschen Sprache das bis zu Anfang dieses Jahrhunderts besessene Recht, alleinige Gerichtssprache zu sein, entzog, in den deutschen Truppen-Abtheilungen das dänische Commando und dänische Fahnen einführte, steigerte man die Erbitterung der Deutschen zu einem solchen Grade, daß ein Bruch unvermeidlich schien.

Der erfolgte denn auch bei'm Erscheinen des offenen Briefes vom 8. Juli 1846, da in demselben nicht nur von einer Trennung Schleswigs von Holstein, sondern sogar von der Incorporirung Schleswigs in Dänemark die Rede war. Aber dieses Vorhaben scheiterte an den heftigen Widersprüchen der Agnaten und des deutschen Bundes, ebenso auch an der würdevollen Haltung der versammelten Stände Schleswig-Holsteins.

Doch der am 20. Januar 1848 erfolgte Tod Christians VIII., gab den Verhältnissen der Herzogthümer eine neue Wendung; Friedrich VII., der Nachfolger Christians VIII., wurde durch Umstände genöthigt, der Absicht seines Vorgängers Geltung zu verschaffen und der nationalen Stimmung in Dänemark Rechnung zu tragen. Man hoffte in Kopenhagen, von den Wirren in Deutschland Nutzen ziehen und den drohenden Charakter der Freiheitsbestrebungen im eigenen Lande in die Bahn der Vertheidigung der Nationalität gegen einen äußeren Feind lenken zu können. Dennoch schien die Haltung der Schleswiger in Folge eines vom Könige erlassenen offenen Briefes, der in sehr versöhnlichem Tone gehalten war, wie auch zufolge der Niederschlagung aller politischen und Preß-Prozesse, eine ruhigere zu werden, als plötzlich durch das am 28. Januar erscheinende Verfassungs-Rescript, welches hinsichtlich der Zusammensetzung der Kammern sehr ungünstige Bestimmungen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein enthielt, die Aufregung wieder eine bedenkliche Höhe erreichte. Diese Erregtheit mehrte sich, je größer die Theilnahme Deutschlands, und auch des deutschen Bundestages wurde, welcher letztere das Recht,

ja die Verpflichtung hatte, das Verhältniß Holsteins, als Glied des deutschen Bundesstaats, aufrecht zu erhalten. Was die Stellung Preußens in dieser Frage betrifft, so spricht sich dieselbe am deutlichsten in einem am 21. März vom Könige Friedrich Wilhelm IV. an den Herzog von Augustenburg gerichteten Antwortschreiben aus; es ist in demselben ausgedrückt:

1) daß die Herzogthümer Schleswig und Holstein selbstständige Staaten,
2) daß sie fest mit einander verbundene Staaten sind, und daß
3) der Mannsstamm in den Herzogthümern herrsche.

Wie aber Dänemark dachte, so dachten und handelten bereitwillig auch viele deutsche Staaten; sie betrachteten einen Krieg gegen Dänemark als gewünschte Gelegenheit, den Freiheitsbestrebungen im eigenen Lande eine andere Richtung zu geben. Man hat Preußen denselben Vorwurf gemacht und das Recht hierzu aus einer am 8. April an den dänischen Minister des Auswärtigen gerichteten Note hergeleitet; wir sind aber der Ansicht, daß diese Note in der offensten und ehrlichsten Weise abgefaßt und nur deshalb angefochten ward, weil dieselbe erklärte, daß die Preußische Regierung die Absicht habe, zu verhindern, daß sich die republikanischen Elemente der Sache bemächtigen. Wie sehr diese Vorsicht aber geboten war, das ergeben die Gerüchte, die über die Idee der Gründung einer nordalbingischen Republik bereits in jener Zeit überall auftauchten. Die betreffende Note lautet in der Uebersetzung:

„Der Unterzeichnete, mit einer außerordentlichen Mission Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Dänemark gesandt, beehrt sich, mit seinen mündlichen Aeußerungen übereinstimmend, den Zweck seiner Sendung Sr. Excellenz dem Königl. Dänischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch einmal schriftlich darzulegen. Dieser Zweck ist: Sr. Majestät dem Könige von Dänemark die Ansichten der Preußischen Regierung über die schleswig-holsteinische Frage vorzulegen und deren volle Mitwirkung anzutragen, sobald die Dänische Regierung sich entschlösse, auf einen Versuch zur friedlichen Lösung des rücksichtlich der Herzogthümer

bestehenden Zerwürfnisses einzugehen. Preußen kann und will den Beschlüssen nicht vorgreifen, welche der Deutsche Bund über Fragen, die er seiner Competenz unterwirft, treffen wird. Er kann jetzt nur seine Ansicht über eine mögliche Ausgleichung des Streites darlegen und diese einzuleiten suchen. — Preußen wünscht vor allen Dingen die Herzogthümer Schleswig und Holstein ihrem König-Herzoge zu erhalten und ist gleichweit davon entfernt, seinen eigenen Interessen oder dem Ehrgeize dritter Personen dienen zu wollen. Im Interesse Dänemarks aber, sowie dem aller Nachbarstaaten liegt es, daß die Deutschen Fürsten sich der Angelegenheit kräftig annehmen, und einzig der Wunsch, die radikalen und republikanischen Elemente Deutschlands zu verhindern, sich unheilbringend einzumischen, bewog Preußen zu den gethanen Schritten. Das Einrücken Preußischer Truppen in Holstein hatte den Zweck, das Bundesgebiet zu sichern und zu verhindern, daß die republikanischen Elemente Deutschlands, an die die Herzogthümer als letztes Mittel der Selbsterhaltung hätten appelliren können, sich der Sache zu bemächtigen vermöchten. Die Idee einer nordalbingischen Republik, welche bereits hervorgetreten ist, ist geeignet, sowohl Dänemark als die Deutschen Nachbarländer ernstlich zu gefährden. Preußen wird in dieser Stellung abwarten, ob Dänemark zu einer friedlichen Ausgleichung die Hände bietet. Sehr bereit ist der Unterzeichnete, so viel an ihm liegt, daß die von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark als erste Bedingung friedlicher Unterhandlungen gestellte Forderung, die Zurückziehung Preußischer Truppen aus der Altstadt Rendsburg, erfolge. Eine friedliche Ausgleichung ist jetzt noch möglich, sie wird es nicht mehr sein, wenn der König von Dänemark in einen erbitterten Kampf, seinen deutschen Unterthanen gegenüber, getreten sein wird, der, den unwahrscheinlichen Fall auch angenommen, daß Dänemark der Kraft des gesammten Deutschlands gegenüber, in dem Kampfe Sieger bliebe, einen dauernden und bleibenden Besitz für Dänemark niemals begründen könnte. Der eigene Vortheil Dänemarks ist es, den Preußen im Auge hat, seine Größe, seine Selbstständigkeit will

es, die ihm durch Abreißung der Herzogthümer bedroht scheint, und ist erbötig, dazu mitzuwirken. Der Unterzeichnete ergreift u. s. w.“

Sonderburg, den 8. April 1848.

L. v. Wildenbruch.

Während dieser Gährung in den Herzogthümern sah sich der König von Dänemark in Folge einer Sturmpetition von 15,000 Menschen genöthigt, das Ministerium umzubilden und an seine Spitze den fanatischen Orla Lehmann zu stellen; die Folgen dieses Ministerwechsels wurden bald genug fühlbar; der Haß der Dänen gegen die Deutschen steigerte sich derart, daß es nur dem Dazwischentreten des englischen Consuls Hage gelang, eine, am 22. März in Kopenhagen anlangende Deputation der Herzogthümer vor dem Fanatismus des Pöbels zu schützen.

Der ungünstig lautende Bescheid, den diese Deputation, namentlich auch hinsichtlich der Bitte um Aufnahme Schleswigs in den deutschen Bund, erhielt, veranlaßte noch in der Nacht des Bekanntwerdens der Antwort die Ernennung einer provisorischen Regierung, an deren Spitze Friedrich, Prinz zu Schleswig-Holstein, Beseler, Reventlow und Schmidt traten. Diese Regierung erließ auch sofort am 24. März von Kiel aus eine Proclamation an die Schleswig-Holsteiner und verlegte am 25. ihren Sitz nach Rendsburg, das bereits Tags zuvor, früh Morgens, durch den Prinzen Friedrich von Noer mit nur 300 Lauenburger und 30 Kieler Jägern den Dänen entrissen worden war. Mit einem Extrazuge war diese kleine Schaar bis an das Eisenbahnthor Rendsburgs gefahren, dann schnell nach der Hauptwache vorgerückt und hatte die Besatzung zur Ergebung gezwungen; ein großer Theil der letzteren war sofort zu seinen Waffenbrüdern übergegangen. Die dänische Besatzung in Rendsburg hatte von der Einsetzung der provisorischen Regierung noch keine Nachricht gehabt und nur so erklärt sich ihre Sorglosigkeit und das Gelingen dieses kühnen Handstreichs.

Die Feindseligkeiten waren mit der Einnahme Rendsburgs

und dem Aufruf zur Bewaffnung eröffnet und die wenigen dänischen Truppen zogen sich von Schleswig aus weiter nach dem Norden zurück.

Von allen Seiten strömten jetzt aus Deutschland Freischaaren herbei und groß waren die Opfer zu nennen, die nicht nur von Schleswig-Holstein, sondern auch von Deutschland zur Ausrüstung eines Truppencorps gebracht wurden.

So konnten schon am 27. und 28. März die ersten Truppen-Abtheilungen unter Befehl des Majors Michelsen dem Norden zu marschiren und bei Hökkerup am 6. April ein siegreiches Gefecht gegen die Dänen bestehen. Doch diese Scharte wurde dänischerseits bereits am 9. April wieder ausgewetzt. General von Hedemann griff an dem genannten Tage sowohl das schleswig-holsteinische Truppencorps, als auch die Freischaaren bei Bau an, zersprengte das Corps und machte über 700 Gefangene. Die holsteinischen Truppen zogen sich bis Rendsburg zurück; die Dänen rückten in Flensburg, am 11. April in Schleswig ein: ganz Schleswig stand ihnen nun offen.

In dieser Bedrängniß für Schleswig-Holstein erschien der am 12. gefaßte Bundesbeschluß, nach welchem das Recht Holsteins auf eine Verbindung mit Schleswig mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten sei, wenn nicht sofort von dänischer Seite das Herzogthum Schleswig geräumt würde; auch wurde durch diesen Beschluß die provisorische Regierung der Herzogthümer anerkannt.

Die inzwischen unthätig gewesenen schleswig-holsteinischen Truppencorps bestanden noch am 25. April bei Altenhof ein siegreiches Gefecht, — das letzte vor Beginn der Operationen seitens der Bundestruppen.

Preußen schickte bereits am 4. April die ersten Truppen nach Holstein; doch wurde noch unterhandelt, da durch Bundesbeschluß vom 4. April Preußen den Auftrag erhalten hatte, die schleswig'sche Angelegenheit zu vermitteln.

Unter'm 3. und 5. April wurden nachfolgende Noten zwischen dem dänischen Gesandten von Plessen und dem preußischen Minister von Arnim gewechselt:

„Der Unterzeichnete ꝛc. — hat die Ehre gehabt, im Namen seiner Regierung vorgestern Sr. Excellenz ꝛc von Arnim zu erklären, daß sowohl die in diesem Augenblicke stattfindende Dislocation dänischer Truppen, als auch alle andern militairischen Maßregeln keinen anderen Zweck haben, noch gehabt haben, als die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern der Staaten des Königs, seines Souverains; und daß Se. Majestät, fest entschlossen, die Aufrichtigkeit seiner friedlichen Absichten darzuthun, geneigt ist, zu glauben, daß sein hoher Verbündeter, der König von Preußen, ihm mit gleicher Aufrichtigkeit entgegenkommen werde, und daß also kein Gegenstand des Argwohns und Mißtrauens irgend einer Art zwischen beiden Souverains und ihren respectiven Staaten vorhanden ist. Der Unterzeichnete hat nichts desto weniger während der gestrigen Zusammenkunft mit Sr. Excellenz ꝛc. dem Baron von Arnim mit großer Ueberraschung erfahren, daß die Regierung Sr. Majestät von Preußen einer Truppen-Abtheilung den Befehl ertheilt habe, über die Grenzen Sr. dänischen Majestät Staaten zu marschiren und die Festung Rendsburg, welche an den Grenzen der Herzogthümer Schleswig und Holstein belegen ist, zu besetzen. Der König von Dänemark, welcher persönlich thätig ist, die legitime Ordnung in seinen Staaten wieder herzustellen, hat es unter seiner Würde gehalten, sich des Rechts zu bedienen, welches ihm als Mitglied des Deutschen Bundes zusteht, die Beihülfe Preußens anzurufen.

Der König von Dänemark kann keineswegs das Recht einer fremden Macht anerkennen, sich ohne seinen Wunsch mit einer bewaffneten Macht in die inneren Angelegenheiten seines Königreichs zu mischen.

Der Unterzeichnete schmeichelt sich mit dem Glauben, daß es nicht die Absicht Sr. Majestät des Königs von Preußen ist, Unterthanen zu unterstützen, welche sich in offnem Aufruhr wider ihren legitimen Souverain befinden, welcher seine kürzliche Thronbesteigung durch ein vollkommen freies und freiwilliges Versprechen constitutioneller Freiheiten bezeichnete und

welcher eben sein königliches Wort verpfändete, die Wünsche des Herzogthums Holstein, einen rechtmäßigen Antheil an der Entwickelung Deutscher Einheit und Freiheit zu erhalten, befördern zu wollen. Nichts desto weniger muß die Stellung, welche der König von Preußen mit Beziehung auf Dänemark eingenommen hat und die Mittheilung, welche Se. Excellenz der Baron von Arnim dem Unterzeichneten zu machen die Güte hatte, die Annahme rechtfertigen, daß Preußen möglicher Weise zu dem Versuche geneigt wird, durch Waffengewalt eine Frage zu lösen, welche unbestritten eine innere Frage, oder, wenn dieses nicht, eine europäische Frage ist, um dieselbe ohne vorgängige Verhandlung zu entscheiden. Eine solche Maßregel würde dem internationalen Recht und allen internationalen Gebräuchen so sehr widerstreiten, daß der Unterzeichnete es sich nicht denken kann, die Preußische Regierung könne eine solche Verantwortung auf sich nehmen. Wenn indessen die Preußische Regierung trotz der ernstesten Vorstellungen des Unterzeichneten auf dem betretenen Wege beharrt, so bleibt dem Unterzeichneten nichts übrig, als, wie durch Gegenwärtiges geschieht, im Namen seiner Regierung und in förmlicher Weise wider eine so auffallende Verletzung der Souverainitätsrechte des Königs, seines erhabenen Gebieters, zu protestiren.«

Berlin, den 3. April 1848. v. Plessen.

Antwort vom 5.

»Der Unterzeichnete hat die Ehre gehabt ꝛc. — In Erwiderung auf dieses Document kann der Unterzeichnete nur wiederholen, was derselbe bereits mündlich dem Herrn Grafen von Plessen mitgetheilt hat, indem er ihm die bestimmte Versicherung gab, daß die fragliche militairische Maßregel, weit entfernt, einen feindlichen oder agressiven Charakter gegen Dänemark zu haben, allein in der zwiefachen Absicht ergriffen ist, die Gebiete des Deutschen Bundes gegen eine Verletzung, mit welcher sie bedroht scheinen, zu beschützen und zu Gunsten eines Deutschen Bundesstaates diejenigen festgestellten Rechte zu bewahren, welche eben durch einen neuen Act der Dänischen

Regierung so gewaltsam angegriffen sind. Bewogen durch das Gefühl einer Pflicht, welche sowohl der Geist als der Buchstabe der Bundesacte ihm auferlegt, und in völliger Uebereinstimmung mit dem Willen der Nation, konnte der König im Angesicht einer drohenden Gefahr nicht zögern, in Uebereinstimmung mit seinem Deutschen Vaterlande die Initiative einer Stellung einzunehmen, welche ohne Zweifel bereitwillig die formelle Sanction des Deutschen Bundes erhält, und welcher der Bund durch die Versammlung, als sein Organ, baldigst seine Genehmigung ertheilen wird.

Wenn Preußen diese Stellung einnimmt, so verkennt es in keiner Weise die Souverainitätsrechte, welche Sr. Majestät von Dänemark in seiner Eigenschaft als Herzog von Schleswig-Holstein besitzt. Diese Rechte sind in den Augen der Preußischen Regierung nicht weniger geheiligt, als die der Herzogthümer selbst. Die Preußische Regierung ist fest entschlossen, die Rechte beider Theile zu achten und aufrecht zu erhalten, und der eventuelle Protest, welcher in dieser Beziehung in die Note des Herrn Grafen Plessen aufgenommen ist, erscheint folglich grundlos.

Um überdies einen schlagenden Beweis seiner friedlichen Gesinnungen und seines aufrichtigen Wunsches zu geben, durch gütliche Verhandlungen die Möglichkeit eines offenen Bruches zu entfernen, hat der König dem Major von Wildenbruch befohlen, sich sogleich zu dem Könige von Dänemark zu begeben, um Sr. Majestät in Betreff der Beweggründe und des Gegenstandes der Politik der Preußischen Regierung alle Aufklärungen zu geben, welche zur Beruhigung der Vorstellungen des Kopenhagener Hofes über unsere Absichten am geeignetsten erscheinen sollten, und um eine Annäherung der Ansichten zu bewirken, deren Divergenz Niemand schmerzlicher beklagen kann, als das Kabinet des Königs.

In der Hoffnung, daß dieser Schritt bei der Regierung Sr. Dänischen Majestät die verdiente Anerkennung finden und nicht ohne befriedigendes Resultat bleiben wird, versichert ꝛc.

Arnim.

Die Unterhandlungen blieben fruchtlos, ebenso die Vermittelungen Englands; der Dänische Gesandte verließ Berlin, der Preußische Kopenhagen und am 5. April besetzten die Preußischen Truppen Rendsburg. Schon am 10. April rückte die Preußische Armee unter dem Befehl des Oberst von Bonin vor und besetzte, nach erfolgloser Aufforderung der Dänen, zur Räumung der Herzogthümer am 12. Sorgebrück und die Stenter Mühle. Diesen Truppen, die aus dem Kaiser Franz und Kaiser Alexander Grenadier-Regiment, sowie aus dem 20. Infanterie- und dem Füsilier-Bataillon 31. Infanterie-Regiments bestanden, folgte unmittelbar das 10. Bundes-Armee-Corps unter dem Befehl des Hannöver'schen Generals Halkett. Die Dänen verschanzten sich in dieser Zeit in den Dannewerken befestigten den Uebergangspunkt der Schley, Missunde gegenüber, und hofften so, erfolgreichen Widerstand leisten zu können.

Am 11. April machte Oberst von Bonin dem Commandeur der dänischen Vorposten die Mittheilung, daß von deutscher Seite jeder Angriff auf die holsteinischen Truppen als eine Kriegserklärung betrachtet werden würde; er verlangte gleichzeitig einen dreitägigen Waffenstillstand zur Herstellung des status quo ante von Seite Dänemarks.

In Folge dieser Erklärung lief ein Schreiben des Königs von Dänemark an den Oberst von Bonin ein, das, nebst der Antwort des letzteren, als ein Beweis der verschiedenartigen Ansichten jener Verhältnisse hier folgen möge:

Se. Majestät der König von Dänemark an den Obersten und Commandeur der königlich preußischen Truppen im Herzogthum Holstein, Herrn von Bonin:

„Von den Vorposten Unserer Truppen ist an Uns die Meldung eingegangen, daß denselben von dem Obersten von Bonin, Commandeur ꝛc., die Mittheilung geworden, daß er die Instruction erhalten habe, jeden ferneren Angriff von dänischen auf holsteinische Truppen, wo sich diese auch befinden mögen, als eine Kriegserklärung von Seite Dänemarks gegen die preußische Regierung zu betrachten.

Wenn es nun keinem Zweifel unterliegen kann, daß diese Mittheilung auf irgend einem Irrthum beruhen muß, indem die aufrührerischen holsteinischen Haufen die gegen Unsern Befehl in das Herzogthum Schleswig eingedrungen sind und wieder Uns selbst die Waffen ergriffen haben, als holsteinische Truppen nicht anerkannt werden können, so haben Wir nicht unterlassen wollen, dem Obersten von Bonin hiermittelst zu erkennen zu geben, wie es Unser fester, unabänderlicher Wille ist, Unser Herzogthum Schleswig zum Aeußersten zu vertheidigen, und daß wir deshalb einen jeden Soldaten, der ohne Unsern Befehl und ohne Unser Anmuthen die von Uns festgestellte militairische Demarcationslinie in Unserm Herzogthum Schleswig überschreitet, als einen Feind werden ansehen und behandeln lassen.

Da Wir indessen den Einmarsch preußischer Truppen in Unser Herzogthum Holstein nur als eine Demonstration ansehen können und wollen, die die Aufrechthaltung der innern Ordnung und des Friedens zum Zweck hat, und Wir unter den obwaltenden Umständen zur Zeit Uns an keine Autorität in gedachten Herzogthümern hinwenden können, so ergeht hiermit Unsere Forderung an den Commandanten der preußischen Truppen im Herzogthum Holstein, der sogenannten provisorischen Regierung daselbst die sofortige Einstellung aller Regierungshandlungen aufzuerlegen, und dagegen die gesetzlich von Uns eingesetzten Behörden anzuweisen, sich in allen amtlichen Angelegenheiten, die sie selbst nicht erledigen können, an Uns, als ihren legitimen und rechtmäßigen Herzog, zu wenden, und Unseren Befehlen unverzüglichen Gehorsam zu leisten.

Es wird übrigens Unsere erste Bemühung sein, möglichst bald sowohl die militairischen als civilen Verhältnisse im mehrgedachten Herzogthume zu ordnen und wieder auf den gesetzlichen Weg zu rückzuführen, und Wir hegen deshalb die zuversichtliche Hoffnung, daß der Commandeur der preußischen Truppen in beider Beziehung Uns auf alle Weise beistehen werde.

Gegeben in Flensburg, den 12. April 1848.

Friedrich R.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr!

Ew. K. M. haben Allerhöchſt die Gnade gehabt, mir unterm 12. d. M. ein Schreiben zufertigen zu laſſen, welches der Lieutenant von Zeplin der königlich däniſchen Leibgarde heute an die dieſſeitigen Vorpoſten abgegeben hat.

Mit tiefſtem Reſpect verfehle ich nicht, Ew. M. allerunterthänigſt anzuzeigen, daß der Inhalt deſſelben nicht mit meinen Inſtructionen vereinbar iſt, welche Se M., mein allergnädigſter Herr, mir ertheilt hat. —

Es iſt kein Irrthum, wenn ich mich verpflichtet gehalten, dem Commandeur der Königlich däniſchen Truppen anzuzeigen, daß ein Angriff von däniſchen auf holſteiniſche Truppen als eine Kriegserklärung Dänemarks nicht allein gegen Preußen, ſondern gegen ganz Deutſchland betrachtet werden würde, wie ſolches in meinem geſtrigen Schreiben an Allerhöchſt Dero Generalmajor und commandirenden General von Guldberg mitgetheilt iſt.

Ew. K. M. wollen mir allergnädigſt geſtatten, ferner zu erwähnen, daß die preußiſchen Truppen nicht in das Herzogthum Holſtein gekommen ſind, um die innere Ordnung und den Frieden daſelbſt herzuſtellen und zu erhalten, ſondern ſie ſind an die Eyder gerückt, um die vom deutſchen Bunde anerkannten und verfaſſungsmäßigen Rechte der beiden Herzogthümer aufrecht zu erhalten. Sie ſind nicht eingerückt, um die proviſoriſche Regierung zu ſtürzen, ſie ſind vielmehr derſelben unter meinem Commando von der Regierung meines allergnädigſten Herrn zur Verfügung geſtellt worden.

In meinem geſtern an den Generalmajor von Guldberg gerichteten Schreiben habe ich die Grundzüge angegeben, welche noch zu einer friedlichen Erledigung der obſchwebenden Differenzen führen können. Ich würde es innig bedauern, wenn meine Vorſchläge unbeachtet bleiben ſollten und ich genöthigt würde, meinen mir aufgegebenen gemeſſenen Inſtructionen zu folgen."

In allertiefſter Devotion verharre ich

Rendsburg, den 13. April 1848. Ew. M. allerunterthänigſter

von Bonin.

Aehnliche Schreiben erließ Oberst von Bonin an den Commandirenden in Fünen und Jütland, General von Guldberg, wie an den Höchstcommandirenden von Hedemann, die aber sämmtlich unberücksichtigt blieben. Das letzte Schreiben an den General von Hedemann lautet:

In meinem gestrigen Schreiben habe ich schon die Ehre gehabt, anzuzeigen, daß es meine Pflicht ist, den von königlich dänischer Seite verletzten status quo ante wiederherzustellen. Unter dieser Wiederherstellung ist gemeint:

1. Daß die königlich dänischen Truppen das Herzogthum Schleswig räumen, indem sie in die Position, welche sie vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten, also am 28. v. M., inne hatten, zurückgehen.

2. Daß die königlich dänischen Kriegsschiffe zu gleicher Zeit die Häfen und Gewässer der beiden Herzogthümer verlassen.

3. Daß alle seit Eröffnung der Feindseligkeiten gemachten Gefangenen, sowohl Militair- wie Civilpersonen, sofort auf freien Fuß gesetzt werden.

Da ich vermuthe, daß Ew. ꝛc. nicht mit Instructionen versehen sein werden, um mir eine zustimmende Antwort auf obige drei Punkte sogleich geben zu können, so werde ich eine Antwort bis zum 18. Abends hier erwarten.

Es würde mir zu großer Freude gereichen, wenn meine Pflicht, den status quo ante wieder herzustellen, sich auf friedlichem Wege, indem die königlich dänische Regierung meine gestellten Bedingungen annähme, erfüllen ließe.

Im entgegengesetzten Falle aber sehe ich mich mit Bedauern genöthigt, den mir in dieser Hinsicht gegebenen Instructionen Folge geben zu müssen. Bis zu erfolgter Antwort Ew. ꝛc. wird mein Befehl, daß die diesseitigen Vorposten sich jeder Feindseligkeit zu enthalten haben, wenn dieselben nicht von den königlich dänischen Truppen hervorgerufen werden, aufrecht erhalten werden.

Rendsburg, den 16. April 1848. Bonin.

Nachdem General Halkett, als ältester General, von Rendsburg aus die Bewegungen der Armee so geleitet hatte, daß

am 23. April der Angriff auf die verschanzte Stellung der Dänen bei Schleswig stattfinden konnte, traf am 21. der preußische General der Cavallerie von Wrangel in Rendsburg ein, um in Folge des Bundesbeschlusses vom 15. April das Obercommando als Bundesgeneral zu übernehmen.

Vom 15. bis 21. April war die Bundesarmee durch das Eintreffen des preußischen Gardeschützen-Bataillons, des 1. Bataillons 12., des 1. und 2. Bataillons 2. (Königs-) Infanterie-Regiments, des 2. Cürassier-Regiments, 2 Schwadronen des 3. Husaren-Regiments, durch eine halbe reitende, so wie durch eine Fußbatterie und 60 Pioniere auf die Stärke gebracht worden, in der man die 18,000 Mann starke dänische Armee mit Erfolg angreifen zu können glaubte.

Dem auf den 24. April angeordneten Angriff auf die Dänen ging ein Tagesbefehl des Generals von Wrangel voraus, der mit folgenden kernigen Worten schließt:

„Soldaten! Die Rechte Deutschlands sind von den Dänen verletzt und Ihr bestimmt, dieselben aufrecht zu erhalten. Vom deutschen Bunde zu Eurem Obergeneral ernannt, betrachte ich es als ein hohes Glück und als eine besondere Ehre, Euch zu diesem Kampfe zu führen. Eure bewährten Führer und Eure Tapferkeit sind mir Bürge für den Erfolg. „Vorwärts für Deutschland!" sei fortan unser gemeinsames Losungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg unser sein! — Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland hoch! — und nun vorwärts!"

Schlacht bei Schleswig.

Am 23. April erfolgte das Vorrücken der gesammten deutschen Armee gegen die feindliche Stellung; die Stärke des zum Angriff vorgehenden Heeres betrug, nach dem preußischen Bericht über die Schlacht bei Schleswig, circa 27,500 Mann, incl. Freischaaren.

A. Preußische Truppen: circa 13,000 Mann.

Die Division des General-Lieutenants Fürst Wilhelm Radziwill, bestehend aus den Brigaden von Möllendorf und

von Bonin, zusammen 14 Bataillone, 6 Escadrons, 22 Geschütze und ein Pionier-Detachement.

B. Truppen des 10. Bundescorps unter General Halkett, circa 8000 Mann.

3 Brigaden unter Befehl des hannöverschen Generals von Schnehen, des hannöverschen Oberst von Marschalk und des oldenburgischen Oberst Grafen Ranzow, zusammen 12 Bataillone, 1 Jägerdetachement, 11 Escadrons, 28 Geschütze und 1 Pontontrain.

C. Holsteinische Truppen: circa 5000 Mann und 1500 Mann Freischaaren.

Die 3 Brigaden des Oberstlieutenants Grafen Baudissin, des Obersten Herzog Carl von Glücksburg nnd des Obersten Prinz Waldemar von Holstein, unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants Prinz Friedrich von Holstein, zusammen 6 Bataillone, 2 Jägerdivisionen, 9 Escadrons, 22 Geschütze und 4 Freicorps.

Die ganze Stärke der Armee betrug also 32 Bataillone, 3 Jägerdetachements, 4 Freicorps, 26 Escadrons und 72 Geschütze. Von der dänischen Armee wußte man, daß sie in der Stärke von 15,000 Mann mit 40 Geschützen bei Schleswig concentrirt stehe und die Absicht habe, eine Schlacht in der starken Stellung am Danewerke oder Margarethenwall anzunehmen, der, bereits i. J. 808 in einer Höhe von 15—20 Fuß erbaut, durch Einschneiden von Scharten und Aufwerfen kleiner Werke, ansehnlich verstärkt worden war.

Am 24. April, Morgens 7 Uhr, brachen die beiden preußischen Colonnen in nachstehender Ordre de bataille von Stentenmühle und Sorgbrück, welche Orte sie beim Recognosciren Tags zuvor besetzt hatten, auf:

Colonne des rechten Flügels.

General-Major von Möllendorf.

Avantgarde.

Oberst Graf Waldersee.

Füsilier-Bataillon Kaiser Franz- und Füsilier-Bataillon Kaiser Alexander-Regiments.

2 Compagnien Gardeschützen.
2 Escadrons 3. Husaren-Regiments.
2 reitende Geschütze der 3. Artillerie-Brigade.
1 Pionier-Detachement.

Gros.

Oberst von Bequignolles.

2 Bataillone Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments.
2 Bataillone Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments.
2 Compagnien Gardeschützen.
4 reitende Geschütze 3. Artillerie-Brigade, 6 Fuß-Geschütze der Garde-Artillerie-Brigade.

Colonne des linken Flügels.

General-Major von Bonin.

Avantgarde.

Oberstlieutenant Wiesener.

Füsilier-Bataillon 31. und
Füsilier-Bataillon 20. Infanterie-Regiments.
2 Fuß-Geschütze der Garde-Artillerie.

Gros.

General von Bonin.

1 Bataillon 12. Infanterie-Regiments, 2 Bataillone 20. und 2 Bataillone 2. Infanterie-Regiments.
8 Fuß-Geschütze und 2 reitende Geschütze der 3. Artillerie-Brigade.
1. und 2. holsteinisches Dragoner-Regiment.
2. preußisches Cürassier-Regiment.

Die feindlichen Vorposten waren zurückgezogen worden; die Avantgarde der rechten Flügelcolonne passirte den Kühgraben und erreichte die Höhen nördlich von Oberselk, ohne auf den Feind zu stoßen.

Es war 10 Uhr, die Avantgarde der linken Flügelcolonne war um diese Zeit bei Jagel angelangt und richtete um 10½ Uhr von den Höhen von Oberselk herab den ersten Kanonenschuß auf einige dänische Detachements, die sich auf der Chaussee zurückzogen. Die Tirailleurs der preußischen rechten Flügelcolonne vertrieben die feindlichen Schützen aus Wedelsborg

und bestiegen den unbesetzten Margarethenwall. Die Dänen waren sichtlich überrascht; sie hatten am Ostersonntage keinen Angriff vermuthet; man erreichte mit geringem Verluste das, was einen Tag später bedeutende Opfer gekostet haben würde. Beide Avantgarden rückten nun vor; General von Bonin setzte sich mit seinem Gros von Jagel aus gegen Klein-Reide in Bewegung und General von Möllendorf folgte ihm über Oberselk; das von 800 feindlichen Jägern besetzte Busdorf wurde in seinem obern Theile bald genommen; das geschah etwa um 12 Uhr. Die Dänen versuchten durch die Offensive sich wieder in Besitz der verlorenen Stellung zu setzen und brachen zunächst gegen den obern, von preußischen Truppen besetzten Theil, von Busdorf vor.

Nachdem 2 Compagnien des 2. Bataillons des Kaiser-Franz-Regiments, unter den Hauptleuten von Röder und von Kathen, dem Feinde in die rechte Flanke gegangen und so das Gefecht zum Stehen gebracht hatten, erschienen 3 feindliche Bataillone in der linken preußischen Flanke und rückten mit Entschlossenheit in Linie vor. Die Avantgarde wurde zurückgedrängt, die Batterie bei Busdorf mußte abfahren und ein Theil des Margarethenwalles wurde wieder genommen. In diesem Augenblicke, den General von Wrangel selbst als kritisch bezeichnet, warfen sich zwei von der linken Colonne herbeigerufene Bataillone des 2. Infanterie-Regiments mit Ungestüm auf die rechte Flanke des Feindes, während dessen linke Flanke vom Füsilier-Bataillon Kaiser-Alexander-Regiments und die Front von den Füsilier-Bataillonen des 20. und 31. Infanterie-Regiments angegriffen ward. Diesem heftigen Stoße widerstanden die tapferen feindlichen Bataillone nicht; sie lösten sich auf und wurden unter großem Verlust in die Busdorfer Sümpfe gejagt.

Gleichzeitig mit diesem siegreichen Gefecht hatte auch der rechte Flügel, unter General von Möllendorf, nach tapferer Gegenwehr der dänischen Schützen, mit 2 Bataillonen des Kaiser-Franz-Regiments, Busdorf erobert.

Es war 2½ Uhr; die wichtigsten Positionen waren ge-

nommen und so beschloß General von Wrangel, das Gefecht abzubrechen, um es am folgenden Tage mit vereinten Kräften, gegen die feindliche Stellung hinter dem Busdorfer Grunde, wieder aufzunehmen; General von Möllendorf machte auf die erhaltene Ordre diesseits Schleswig Halt, General von Bonin aber war schon über Klein-Reide hinaus bis gegen das Dannewerk vorgedrungen, und glaubte nun, als er den ihm gegenüberstehenden Feind, 2 Bataillone, 1 Kavallerie-Regiment und 10 Geschütze stark, das Dannewerk verlassen sah, diesem folgen zu müssen.

General von Wrangel dirigirte sofort, um den General von Bonin nicht in einer so gefährlichen, von dem Reste der Armee getrennten Lage zu lassen, die beiden Bataillone des 2. und die Füsilier-Bataillone des 20. und 31. Infanterie-Regiments, sowie 2 Geschütze, durch den Busdorfer Grund nach dem Dannewerke, um die Verbindung mit dem General von Bonin wieder herzustellen. Diese Truppen, die bis zum Pulvermühlengrunde vorgingen, wurden bei Annettenhöhe in ein starkes Gefecht verwickelt; aber ohne Vortheil für den einen oder anderen Theil blieben die wiederholten Angriffe auf die von den Dänen besetzten Hecken und Lisieren.

Während dieser Zeit war der südliche Theil von Schleswig, durch Truppen der Brigade Möllendorf, vom Feinde gereinigt, doch hielt letzterer das Schloß Gottorp noch stark mit Infanterie besetzt. Zu deren Vertreibung wurde nun eine holsteinische Batterie von 6 Geschützen auf den Erdbeerenberg placirt, die ihr Feuer um 4½ Uhr begann. Der noch nicht verwendete Theil der holsteinischen Truppen aber, 1 Bataillon, 1 Jäger-Compagnie und 4 Geschütze, denen sich die 8 Geschütze bei Busdorf anschlossen, wurde herbeigeholt, um auf dem linken Flügel der preußischen Infanterie, im Pulvermühlengrunde, zum Angriff auf die feindliche Stellung von Annettenhöhe vorzugehen und so die Verbindung mit dem General von Bonin herzustellen.

Diese Truppen gingen entschlossen vor, und da gleichzeitig auch die genannten Bataillone des 2., 20. und 31. Infanterie-

Regiments einen erneuten, heftigen Angriff auf die Lisieren und die Gehöfte der Pulvermühle machten, so wurde der Feind völlig geworfen und zum Rückzuge genöthigt.

Die holsteinischen Jäger reinigten den Thiergarten und blieben dem Feinde gegenüber stehen, der eine neue Stellung auf der Flensburger Chaussee und parallel derselben genommen hatte. Schloß Gottorp war um 6 Uhr von den Dänen geräumt worden und bald darauf auch der nördliche Theil von Schleswig. Mit Anbruch der Dunkelheit hörte das Gefecht überall auf; es wurden Vorposten ausgesetzt und Bivouaks bezogen.

Die Truppen brachten die Nacht in folgender Stellung zu:

Bei Königswille das Gros der holsteinischen Truppen, 3 Bataillone, 2 Jäger-Compagnien, 8 Geschütze. Sie hatten mit ihren Vorposten Schuby, die nördliche und westliche Lisiere des Thiergartens besetzt und schlossen sich bei den Hühnerhäusern an die preußischen Vorposten. Bei der Ziegelei 2 Bataillone des 2. preußischen Infanterie-Regiments mit 6 holsteinischen Geschützen.

Etwa 1000 Schritt weiter, westlich am Ziegeleiwege, die Füsilier-Bataillone des 20. und 31. Infanterie-Regiments. Die holsteinische Cavallerie bei Klein-Dannewerk, 1 Bataillon, eine Batterie Holsteiner am Erdbeerberge.

Die Brigade Möllendorf, theils am Dannewerke bei Busdorf, theils im südlichen Theile von Schleswig und im Schloß Gottorp, wo die Front besetzt und Vorposten bis an die Hühnerhäuser vorgeschoben wurden.

Es müssen nun noch die Ereignisse der in der linken Flanke unter dem Befehl des Generals von Bonin vorgegangenen Truppen nachgeholt werden. Letztere bestanden, nach Abzweigung der Avantgarde, der holsteinischen Cavallerie und der 2 Bataillone des 2. Infanterie- (Königs-) Regiments, nur noch aus 2 Bataillonen des 20., 1 Bataillon des 12. Infanterie-Regiments und 6 Fuß- und 2 reitenden Geschützen. Dieses Corps war dem sich fechtend zurückziehenden Feinde bis gegen Husby gefolgt, wo General von Bonin gehofft hatte,

durch eine Umgehung in der linken Flanke die feindlichen Geschütze nehmen zu können. Der kühne Angriff einer dänischen Escadron vereitelte diesen Plan und rettete die dänischen Geschütze; jene tapfere Schaar stürzte sich muthig auf die im Abprotzen begriffenen preußischen Geschütze und auf die dahinter stehende Infanterie; aber von allen Seiten dem heftigsten Kleingewehrfeuer ausgesetzt, mußte sie sich schließlich mit Hinterlassung von 15 Todten, einer Menge Verwundeten, 10 Gefangenen und der Standarte, zurückziehen. Der Rückzug der ganzen feindlichen Abtheilung wurde über Schuby fortgesetzt; General von Bonin folgte dem Feinde bis zur einbrechenden Dunkelheit, bezog dann bei Husby ein Bivouak und setzte sich mit den holsteinischen Vorposten bei Schuby in Verbindung.

„Von 2 resp. 4 Uhr Morgens bis 7½ Uhr Abends," sagt der preußische Bericht über diese Schlacht, „waren die Truppen unausgesetzt auf dem Marsche oder im Gefecht gewesen; es hatte unablässig geregnet, der Boden war schwer und aufgeweicht, das immer sich wiederholende Ueberklettern der Wälle und Hecken war im höchsten Grade schwierig und anstrengend, der Feind war tapfer, ausdauernd und mit dem für ihn so vortheilhaften Terrain vertraut. Sämmtliche Truppen hatten die herrlichsten Beweise von Muth, Ausdauer und Tapferkeit gegeben, welche zeigten, daß sie ihrer Vorfahren, daß sie des Namens Preußen würdig waren. Der Sieg war errungen, drei starke Stellungen waren erobert, Schleswig und Schloß Gottorp gewonnen." Die Verluste auf beiden Seiten waren folgende:

Von preußischer Seite:

	Todte:	Verwundete:	Vermißte:
Offiziere	11	12	—
Fähnriche	—	1	—
Unteroffiziere	3	13	—
Soldaten	38	251	15
	52	277	15
		344	

Von dänischer Seite:

7 Stabs-Offiziere, 6 Capitains und 30 Lieutenants, 5—600 Unteroffiziere und Soldaten; davon etwa ¼ todt.

Die Truppen der mobilen Division unter General Halkett hatten inzwischen, am Morgen des 24. April, die Cantonnements verlassen und debouchirten um 9 Uhr aus Schleswig, in der Hoffnung, noch auf den Feind zu stoßen. Ihnen folgten 5 Bataillone Preußen als Reserve, während die Brigade von Bonin und die schleswig-holsteinischen Truppen sich bei Schuby sammelten, um über Engbrück und Wamdrup gegen Flensburg vorzurücken.

Gegen das von Dänen besetzte Eckernförde wurde eine Schwadron des 3. preußischen Husaren-Regiments entsandt.

Bei Sankelmark, am Byllschauer Kruge und bei Munkwolstrupp bestanden die hannöverschen, braunschweigischen und mecklenburgischen Truppen ein glänzendes Gefecht und bivouakirten die Nacht vom 24. auf den 25. in der Gegend von Byllschau, Vorposten gegen Flensburg vorschiebend.

Bei dem Gefechte von Munkwolstrupp gegen dänische Geschütze und Cavallerie war das Leben des Generals Halkett durch den Angriff eines feindlichen Dragoners auf's Höchste gefährdet, als ein Stoß des schnell herbeigeeilten Adjutanten, des Lieutenants Grafen von Lusi, vom 2. preußischen Cürassier-Regiment, den Angreifenden aus dem Sattel warf.

Die Reserve bivouakirte unter General von Möllendorf im Idstedter Holze, die Brigade Bonin in der Gegend von Wamdrup.

Am 25., früh morgens 6 Uhr, brach die Bundes-Armee gegen Flensburg auf, das, ebenso wie Eckernförde, Tags zuvor, von den Dänen verlassen worden war, und befand sich am 28. bereits in Apenrade, wo General von Wrangel Nachrichten von Westen und Osten her erwarten mußte, bevor er den ersehnten Marsch gegen Jütland unternehmen konnte.

Aber schon am 2. Mai wurde das Hauptquartier nach Husby verlegt, die Armee marschirte über Hadersleben nach

Chriſtiansfelde, und am 2. über die Königsau, da die Gerüchte über den aufgelöſten Zuſtand der däniſchen Armee, zur vollen Gewißheit wurden.

Von Chriſtiansfelde aus erließ General von Wrangel nachfolgende Proclamation:

An die Bewohner Jütlands!

Ein ſiegreiches deutſches Heer wird morgen die Grenzen Eures Landes überſchreiten; nicht in feindlicher Abſicht kommt es zu Euch, deshalb rufe ich Euch zu: Bleibt in Euren friedlichen Wohnungen, flieht nicht mit Weib und Kind von dem Euch ſo theuren Herde. Ich, der Höchſtcommandirende der Armee, bürge Euch dafür, daß Eure Perſon uns heilig ſein wird und daß Euer Eigenthum und Eure Nationalfarben gegen jede willkürliche Behandlung geſchützt werden ſollen, ſo lange das Heer innerhalb Eurer Grenzen ſtehen wird; aber ich kann es Euch nicht erlaſſen, die Bedürfniſſe des Heeres aufzubringen, und dazu bedarf ich in Eurem eigenen Intereſſe der Mitwirkung Eurer geſetzlichen Obrigkeit. Deshalb werden hierdurch alle königl. däniſchen Civil-Obrigkeiten ernſtlich aufgefordert, auf ihrem Poſten zu bleiben und in der Erfüllung ihrer Pflichten und Verbindlichkeiten fortzufahren. Gleichfalls fordere ich die Geiſtlichkeit auf, in ihren Kirchſpielen zu bleiben und ihren ganzen Einfluß zur Beruhigung ihrer Gemeinden aufzubieten. Sollten königl. däniſche Obrigkeiten dieſen Vorſchriften nicht nachkommen, ſo ſind die ſchlimmſten Folgen für Euch unvermeidlich, weil dann meine Truppen gezwungen werden, ſich ſelbſt einzuquartieren, und ſich ſelbſt alle zu ihrem Unterhalt nöthigen Mittel nach eigenem Ermeſſen zu nehmen, wobei bei dem beſten Willen willkürlichem und ordnungswidrigem Handeln nicht immer Schranken geſetzt werden können. Aber alles Unglück, was daraus folgen kann, würde ausſchließlich Eurer Obrigkeit zugeſchrieben werden, die Euch verläßt im Augenblick der Bedrängniß.

Jütländer! nehmt meine Truppen gaſtfrei auf! Ihr ſowohl, als Eure Weiber und Kinder werdet dann eben ſo ſicher mitten

zwiſchen den edlen Deutſchen Kriegern ſein, welche ich anzuführen das Glück habe, als unter Euren eigenen Brüdern.

Hauptquartier Chriſtiansfeld, den 1. Mai 1848.

Der Oberbefehlshaber der Armee.

von Wrangel,

Königl. Preuß. General der Cavallerie.

Am 3. Mai, morgens 9 Uhr, hielt General von Wrangel an der Spitze ſeiner ſiegreichen Truppen, den Einzug in Friedericia; es war das zweite Mal, daß ein Wrangel in die Mauern dieſer Stadt zog: 1657 hatte Helm Wrangel die Feſtung den Dänen mit ſtürmender Hand entriſſen. — Die in dieſer Zeit geführten Unterhandlungen zwiſchen Preußen, Dänemark, Schweden, Rußland und England blieben ohne Reſultat, ebenſo die Unterhandlungen wegen gegenſeitiger Auslieferung der Gefangenen.

Die Dänen rüſteten inzwiſchen nach beſten Kräften; ſie waren aus Jütland verſchwunden und ſuchten einſtweilen nur durch ihre Marine den Krieg fortzuſetzen; aber auch hierin fanden ſie an der preußiſchen Artillerie jederzeit ebenbürtige Gegner, ſo daß die Gefechte vom 5.—6. Mai gänzlich zu ihrem Nachtheil endeten. Nicht minder verfehlt war das Bombardement des Kriegsdampfers Hekla auf Friedericia, am 8. Mai; die Stadt litt ſelbſt am meiſten, und als Repreſſalie ließ nun General von Wrangel, das 2400 Schritt entfernte Dorf Strüb, in welchem ſich ein däniſches Depot befand, ebenſo auch die Stadt Middelfarth auf Fühnen in Brand ſchießen.

In Folge dieſes Bombardements drohte der Befehlshaber der däniſchen Seemacht, Rache an den Städten der Oſtſee nehmen zu wollen, aber General von Wrangel ertheilte ihm von Kolding aus, am 10. den Beſcheid, daß für jedes Haus, welches die däniſche Marine an den deutſchen Küſten in Brand ſchießen ſollte, ein Dorf in Jütland brennen würde.

Auf Andringen der maritimen Mächte ward jedoch am 8. und 16. Mai die Blockade ſämmtlicher Nord- und Oſtſeehäfen, mit Ausnahme von Kiel und den Odermündungen, aufgehoben; die Kapereien dauerten indeſſen fort.

In den kriegeriſchen Ereigniſſen trat jetzt ein Stillſtand

ein, da General von Wrangel auf Verstärkungen wartete, um Jütland dauernd occupiren zu können.

Während dessen rüstete Schweden, indem es ein Corps von 12,000 Mann vortrefflicher Truppen bei Malmoe zusammenzog, von welchem denn im Juni auch 4—6000 Mann nach Fühnen übersetzten, ohne sich jedoch activ an dem Kampfe zu betheiligen.

General von Wrangel verfolgte indessen unbeirrt sein Ziel und ordnete Requisitionen an, von denen er hoffen durfte, die Friedenspartei in Kopenhagen zu verstärken und Deutschland für die dänischen Kapereien einigermaßen schadlos zu halten.

So mußte das Amt Veile täglich:

20,700 Pfund Ochsenfleisch,
5,200 Pfund Reis,
1,400 Pfund Salz,
26,500 Pfund Butter,
40,000 Pfund Schwarzbrod,
1,400 Pfund Weißbrod,
10,000 Pfund Heu,
19,000 Pfund Stroh,
5,000 Flaschen Branntwein,
350 Flaschen Wein,
100,000 Stück Cigarren,
325 Tonnen Hafer,

nebst Zucker und Taback liefern.

Aber die gehofften Verstärkungen blieben aus, und General von Wrangel sah sich genöthigt, am 25. Mai den Rückzug nach Schleswig anzutreten, ohne die ausgeschriebene Contribution von 2 Millionen Species beitreiben zu können. Letztere Maßregel hatte in Kopenhagen einen ungeheuren Sturm hervorgerufen und würde, wenn sie zur Ausführung gekommen, sicherlich ein gutes Resultat herbeigeführt haben.

Am 28. Mai traf die Brigade Möllendorf bei Apenrade ein, während die Brigade Bonin in Hostrup blieb und die schleswig-holstein'schen Truppen am 28. bis Arrild, am 29. nach Kloster Lygum marschirten.

Die mobile Division war am 27. April aus den Cantonnements bei Flensburg nach Rübel und dem Sundewitt aufgebrochen, wo sie fortwährend kleinere Gefechte, so am 9., 10., 11. und 12. Mai, mit dänischen Truppen zu bestehen hatte, die von den Inseln nach dem Festlande übergesetzt worden waren.

Aehnliche Affairen ereigneten sich am 17., 19. und 23. Mai, während die Arbeits-Colonnen mit größtem Eifer an der Herstellung des Brückenkopfes und der Landungsbrücken arbeiteten. Am 28. Mai sollte das Hauptquartier der Division von Apenrade nach Gravenstein verlegt werden.

General von Wrangel dachte am 28. Mai, mit einem Theile der von Jütland kommenden Truppen, in der Gegend von Apenrade einzutreffen, um von dort aus, sowohl die im Norden stehenden Truppen, als auch die mobile Division unterstützen zu können; man hoffte, daß der Feind vielleicht veranlaßt werden könnte, endlich einmal von seinen unangreifbaren Inseln hervorzukommen. Aber General von Hedemann hielt den Augenblick für günstig, um während der Abwesenheit des größten Theils der deutschen Armee, die Reste derselben mit Uebermacht in den Cantonnements zu überfallen und zu zersprengen.

Während sich am 28. Mai fast alle Truppen in Bewegung setzten, um nach den ihnen angewiesenen neuen Bestimmungsorten zu marschiren, fiel der Feind plötzlich und mit überlegener Macht in dieses Durcheinander.

Trotz tapferer Gegenwehr wurden die Truppen der mobilen Divisionen bei Düppel und Rübelmühle am 28. und 29. zurückgedrängt; ihr heftiger Widerstand vereitelte aber doch den Hauptzweck des Feindes, den Rückmarsch des Generals von Wrangel aus Jütland zu beunruhigen.

Noch in der Nacht vom 28. zum 29., als die Meldung von den Vorfällen bei Sundewitt einlief, dirigirte der Oberbefehlshaber preußische und holsteinische Truppen auf Quars, die aber nach Flensburg gingen, sobald man sich von dem Zurückweichen der Dänen überzeugt hatte.

Am 2. Juni rückten die preußischen Truppen in die erste

Linie, die Truppen des 10. Armeecorps aus der ersten in die zweite; als Kern und Sammelplatz der Truppen, im Fall eines überlegenen Angriffs von Norden oder Osten, galt die seit längerer Zeit befestigte Linie von Bau bis Wassersleben.

Da man aber vergebens auf einen Angriff der Dänen wartete, andererseits in Erfahrung gebracht, daß dieselben mit einem bedeutenden Detachement am 3. Juni Lygumkloster besetzt hatten und Tondern bedrohten, beschloß General Wrangel, der sein Hauptquartier nach Flensburg verlegte, dies Detachement zu vertreiben und, wenn thunlich, aufzuheben.

Ein kleines Streifcorps, zusammengesetzt aus dem hannöver'schen Regiment Königs-Dragoner und dem 2. braunschweigischen Bataillon, unter Befehl des braunschweigischen Oberst-Lieutenants von Paczenski, bestand am 4. Juni, bei dem Gehöft Sieverkrug, ein glänzendes Gefecht gegen die Dänen, bei dem namentlich die Cavallerie sich auszuzeichnen Gelegenheit fand. Am 5. rückte das Commando in Tondern ein, und am 8. vereinigte es sich wieder mit den aus dem Sundewitt zurückkehrenden Truppen.

Gleichzeitig mit diesem Streifzug ging eine andere Colonne, 2 Bataillone und 2 Schwadronen stark, unter Oberstlieutenant Graf Waldersee, gegen Apenrade vor; die Dänen zogen sich in Eile zurück, und die preußischen Truppen ließen noch vor ihrem Abmarsche, in dem genannten Orte, die Brücke am Süderthor und an der Schloßmühle abbrechen, ebenso die Straße von Tondern und nach dem Norden hin versperren, um so einem etwaigen Handstreiche, der immer dreister werdenden Dänen, Einhalt zu thun.

Am 5 Juni, so wurde der Armee bekannt gemacht, sollte zu Ehren des Geburtsfestes des Königs von Hannover eine große Parade in der Gegend von Holebüll stattfinden; man wollte den Feind, der Apenrade wieder besetzt hatte, über die eigentliche Absicht täuschen, seinem Treiben auf dem Festland aber ein Ende machen.

Während der Nacht traten die Truppen den Marsch zu der befohlenen Parade an; Muth und Freudigkeit wuchsen,

sobald bekannt ward, daß Gelegenheit sich bieten sollte, dem Feinde wieder einmal ins Auge zu sehen.

„Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod."

„Für den Soldaten", so sagt General von Wrangel in seiner Disposition, „giebt es keine bessere Parade, als den Angriff auf den Feind. Die Parade am 5. wird darin bestehen, daß wir den Feind gemeinschaftlich angreifen, da, wo wir ihn in unserem Bereiche finden, und ihn dort vom Festlande Schleswigs bis unter den Schutz seiner Kanonenböte zurückwerfen."

Gefechte bei Nübel und Satrup am 5. Juni.

Die Absicht des Generals von Wrangel ging dahin, dem Feinde das immer weitere Ausbreiten und Festsetzen in der Nähe der deutschen Vorposten zu verleiden, ihm durch ein entschiedenes Zurückwerfen auf seinen Brückenkopf, sowohl die Lust zu erneutem Vorgehen, als auch den Wahn zu benehmen, als sei der Rückzug aus Jütland, sowie der am 28. Mai, aus dem Erkennen der Ueberlegenheit des Gegners erfolgt.

Um 10 Uhr morgens, am 5. Juni, standen die Hannoveraner, Braunschweiger, Oldenburger und Mecklenburger, 4500 Mann mit 14 Geschützen, unter General von Schnehen, bei Gravenstein, die Preußen 6500 Mann mit 16 Geschützen, unter General von Bonin, bei Laygaard zum Abmarsch bereit. Von den Dänen wußte man, daß sie, in der Stärke von 6—8000 Mann, Satrup und die Nübeler Mühle stark besetzt hätten.

Das nun folgende Gefecht zerfällt in drei von einander getrennte Abschnitte. In dem ersten agirten die Truppen des 10. Corps allein, in dem zweiten die preußischen und Bundestruppen vereinigt, im dritten die preußischen allein.

1. Abschnitt.

Gefecht der Truppen des 10. Armee-Corps bis zum Eintreffen der preußischen.

Um 11½ Uhr stieß die Brigade Marschalk, die von Gravenstein bis Atzbüll die Tête gebildet hatte, zuerst auf den

Feind, der bei der Rübeler Mühle 1 Bataillon und 2 Geschütze zeigte. Die hannöversche Artillerie vertrieb ihn, aber das Dorf Rübel wurde hartnäckig von ihm vertheidigt, bis er, von 2 Bataillonen Infanterie, auch hier zum Rückzuge gezwungen wurde. Diese Bataillone nahmen bald darauf auch die Büffelkoppel. Fast gleichzeitig rückte nun die Brigade Schnehen von Rübelmühle aus gegen Stendrup vor und nahm das Dorf. Der Feind leistete heftigen Widerstand, so daß das Tirailleurgefecht auf der ganzen Linie ein sehr lebhaftes wurde.

Die Versuche der Dänen, die Büffelkoppel wieder zu nehmen, waren vergeblich; das Gefecht aber stand, bis um 2 Uhr die Brigade Bonin, von Satrup aus, gegen Rakebüll und die Düppeler Kirche debouchirte.

2. Abschnitt.

Gemeinschaftliches Vorgehen der preußischen und Bundestruppen.

Das Gros der Brigade Bonin war um 10 Uhr von seinem Rendezvous bei Layggaard aufgebrochen und auf Satrup marschirt; die Spitze der Avantgarde, aus 3 Schützencompagnien bestehend, bei Stabegaard angelangt.

Oberst-Lieutenant Wiesener war mit 3 Bataillonen, zum Anschluß an die Bundestruppen, gegen Düppelkirche vorgeschickt; die Spitze der Avantgarde wandte sich in die Flanke und den Rücken der bei Düppelkirche aufgestellten dänischen Bataillone, während der Rest der Colonne auf der Sonderburger Straße verblieb. Das erste Bataillon 20. Infanterie-Regiments und 6 Feldgeschütze mußten, auf Befehl des Fürsten von Radziwill, zur Besetzung von Satrup zurückgeschickt werden.

Um 2½ Uhr setzten sich die preußischen Colonnen in Bewegung, nahmen Suurlike, vertrieben den Feind und eröffneten mit 4 Haubitzen einen Geschützkampf gegen 8 Zwölfpfünder, der aber gegen 4 Uhr mit dem Zurückziehen der 4 Haubitzen endete.

Zur Verbindung mit der Colonne Wiesener wurde das

2. Bataillon 20. Infanterie-Regiments bei Rakebüll aufgestellt, während das 1. Bataillon 2. Infanterie- (Königs-) Regiments die Stellung bei Suurlike, trotz des heftigsten Geschützfeuers, bis 6½ Uhr behauptete.

Im Centrum war die Düppeler Kirche genommen; die Füsilier-Bataillone 20. und 31. Regiments folgten dem Feinde gegen Westerdüppel und reinigten auch dies, während das 1. Bataillon 12. Regiments Düppelkirche und den Kirchhof daselbst besetzt hielt. Auf dem rechten Flügel war General Halkett bis Westerdüppel vorgegangen und hatte ein lebhaftes Geschützfeuer begonnen. So war denn der Feind, um 5 Uhr, aus allen Positionen auf dem Düppeler Berge verjagt; er hatte nirgend nachhaltig Stand gehalten, so daß bedeutende Trophäen nicht zu erringen waren; aber der Zweck, ihn zurückzudrängen, seinen Brückenkopf zu recognosciren, war erreicht.

„Ich beschloß daher", sagt General von Wrangel in seinem Bericht, „um nicht meine Truppen unnützen Verlusten auszusetzen, die verschanzte feindliche Stellung nicht anzugreifen, sondern das Gefecht abzubrechen und bei Satrup mit den preußischen, bei Nübelmühle mit den Bundestruppen Bivouaks zu beziehen."

3. Abschnitt.

Gefecht der preußischen Truppen, ohne Unterstützung der Bundestruppen.

Als der Befehl zum Abbrechen des Gefechts kam, marschirte General Halkett mit seinen Truppen nach Nübelmühle, wo er Stellung nahm.

General von Bonin konnte seinen Rückmarsch nicht so schleunig in's Werk setzen, da seine Tirailleurlinie zu weit ausgedehnt war, auch zahlreiche Verwundete zurückgeschafft werden mußten.

Der linke Flügel zog sich um 6½ Uhr zurück und erreichte Satrup, um 8½ Uhr abends, ohne große Verluste. Bei Weitem schwieriger war der Abmarsch des rechten Flügels, den

der Feind mit großer Ueberlegenheit angriff. Die Füsiliere des 20. und 31. Regiments schlugen den ersten Angriff zwar zurück, doch wurde derselbe bald darauf mit frischen Truppen, darunter auch die dänische Garde, wiederholt.

Das 1. Bataillon 12. Infanterie-Regiments hielt lange Zeit, in der muthigsten Weise, die Angriffe des überlegenen Feindes aus; eine Compagnie dieses Bataillons vertheidigte den Düppeler Kirchhof auf's Hartnäckigste, erlitt aber bedeutende Verluste, vor Allen den ihres tapfern Hauptmanns von Seckendorf. Unter fortwährenden Kämpfen nahmen sich die Bataillone gegenseitig auf, gegen 10 Uhr abends endete das Gefecht. Die preußischen Truppen bezogen bei Satrup Bivouaks, und setzten ihre Vorposten in Verbindung mit denen der bei Nübelmühle bivouakirenden Truppen des 10. Armee-Corps.

General von Wrangel beorderte nun die preußische Garde-Brigade herbei, um, da der Feind so bedeutende Kräfte entwickelt hatte, einem wahrscheinlich zu erwartenden Angriffe mit Erfolg begegnen zu können. Diese Verstärkung traf denn auch, gegen 6 Uhr morgens, ein, aber es kam zu keinem Kampfe, da der Feind sich darauf beschränkte, seinen Brückenkopf zu besetzen, den zu nehmen nie in der Absicht des Generals von Wrangel gelegen hatte. Am 7. marschirten die Truppen in verschiedenen Echelons in die neuen Cantonnements ab; das Hauptquartier war nach Ulderup verlegt, und von hier aus erließ General von Wrangel folgenden Armee-Befehl:

Armee-Befehl.

Ulderup, den 6. Juni.

Den Offizieren und Soldaten der Armee sage ich hierdurch meinen innigsten Dank, spreche ich meine vollste Anerkennung aus, nicht allein für den Muth und die Tapferkeit, mit welcher sie bei der Recognoscirung des gestrigen Tages den Feind in seinen verschanzten Brückenkopf zurückgeworfen, sondern eben so sehr für die Ausdauer und die Ordnung, mit welcher sie die Schwierigkeiten eines langen Marsches und eines Terrains überwunden haben, das dem Vorgehen im höchsten

Grade hinderlich ist. Wir werden heute auf dem gewonnenen Terrain bivouakiren und morgen in die Nähe der an den Feind vorgeschobenen Cantonnements abrücken. Diese werde ich noch im Laufe des Tages den Truppen anweisen.

(Folgen Verpflegungsbefehle.)

Der Oberbefehlshaber der Armee.

von Wrangel.

Der Verlust der gesammten Bundes-Armee war an diesem Tage folgender:

1. Preußen.

Infanterie:

	Todt.	Verwundet.	Vermißt.
Offiziere	3	9	1
Unteroffiziere	4	14	1
Soldaten	20	129	58

Artillerie:

	Todt.	Verwundet.	Vermißt.
Offiziere	—	—	—
Unteroffiziere	—	—	—
Soldaten	—	3	1

Pioniere.

	Verwundet.
	1

	27	156	61

Pferde: 9 todt, 1 verwundet, 1 vermißt.

2. Hannoveraner.

6 Todte, 63 Verwundete, 4 Vermißte.

Pferde: 7 todt, 3 verwundet, 2 vermißt.

3. Braunschweiger.

1 Todter, 1 Verwundeter.

1 todtes Pferd.

4. Oldenburger.

1 Verwundeter.

5. Mecklenburger.

1 Todter.

In Summa 35 Todte, 221 Verwundete, 65 Vermißte; zusammen 321 Mann.

Der dänische Verlust ist nicht genau zu ermitteln, doch scheint er in 50 Todten, 207 Verwundeten und 14 Gefangenen, in Summa 271 Mann, bestanden zu haben.

Am 7. Juni wurde das Hauptquartier nach Flensburg verlegt, die Brigade Bonin blieb indeß im Sundewitt und nahm die alte Vorpostenlinie von Atzbüll über Auenbüll nach Warnitz wieder ein.

Die sämmtlichen, unter dem Befehl des Majors von der Tann vereinigten Freicorps, bestanden inzwischen am 6. Juni ein glänzendes Gefecht gegen die Dänen, und zogen letztere sich in größter Eile von Hadersleben auf Kolding zurück.

Nachdem General von Wrangel Verstärkungen aus Deutschland erhalten, traf er seine Anordnungen in der Weise, daß sämmtliche Truppen sich in der befestigten Stellung von Bau und Krusau concentriren solten. Am 9. Juni unternahm Prinz Friedrich von Holstein, mit holsteinischen Truppen, eine Recognoscirung, durch die das Gerücht Bestätigung fand, daß sich die Dänen im nördlichen Schleswig, namentlich bei Hadersleben, stark verschanzten.

In Folge dessen beschloß nun General von Wrangel, den Feind am 30. Juni von Neuem anzugreifen.

Am 29., Morgens 6¾ Uhr, brach die Armee auf und marschirte gegen Hadersleben; das Hauptquartier befand sich in Rübel, wurde aber noch am Abend nach Wittstedt verlegt.

Der Gegner verließ bereits in der Nacht, von 1—4 Uhr, nach einem unbedeuten Avantgardengefecht, die, als sehr fest geschilderte Stellung, in großer Eile, trotzdem seine Stärke 17—22,000 Mann betrug; selbst seine Marketender hatte er im Stich gelassen, man fand dieselben wehklagend auf der Straße an.

Die Truppen des 10. Armeecorps erhielten nun Befehl, sofort nach dem Sundewitt zurückzukehren, da General von Wrangel es nicht für unwahrscheinlich hielt, daß der Feind die Stellung der Truppen im Norden benutzen und über die we-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

fehl, in welchem die Aufstellung einer Reserve, unter General von Möllendorf, in und bei Apenrade angeordnet ward. Der Feind aber beobachtete die größte Vorsicht und gab seine Hauptmacht niemals einem Unfalle preis. Trotz dieser Vorsicht gelang es ihm doch am 8 August, eine Abtheilung Cavallerie des 2. preußischen Cürassier-Regiments in einem einzeln stehenden Gehöfte mit einem Bataillon und zwei Schwadronen zu umzingeln und gefangen zu nehmen. Der Offizier dieses Commando's, von Saudrart, nebst einem Gefreiten, aber warf sich mit großer Geistesgegenwart auf das nackte Pferd und jagte, mitten durch die feindlichen Jäger, dem Allarmplatze zu. Die schnell herbeieilende 10. Compagnie des 20. Regiments aber konnte den, mit seiner Beute fliehenden Feind nicht mehr erreichen und so betrug der Verlust der Preußen bei dieser Gelegenheit: 2 Unteroffiziere, 1 Trompeter, 30 Cürassiere und 31 Pferde.

Wie überall, so auch hier, waren die Dänen über Stellung und Stärke der Bundesarmee trefflich unterrichtet.

Dies war das letzte Zusammentreffen deutscher Truppen mit dem Feinde auf dem Festlande; man erwartete zwar noch einen weiteren Angriff dänischerseits, und beorderte deshalb auch die Brigaden Specht und Reitberg in die Gegend von Apenrade; allein derselbe unterblieb.

Am 22. August rückte eine neu combinirte Brigade, unter Befehl des nassauischen Generalmajors von Alefeld, zur Uebernahme der Vorposten in das Cantonnement bei Gravenstein; eine Schwadron holsteinischer Dragoner und die am 30. August eintreffenden beiden hanseatischen Schwadronen wurden ihr gleichzeitig zugetheilt.

Diese Brigade bestand aus:

1 Bataillon Weimar,
1 „ Nassau,
1 „ Frankfurt,
1 Batterie Nassau.

Noch einmal hörte man, vor Abschluß der Waffenstillstands-Convention, den Donner der Geschütze durch die Thäler und

Wälder des Flensburger Fiords rollen. Es war am 17. August, als eine holsteinische Batterie ein heftiges Feuer gegen die bei Holnis liegende dänische Najade eröffnete und dasselbe so lange fortsetzte, bis auch die letzte Kugel verschossen war. Dann zogen die Geschütze sich ohne Verlust aus dem feindlichen Feuer, und gleich darauf stellte auch die Najade ihr Schießen ein.

Der Feldzug ging zu Ende; nach vielen Unterhandlungen war, am 26. August, zu Malmö ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, in Folge dessen die Generale von Wrangel und von Hedemann die Feindseligkeiten bereits am 31. desselben Monats einstellten.

Bald darauf traten die Bundestruppen den Rückmarsch in folgender Ordnung an:

I. Colonne — Brigade Ludowieg,
II. " " Rettberg,
III. " " Specht,
IV. " " Ranzow,
V. " " Bonin,
VI. " " Möllendorf,
VII. " " Alefeld,
VIII. die holsteinischen Truppen im Norden, fünf Schwadronen, eine Batterie Zwölfpfünder, eine Batterie Sechspfünder,

die sämmtlich der 7. Colonne folgten.

Zur Bewachung der Hospitäler, Befestigungen ꝛc. blieben 1 Bataillon Würtemberger, 1 Bataillon Badenser und 2 Schwadronen Hanseaten zurück.

Wir lassen den von so vielen Seiten geschmähten Waffenstillstand, der in Frankfurt a. M. sogar zur Provocirung eines blutigen Straßenkampfes benutzt wurde, hier folgen. Entehrendes oder Nachtheiliges für Deutschland enthält er nicht; man dürfte höchstens Artikel 1 anfeinden, da die festgesetzten 7 Monate der Ruhe Deutschland die Möglichkeit raubten, bei etwaiger Kündigung des Waffenstillstandes die dänischen Inseln über die gefrorene Meerenge anzugreifen.

„Se. Majestät der König von Preußen in seinem Namen, wie im Namen des deutschen Bundes, einerseits und Se. Majestät der König von Dänemark, Herzog von Schleswig und Holstein, andererseits, von dem Wunsche beseelt, so schleunig als möglich die Feindseligkeiten zwischen Ihren beiderseitigen Kriegsheeren zu beenden, haben zum Zwecke des Abschlusses eines Waffenstillstandes unter der Vermittelung Sr. Majestät des Königs von Schweden und Norwegen zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich:

Se. Majestät der König von Preußen: den Herrn Gustav von Below, Ihren General-Major à la suite ꝛc. ꝛc. — und Se. Majestät der König von Dänemark: den Herrn Christian Hoyer von Bille, Ihren Kammerherrn, außerordentlichen Gesandten ꝛc. ꝛc. und den Herrn Holger, Christian von Reedtz, Ihren Kammerherrn ꝛc. ꝛc,

welche sich in der Stadt Malmö vereinigt haben und, nach Auswechselung ihrer in guter und gehörig beglaubigter Form befundenen Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Vom Tage der Unterzeichnung der gegenwärtigen Convention an gerechnet, sollen die Feindseligkeiten zu Lande und zur See während sieben Monaten vollständig eingestellt werden, mit einer Aufkündigung von einem Monate für jeden der beiden contrahirenden Theile. Wenn von der einen oder der anderen Seite eine Aufkündigung nicht stattfindet, so wird angenommen, daß in die Verlängerung des Waffenstillstandes von beiden Seiten gewilligt ist.

Art. 2. Würde der Waffenstillstand durch einen der beiden Theile aufgekündigt, so sollen die beiderseitigen Kriegsheere diejenigen Stellungen wieder einnehmen können, welche sie im Augenblicke des Abschlusses der gegenwärtigen Convention inne haben, und welche von zweien durch die commandirenden Generale ad hoc delegirten Offizieren auf einer Karte verzeichnet werden sollen.

Art. 3. Die durch die Seemacht Sr. Majestät des Königs von Dänemark bewerkstelligten Blokaden sollen unverzüg-

lich nach Auswechselung der Ratifications-Urkunden aufgehoben und die hierzu erforderlichen Befehle, wenn irgend möglich, an demselben Tage den Befehlshabern der Königl. dänischen Kriegsschiffe zugefertigt werden.

Art. 4. Alle Kriegs- und politischen Gefangenen sollen von beiden Theilen ohne Verzug und Vorbehalt in Freiheit gesetzt werden.

Art. 5. Alle Schiffe, welche seit dem Beginne des Krieges aufgebracht oder mit Beschlag belegt sind, sollen binnen 12 Tagen nach der Unterzeichnung dieser Convention, oder früher, wenn dies möglich ist, mit ihren Ladungen freigelassen werden. Preußen, sowohl in seinem eigenen Namen, als im Namen des deutschen Bundes, willigt darin, daß Dänemark für die Requisitionen in natura, die in Jütland für Rechnung der preußischen und der Bundestruppen erhoben sind, entschädigt werde; und Dänemark verpflichtet sich seinerseits, den Werth der Schiffe oder Ladungen zu ersetzen, welche etwa verkauft sind und nicht in natura zurückgegeben werden können.

Art. 6. Die beiden Herzogthümer, sowie die dazu gehörigen Inseln, sollen sowohl von den dänischen Truppen, wie von denen des deutschen Bundes, in dem Zeitraum von 12 Tagen, nachdem die betreffende Ordre den Oberbefehlshabern zugekommen sein wird, geräumt werden. Jedoch soll es dem deutschen Bunde, wie Sr. Majestät dem Könige von Dänemark, gestattet sein, die für den deutschen Bund in der Stadt Altona, sowie auf andern Punkten der beiden Herzogthümer, und für Se. Majestät den König von Dänemark auf der Insel Alsen sich befindenden Hospitäler und Militair-Depots von Abtheilungen resp. deutscher Bundes- und dänischen Truppen bewachen zu lassen, welche sowohl für den einen, wie für den andern Theil die Anzahl von 2000 (zweitausend) Mann nicht überschreiten sollen. Die aus dem Herzogthum Schleswig gebürtigen Soldaten, welche sich im Militairdienst in den Herzogthümern befinden, sollen, in besondere Abtheilungen formirt, im Herzogthum Schleswig stationirt werden. Diese Abtheilungen sollen zum Zweck der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe unter die Befehle der, in

Gemäßheit des folgenden Artikels einzusetzenden Regierungs-Behörde gestellt werden, welcher letzterer es zustehen soll, zur Erleichterung des Landes, diejenigen Offiziere und Soldaten in ihre Heimath zu entlassen, welche als für den Dienst nicht nöthig erachtet werden. Die im Herzogthum Holstein zu stationirende Militairmacht soll aus der gegenwärtigen Kopfzahl der regulairen Truppen dieses Herzogthums bestehen, welche einen Theil der deutschen Bundes-Armee ausmachen. Diese holsteinischen Truppen werden zur Verfügung der Regierung der beiden Herzogthümer gestellt, dürfen aber nur in Folge einer Verständigung zwischen der Regierung der Herzogthümer und dem Oberbefehlshaber der deutschen Bundes-Armee vermindert werden.

Art. 7. Die beiden contrahirenden Theile sind übereingekommen, für die Dauer des Waffenstillstandes eine gemeinsame Regierung für die beiden Herzogthümer einzusetzen, welche ihre Amtshandlungen im Namen Sr. Majestät des Königs von Dänemark, in Ihrer Eigenschaft als Herzog von Schleswig und Holstein, und mit Dero Machtvollkommenheit ausüben wird, mit Ausnahme der gesetzgebenden Gewalt, die während des Waffenstillstandes ruht. Diese Regierung wird aus fünf aus den Notabeln der beiden Herzogthümer zu wählenden Mitgliedern zusammengesetzt werden, welche allgemeine Achtung und Ansehen genießen. Zwei von diesen Mitgliedern werden von Sr. Majestät dem Könige von Preußen, seitens des deutschen Bundes, für das Herzogthum Holstein, und zwei von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark, Herzoge von Schleswig und Holstein, für das Herzogthum Schleswig ernannt werden. Das fünfte dieser Mitglieder, welches die Function des Präsidenten der gemeinsamen Regierung der beiden Herzogthümer zu übernehmen hat, wird in Folge gemeinschaftlicher Einigung von Ihren erwähnten Majestäten ernannt werden. Man ist dahin übereingekommen, daß weder die vor dem 17. März c. angestellt gewesenen Mitglieder (schleswig-holsteinische Regierung), noch diejenigen, welche die Regierung seit dieser Epoche gebildet haben, in diese neue Verwaltung eintreten können, welche letztere sobald als möglich und spätestens 14 (vierzehn) Tage nach Unterzeich-

nung der gegenwärtigen Convention in Function treten ſoll. Man hat ſich ferner darüber verſtändigt, daß alle und jede ſeit dem 17. März d. J. für die Herzogthümer erlaſſenen Geſetze, Verordnungen und Verwaltungsmaßregeln im Augenblick des Amtsantritts der neuen Regierung aufgehoben werden ſollen; jedoch ſoll der letzteren das Recht zuſtehen, ſolche nach dem 17. März d. J. erlaſſenen Geſetze, Verordnungen und Verwaltungsmaßregeln wieder in Kraft treten zu laſſen, deren Aufrechthaltung ihr unerläßlich oder für den regelmäßigen Geſchäftsgang erſprießlich erſcheint, welche indeſſen keinenfalls etwas den Beſtimmungen des Art. XI. (elf) Widerſprechendes enthalten dürfen.

Art. 8. Se. Majeſtät der König von Preußen im Namen des deutſchen Bundes und Se. Majeſtät der König von Dänemark ſollen das Recht haben, Jeder Seinerſeits einen Commiſſar zu ernennen, um in den Herzogthümern, während der Dauer des Waffenſtillſtandes zu reſidiren und vermittelnd über die Ausführungen der vorſtehenden Stipulationen zu wachen, ſowie über die unparteiiſche Anwendung der Geſetze zu Gunſten der däniſchen wie der deutſchen Bevölkerung.

Art. 9. Das Herzogthum Lauenburg ſoll während der Dauer des Waffenſtillſtandes von einer Commiſſion verwaltet werden, zu welcher Se. Majeſtät der König von Preußen, Namens des deutſchen Bundes, ein Mitglied, Se. Majeſtät der König von Dänemark, in ſeiner Eigenſchaft als Herzog von Lauenburg, das zweite Mitglied ernennen und beide Souveraine ſich über die Wahl des dritten Mitgliedes, des Vorſitzenden der Regierung des Herzogthums, vereinigen werden. Dieſe Behörde wird das Herzogthum im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Dänemark, Herzogs von Lauenburg, in eben der Weiſe verwalten, wie ſolches im Art. 7 (ſieben) in Betreff der Herzogthümer Schleswig und Holſtein feſtgeſetzt worden iſt. Es wird von einer Verſtändigung zwiſchen dieſer Verwaltungsbehörde und dem Oberbefehlshaber der deutſchen Bundes-Truppen abhängen, ob es zweckdienlich iſt, eine Abtheilung der deutſchen Bundes-Truppen in das Herzogthum Lauenburg zur Verfügung der gedachten Behörde einrücken zu laſſen.

Art. 10. Die beiden contrahirenden Theile werden Großbritanien um die Garantie für die genaue Ausführung der Artikel der gegenwärtigen Waffenstillstands-Convention ersuchen.

Art. 11. Es ist ausdrücklich verstanden, daß die Bestimmungen dieser Convention in keiner Weise den Bedingungen des definitiven Friedens präjudiciren, über welchen die Unterhandlungen unmittelbar eröffnet werden sollen, und daß weder der deutsche Bund noch Dänemark die Ansprüche und Rechte aufgeben, welche sie jederseits geltend gemacht haben.

Art. 12. Die gegenwärtige Convention soll ratificirt werden und die Ratifications-Urkunden innerhalb eines Zeitraums von 8 (acht) Tagen von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, in Lübeck ausgewechselt werden. Die gegenwärtige Convention ist in doppelten Exemplaren in französischer, dänischer und deutscher Sprache ausgefertigt worden. Man ist übereingekommen, daß die über die Auslegung derselben etwa entstehenden Zweifel nach der Fassung des französischen Textes entschieden werden sollen.

Zu Urkund dessen haben die unterzeichneten Bevollmächtigten die gegenwärtige Convention vollzogen und ihre Siegel beidrucken lassen."

So geschehen zu Malmö, den 26. August 1848.

gez. Gustav von Below. (L. S.) Bille.

(L. S) (L. S.) Reedtz.

Separat-Artikel.

„Behufs Vervollständigung und Erläuterung der Artikel des unter dem heutigen Tage abgeschlossenen Vertrages, sind die unterzeichneten Bevollmächtigten über folgende Punkte übereingekommen:

1) Mit Bezug auf Art. 2. Die Fortifications-Arbeiten, welche während der Feindseligkeiten auf beiden Seiten ausgeführt sind, sollen während der Dauer des Waffenstillstandes in dem Zustande verbleiben, in welchem sie sich heute befinden.

2) Mit Bezug auf Art. 3. Sofort nach dem Austausche der Ratifications-Urkunden sollen Dampfschiffe mit Königlich dänischen Offizieren abgesandt werden, um den Befehlshabern

der königl. dänischen Kriegsflotte die Ordre zur Aufhebung der Blokaden zu überbringen. Diese Sendungen werden bezüglich der Nordseehäfen von Preußen und hinsichtlich der Ostseehäfen von Dänemark bewirkt werden.

3) Mit Bezug auf Art. 4. Alle Kriegs- und politischen Gefangenen sollen sofort nach Auswechselung der Ratifications-Urkunden nach Eckernförde gebracht, und in die Hände derjenigen Offiziere überantwortet werden, die zu ihrem Empfange gehörig ermächtigt sein werden.

4) Mit Bezug auf Art. 6. Die militairischen Streitkräfte in dem Herzogthum Holstein sollen im Betreff der militairischen Disciplin, unter die Befehle desjenigen Generals der deutschen Bundes-Armee gestellt werden, den Se. Majestät der König von Preußen zu diesem Zwecke ernennen wird.

5) Mit Bezug auf Art. 7. Indem festgesetzt worden ist, daß alle Gesetze, Verordnungen und Verwaltungs-Maßregeln jeder Art, die seit dem 17. März c. in Bezug auf die Herzogthümer erlassen sind, aufgehoben werden sollen, so begreift gegenwärtige Convention sowohl die in Kopenhagen, als die in demselben Zeitraume in den Herzogthümern erlassenen. Die gemeinsame Regierung der Herzogthümer wird sobald als möglich eine Specification derjenigen Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsmaßregeln bekannt machen, die wieder in Kraft treten sollen.

6) Zu den Befugnissen der gemeinschaftlichen Regierung soll auch diejenige gehören, die Processe wegen politischer Vergehen niederzuschlagen.

7) Mit Bezug auf denselben Artikel. Die Posten und sonstigen inneren Communicationen sollen wieder ihren regelmäßigen Lauf nehmen, und das Postamt zu Hamburg soll wieder hergestellt werden. Die vorstehenden Bestimmungen sollen dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, als wenn sie in der heut abgeschlossenen Uebereinkunft aufgeführt ständen, und werden gleichzeitig ratificirt werden. Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten den gegenwärtigen Separat-Artikel unterzeichnet und demselben ihre Siegel beigedruckt.

So geschehen zu Malmö, den sechsundzwanzigsten August Eintausend Achthundert achtundvierzig (1848).

gez. Gustav von Below. (L. S.) Bille.

(L. S.) (L. S.) Reedtz.

Nach Beendigung des Kampfes begannen nun die Unterhandlungen zwischen Dänemark und Deutschland, führten aber zu keinem Resultat, da die Forderung Dänemarks, die ewige Trennung Schleswigs von Holstein anzuerkennen, für Deutschland ganz unannehmbar war. So kündigte denn Dänemark, mitten in diesen Unterhandlungen, zum 26. März 1849 den Waffenstillstand, indem es am 22. Februar die betreffenden Noten nach Berlin und Frankfurt a. M. schickte. Um Frieden war es diesem Staate ernstlich nicht zu thun gewesen; jetzt rüstete er zum Kampfe auf Leben und Tod und verkündete bereits am 7. März, daß alle Häfen Schleswig-Holsteins, mit Ausnahme der von ihm selbst besetzten Inseln Alsen und Arroe, zum 27. März abermals in Blokade-Zustand versetzt würden.

Aber auch Schleswig-Holstein blieb nicht zurück in den Rüstungen für den bevorstehenden Kampf; die Armee des Landes wurde durch große Umsicht und vortreffliche Einrichtungen seitens ihres erfahrenen Oberbefehlshabers, des preußischen General-Majors von Bonin, auf eine Achtung gebietende Höhe gebracht, so daß dieselbe, 20,000 Mann stark, schlimmstenfalls wohl ganz allein den Krieg gegen Dänemark wagen durfte.

Deutschland schickte jedoch, zur Wahrung seiner eigenen und der Rechte der Herzogthümer, auch zu diesem Feldzuge Truppen nach Schleswig und ernannte zum Oberbefehlshaber der gesammten deutschen Macht den preußischen General-Lieutenant v. Prittwitz, einen Offizier von großen militairischen Kenntnissen.

Die inzwischen noch weiter geführten Unterhandlungen blieben ohne Erfolg; Dänemark steigerte seine Ansprüche noch beständig und willigte nur in die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 3. April.

Schleswig-Holstein glich in dieser Zeit einem lebendigen

Kriegslager; immer neue Zuzüge trafen aus Deutschland ein, und so stand bald eine Armee beisammen, die dem dänischen, 30,000 Mann starken Heere, vollständig gewachsen war.

Die deutschen Truppen bestanden im Monat April aus folgenden Corps:

Oberbefehlshaber: General-Lieutenant von Prittwitz.

I. Division. I. Treffen: Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, königl. bairischer General-Lieutenant.

I. Brigade: General-Major von Schmalz.

Baiern: 2 Bataillone 4. Regiments, 1 Bataillon 7. Regiments, 1 Bat. 8. Regiments, 2 Bat. 13. Regiments, 2. Jäger-Bataillon, 5. Chevauxlegers-Regiment (Leiningen), 1 Sechspfünder-Batterie, 1 Zwölfpfünder-Batterie.

II. Brigade: Königl. sächsischer Generalmajor Spangenberg. 1 Bat. Altenburger, 1 Bat. Weimaraner, 1 Bat. Kurhessen, 1 Bat. Hannoveraner, 1 Bat. Schleswiger; 4 Escadrons kurhessische Husaren, 1 kurhessische Sechspfünder-Batterie.

II. Division. II. Treffen: hannöverscher General-Major von Winecken.

I. (Sächsische) Brigade: General-Major Prinz Albert von Sachsen.

5 Infanterie-Bataillone, 4 Escadrons leichte Cavallerie, 1 Zwölf- und 1 Sechspfünder-Batterie.

II. (Hannöversche) Brigade: General-Major von Ludwig.

2 leichte Bataillone, 4 Escadrons Dragoner, 1 Neun- und 2 Sechspfünder-Batterien, 1 Bat. 3. Regiments, 1 Bat. 2. Regiments, 1 Bat. 5 Regiments, 1 Bat. vom Leib-Regiment.

III. Division (preußische): General-Major von Hirschfeld.

I. Brigade: Oberst von Chamier.

3 Bat. 16. Landwehr-Regiments, 2 Bat. 13. Landwehr-Regiments, 1 Bat. 17. Landwehr-Regiments, 3 Bataillone 15. Infanterie-Regiments, 7. Jäger-Bataillon.

II. Brigade: Oberst Stein von Kaminski.

2. und 3. Bat. 19. Landwehr-Regiments, 1. Bat. 18. Landwehr-Regiments, 3 Bataillone 12. Infanterie-Regiments.

Cavallerie Brigade: 8. und 11. Husarenregiment.

Artillerie: 1 Zwölf- und 1 Sechspfünder-Batterie, 1 Raketen Batterie, 1 Pionir-Compagnie.

Reserve: General-Lieutenant Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha.

1 Bat. fürstlich reußische Infanterie, 1 Bat. Sachsen-Meininger, 1 Bat. Sachsen-Gothaer, 1 Bat. Badenser, 1 Bat. Würtemberger, 2 Escadrons hanseatische Dragoner, 1 nassauische Sechspfünder- und 1 hessen-darmstädtische Sechspfünder-Batterie.

Schleswig-Holsteiner unter General-Major von Bonin.

12 Bat. Infanterie, 4 Bat. Jäger und 10 Schwadronen.

Die ganze Armee zählte somit: 54 Bataillone Infanterie, 40 Schwadronen Cavallerie, 600 preußische und schleswig-holsteinische Pioniere und 140 Geschütze.

Der Krieg wurde immer gewisser; Dänemark sprach die officielle Blokade über alle deutsche Häfen aus, rüstete auf Alsen und schob seine Truppen an der jütischen Grenze näher an die Königsaue heran.

Die dänische Armee, 29 Bataillone, 19 Escadrons und 9 Batterien, also ungefähr 30,000 Mann stark, war in zwei Corps aufgestellt, das eine, 18—20,000 Mann stark, auf der Insel Alsen, von wo aus eine Schiffbrücke nach dem, auf dem Festlande gelegenen Brückenkopf, geschlagen war, das andere 10—12,000 stark in Jütland, zwischen Kolding und Veile concentrirt.

Die schleswig-holsteinische Armee, 16,000 Mann stark, stand am 2. April bei Apenrade, Hortrup und Hadersleben und hatte die Bestimmung:

1) den Anmarsch der von Altona nach Flensburg marschirenden deutschen Truppen zu decken,

2) die Vereinigung der dänischen Nordarmee mit der auf Alsen stehenden, vor dem Eintreffen der deutschen Reichstruppen, das etwa den 5. April stattfinden konnte, zu verhindern.

Nachdem am 3. April die Stärke des Feindes, der in der Nacht den Uebergang über den Alsensund bewerkstelligt hatte und während des Tages über Gravenstein vorgedrungen war,

durch ein heftiges Gefecht festgestellt worden war, beschloß General von Bonin, am folgenden Tage einen Angriff zu unternehmen, zu dessen Unterstützung der Ober-Befehlshaber, General von Prittwitz, 7 Bataillone kurhessischer und bairischer Truppen, sowie 2 Batterien zugesagt hatte.

Am 4. April, bei Tagesanbruch, sollte der Kampf bei Hockerup-Feldstedt beginnen, allein die Dänen traten unerwartet den Rückzug auf Sandberg und Düppel an, so daß die 1. Brigade bis Atzbüll, die 2. ungehindert bis Grüngrift vordringen konnte.

Am 5. April trafen die deutschen Truppen im Sundewitt ein; der Oberbefehlshaber übertrug ihnen die Besetzung desselben sowie die Ablösung der schleswig-holsteinischen Truppen, die ihrerseits nun nach dem Norden zogen.

Während in dieser Zeit nichts Bedeutendes in der Kriegsführung vorfiel, gelang es den Batterien am Meerbusen von Eckernförde, die unter dem Befehl des, die Reserve commandirenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha standen, eine höchst glänzende Waffenthat zu vollführen.

Die am 5. April, unter Befehl des Commandeur-Capitains Paludan, in den eckernförder Hafen eingelaufene dänische Flotte, bestehend aus einem Linienschiff, Christian VIII., von 84 Kanonen, der Fregatte Gefion von 48 Kanonen, sowie 2 Dampfschiffen, (Hecla und Geiser) und drei Jachten, nahm in ihrem Kampfe gegen die, aus schleswig-holsteinischen und 6 nassauischen Geschützen bestehenden Batterien, das kläglichste Ende, indem am 6. April Christian VIII., bald nach begonnenem Feuer in die Luft flog, die Fregatte Gefion aber die Danebrogflagge streichen und sich ergeben mußte. An diesem, für die Herzogthümer so glücklichen Tage, kam es auch im Sundewitt, bei dem Dorfe Ulderup, zum Gefecht, das, obschon unbedeutend, doch die Kriegstüchtigkeit der Hannoveraner im schönsten Lichte zeigte.

Die deutschen Truppen hatten ihre Vorposten bis gegen Rübel vorgeschoben, und General von Prittwitz bestimmte bereits zum 13. April, früh Morgens, den Angriff, um die Dänen aus dem Sundewitt so weit zu vertreiben, daß sie in ihren Brückenkopf zurückgeworfen würden, oder, wenn dies nicht ge-

lingen sollte, wenigstens die dänischen Schanzen auf den Düppler Höhen, Sonderburg gegenüber, zu zerstören.

Während die bairische Brigade unter General von Schmalz auf der, südlich von Gravenstein nach Sonderburg führenden Straße, bis zu dem Punkte vorrücken sollte, wo dieselbe mit der nördlichen, über Baurup, Ulderup und Satrup kommenden, zusammentrifft, hatte die sächsische Brigade Befehl, den nördlichen Weg einzuschlagen, so daß beide Brigaden sich auf der einzigen, nach dem Brückenkopfe und der Brücke nach Sonderburg führenden Straße vereinigen mußten; unterstützt sollte diese Bewegung durch eine combinirte Brigade werden, bestehend aus kurhessischen, sachsen-weimarischen und sachsen-altenburgischen Truppen. In der Nacht vom 12. zum 13. April brachen die Colonnen auf und erreichten, nach tapferen und blutigen Kämpfen, die für die Sachsen um 4 Uhr nachmittags, für die Baiern erst um 9 Uhr abends endeten, ihren Zweck vollkommen, indem die Dänen in den Brückenkopf zurück geworfen wurden.

Nach dem Siege bei Düppel wurde es still im Sundewitt. General von Prittwitz zog nach dem Norden, und der hannöversche General von Wineken erhielt den Befehl über die zurückbleibenden Truppen.

Die Schleswig-Holsteiner, im Norden Schleswigs postirt, hatten in dieser Zeit nur unbedeutende Gefechte zu bestehen. Nach einer Recognoscirung am 11. April aber, rückte die Armee am 17. bis jenseit Ostrup, etwa 1½ Stunde südlich von Kolding und eine halbe Stunde nördlich von Christiansfelde vor. Am 19. war das Hauptquartier in Christiansfelde und schon am 20. kam es zu einem Gefecht, in welchem die Schleswig-Holsteiner einen glänzenden Sieg errangen, Kolding nahmen, das sie dann noch im Laufe dieses und des folgenden Tages befestigten. Es war zweifelhaft, ob die Dänen ihre, von der Insel Alsen, in der ersten Hälfte des Monats April fortgezogenen Truppen, nur nach der Insel Fühnen übergesetzt, oder mit den bisher in Jütland stehenden wieder vereinigt hatten. Für diesen letzteren Fall beschloß der commandirende General in der Stellung bei Kolding stehen zu bleiben; stand ihm indessen nur das Truppen-

corps des Generals Rye, 8—10,000 Mann, wie zu Anfang des Feldzuges gegenüber, so sollte durch den Bau mehrerer Brücken über die Koldingau, ein etwa höheren Orts befohlener weiterer Vormarsch vorbereitet werden.

Außer der Avantgarde, auf dem linken Ufer der Koldingau, standen die schleswig-holsteinischen Truppen am 21. und 22. April noch auf schleswigschem Gebiete; das Hauptquartier war in Wonsyld.

Am Morgen des 23. früh 5 Uhr brach die Armee auf und bald lief die Meldung ein, daß der Feind von Friedericia und Veile aus im Anmarsch sei; es bestätigte sich, daß er Truppen von Fühnen nach Jütland übergesetzt, den Oberbefehl über seine circa 20,000 Mann starke Armee, dem General von Büiow übertragen habe.

Schon um 6 Uhr morgens erfolgte der erste Angriff der Dänen, allein trotz des großen Muthes, mit dem sie kämpften, mußten sie doch um 4 Uhr nachmittags, von allen Punkten aus, auf den Straßen von Veile und Friedericia den Rückzug antreten. Die 2. schleswig-holsteinische Brigade, unter dem Befehl des Oberst von Zastrow, konnte den fliehenden Feind nicht mehr erreichen; nur die Nachhut wurde noch von dem 1. Dragoner-Regiment ereilt, derselben 1 Offizier und 70 Mann als gefangen abgenommen.

Die Verluste der Schleswig-Holsteiner in dem Treffen bei Kolding waren sehr erheblich; sie betrugen 400 Mann an Todten und Verwundeten. Der Feind verlor an Todten, Verwundeten und Vermißten: 29 Offiziere, 26 Unter-Offiziere und 602 Gemeine. So wurden hier die Dänen an demselben Tage besiegt, an welchem sie ein Jahr vorher, von den preußischen Truppen, unter General von Wrangel, bei Schleswig waren geschlagen worden.

Während die schleswig-holsteinische Armee ihre Cantonnements-Quartiere südlich der Koldingau bezog, ging das Corps des dänischen Generals Rye auf der Straße nach Veile, das des Generals von Bülow aber auf der Chaussee nach Friedericia zurück.

Inzwischen wurden die südlich stehenden deutschen Reichs-Truppen nach dem Norden gezogen und General von Prittwitz verlegte sein Hauptquartier am 5. Mai von Christiansfelde nach Kolding. Am 29. April hatte derselbe nachstehende Proclamation an die Bewohner Jütlands erlassen:

Einwohner Jütlands!

Zum zweiten Male binnen Jahresfrist betritt ein deutsches Heer euren Boden. Nicht feindselige Gesinnungen gegen euch, nicht der Wunsch zu erobern, führt dieses Heer über eure Grenzen. Die Deutschen begehren nicht eure Feinde zu sein, oder euch Schaden zuzufügen. Sie werden euren Frieden heilig halten und eures Wohlstandes sich freuen, sobald das Recht eurer deutschen Nachbarn in den Herzogthümern nicht mehr gekränkt ist.

Deutschland hat alles gethan, um den unglücklichen Streit friedlich zu lösen, aber diesen Bemühungen zum Trotze hat Dänemark den Waffenstillstand aufgekündigt und ist zu Lande und zur See zum Angriff geschritten.

Nur zur Abwehr dieses ungerechten Angriffs bin ich genöthigt, euch die Uebel des Krieges zu bringen. Ich werde sorgen, daß ihr diese Uebel nur in dem Maaße empfindet, in welchem die Handlungsweise eurer eigenen Regierung dies unvermeidlich macht. Die dänischen Kriegsschiffe bemächtigen sich der friedlichen deutschen Handelsschiffe und greifen dadurch zerstörend in den Wohlstand und Gewerbfleiß Deutschlands ein. In den Ländern an der Ost- und Nordsee erleidet der Handelsstand unerträgliche Verluste und viele Tausende sind mit Noth und Entbehrung heimgesucht. Ihren Klagen muß gerechte Abhülfe werden. Ich werde in Jütland die Mittel für den schuldigen Ersatz derjenigen Verluste sicherstellen, welche die Seemacht Dänemarks der deutschen Schifffahrt zugefügt.

Sämmtliche öffentliche Behörden, sowie die Geistlichen werden hiermit aufgefordert, auf ihrem Posten zu verbleiben und zur regelmäßigen Vollziehung der nöthigen Anordnungen, sowie zur allgemeinen Beruhigung im Bereiche ihrer Amtspflichten mitzuwirken.

Meinerseits habe ich alle Militair-Autoritäten angewiesen,

die größtmöglichste Schonung und Erleichterung der Bewohner eintreten zu lassen. Daß gegen eure Person und euer Eigenthum keine Willkühr wird geübt werden, dafür bürgt euch die erprobte Mannszucht und der Ruhm der von mir geführten Krieger.

Christiansfeld, den 29. April 1849.

Der Oberbefehlshaber der Reichstruppen in Schleswig-Holstein.

v. Prittwitz, General-Lieutenant.

Außer einigen Recognoscirungen und dem Gefecht bei Gudsö fiel bei der schleswig-holsteinschen Armee in den ersten Tagen des Monats Mai nichts Bemerkenswerthes vor, aber schon am 6. Mai wurden die verschiedenen Corps in engere Cantonnirungen um Seest-Wonsyld und Dalby zusammengezogen, um den preußischen Truppen bei deren Vorrücken die westlich von Kolding und unmittelbar südlich der Koldingau liegenden Cantonnements zu überlassen.

An demselben Tage verlegte General von Prittwitz sein Hauptquartier ebenfalls dahin und ertheilte dem General von Bonin Befehl, am folgenden Tage gegen Friedericia zu marschiren und sich in den Besitz des Abschnittes Kolding, Friedericia, Holsminde zu setzen.

Am 7. Mai morgens begann die schleswig-holsteinische Armee ihren Marsch gegen Friedericia und stieß schon um 9 Uhr, bei dem Dorfe Norre-Bjert, auf die feindlichen Vorposten. Die dänische Armee stand an der Kolding-Friedericiastraße; der Vertheidigungs-Abschnitt, den sie inne hatte, wurde noch verstärkt durch das 800 Schritt davon sich erstreckende Thal des Gudsömühlenbaches, der oben und unterhalb der Mühle, selbst für einzelne Infanteristen, nur auf künstlichen Uebergängen passirbar ist.

Von beiden Seiten entspann sich ein lebhaftes Gefecht, das sich an der Taulow-Kirche, um 2 Uhr nachmittags, ganz zu Gunsten der Schleswig-Holsteiner wandte. Die Dänen waren um diese Zeit im vollstem Rückzuge. Ebenso unglücklich kämpften dieselben bei Stussstrup, so daß sie um 5 Uhr nachmittags sich auch von hieraus zurück und hinter die Wälle von Friedericia zogen.

So war von Neuem bei Gudsö und an der Tanlow-Kirche ein vollständiger Sieg über die Dänen errungen; das Gros ihrer Armee warf sich nach Friedericia, während das Corps des Generals Rye nach Veile und von dort weiter nach dem Norden zog.

Die preußischen Truppen hatten bei Gudsö tapfer mitgekämpft; sie standen auf dem linken Flügel, warfen den Feind völlig über den Haufen, trieben das genannte Corps des Generals Rye bis Veile zurück und nahmen diesen Ort bereits am folgenden Tage.

Bei dieser Gelegenheit zeichnete vorzugsweise die posensche Landwehr sich aus: sie umging die Stadt und erstürmte dann die starken Verschanzungen, welche der Feind auf den nördlich gelegenen, die Stadt beherrschenden Höhen angelegt hatte.

Nach den Gefechten bei Gudsö und Veile vergingen zwei Monate, die reich an kleinen Gefechten, aber doch arm an Ereignissen waren, welche einen wesentlichen Einfluß auf den Gang des Krieges haben konnten.

Bereits am 8. Mai erhielt General von Bonin Befehl, mit der schleswig-holsteinischen Armee die Festung Friedericia, in die sich der Feind geworfen hatte, zu cerniren.

Unter häufigen Ausfällen dänischerseits und unter beständigen Kämpfen, in welchen die Schleswig-Holsteiner fast jederzeit Sieger blieben, verlief die Belagerung ohne entscheidende Ereignisse. Der 6. Juli aber sollte das schwerste Verhängniß über die Belagerer herbeiführen.

Bereits am 5. Juli meldete General von Bonin dem General von Prittwitz, daß am 4. Juli, ebenso auch schon in den Nächten vom 3. zum 4. und vom 4. zum 5. Juli, bedeutende feindliche Truppentransporte nach Friedericia stattgefunden hätten; dieselben waren von der Insel Fühnen, von Bogensee und aus dem Kattegat her unternommen worden.

Aber bevor noch die, vom General Prittwitz zum Beistande der Schleswig-Holsteiner angeordneten Bewegungen, die Verlegung seines Hauptquartiers für den 6. Juli nach Horsens, für den 7. nach Veile, sowie die Vorbereitungen der Generale

von Wineken und Spangenberg und des altenburgiſchen Oberſt von Diederichs, die in der Gegend von Apenrade und Hadersleben ſtanden, ausgeführt werden konnten, waren die Würfel bereits gefallen.

Um 1½ Uhr morgens, am 6. Juli, war der Feind in zwei ſtarken Colonnen aus dem Norder- und Weſterthore aus Friedericia vorgebrochen und hatte den Angriff auf der ganzen Linie begonnen. Mit größter Bravour und Todesverachtung ſchlugen ſich die Schleswig-Holſteiner, allein ſie wurden erdrückt durch die Uebermacht des Gegners. Sie zählten nur ca. 7000 Mann, während dem Feinde reichlich 20,000 Mann zur Verfügung ſtanden.

Um 8 Uhr früh war, trotz der Ungunſt der Verhältniſſe, der Abzug der ganzen ſchleswig-holſteiniſchen Armee glücklich bewerkſtelligt, ihre gefechtsbereite Aufſtellung hinter dem Abſchnitt bei Taarup bereits vollzogen, aber ihr Verluſt war groß geweſen, er betrug: 65 Offiziere und ca. 2800 Unteroffiziere und Soldaten. Auch der Feind hatte ſchwere Einbuße erlitten; er zählte an Todten: 25 Offiziere, 233 Unteroffiziere und Gemeine, an Verwundeten: 50 Offiziere, 1600 Unteroffiziere und Gemeine.

Nachdem den erſchöpften Truppen bei Taarup einige Erholung vergönnt worden war, erachtete General von Bonin, als er die Nachricht erhielt, daß eine Verſtärkung aus dem Norden Jütlands nicht vor drei Tagen zu erwarten ſei, für angemeſſen, auf Veile zu marſchiren, wo er auch, Abends 6 Uhr, mit der ganzen Armee eintraf.

Wir haben die Schickſale der ſchleswig-holſteiniſchen Armee kennen gelernt und müſſen nun in der Erzählung zurückgehen, um in Kürze auch die Bewegungen der Reichsarmee zu ſchildern.

Nach den Gefechten bei Gudſö und Veile wurde am 13. Mai die preußiſche Diviſion bis Horſens, die baieriſche Brigade bis Veile, die kurheſſiſche bis Kolding vorgeſchoben; am 17. wurde dieſe Operation dahin ausgedehnt, daß die baieriſche Brigade bis Skanderborg vorging, und am 23. dieſer Ort ſowohl, als der ganze Abſchnitt vom Mooſſee bis zur Meeresküſte auf dem rechten Flügel durch Preußen, auf dem linken

durch Baiern besetzt wurden. Die genannten Truppen blieben bis zum 20. Juni in dieser Stellung und befanden sich so in der Lage, dem Belagerungscorps vor Friedericia binnen 2—3 Tagen jede nöthige Unterstützung zu gewähren.

Vom 20.—24. Juni wurde, da die Lage der Armee vor Friedericia als vollständig gesichert angesehen werden konnte, eine Vorbewegung gegen Aarhuus und in der Richtung gegen Randers durchgeführt, so daß am 25. Juni die deutsche Armee folgende Aufstellung hatte:

1) die Reserve-Brigade, unter dem Herzog von Coburg-Gotha, zwischen Eckernförde und Kiel;
2) die Reserve-Division des General-Lieutenants Bauer auf den Düppeler Höhen, Sonderburg gegenüber;
3) die Schleswig-Holsteiner unter General von Bonin vor Friedericia;
4) die preußische Division, General von Hirschfeld, in und bei Aarhuus;
5) die Baiern, unter General von Schmalz, westlich von Aarhuus, auf der Straße von Skanderborg nach Randers;
6) die 2. Division, General von Wineken, zwischen Apenrade und Flensburg;
7) die combinirte kurhessische Brigade, General von Spangenberg, bei Hadersleben, in Kolding, Veile, Horsens und Skanderborg.

Was den Feind anbetrifft, so war das Corps in Jütland, unter General Rye, beim Vorrücken der Bundes-Armee, so zeitig in der Richtung auf Helgenäs ausgewichen, daß es nicht mehr erreicht werden konnte; es stand bereit, sich nach jener Halbinsel zurückzuziehen, wo es sich unter dem Schutz seiner Schiffe in vollster Sicherheit befinden mußte.

Die Inseln Fühnen und Alsen, sowie Friedericia, waren, wie bisher, vom Feinde besetzt geblieben.

Während General von Bonin Friedericia einschließen und maskiren sollte, ohne es zu belagern, war der Herzog von Coburg-Gotha dazu bestimmt, sich etwaigen Landungen des

Feindes entgegenzustellen; General von Wineken bildete mit seiner Division eine stets marschbereite Reserve, und die preußischen und bairischen Truppen operirten im Vordergrunde bis über Aarhuus hinaus gegen General Rye, dem wohlbekannt war, daß er auf der Halbinsel Helgenäs eine stark verschanzte Stellung finden würde, die unter den gegebenen Verhältnissen für die Bundestruppen uneinnehmbar war.

Am 23. Juni liefen die ersten Meldungen ein, daß eine größere Anzahl dänischer Schiffe, von Alsen aus nordwärts steuernd, am 21. ausgelaufen sei, doch herrschte über die Absicht des Feindes vollständiges Dunkel, da das Unternehmen Holstein, Schleswig, auch Jütland gelten konnte. Während man so den Bewegungen des Feindes überall gespannt folgte, wollte es der Zufall, daß am 4. Juli abends bei den preußischen Vorposten ein Deserteur eintraf, der die Nachricht brachte, daß General Rye bereits seit einigen Tagen einen Theil seiner Truppen einschiffte, daß diese Truppen nach Viborg auf der Ostküste von Fünen gesegelt seien, und daß man allgemein von einer Unternehmung auf Friedericia spreche.

Diese Nachricht wurde sofort an den General von Bonin befördert, der sie aber erst in der Nacht vom 5. zum 6. Juli erhalten konnte, da die Briefrelais 13 Meilen zu reiten hatten. Gleichzeitig erließ General von Prittwitz folgende Befehle:

Oberst von Diederichs rückt, die Bestätigung jener Nachricht vorausgesetzt, nach Kolding und vereinigt sich mit der dortigen Besatzung.

General von Wineken marschirt ebenfalls nach Kolding, und General von Spangenberg rückt von Horsens nach Veile vor.

Die bairische Brigade rückt am 7. nach Skanderborg und am 8. nach Horsens.

Die preußische Division nahm durch eine starke Abtheilung die Aufstellung der Baiern mit ein.

Mitten in diesen Bewegungen erfolgte der Ausfall der Dänen aus Friedericia, und schon gegen Mittag, am 6. Juli, langte die Nachricht von dem Unfall der Schleswig-Holsteiner und ihrem Rückzuge gegen Veile im Hauptquartier an.

Der Kampf vor Friedericia war die letzte Waffenthat in dem Kriege von 1849; die Unterhandlungen zwischen Preußen und Dänemark waren so weit gediehen, daß am 10. Juli in Berlin, zwischen dem preußischen Kammerherrn Freiherrn von Schleinitz und dem dänischen Kammerherrn von Reedtz, eine Waffenstillstands-Convention abgeschlossen werden konnte, durch welche die Feindseligkeiten auf die Zeit von 6 Monaten beendet wurden und die im Uebrigen ähnliche Artikel, wie der Malmöer Waffenstillstand, enthielt.

Entsprach auch der später geschlossene Friede nicht den Erwartungen der Schleswig-Holsteiner, da durch ihn die Trennung Schleswigs von Holstein festgestellt, so ist es doch jedenfalls unbillig zu nennen, wenn von vielen Seiten die Schuld an diesem Resultat lediglich dem Verhalten Preußens beigemessen wurde. Preußen hatte der Sache der Herzogthümer große und schwere Opfer gebracht; seinem Handel waren durch die Blokade der Ostseehäfen Wunden geschlagen, die lange Zeit fühlbar bleiben mußten, Preußens Truppen hatten vorzugsweise den Krieg von 1848 ausgekämpft. Im Uebrigen war der Hauptzweck des Krieges für Preußen und Deutschland vollkommen erreicht, denn die Rechte Holsteins, als Mitglied des deutschen Bundesstaats, wurden gewahrt und blieben auch durch den Frieden unversehrt. Ein großer Nutzen aber war Preußen und Deutschland aus diesem Kampfe erwachsen, denn er hatte Gelegenheit gegeben, die Kriegstüchtigkeit der preußischen Armee sowohl, als auch die der übrigen Bundestruppen festzustellen und wesentlich zu erhöhen.

Zum Schluß dieses Abschnittes wollen wir noch jener beklagenswerthen Ereignisse in Hamburg gedenken, die als ein Belag dafür dienen mögen, wie sehr man in jener Zeit, und nach Beendigung des Kampfes in Schleswig, bemüht war, Haß und Erbitterung gegen Preußen zu säen.

Am 13. August abends 8 Uhr traf das, auf dem Rückmarsche von Schleswig nach der Heimath begriffene 2. Bataillon des Preußischen 15. Infanterie-Regiments, vom Altonaer Bahnhofe aus, am Millern-Thore in Hamburg ein; eine große

Menschenmasse hatte diese Truppe unter fortwährendem Zischen und Schimpfen schon vom Bahnhof ab verfolgt, und nun, am Thore angelangt, vermehrte sich der wandernde Haufe durch einen andern, der sehnlichst die Ankunft der Preußen erwartete. Und während noch ein dritter Volkshaufe, im Innern der Stadt, vor dem Thore den sogenannten Thordamm, besetzt hielt und das Thor den anrückenden Preußen versperrte, begann die außerhalb befindliche Menge, das preußische Militair thätlich zu insultiren, mit Koth und Pflastersteinen zu bewerfen.

Noch ließen die Truppen diese Schmach ruhig über sich ergehen. Als aber vier Männer aus dem Volkshaufen auf ihren Bataillons-Commandeur zustürzten, um denselben vom Pferde zu reißen, verließ sie die Geduld. Es bedurfte keines weiteren Commandos; der Zuruf des in Gefahr schwebenden Commandeurs: „Leute!“ und das Kreisen seines Degens besagten genug. Die Nothwehr war geboten!

Die Kolben und Bayonette der braven Westphalen verjagten das Gesindel in wenigen Augenblicken, und auch die Thore wurden nach kurzem Widerstande geöffnet. Das Bataillon postirte sich nun, um seine Einquartierung zu erwarten, auf dem Thordamm; nach längerem Warten kam die Weisung, nach der Kräuterschen Reitbahn abzumarschiren. Während des Marsches dahin begannen die Insulten von Neuem, so daß wiederholentlich das Gewehr gefällt werden mußte, um die tobenden Massen zu zerstreuen. Um 9 Uhr langte das Bataillon in der Reitbahn an, konnte sich aber auch hier keiner Ruhe erfreuen. Die aufgereizten Volkshaufen hatten mehrere Waffenläden erbrochen und eilten nun bewaffnet nach der Reitbahn zurück.

Inzwischen war die hamburgische Cavallerie-Division herangezogen und vor der Reitbahn aufgestellt worden; sie hielt die Andringenden, ohne von den Waffen Gebrauch zu machen, zurück, während aus ihrer Mitte mehrere Dragoner durch Schüsse aus dem Volkshaufen schwer verwundet wurden.

Erst gegen 3 Uhr morgens, als sich die Menge zerstreut

hatte, konnte das preußische Militair mit Lebensmitteln versorgt werden.

Am folgenden Abend rückte das 1. Bataillon 15. Infanterie-Regiments in Altona, das Füsilier-Bataillon in Hamburg ein! Letzteres, das unter ähnlichen Insulten wie das 2. Bataillon einzog, wurde in dem, der Kräuterschen Reitbahn gegenüberliegenden Tanz- und Concertlocale „Colosseum" untergebracht.

Die Ruhe ward nicht weiter gestört; eine Folge aber dieser rohen, durch nichts zu rechtfertigenden Excesse war die Verkündigung des Tumult-Mandats von Seite des Senats, sowie die Besetzung der Stadt durch eine ansehnliche preußische Truppenmacht.

Der Aufstand in Frankfurt a. M.

„'ne Höhle, wo sich wilde Männer sammeln,
Kerls, welche blindekuh mit der Justiz
und ihren Schergen spielen."
Altes Schauspiel.

Die Nachricht von dem, am 26. August zu Malmö zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstande war eine willkommene Gelegenheit für die radicalen Elemente der deutschen National-Versammlung in Frankfurt a. M., die unruhigen Köpfe dieser Stadt zu den gröbsten Excessen hinzureißen.

Mag das Verhalten der Linken jener National-Versammlung und ihr Bestreben, den Kampf zu verhindern, als er bereits unvermeidlich geworden war, noch so großprahlerisch als löblich verkündet werden, es steht doch fest, daß die maßlosen Reden, die von einem Robert Blum und Genossen in den Tagen vom 14.—16. September, aus Anlaß der Waffenstillstands-Angelegenheit in der National-Versammlung gehalten wurden, vollständig angethan waren, die Aufregung der niede-

ren Volksklassen zu offenem Aufruhr zu steigern. Zum Stichblatt alles Hohns hatte man natürlich Preußen gewählt, dasselbe Preußen, das die schwersten Opfer für den Krieg gegen Dänemark gebracht hatte. Aber freilich! die Regierung Preußens war nicht gefügig genug; sie war nicht gewillt, ihre Stärke, ihr Ansehen phantastischen Plänen zum Opfer zu bringen.

Schon bei Gelegenheit der Debatte über den, am 22. Mai, von Seite der Militairbehörde über Mainz verhängten Belagerungszustand, sprach es sich sehr deutlich aus, wie die Mitglieder der Linken eifrig bemüht waren, Haß und Verachtung gegen alles, was Preußisch hieß, hervorzurufen.

Es sei hier in Kurzem jener traurigen Ereignisse in Mainz gedacht:

Seit längerer Zeit waren die in dieser Festung garnisonirenden Truppen, namentlich die preußischen, durch immer erneute Schmähreden, durch Herabsetzung der Thaten der Bundes-Armee in Schleswig und herausfordernde Beleidigungen gereizt worden; man hatte sogar wiederholentlich während der Nacht auf Patrouillen geschossen. Am 21. Mai schien es vorbereitet gewesen zu sein, über die Garnison herzufallen; es entstand um ¼9 Uhr abends plötzlich Lärm auf den Straßen, Generalmarsch wurde geschlagen und die Soldaten eilten nun einzeln, auch gruppweise zum Theil noch unbewaffnet, nach ihren Kasernen Bürgerwehr und Pöbel überfiel dieselben bei dieser Gelegenheit und verwundete eine nicht unbeträchtliche Anzahl theils durch Flintenschüsse, theils durch Bayonnet- und Dolchstiche. Die Soldaten hatten keine andere Waffe zur Hand als das Seitengewehr; so mußte dieser Kampf ein sehr ungleicher sein. Das Gouvernement zog die Truppen, um Blutvergießen zu vermeiden, auf die Wälle zurück, erklärte die Stadt in Kriegszustand und schritt nun energisch mit der Entwaffnung der Bürgerwehr vor.

So war auf die schonendste Weise ein Aufstand im Keime erstickt, der bereits mehreren Soldaten das Leben gekostet hatte, und der jedenfalls durch die gegenseitige Erbitterung ein sehr blutiger werden mußte; aber, statt die von Seite der Mili-

tairbehörde entwickelte Humanität dankend anzuerkennen, erging sich der Abgeordnete für Mainz, Dr. Zitz, in Schmähungen gegen das Gouvernement von Mainz und die preußischen Soldaten, indem er gleichzeitig die Ereignisse völlig wahrheitswidrig darstellte. So konnte es nicht Wunder nehmen, daß die gehässige Art und Weise, in der der Waffenstillstand von Malmö in der National-Versammlung besprochen wurde, die größte Sensation in Frankfurt und der Umgegend hervorbrachte. Eine allgemeine Wuth aber bemächtigte sich der Volksmassen, die die Paulskirche schon tagelang umstanden, als sich am 16. September die Nachricht verbreitete, der Waffenstillstand von Malmö sei mit 258 gegen 237 Stimmen von Seite der National-Versammlung angenommen worden; man stieß die ärgsten Verwünschungen gegen die rechte Seite des Hauses aus, mißhandelte sogar einzelne Mitglieder derselben und brachte der Linken begeisterte Hochs.

Schon am frühen Morgen des 17. September waren die Straßenecken Frankfurts mit Placaten bedeckt, in denen die Bewohner der Stadt und Umgegend zu einer Volksversammlung auf der Pfingstweide für den Nachmittag eingeladen wurden.

Es war Sonntag und ließ sich vermuthen, daß die Versammlung stark besucht sein würde. Es zogen denn auch Tausende um die Mittagszeit nach der Pfingstweide hinaus, nicht nur Frankfurter, sondern auch Mainzer, Darmstädter und Offenbacher, so daß in den Nachmittagsstunden wohl 12—15,000 Menschen versammelt sein mochten.

Die Abgeordneten Zitz, Wesendonk, Hentges ꝛc. sprachen in der leidenschaftlichsten Weise und man einigte sich zu dem Beschlusse, der National-Versammlung nachstehende Adresse zu überreichen:

„Hohe National-Versammlung! Die Volksversammlung zu Frankfurt a. M. am 17. September, bestehend aus mindestens 20,000 Bürgern aller Städte und Dörfer der Umgegend, beschließt:

1) daß die Majorität von 258, welche in der National-

Versammlung am 16. d. M. den schmählichen Waffenstillstand angenommen hat, von dieser Volksversammlung hiermit für Verräther des deutschen Volkes, der deutschen Freiheit und Ehre erklärt wird;

2) daß dieser Beschluß der deutschen Nation auf das Schnellste bekannt gemacht werde;

3) daß eine Deputation obigen Beschluß morgen der National-Versammlung mittheile."

Frankfurt a. M., den 17. September 1848.

Unterzeichnet war diese Adresse von Schütz, Diepenbrock, Metternich 2c.

Am folgenden Tage wurde die Adresse durch den Präsidenten der National-Versammlung verlesen und auf diese Weise erledigt.

Die Volksversammlung aber war um 6 Uhr abends beendet und wälzte sich nun nach der Stadt zurück; die Ruhe wurde zwar nicht gestört, doch befand sich die Bevölkerung in der fieberhaftesten Gährung, und bis tief in die Nacht hinein standen an allen Straßenecken Menschengruppen, deren ausschließliches Gespräch der Waffenstillstand von Malmö war.

Der Senat von Frankfurt hatte unter so bedrohlichen Verhältnissen, und da er einsah, daß die Bürgermiliz nicht hinreichen würde, einen gewaltsamen Ausbruch der Aufregung zu unterdrücken, das Reichs-Ministerium gebeten, für den Schutz der National-Versammlung Sorge zu tragen. Noch in der Nacht vom 17. zum 18. September trafen 2 Bataillone Preußen und Oesterreicher, im Ganzen 2400 Mann von Mainz her ein und besetzten sofort, zur großen Unzufriedenheit der Linken, den Platz bei der Paulskirche und die auf denselben mündenden Straßen.

Um 9 Uhr, am 18., wurde die Sitzung der National-Versammlung eröffnet; die Gallerien der Paulskirche waren dicht besetzt, so daß an allen Eingangsthüren ein dichtes Gedränge stattfand. Es erhob sich bald großer Tumult, ein Abgeordneter war in Gefahr, geschlagen zu werden und so säu-

berte denn ein Bataillon Preußen vom 38. Infanterie-Regiment den Platz mit dem Bayonett.

Es kamen Verwundungen vor, die das Gerücht bald bedeutend vergrößerte; die Volksmenge wogte auf den Straßen hin und her und schon um 11 Uhr vormittags wurden in Sachsenhausen, in der Fahrgasse und der Nähe des Römerberges Barricaden gebaut, zu denen man die Bretter der Meßbuden benutzte.

Der Generalmarsch durchwirbelte die Straßen der Stadt, die Läden wurden geschlossen, der Kampf war unvermeidlich.

Immer mehr Barrikaden erhoben sich; das Volk erbrach die Waffenläden und Magazine, um sich zu bewaffnen.

Bis gegen 2 Uhr nachmittags waren die preußischen und österreichischen Bataillone an der Paulskirche bemüht, die National-Versammlung zu schützen und die angrenzenden Straßen rein zu halten; die entweder feige oder übelwollende Bürgermiliz that in dieser Zeit nicht das Geringste, den Zuzug von Außen oder das Bauen der Barricaden zu verhindern.

Inzwischen trafen auch Verstärkungen für das Militair, würtembergische Artillerie und hessische Infanterie, ein, und um 2 Uhr begann der Kampf. Während die Oesterreicher die Barricaden der Dönges- und Schnurgasse angriffen, stürmten die Preußen auf dem Römerberge 5 Barrikaden hintereinander, ohne nur einen Schuß zu thun. In diesem Kampfe leisteten die preußischen Majors Deetz und von Boddien, die, obschon Mitglieder der National-Versammlung, sich dennoch bei den Truppen befanden, die wesentlichsten Dienste; sie waren überall bemüht, den Sieg mit möglichst geringen Opfern zu erkämpfen. Die Barricade am Türkenschuß, Ecke der Zeil- und Hasengasse, war noch nicht vollendet, als sie schon genommen wurde; hartnäckig aber kämpften die Aufständischen an dem anderen Ende der dort sehr schmalen Hasengasse, an deren Mündung in die Döngesgasse. Hier, am Türk'schen Höfchen, erhob sich eine mächtige Barricade, die gegen den, von preußischen Truppen besetzten Platz Liebfrauenberg gerichtet war. Aber unerschrocken stürmten die preußischen, österreichischen und hessischen Bataillone

eine Barricade nach der andern, so daß bereits um 5 Uhr der Erzherzog Reichsverweser um einen Waffenstillstand angegangen ward. Es wurde ein Stillstand von einer halben Stunde gewährt, aber nur, um die Barricaden abzutragen; als das aber nicht geschah, nahm das Militair den Kampf gegen 6 Uhr abends von Neuem auf.

Zu dieser Zeit langten hessen-darmstädtische Geschütze an, die sofort gegen die Barricaden am Ende der Allerheiligen- und Fahrgasse gerichtet wurden. Der Kampf zog sich jetzt nach der Zeil in die Nähe der Constabler-Wache; auch da waren, an der Ecke der Bornheimerpforte und am Ausgange der Allerheiligengasse, Barricaden errichtet.

Oesterreicher besetzten nun den Ausgang der Hasengasse nach der Zeil hin, während preußische Truppen die nach der Allerheiligengasse hin gelegenen Barricaden eroberten. Bis gegen 9 Uhr abends wüthete der erbitterte Kampf und endete dann mit dem vollständigsten Siege der Truppen, die in acht Stunden sämmtliche Barricaden erstürmt hatten.

Das Militair lagerte die Nacht hindurch auf den Straßen und besetzte am frühen Morgen alle militärisch wichtigen Punkte.

Die Ruhe wurde zwar nicht weiter gestört, zu ihrer Aufrechthaltung aber die Stadt, durch den Erzherzog Reichsverweser, in Belagerungszustand erklärt.

Es bleibt uns jetzt, nach Schilderung des Aufstandes, noch übrig, dem Leser die traurigste Episode jenes Kampfes vorzuführen; es ist das die Ermordung der preußischen Abgeordneten: „Fürst Lichnowski und General von Auerswald.“

Beide, in Civil und ohne Waffen, ritten in den Nachmittagsstunden des 18. September zum Eschenheimer Thore aus Frankfurt hinaus — wie man sagt — in der Absicht, dem heranziehenden Militair zu begegnen.

Es war 4 Uhr, als beide Reiter an dem Allerheiligen-Thore ankamen; aus dem Volkshaufen, der vor dem genannten Thore stand, erscholl plötzlich der Ruf: „Lichnowski ist als Spion aus der Stadt gekommen!“ und zugleich fielen mehrere Schüsse. Die Reiter jagten dem Friedberger Thore zu, kehrten

aber unerklärlicher Weise wieder um und ritten von Neuem an dem Volkshaufen vorbei, der sie wiederholentlich mit Schüssen und Steinwürfen empfing; jetzt wichen sie zwar zurück, aber, statt auf der Chaussee fortzueilen, ritten sie einen Feldweg entlang und lenkten dann nach einem engen Gäßchen ein, das in den Schmidt'schen Garten führt. Hier verließen sie ihre Pferde und verbargen sich: General von Auerswald, mit einem Schlafrocke des Gärtners Schmidt bekleidet, in einer Bodenkammer, Fürst Lichnowski in einem Keller, indem er sich auf einer Kartoffelhorde ausstreckte.

Die Menschenmasse war den Reitern gefolgt und errieth, daß diese sich in dem Hause Schmidt's versteckt hätten; sie forderte nun von dem Besitzer ihre Auslieferung. Zwar versicherten die Bewohner, daß Niemand im Hause verborgen sei, allein man hatte den General von Auerswald bereits entdeckt und schleppte ihn nun aus dem Gebäude, über das kleine Brückchen des am Hause nahe vorbeigehenden Grabens, hinweg. Hier ermordete man ihn auf die empörendste Weise; ein heftiger Kolbenschlag gegen die Schulter stürzte den unglücklichen General in den Graben; als er sich wieder aufrichten wollte, erhielt er einen Schuß in den Leib und, bereits am Boden liegend, einen zweiten durch den Kopf.

Ein Arzt, Dr. Hodes aus Bornheim, der die Schüsse gehört hatte, kam herbei und fand den General im heftigsten Todeskampfe; das kahle, von Blut überströmte Haupt lag abwärts. Niemand wußte, wer der Ermordete sei; endlich fand man den Hut desselben, in welchem der Name „General von Auerswald" verzeichnet stand. Nachdem dieser Mord vollbracht, suchte man nach den Fürsten Lichnowski; er wurde im Keller entdeckt und dieser gewaltsam erbrochen.

Vergebens waren die Bemühungen des Dr. Hodes, den Fürsten zu schützen, vergebens der Vorschlag, ihn gefangen zu halten, um beim Mißlingen des Kampfes, Vortheil daraus zu ziehen; unter fortwährenden Stößen brachte man ihn auf den Weg, der nach Bornheim führt.

Jeder Schuß, der aus dem Kampfe in der Stadt hörbar

wurde, brachte Wuth und Erbitterung unter die Menge; man riß dem unglücklichen Fürsten die Kleider in Fetzen und vom Leibe; bald stieß ihn eine dieser Bestien hier, bald riß ihn eine andere dorthin.

Wüthend über diese nichtswürdige Behandlung, schrie der Gemißhandelte laut auf: „Wollt ihr mich denn in Stücken zerreißen?“ und entrang zu gleicher Zeit einem der Bewaffneten sein Gewehr.

Das brachte die tobende Menge in die rasendste Wuth, der Fürst erhielt einen Kolbenschlag auf den Kopf und gleich darauf, als er einige Schritte vorwärts, gegen einen Baum sprang, um sich zur Wehr zu setzen, einen Schuß, der ihm das Rückgrat zerschmetterte und den Unterleib durchbohrte; ein zweiter Schuß zerfleischte seinen rechten Arm. So sank er, in Blut gebadet, zu Boden; er lebte noch, aber das verhinderte die völlig entmenschte Bande nicht, ihn noch unabläßig zu mißhandeln.

Major Oetz war auf die Kunde, daß sich die beiden Abgeordneten in Lebensgefahr befänden, sofort mit einer Truppen-Abtheilung nach der, ihm bezeichneten Stelle aufgebrochen; er kam aber zu spät; er fand den Fürsten bereits furchtbar verstümmelt, und im Blute schwimmend. Man brachte den Sterbenden in das Haus des Herrn von Bethmann und von da in das Hospital zum heiligen Geist, wo er bereits um 11 Uhr abends verschied. Um diese Zeit erst wurde, nach vielem Suchen, der mit Wunden bedeckte Leichnam des Generals von Auerswald vorgefunden.

Diese Schandthat, die jedes Herz mit Abscheu und Entrüstung erfüllen muß, führt zu der Frage: „Wie war es möglich, daß menschliche Wesen so tief in den Schlamm der Sünde und Gemeinheit versinken konnten, einen so ausgesucht qualvollen Mord an zwei wehrlosen Männern zu begehen? Wir beantworten dieselbe dahin, daß die Schuld der begangenen Verbrechen einzig und allein auf jene Männer zu wälzen ist, die durch aufreizende Reden, in und außer der National-Versammlung, das rohe Volk fanatisirten. Denn, wenn

auch Schandthaten vorkommen, die dem, an den beiden Abgeordneten, begangenen Morde hinsichtlich der dabei verübten Grausamkeit nicht nachstehen dürften — so liegen denselben doch wenigstens Motive zu Grunde, die Haß und Rachsucht zu erwecken im Stande sind; hier aber forscht man vergebens nach derartigen Ursachen. General von Auerswald, ein biederer, ehrenwerther Charakter, war den Frankfurtern wenig oder gar nicht bekannt, er fand sein beklagenswerthes Ende nur durch den Umstand, daß er sich in der Nähe des Fürsten Lichnowski befand. Was aber hatte Fürst Lichnowski gethan, daß die Wuth des Volkes gegen ihn eine solche Höhe erreichte? — Er hatte in der National-Versammlung gesprochen, wie es einem Manne von Ehre und Vaterlandsliebe gebührt; er hatte in rückhaltsloser Weise die Bestrebungen und Wühlereien der Umsturzpartei getadelt. Und das war hinreichend, ihn durch die radicalen Elemente jener Versammlung, dem ungebildeten Volke, durch Wort und Schrift als einen Feind und Verräther der Freiheit hinzustellen.

Am 21. September, vormittags 9 Uhr, setzte sich der Zug mit den im Kampfe gefallenen Kriegern, darunter 8 Preußen, ebenso die Leichen des Fürsten Lichnowski und des Generals von Auerswald, vom Roßmarkte aus nach dem Friedhofe in Bewegung.

Es war der feierlichste Leichenzug, den Frankfurt je gesehen!

Auf der letzten Ruhestätte angelangt, sprachen nach einander ein katholischer und ein protestantischer Geistlicher, dann der Präsident der National-Versammlung von Gagern. Hierauf senkte man die Särge auf der neuen Abtheilung des Friedhofes in eine gemeinsame Gruft, wo die Gebliebenen nun vereint, wie sie kämpften und starben, von der irdischen Pilgerfahrt ausruhen.

Die
Zustände in Berlin und in den Provinzen
während des Jahres 1848 und bis zum April 1849.

„Herzlich ist mir das Laster zuwider und doppelt zuwider
Ist mir's, weil es so viel Schmutzen von Tugend gemacht."
Schiller.

1.

Die Nachricht von den, im Februar 1848 so unerwartet eingetretenen Ereignissen in der französischen Hauptstadt brachte nicht nur in Berlin, sondern auch in einzelnen preußischen Provinzen, namentlich aber in den Hauptstädten derselben, eine sehr erklärliche Aufregung hervor. Während der größte Theil der Nation von Unwillen ergriffen war, gefiel sich eine kleine, aber verwegene Partei in dem Bestreben, jene Aufregung in sträflichster Weise auszubeuten und zu vergrößern.

Schon zu Anfang des Monats März liefen aus der Rheinprovinz, aus Cöln, Gladbach, Elberfeld, Wesel u. s. w., wie auch aus Schlesien und Ostpreußen Adressen an des Königs Majestät ein, die sämmtlich auf die bekannten Wünsche „Preßfreiheit, Bürgerbewaffnung, Versammlungsrecht" gerichtet waren. Es verblieb aber nicht beim Bitten; in einzelnen Orten wurde die Ruhe sehr bald durch Ungesetzlichkeiten aller Art wesentlich gestört, und nur das Einschreiten des Militairs vermochte die Ordnung wieder herzustellen. So geschah es am 13. März in Königsberg, in der Nacht vom 14. zum 15. in Erfurt und am 16. in Breslau. Ueberall war es zusammengelaufenes, unnützes Gesindel, das durch Schreien und Fenstereinwerfen seinen Uebermuth bekundete, und schon das bloße Herannahen des Militairs genügte in den meisten Fällen, diese Haufen zu zerstreuen.

So kam der 18. März und mit ihm jene Errungenschaften, welche die so lange bestandene Ordnung vollständig über den Haufen warfen.

2.

Die Zustände in Berlin, bei denen wir zunächst verweilen wollen, waren nach dem 18. März wahrhaft trostlos zu nennen. Nachdem das Militair die Stadt verlassen hatte, wichen Ruhe und Friede auf lange Zeit. Es ist wahr! es bestand eine Macht, die für Aufrechthaltung der Ordnung zu sorgen verpflichtet war; die Bürgerwehr, die mit Allerhöchster Genehmigung gebildet worden war. Aber dieselbe besaß weder die Kraft noch den Willen, ihre Aufgabe zu lösen; sie barg die widerstrebendsten Elemente in sich, so daß ein einmüthiges Handeln völlig ausgeschlossen blieb. Der Zweck ihrer Errichtung war von Hause aus verfehlt, konnte auch nur sehr wenig dadurch gefördert werden, daß man einen königlichen Offizier, den General von Aschoff an ihre Spitze stellte.

So nahm es nicht Wunder, daß in der sonst so friedlichen Residenz bald die völligste Anarchie die Oberhand gewann; Oder waren jene Zustände etwa anders, als anarchisch zu nennen? Die Thätigkeit der Behörden, namentlich die der Gerichte, war auf längere Zeit gänzlich gehemmt; vorgenommene Verhaftungen mußten auf den Willen des souverainen Volks wieder rückgängig gemacht werden, dieser souveraine Pöbel, der sich in dem dolce far niente außerordentlich wohl befand, terrorisirte die ganze Stadt. Seiner Meinung nach war die glückliche Zeit gekommen, die ihm längst zuvor von den Aufwieglern verheißen wurde.

Statt zu arbeiten, trieben sich diese verworfenen Massen auf den Straßen und Plätzen herum, machten durch Rohheit und Erpressung, die sie schnöder Weise im Interesse der Hinterbliebenen der gefallenen Märzhelden zu betreiben vorgaben, die ganze Stadt unsicher, und wählten später den noch viel einfacheren Weg, ihr elendes Leben zu fristen, indem sie in großen Haufen nach den betreffenden Ministerien zogen und dort augenblickliche Unterstützung erzwangen.

Es war eine wild bewegte Zeit; überall wogte und gährte es; durch die ganze Monarchie ging ein finsteres, unterirdisches Grollen, ein dumpfes Donnern und Heulen, wie als hätte sich Alles zu einem einzigen feuerspeienden Berge verwandelt, dessen

Krater sich von Zeit zu Zeit öffnete, um mit seinen Lavagluthen und seinem Aschenregen das Glück der ganzen Menschheit zu vernichten. Dieser Krater, der sich öffnete, war die Revolution; er befand sich in Berlin, schleuderte aber seine verderbenbringenden Massen bis nach den entlegensten Gegenden der Monarchie.

„Egalité, fraternité, liberté!“ das war die Parole der freudetrunkenen, sinnlosen Massen in Paris geworden, und der Wahnsinn bemühte sich, derselben auch in Preußen, vorzugsweise Berlin, Eingang zu verschaffen.

Die preußische Königsstadt wimmelte, nach dem 18. März, von in- und ausländischen Aufwieglern, die das unwissende Volk in den verwerflichsten Lehren unterrichteten. Aber es waren nicht blos entlassene, ehrlose Beamte, verdorbene und überspannte Bücher- und Zeitungsschreiber und Emissaire aus aller Herren Land, es predigten auch Studenten, die, trotz der Ermahnungen ihrer Eltern, in der Provinz den eigentlichen Zweck ihres Aufenthalts in Berlin übersahen, dem Volke die Lüge und den Unverstand. Was der Platz am „palais royal“ der Revolution in Paris, das waren „die Linden“ den unruhigen Köpfen Berlins; dorthin unter die Linden müssen wir gehen, wenn wir das verworrene Treiben jener Tage kennen lernen wollen.

Dort steht ein Mensch auf der Estrade eines vornehmen Hauses, der gnädig auf die um ihn versammelte Volksmasse herabblickt. Aus seinem Gesicht, das vergleichsweise einer Pelzhandlung nicht unähnlich sieht, stieren ein paar verwilderte Augen in seine von grauen Nebeln umhüllte Zukunft. Von ihm heißt es, wie von Mercutio: „seine Zunge schwatzt in einer Viertelstunde mehr, als er in einem Vierteljahr verantworten kann.“ Aber gerade deshalb ist er der Liebling des Volks geworden, er thut den Mund auf, und es tritt die lautloseste Stille ein. Conticuere omnes intentique ora tenebant.

Auch wir lauschen mit unverwandten Blicken den Worten des Redners, über den wir erfahren, daß er ein ehemaliger Offizier, jetzt Zeitungsschreiber und, seit vielen Jahren, ein arger Demokrat ist. Zwar hatte derselbe, über Verbüßung einer zweijährigen Freiheitsstrafe wegen demagogischer Umtriebe, nicht

übel Luſt, in das andere politiſche Lager überzugehen, um ſeine Freiheit noch vor Beendigung der Haft wieder zu erlangen, wie das ein, an das Staatsoberhaupt gerichtetes, de- und wehmüthiges Schreiben darthut, allein, da das nicht angänglich geweſen, war er nun und ſeit dem 18. März ein um ſo heißgrätigerer Demokrat geworden. Doch verlaſſen wir dieſen Redner, der auf uns theils den Eindruck eines advocatus diaboli, theils den jenes Wunder- und Wurmdoctors in Lübeck macht, der beredt die Unfehlbarkeit ſeiner Mittel anpreiſt, während er zu ſich ſelbſt ſagt: „Die Welt will betrogen ſein.“ Verlaſſen wir ihn, weil der Unſinn, den er ſpricht, doch gar zu groß und handgreiflich iſt.

So wiederholt ſich, einen Tag wie den andern, das wilde, verworrene Treiben. Ueberall Volksverſammlungen, überall Volksredner! Aber nicht nur bei Tage, ſondern auch des abends, oft bis ſpät in die Nacht hinein, finden dieſe Zuſammenkünfte unruhiger Köpfe ſtatt. Für den Abend iſt es der Platz unter den Linden, an der Friedrichsſtraße, auf welchem das wißbegierige Volk von einem andern Aufwiegler, dem berüchtigten Müller, von ſeiner Thätigkeit unter den Linden „Linden-Müller“ genannt, bearbeitet wird.

In jener verwünſchten Zeit, in der jeder Freund der Ordnung und des Geſetzes ſo aller Willkür preisgegeben war, erſchien ſelbſt die Sicherheit des Lebens nur höchſt illuſoriſch; denn Wehe dem Patrioten, der es gewagt hätte, ſeine Geſinnung offen auszuſprechen. Man hätte ihn gemordet und vielleicht, daß ſein Blut dann dieſelben Greuel hervorgerufen hätte, wie das Blut der erſten Opfer der großen franzöſiſchen Revolution. Vielleicht, daß auch Berlin dann ſeinen Generalprocurator der Laternen erhalten hätte, welchen Titel ſich der berüchtigte Camille Desmoulins beilegte. Ihm war die Wuth nach Blut zu Kopfe geſtiegen, ihm verdankten die Pariſer jene gräßlichen Poſſen unter dem Titel: „Reden der Laterne an die Pariſer.“

Doch ſo weit ſollte es in Berlin, ſollte es in Preußen nicht kommen! Die Partei der Gutgeſinnten ermannte ſich

bald nach dem ersten jähen Schreck, der sie betroffen, und ihren Bestrebungen allein ist es denn auch zuzuschreiben, daß bereits am 30. März, 2 Uhr nachmittags, das 24. Infanterie-Regiment seinen feierlichen Einzug in Berlin halten und von der Kaserne des 2. Garde-Regiments Besitz nehmen konnte.

Diesen Truppen folgten, am 31. März mittags 1 Uhr zwei Bataillone des 9. (Colberg-) Infanterie-Regiments und, am 1. April, das 3. Ulanen-Regiment, so daß nun wenigstens eine schwache Aussicht auf bessere Zustände geboten war.

Wie anders nicht zu erwarten, wurde von Seite der Umsturzpartei jedes, auch das entehrendste Mittel angewandt, die Disciplin des Militairs zu lockern, die Soldaten zum Ungehorsam und Eidbruch zu verführen. Aber diese Giftpfeile prallten wirkungslos an der, durch Ehre gestählten Brust des Soldaten ab. Er rief den Wühlern schon damals zu:

»'ist Zeit, daß Du in mir den Mann erkennst,
In dessen Hand die wirren Fäden Deines Geschicks liegen.«

Die Zahl der an das Militair gerichteten Placate und Adressen jener Zeit ist legio; es sei uns vergönnt, nur einer einzigen Abfertigung jener Adressen hier einen Platz zu geben. Dieselbe bekundet den guten Geist, der, wie im 24. Infanterie-Regiment, so auch in der ganzen Armee herrschte.

Antwort von Soldaten der Berliner Garnison auf mehrere ihnen gewidmete Proclamationen der demokratischen Clubbs zu Berlin und Breslau:

„Meine Herren! Seit einiger Zeit belästigen Sie uns mit gedruckten Flugschriften, die uns die entehrendsten Zumuthungen stellen.

Sie haben öffentlich zu uns gesprochen, wir wollen Ihnen auf demselben Wege antworten, frei und offen, wie es Preußens Soldaten geziemt.

Als wir die Hand auf die Fahne legten und dem Vaterland Treue und Gehorsam bis in den Tod und unter allen Umständen gelobten, wie es Pflicht und Ehre liebenden Soldaten eignet und gebühret, schwuren wir nicht, um diesen feierlichen Fahneneid zu brechen, wenn es einer gewissen Faction

so belieben sollte, sondern wir leisteten ihn mit dem festen Vorsatze, ihn nöthigenfalls mit unserem Blute zu besiegeln, und somit zu zeigen, daß in unserem Herzen das Andenken der glorreichen Thaten des altpreußischen Heeres fortlebt.

Sie preisen sich uns an, als wären Sie diejenigen, welche die Nation zum Glück und Heil führen werden, aber nach unserem schlichten Verstande sind Sie schon deswegen unfähig dazu, weil Sie den Geist der preußischen Armee, sowohl aus der Vergangenheit als in der Gegenwart weder kennen noch begriffen zu haben scheinen.

Hätten Sie das, würden Sie sich die Druckkosten für jene widerlichen Attentate auf unsere Ehre erspart haben. Da diese indessen nicht aufhören, so wollen wir Ihnen einige Bemerkungen zurufen, die Sie uns in dieser Zeitung widerlegen können, wenn Sie es vermögen.

Sie wollen uns nichts gegen die Disciplin Streitendes zumuthen, und dennoch sollen wir einem General, unserm Prinzen von Preußen, den Eintritt in Berlin wehren?

Welche Rechte, die Sie uns errungen haben wollen, sind es, welche man uns Soldaten nehmen will? — Meinen Sie das Versammlungsrecht unter uns, so sagen wir Ihnen, daß wir nur Eins anerkennen, und zwar das, im Dienst für unser theures Vaterland uns zu versammeln, ein anderes Recht würde uns in der That zu dem machen, was Sie oft gedanken- und gesinnungslos aussprechen, zu Söldlingen und Horden ohne Disciplin.

Sie sprechen vom Gehorsam gegen das Vaterland. Glauben Sie, meine Herren, daß dasselbe in der Reiterbude auf dem Dönhofs-Platz oder in dem demokratischen Clubb zu Breslau bereits repräsentirt ist? —

Wir werden von Ihnen „liebe Brüder" genannt, warum tretet Ihr die Ehre unserer Fahnen mit Füßen, wenn es Ihnen gerade so am besten paßt? — Wir schlagen eine Brüderschaft aus, die uns einen so hohen Kaufpreis, den des Eidbruchs und des Verraths stellt. Unsere Pflichten stehen mit Ihrem Treiben und Absichten im Widerspruch, denn während sie Recht

und Gesetz desavouiren, müssen wir bereit sein, es zu schützen. In Folge dessen muß unsere Richtschnur die sein, zu handeln, wie Sie es nicht wünschen, und das nicht zu thun, was Sie von uns verlangen.

Endlich wollen Sie für Pflicht und Ruhm begeisterte Soldaten verführen, und Sie zeigen uns eine Megäre, aus deren Augen der Verrath blinzelt, auf deren Stirn die Frechheit thront und auf deren Lippen der Treubruch spielt? — Gehen Sie, meine Herren; zur Verführungskunst gehört List und Verstand, Beides geht Ihnen ab, denn Ihre Freiheit muß schöner sein.

So haben wir Soldaten denn von unserer Wenigkeit jeder einen Pfennig zusammengeschossen, um Ihren Gesinnungen gegen uns zu begegnen, die keinen Heller werth sind.

Um jeder falschen Auslegung unserer Worte durch Sie zuvorzukommen, erklären wir übrigens, daß es unser Bestreben sein wird, mit All' und Jedem im besten Einvernehmen zu stehen und daß es nur unsere Absicht ist, Ihren beleidigenden und belästigenden Anforderungen ein Ende zu machen und Ihnen den Wunsch auf immer zuzurufen:

Möchten wir nie wieder von Ihnen hören!

Ihr aber, Ihr lieben Väter, Brüder, Verwandte und Freunde daheim in der ganzen Provinz Brandenburg, glaubt denen nicht mehr, die zweideutig von uns sprechen. Gelogen wird hier in Berlin, daß die Balken sich biegen; aber wir werden Euch zeigen, daß wir Eure Lehren treu in unserer Brust bewahrt haben, nach denen unsere Worte nur ein treues Echo der Eurigen sein können. Haltet daher fest an dem guten Glauben zu Euren Söhnen, wie wir es thun an dem der Väter. Euer Bravo wird uns allein erfreuen, die Lästerungen der Anderen aber uns in unseren Gesinnungen nur noch mehr erstarken lassen."

Berlin, den 30. Mai 1848.

Die Unteroffiziere und Soldaten des Füsilier-Bataillons 24. Infanterie-Regiments.

3.

Während dieser Wirren fand am 22. Mai die Eröffnung der National-Versammlung statt, die auf Grund des Gesetzes vom 8. April 1848 gewählt und nach Berlin berufen war. Diese Versammlung rechtfertigte gleich nach ihrem Zusammentritt die Besorgnisse, die jeden denkenden Menschen, bei Lesung des betreffenden Wahlgesetzes, erfüllen mußten.

150 Mitglieder der National-Versammlung schlossen sich freudig dem Zuge an, der sich am 4. Juni mittags 2 Uhr nach dem Friedrichshain bewegte, um dort durch aufrührerische Reden das Andenken an die gefallenen Aufständischen zu ehren. Aber diese Anerkennung der Revolution, von Seite einer großen Anzahl von Volksvertretern, genügte noch nicht; sie sollte auch durch die National-Versammlung ausgesprochen werden. Man überbot sich in dieser Versammlung an unsinnigen, der Wohlfahrt der Landes schädlichen Anträgen; und zu diesen zählt in erster Linie der, in der Sitzung vom 8 Juni, durch den Abgeordneten Berends für Berlin gestellte. Er lautet:

„Die hohe Versammlung wolle in Anerkennung der Revolution zu Protokoll erklären, daß die Kämpfer des 18. und 19. März sich wohl um das Vaterland verdient gemacht haben."

Die Debatte wurde vertagt, und am 9. Juni ging die Versammlung mit 196 gegen 177 Stimmen über jenen Antrag zur Tagesordnung über. Aber dieser Beschluß brachte unter den, vor der National-Versammlung, im Kastanienwäldchen, harrenden Volkshaufen die höchste Entrüstung hervor und am 9. Juni wie an den folgenden Tagen, hörte man bereits den lauten Ruf „nach Waffen."

Am 14. Juni versammelten sich große Volksmassen vor dem Kriegsministerium und dem Zeughause, die von der herbeigerufenen Bürgerwehr, wiederholentlich auseinander getrieben wurden. Aber um 7½ Uhr abends fielen schnell hintereinander zwei Schüsse aus dem Volkshaufen, die, von einer Abtheilung der Bürgerwehr erwidert, nun das Signal zum offenen Aufruhr gaben.

Ein Weib, angeblich mit verwundetem Kopfe, ward auf

einem Schiebekarren die Linden entlang gefahren und ein Kerl, der dem begleitenden Zuge voraufgeht, schwingt ein, in Blut getauchtes weißes Tuch und schreit: „Zu den Waffen!“ Ein anderer Trupp, aus etwa hundert Straßenjungen bestehend, folgt inzwischen dem Träger einer rothen Fahne unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ die Königsstraße entlang.

Immer größer werden die Zusammenrottungen vor dem Zeughause, da die Bürgerwehr sich zurückgezogen hat. Einige der beherztesten Jungen steigen an den Fenstern des Gebäudes in die Höhe und schlagen, da sie nirgend auf Widerstand stoßen, die Scheiben ein. Die Menge wird immer dreister und versucht nun die Thüren zu öffnen, sprengt auch endlich, mit Hilfe einer, aus der Nähe herbeigeholten Brückenbohle, eine Thürfüllung. Das Thor öffnet sich und die Menge ergießt sich, in wildem Tosen, in die unteren Räume des Zeughauses.

Hauptmann von Natzmer, der mit einer Compagnie vom 24. Infanterie-Regiment, im Innern des Zeughauses aufgestellt war, hatte sich inzwischen in die obere Etage des Gebäudes zurückgezogen und die Treppe emporgezogen, so daß nun die unteren Räume ohne alle Bedeckung blieben.

Die rasenden Haufen im Innern gingen alsbald an die Vertheilung von Waffen: man schleppte die werthvollsten Trophäen, Zeugen preußischen Ruhmes, auf die Straße, verkaufte sie an Vorübergehende für einige Groschen oder warf sie auch ganz bei Seite.

Die Krone aber dieser Schandthat bildet das, von den Anführern der Menge: „Eichler, Korn und Löwinson,“ eingehaltene Verfahren gegen den genannten Hauptmann von Natzmer. Die Namen jener Männer sind auf ewig mit unauslöschlicher Schmach bedeckt. Durch Lügen aller Art, „daß in Berlin die Republik proclamirt, in Potsdam ein Straßenkampf ausgebrochen sei, das gesammte Militair Berlin bereits verlassen habe,“ suchten jene elenden Subjecte den Hauptmann von Natzmer davon zu überzeugen, daß eine fernere Vertheidigung des Zeughauses nunmehr völlig nutzlos sei. Ja, man ging noch weiter und präsentirte gefälschte Ordres des Kriegs-

miniſters, durch die der Rückzug der Compagnie angeordnet ward. Und zu allen Ränken gesellte ſich noch der unglückliche Zufall, daß Hauptmann von Natzmer auf mehrere, an den Commandanten abgeſchickte Meldungen und Bitten um Verhaltungsbefehle ohne alle Antwort blieb, ſo daß derſelbe ſich ſchließlich dem Glauben hingab, das Militair habe die Stadt in der That verlaſſen. So räumte die Compagnie das Zeughaus und gewahrte den Irrthum leider zu ſpät! „O welch ein feines Netz hat der Verrath gewebt, mich zu verderben!“

Als die Nachricht von dem Sturm auf das Zeughaus bekannt wurde, marſchirte das 1. Bataillon 24. Infanterie-Regiments mit der Weiſung des Generals von Aſchoff ab, das Gebäude um jeden Preis wieder zu nehmen.

Das genannte Bataillon war etwa 12½ Uhr nachts zur Stelle und beſetzte alsbald das Zeughaus, obſchon daſſelbe bereits von der Bürgerwehr occupirt war. Ein ganzes Bataillon verblieb fortan als dauernde Beſatzung in dem Gebäude.

In den folgenden Tagen wurden zwar viele der geraubten Waffen und Trophäen zurückgeliefert, allein der Schade war dennoch ſehr groß, da unter den nicht zurückgelieferten Stücken ſich gerade die werthvollſten Waffen befanden. In Folge dieſer traurigen Vorgänge fühlte ſich das Miniſterium veranlaßt, drei Bataillone Landwehr in Berlin mobil zu machen, außerdem aber auch eine Schutzwache, das Inſtitut der Conſtabler, in's Leben zu rufen.

Solche Maßregeln waren jedoch nicht mehr hinreichend, die anarchiſchen Zuſtände in Berlin gründlich zu beſeitigen, wenngleich nicht verkannt werden darf, daß die Schutzmannſchaft die ihr geſtellte Aufgabe gewiſſenhaft zu erfüllen bemüht war. Aufläufe und Straßenexceſſe blieben an der Tagesordnung. So kam es am 25. September, abends 7 Uhr, zu einem bedeutenden Conflicte zwiſchen Bürgerwehr und Volksmaſſen, als letztere vor das Polizei-Präſidium rückten und, unter Schreien und Toben, die Freilaſſung aller politiſchen Gefangenen begehrten. An der Ecke der Poſt- und Königsſtraße wurde ſogar der Bau einer Barricade verſucht, doch erreichte der Unfug, durch das feſte Einſchreiten der Bürgerwehr, gegen 12 Uhr Nachts ſein Ende.

4.

„Erfüllt sind Eure Geschicke.“
Alexander.

Unter so trostlosen Verhältnissen war die Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung eine allgemeine. Die Stimme der Bürgerschaft sprach sich mit Entschiedenheit gegen das frevelhafte Treiben einer Partei aus, die ganz Berlin tyrannisirte, doch war eine Macht nicht vorhanden, den gerechten Wünschen des besseren Theils der Bevölkerung in nachhaltiger Weise zu genügen.

Das Institut der Bürgerwehr hatte sich nicht bewährt, und die Ohnmacht desselben erwies sich noch vollständiger mit dem Tage, an welchem, es war am 1. Juni, der sonst energische General von Aschoff das Ober-Commando niederlegte. Die Polizei aber hatte beim besten Willen nicht die Kraft, die fast täglich sich wiederholenden Excesse zu unterdrücken.

Endlich aber und nach acht Monaten der Schreckensherrschaft, schlug dennoch die Stunde der Befreiung!

Am 8. November ernannte der König ein neues Ministerium, in welchem der General der Cavallerie, Graf von Brandenburg, das Präsidium, von Manteuffel das Ministerium des Innern, von Ladenberg das der geistlichen Angelegenheiten und General-Major von Strotha, bisher Commandant von Saarlouis, das des Krieges übernahmen. Diese Männer hatten nicht nur den Willen, sondern auch den Muth, der immer weiter um sich greifenden Anarchie ein gebieterisches Halt! zuzurufen.

Der erste, durch die dringendste Nothwendigkeit gebotene Schritt dieses Ministeriums, war nun die Vertagung und Verlegung der National-Versammlung nach Brandenburg; er erfolgte durch königliche Botschaft noch am 8. November. In derselben war auf die Vorgänge vom 31. October Bezug genommen, an welchem Tage das Sitzungslocal der Versammlung von aufgeregten Volkshaufen förmlich belagert und unter Entfaltung der Zeichen der Republik, der Versuch gemacht worden war, die Abgeordneten durch verbrecherische Demonstrationen einzuschüchtern. Solche Ereignisse bewiesen klar, daß die, zur Vereinbarung der Verfassung berufene Versammlung, der eigenen

Freiheit entbehrte und in Berlin nicht mehr den Schutz fand, der erforderlich war, um ihre Berathungen vor dem Scheine der Einschüchterung zu bewahren.

Aber, trotz des feierlichen Protestes des Grafen von Brandenburg, gegen jede weitere Berathung, ging die National-Versammlung in ihrer Anmaßung so weit, zu erklären, daß sie keine Veranlassung habe, den Sitz ihrer Berathungen zu ändern, und daß sie der Krone nicht das Recht zugestehen könne, die Versammlung wider ihren Willen zu vertagen, zu verlegen oder aufzulösen. Und sie blieb bei diesem Widerstande nicht stehen, that vielmehr einen Schritt, der die unseligsten Folgen für das ganze Land herbeiführen sollte. Der Beschluß, die Steuern zu verweigern, überbot an Unüberlegtheit und Unklugheit alles bisher Geschehene.

Es war voraus zu sehen, daß das energische Vorgehen der Regierung große Sensation in die noch immer aufgeregten Volksmassen bringen würde. Aus diesem Grunde, und um den ergiffenen Maßregeln den erforderlichen Nachdruck zu geben, rückten am 10. November, nachmittags 3 Uhr, sämmtliche Garde-truppen, unter dem Commando des Generals von Wrangel wieder in Berlin ein. Der Jubel aller Gutgesinnten war grenzenlos.

Das Militair besetzte den Platz um das Schauspielhaus, in welchem die National-Versammlung seit längerer Zeit tagte, und nahm noch in der Nacht vom 10. zum 11. November von dem Schauspielhause selbst Besitz, indem es die Bürgerwache daraus entfernte. Vergebens war der Protest des Präsidenten, der am folgenden Tage, mit einem Theile der National-Versammlung, an den Thüren des Sitzungslocales erschien, vergebens die Proteste bei den Zusammenkünften im Mylius-Hôtel und auf dem Schützenhause. Das Militair hatte Befehl, jede fernere Versammlung zu hindern, und so konnte denn das affectirte Märtyrerthum einzelner Mitglieder der Oppositionspartei einen besonderen Eindruck nicht hervorbringen.

Das Gebahren dieses Theils der National-Versammlung war sehr wohl geeignet, die Volksmassen in beständiger Aufregung zu erhalten, demnächst auch neue Unruhen hervorzurufen,

und aus diesem Grunde erschien denn am 12. November, abends 6 Uhr, eine Kundmachung, durch die Berlin in Belagerungszustand erklärt wurde. „Die in hiesiger Stadt eingetretenen Ereignisse haben die ordentlichen Civilbehörden außer Stand gesetzt, dem Gesetze die gebührende Geltung zu verschaffen. Das unterzeichnete Staatsministerium darf daher nicht Anstand nehmen, zu außergewöhnlichen Maßregeln zu schreiten, und erklärt hiermit die Stadt Berlin und deren zweimeiligen Umkreis in Belagerungszustand. Die in dieser Beziehung zu treffenden näheren Anordnungen werden fortan von dem General der Cavallerie, von Wrangel, welcher die Truppen in den Marken commandirt, ausgehen."

Berlin, den 12. November 1848.

Das Staats-Ministerium.

Graf v. Brandenburg. v. Ladenberg. v. Strotha. v. Manteuffel.

Bereits am 11. November war auch die Bürgerwehr, die thatsächlich den ungesetzlichen Berathungen einer Partei der National-Versammlung Schutz angedeihen ließ, aufgelöst worden, und aus dieser Maßregel der so bekannt gewordene „passive Widerstand", ein Mittelding zwischen Gehorsam und Ungehorsam, entsprungen. Die für aufgelöst erklärte Bürgerwehr nämlich bediente sich nur nicht ferner der ihr anvertraut gewesenen Waffen, aber sie lieferte dieselben auch nicht ab, wie von den Behörden angeordnet war. Man warf die Gewehre auf die Straße oder ließ sie sich durch Militair aus der Wohnung abholen.

Inzwischen fand sich ein Theil der National-Versammlung in Brandenburg ein, um die gesetzlichen Berathungen zu dem Verfassungsentwurf fortzusetzen; aber sowohl am 27. November, dem Eröffnungstage, als auch an den folgenden Tagen, ergab die Zählung nie die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Unter diesen Verhältnissen, und da ein großer Theil der Abgeordneten in seiner Renitenz gegen das Ministerium verblieb, erschien es als Wohlthat, daß die National-Versammlung

am 5. December aufgelöst und dem Lande eine Verfassung octroyirt wurde.

5.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Provinzen, so finden wir, daß die Zustände in einigen derselben gleichfalls wenig erfreulicher Art sind; die ungesetzlichen Handlungen in der Residenz konnten nicht ohne Einfluß auf das Land bleiben. Böse Beispiele verderben nur zu oft gute Sitten, und nur der Energie der Civil- und Militairbehörden, die in der Provinz besser als in Berlin sich entfalten konnte, ist es zuzuschreiben, daß die Unruhen sich dort nie zu einer Besorgniß erregenden Höhe steigerten. Wo aber ernstliche Störungen in Wahrheit vorkamen, wie in Cöln und Düsseldorf, da genügte zu deren Unterdrückung schon die bloße Verkündigung des Belagerungszustandes.

Wie in Berlin, so wurde auch in den Provinzen der Versuch gemacht, das Militair zum Eidbruch zu verleiten. Aber hier wie dort scheiterten solche Ränke an dem Ehrgefühl des Soldaten. Und wenn die Armee, diesen Kränkungen gegenüber, jederzeit ihre Ruhe und Besonnenheit bewahrte, von jeder Vergeltung, aus eigener Machtvollkommenheit, sich entfernt hielt, so spricht das laut für vortrefflichen Geist und strenge Mannszucht in derselben.

Es war in jenen tollen Jahren nichts Ungewöhnliches, Schmähungen gegen das Militär ausstoßen zu hören, aber vergebens suchte man nach Ursachen, derartige Vorwürfe zu begründen. Da fand sich denn ab und zu, so auch in jenem bedauerlichen Ereigniß in Schweidnitz die erwünschte Gelegenheit, die Armee als eine rohe, verthierte Soldateska zu bezeichnen, wobei von Wahrheitsliebe wenig oder nichts zu verspüren war.

Wir haben bereits bei Schilderung der Zustände in Berlin Gelegenheit gehabt, das Institut der Bürgerwehr als ein wenig zweckentsprechendes zu bezeichnen, und, wie in Berlin, so war es mit demselben auch in den Provinzen bestellt. Der Bürgerwehr fehlte fast überall der Wille zur Lösung der ihr gestellten

Aufgabe, und so hat sie denn kein anderes Verdienst sich erworben, als den Beweis dafür geliefert zu haben, wie gefährlich es ist, ohne zwingende Gründe neben die bewaffnete Macht eine zweite und solche zu stellen, der alles Verständniß für die hohe Aufgabe, Thron und Vaterland zu vertheidigen, abgeht.

Die Vorgänge aber in Schweidnitz waren folgende: Die Weigerung des dortigen Commandanten, „den Zusammenruf der Bürgerwehr durch Signale zu gestatten", hatte eine große Mißstimmung hervorgerufen, die am Abend des 31. Juli durch Demonstrationen, zunächst in Form einer Katzenmusik, vor dem Commandanturgebäude, sich Luft machte. Die Aufforderung des Commandanten an die Polizeibehörde und den Bürgermeister, die Ruhe herzustellen, blieb ohne Erfolg, und so rückte denn eine Compagnie des 23. Infanterie-Regiments vor die Commandantur, um das Gebäude gegen weitere Gewaltthaten zu schützen. Inzwischen erfolgte aber auch der Zusammenlauf der Bürgerwehr durch Läuten der Glocken, und das Militair lud nun die Gewehre, um für alle Fälle vorbereitet zu sein, da dasselbe namentlich auch in dem Läuten der Glocken nichts anderes als einen vorbereiteten Aufstand zu erkennen glaubte.

Jene Compagnie rückte jetzt auf dem Ringe vor, um die Massen zu zerstreuen, wurde aber nicht blos mit Steinwürfen, sondern, am Vorbau des Rathhauses, gegenüber der Commandantur, sogar mit Flintenschüssen empfangen, von denen einer, der aus den Häusern fiel, einen Soldaten, in der Richtung von der Stirn zum Gaumen hin, schwer verwundete. Das Militair erwiederte das Feuer durch eine einzige Salve, die 5 Personen aus dem tumultuirenden Haufen tödtete und mehrere verwundete. Der Ring ward alsdann militairisch besetzt, und die Nacht verging ohne weitere Störung. Am folgenden Morgen fanden zwar noch einzelne Zusammenrottungen statt, auch wurde das Militair beschimpft und mit Steinen geworfen, allein zu bedrohlichen Excessen kam es weiter nicht.

Aus dieser wahrheitsgetreuen Schilderung geht zur Genüge hervor, daß das Verhalten des Militairs auch nicht die geringste Ursache zum Tadel gab; die gehässige Weise, in der

jene Ereigniſſe von Seite der radikalen Partei dargeſtellt wurden, ſollte auch nur dazu dienen, der Zwietracht zwiſchen Militair und Bürger neue Nahrung zu geben. —

Die Ordnung in den Provinzen wurde ſeit dieſem Ereigniß nicht weſentlich mehr geſtört; befeſtigte ſich vielmehr in vielen Gegenden, da die Behörden ihren ganzen Einfluß aufboten, die große Menge Verführter dem bisherigen ungeſetzlichen Treiben zu entziehen. Während man ſo gegründete Hoffnung hatte, die anarchiſchen Zuſtände bald gänzlich beſeitigt zu ſehen, traf plötzlich die Nachricht von der Vertagung und Verlegung der National-Verſammlung, ebenſo von den ungeſetzlichen Beſchlüſſen eines Theiles derſelben in den Provinzen ein und ſchlug nun von Neuem, wie ein zündender Blitzſtrahl, in die noch erregten Gemüther.

Zwei Ereigniſſe ſind es, die wir hier noch ſchildern müſſen, da dieſelben im innigen Zuſammenhange mit den Vorgängen in Berlin ſtehen: „Die Unruhen in Thüringen und der Straßenkampf in Erfurt.“

Schon ſeit mehreren Monaten hatte der Dr. med. Stockmann in Bibra ſich als Vorſteher eines ſogenannten Demokraten-Vereins den Behörden bemerkbar gemacht, indem er viele Einwohner der kleinen Stadt Bibra und der Umgegend für ſeine, auf den Umſturz der beſtehenden Staatseinrichtungen zielenden Tendenzen gewonnen und zu verſchiedenen ſtrafbaren Handlungen verleitet hatte. Als er zu Anfang des Monats October, nach kurzer Unterſuchungshaft, in der er ſich wegen Mißhandlung eines Gensdarmen und des Bürgermeiſters im Inquiſitoriat in Zeitz befunden, nach Bibra zurückkehrte, trat er mit ſeinen verbrecheriſchen Beſtrebungen immer kühner hervor. Namentlich aber benutzte er die in Folge der Vertagung und Verlegung der National-Verſammlung herrſchende Aufregung, um größeren Anhang zu gewinnen. So gelang es ihm, unter dem Verſprechen eines täglichen Soldes von 7½ Sgr., zwei Freiſchaaren zu bilden, von denen die eine die Bibraer, die andere die Naumburger genannt wurde; die letztere beſtand vorzugsweiſe aus 100 jungen, unbeſchäftigten Leu-

ten aus dem Arbeiterstande, die von Naumburg aus den Verlockungen des Dr. Stockmann gefolgt waren. Es wurde ein Kreiscommando errichtet, dessen Leitung Dr. Stockmann selbst übernahm; als Stellvertreter ernannte er den Dr. med. Neuhaus aus Laucha und den Buchhändler Otto Maaß aus Naumburg.

Der Bürgermeister Prater mußte aus Bibra flüchten, zwei von Halle und Naumburg nach Bibra gesandte Gensdarmen, der Kreisbote und einige Privatpersonen wurden verhaftet, und die ganze Stadt, sowie die nächste Umgegend waren völlig der Willkürherrschaft des Dr. Stockmann und seines Anhanges preisgegeben. Gegen dies gefährliche Treiben, das dem Schutze des sich gegen die Regierung auflehnenden Theiles der National-Versammlung in Berlin galt, mußte endlich mit aller gesetzlichen Strenge eingeschritten werden, und um so mehr als die Stockmann'schen Schaaren bereits zu offener Gewaltthätigkeit gegen die königlichen Truppen übergegangen waren. Von den zwei Escadrons des 10. Husaren-Regiments, die, zur Aufrechthaltung der Ordnung, den Eckartsberger Kreis besetzt hielten, ward ein Zug von 20 Mann und 1 Offizier in einem Hohlwege bei dem Dorfe Saubach von den Aufständischen überfallen, nach Bibra gebracht, hier gefangen gehalten und der Pferde, sowie aller Armaturstücke beraubt.

Am 22. November rückte denn eine mobile Colonne, bestehend aus 3 Compagnien des 19. und 32. Infanterie-Regiments, sowie aus 6 Escadrons des 10. und 12. Husaren-Regiments mit 4 Geschützen, unter Befehl des General-Majors von Schack, vor die Stadt Bibra. Bei der Annäherung der Truppen zeigten sich in Gräben und hinter Büschen versteckt bewaffnete Banden, welche auf die heranreitenden Husaren die Gewehre anlegten, jedoch nicht abzudrücken wagten. In der Stadt ward die Sturmglocke gezogen. Während die Truppen schnell von dem Orte Besitz nahmen, waren schon die meisten von auswärts zugezogenen Freischärler entflohen, mit ihnen der Buchhändler Otto Maaß. Die Zurückgebliebenen wurden verhaftet, unter ihnen auch Dr. Neuhaus; der eigentliche Leiter des Aufstandes, Dr. Stockmann, hatte schon am 20. die von ihm bethörten

Schaaren verlaſſen, wurde aber einige Tage ſpäter in Weimar durch einen Erfurter Polizeibeamten erkannt und arretirt. Von den entwichenen Freiſchärlern wurden noch mehrere in Nebra, Eckartsberga und Mücheln verhaftet, die Bürgerwehren Bibra's und der umliegenden Ortſchaften aber entwaffnet, ſo daß die Ruhe in einigen Tagen wieder vollkommen hergeſtellt war.

Kurz nach dieſem Aufſtandsverſuche in Bibra kam es in einem andern Orte Thüringens, in „Erfurt", zu einem blutigen Straßenkampfe. Wie in Bibra, ſo waren auch hier die Ereigniſſe in Berlin und die Wühlereien der Umſturzpartei die Urſache zu den beklagenswerthen Auftritten.

Am 24. November, morgens 8 Uhr, war die Mannſchaft der Erfurter Landwehr nach dem, im Auguſtiner-Kloſterhofe liegenden Exercierhaus commandirt worden, um daſelbſt eingekleidet und eingeſtellt zu werden. Den erſchienenen Landwehrmännern hatten ſich viele andere Perſonen, namentlich Mitglieder des demokratiſchen Vereins, zugeſellt, die durch Geſchrei und Toben die Aufregung ſteigerten, welche, gegen die Einberufung der Landwehr, ſeit einiger Zeit durch Reden und Placate, ſowie auf jede andere Weiſe genährt war.

Mehrere, völlig verführte Landwehrmänner, verweigerten den Eitritt in den Hof des Auguſtinerkloſters und zogen nach dem Landwehrzeughauſe auf dem Anger, umringt von vielen Hunderten anderer Perſonen.

Trotz aller Aufforderungen, die an die nicht zur Einkleidung Beorderten erging, Ruhe zu halten und den Platz zu verlaſſen, ſteigerte ſich das tumultuariſche Geſchrei und ging endlich ſogar in Thätlichkeiten gegen die Beamten über. Es erfolgte nun die Alarmirung der Bürgerwehr, die ſich auf dem Anger aufſtellte, von der aber ein Theil die mit Flinten, Hacken, Miſtgabeln, Beilen und Senſen bewaffnet herbeieilenden Ruheſtörer mit Zujauchzen empfing. In dieſer Zeit wurde eine, aus 1 Offizier und 20 Cüraſſieren des 8. Cüraſſier-Regiments beſtehende Patrouille auf dem Wege vom Anger nach dem Friedrich-Wilhelmsplatze mit Steinwürfen verfolgt und, in der Mitte der Schlöſſerſtraße, mit Flintenſchüſſen, die übrigens Niemanden

verletzten, empfangen. Auf die Weigerung der Bürgerwehr, für Herstellung der Ruhe Sorge zu tragen, ließ nun der Commandant, General-Lieutenant von Voß, den Belagerungszustand für Stadt und Festung Erfurt verkünden. Diese Verkündigung geschah durch den königlichen Divisions-Auditeur, nach vorhergegangenem Trommelschlag, wurde aber mit Hohngeschrei aufgenommen. Jetzt erschien eine Abtheilung Cürassiere, die, ohne Anwendung der Waffen, vom Commandanturgebäude den Anger aufwärts ritt, um den Platz zu säubern; die bewaffneten Haufen wichen zu beiden Seiten zurück, ließen das Detachement durchrücken und gaben dann von hinterwärts, und zwar auf die kürzeste Distance, eine Salve, durch die 4 Cürassiere getödtet und mehrere verwundet wurden. Die ihre Reiter beraubten Pferde durchjagten nun die Stadt und machten schnell das schreckliche Ereigniß kund, und, unter dem Sturmläuten von den Thürmen der nahen Lorenz- und Aegidiikirche, eilte eine Infanterie-Colonne den bedrängten Cürassieren zu Hilfe. Es entbrannte jetzt ein ernstlicher Kampf zwischen dem Militair und den Aufrührern; diese erbauten Barricaden, und zwar: eine vor der Augustbrücke, eine bei'm Ausgange der Straße Neuerbe, nach der Schmidtstädter Straße zu, eine vor der Krämerbrücke, nahe vor dem Wenigenmarkte, und eine in der Schottengasse. Aus den Häusern am Anger, an der August- und Bahnhofsstraße, wurde auf die Truppen geschossen, man griff dieselben mit Stich- und Hiebwaffen an, so daß das Militair, trotz aller Geduld und Nachsicht, endlich in ernster Weise zur Selbstvertheidigung schreiten mußte. Die vor der Augustbrücke gelegene, stark befestigte Barricade wurde durch Geschützfeuer zerstört, dann rückten Abtheilungen des 31. und 32. Regiments zum Angriff vor, und stürmten schnell aufeinander sämmtliche Barrikaden, so daß die Ruhe in kurzer Zeit wieder hergestellt ward. Es blieben in diesem Kampfe auf Seite des Militairs: 4 Cürassiere, 2 Musketiere des 31. Infanterie-Regiments und 1 Pionier der 4. Abtheilung. Den Aufständischen waren 24 Mann getödtet, eine große Anzahl aber verwundet.

Wie überall, so hatte auch hier das Militair die größte

Mäßigung bekundet, und Alles versucht, einen Zusammenstoß zu vermeiden. Selbst der Magistrat der Stadt Erfurt fühlte sich veranlaßt, eine derartige Anerkennung am 29. November öffentlich auszusprechen.

Die Katastrophe in Erfurt endet die Reihe jener traurigen Kämpfe des Jahres 1848, die uns auf der einen Seite Verrath und Untreue, auf der andern aber Treue und Tapferkeit zeigen, und die Armee mit hohem Glanze zieren.

So schließen wir denn die Schilderung der Ereignisse des Jahres 1848 wohl nicht würdiger, als mit der beglückwünschenden Ansprache des Königs an Sein treues Heer, bei Gelegenheit des Jahreswechsels. Dieselbe lautet:

„Ich wünsche Meinem herrlichen Kriegsheere, Linie und Landwehr, Glück zum neuen Jahre. Am Schluß des verhängnißvollen Jahres 1848 aber sage Ich dem Heere aus wahrestem Herzensbedürfniß anerkennende Worte für sein unvergleichliches Verhalten während desselben. In dem verflossenen Jahre, wo Preußen der Verführung und dem Hochverrathe ohne Gottes Hülfe erlegen wäre, hat Meine Armee ihren alten Ruhm bewährt und neuen geerntet. König und Volk blicken mit Stolz auf die Söhne des Vaterlandes. Sie hielten ihre Treue, als Empörung die friedliche Entwickelung der freisinnigen Institutionen störte, denen Ich Mein Volk besonnen entgegenführen wollte. Sie schmückten ihre Fahnen mit neuen Lorbeeren, als Deutschland unserer Waffen in Schleswig bedurfte. Sie bestanden siegreich Mühseligkeiten und Gefahren, als im Großherzogthum Posen die Insurrection zu bekämpfen war. Ihre Mitwirkung zur Erhaltung der Ordnung in Süddeutschland erwarb dem preußischen Namen neue Anerkennung. — Als endlich im Vaterlande selbst die Gefährdung des Gesetzes das Einschreiten der bewaffneten Macht und das Zusammenziehen der Landwehr erheischte, verließen die wackeren Landwehrmänner freudig Haus und Hof, Weib und Kind, und Alle, Linie und Landwehr, rechtfertigten Mein in sie gesetztes Vertrauen und die bewunderungswürdige Organisation, welche der hochselige König unserem Heere gegeben hat. — Ueberall hat die Armee

ihre Pflicht gethan. Höher noch als diese Thaten schlage ich aber die Haltung an, welche die Armee Monate hindurch bewährt hat, als sie abscheulichen Schmähungen, Verläumdungen und Verführungen ihren vortrefflichen Geist und edle Manns-zucht entgegenstellte. Ich kannte meine Armee, wo Ich rief, stand sie bereit, in voller Treue, in voller Disciplin. Mehr hätten die Truppen in Preußens glorreichster Epoche nicht leisten können. Ich danke den Generalen, Offizieren und Soldaten des stehenden Heeres und der Landwehr in Meinem Namen und im Namen des Vaterlandes."

Potsdam, den 1. Januar 1849.

Friedrich Wilhelm.
(gegengez.) v. Strotha.

Beim Beginn des Jahres 1849 herrschte in Berlin, ebenso auch in den Provinzen tiefe Ruhe. Nach großer Aufregung war eine heilsame Erschlaffung eingetreten. Aber dieser Zustand sollte nicht von Dauer sein, die Ruhe sich sehr bald als eine trügerische erweisen.

Am 26. Februar 1849 wurden in Berlin die neu gewählten Kammern eröffnet, und von diesem Zeitpunkte ab gab sich wiederum ein reges politisches Treiben zu erkennen.

Daß mit einer Versammlung, wie die der „zweiten Kammer" war, das Ministerium nicht regieren, namentlich an Verbesserungen der in vielen Punkten offenbar zu freisinnigen Verfassung nicht denken konnte, lag auf der Hand. Es wurden Reden in dieser politischen Körperschaft gehalten, die an die trostloseste Zeit des Jahres 1848 stark erinnerten, und diese Reden vergifteten von Neuem das erregte Volk, das begierig den Worten seiner Verführer lauschte.

Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht überraschen, daß bereits am 27. April die Auflösung der zweiten und die Vertagung der ersten Kammer erfolgte. Diese Maßregel aber hatte wiederum Unruhen im Gefolge, denen wir uns nun in einem neuen Abschnitte zuwenden wollen.

Zweiter Abschnitt.

Von den Unruhen in Berlin, vom April 1849 ab bis zur Unterdrückung der Insurrection in der Rhein-Pfalz und in Baden.

Die Unruhen in Berlin und die Aufstände in den Provinzen seit April 1849.

„Noch immer keine Ruh! Ein scheuer Flüchtling
Ist ihr Gedanke, ziel- und ordnungslos;
Geplagt vom Heer der Sorgen irrt er stets
Umher und findet nirgend eine Freistatt.“
Nanneberg.

1.

Die am 27. April erfolgte Auflösung der zweiten Kammer hatte sich mit Blitzesschnelle in Berlin verbreitet. Vor dem Sitzungsgebäude auf dem Dönhofsplatze sammelten sich zahlreiche Volksgruppen, die in großer Erregtheit diese wichtige Tages-Neuigkeit besprachen; es fehlte auch nicht an Aufwieglern, welche die Gelegenheit für passend erachteten, neue Unruhen, neues Blutvergießen anzustiften. Die Menge bewegte sich vorzugsweise vor dem Locale der Conversationshalle, das, neben dem Kammergebäude belegen, den Deputirten der Linken zum Versammlungsorte diente.

Schon in den Nachmittagsstunden wurden von den Schutzmannschaften, wegen Nichtbefolgung ihrer Anordnungen, mehrfache Verhaftungen vorgenommen, aber trotzdem dauerten die

Atroupements auf dem Dönhofsplatze und in der Nähe desselben fort. Die Haltung der versammelten Menge wurde immer drohender und ging um 7½ Uhr abends sogar in Insulten gegen zwei Officiere über, die zufällig den Dönhofsplatz passirten. Daß diese beiden Officiere von ihrer Waffe Gebrauch machten, war wohl ganz in der Ordnung; die Gährung aber wurde durch die, bei diesem Rencontre vorgefallenen Verwundungen nur noch bedenklicher. Bald nach diesem Vorfalle rückte Militär auf den Platz und die Menge ward nun durch Trommelschlag zum Auseinandergehen aufgefordert.

Diesem Befehle aber wurde nicht Folge geleistet, und so gab das Militair, von der Commandanten- und Leipziger-straßen-Ecke nach der Spittelbrücke hin, eine Salve, durch die mehrere Personen theils getödtet, theils verwundet wurden.

Diese Ereignisse verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit in die nahe gelegenen Stadttheile, und in der Gertraudtenstraße sowohl, wie an der Petrikirche, ebenso auch in der Friedrichs- und Krausenstraße schritt das Volk zur Erbauung von Barrikaden. Das Militair stellte zwar die Ruhe auf allen bedrohten Punkten schnell wieder her, sah sich aber doch genöthigt, noch einmal, an der Niederwallstraße und an der Gertraudtenbrücke von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Der Dönhofsplatz blieb während der Nacht militairisch besetzt, starke Cavalleriepatrouillen verhinderten die fernere Anhäufung von Volksmassen, und so wurde, Dank diesen energischen Maßregeln, die Ordnung nicht mehr gestört.

Erscheinen diese Unruhen auf den ersten Blick auch als völlig planlos und nur hervorgerufen durch die momentane Aufregung, als Folge der Auflösung der Kammer, so ist ihnen doch ein Zusammenhang mit den kurz darauf stattgefundenen Erhebungen in Breslau, Dresden, am Rhein, in der Pfalz und Baden nicht abzusprechen.

Jene revolutionairen Auftritte in einem großen Theile Deutschlands waren offenbar die Ausbrüche einer planmäßig vorbereiteten zweiten Schilderhebung und der Stadt Berlin schien bei diesen Bestrebungen die erste Rolle zugedacht worden

zu sein, da in Briefen, die in den Besitz der Behörden gelangten, offen ausgesprochen wurde: „unsere (der Demokraten) Hoffnungen sind einzig und allein auf Berlin gerichtet; nur von dort her haben wir unser Heil zu erwarten.“

2.

Kurze Zeit nach diesen Ereignissen in Berlin, kam es auch in Breslau zu tumultarischen Auftritten. Hier, wie in Dresden, Elberfeld, Iserlohn u. s. w. war es die Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung, für welche die bethörte Volksmenge in den Kampf und Tod geschickt wurde, während jene Verfassung noch in den meisten deutschen Staaten der Sanction des Landesherrn entbehrte und überall nicht in Aussicht genommen war.

Die Vorgänge in Breslau waren folgende:

Da eine, auf den 6. Mai, nach dem Schießwerder ausgeschriebene Volksversammlung von dem Polizei-Präsidium verboten worden war, wurde mittelst eines Anschlags zu einer Versammlung in dem Saale des deutschen Kaisers eingeladen, wohin denn auch im Laufe des Nachmittags zahllose Massen strömten. Saal und Garten dieses Etablissements waren überfüllt, und um 5½ Uhr abends, nach Schluß der Versammlung, ergoß sich die Menge schreiend und tobend, unter dem Vortragen einer rothen Fahne, nach dem Rathhause und von hier zu dem Bürgermeister Bartsch, von welchem nun, nachdem man die Hausthüren eingeschlagen hatte, die sofortige Zusammenberufung des Magistrats verlangt wurde.

Die Militairbehörde hatte schon während des Nachmittags Vorsichtsmaßregeln aller Art getroffen, und zahlreiche Patrouillen durchzogen nach allen Richtungen hin die Stadt. Gegen Abend entfaltete sich eine starke Militairmacht, auf der westlichen Seite des Ringes wurden 4 Geschütze aufgefahren.

Der Abend verging nicht ohne Conflicte; es wurden Barrikaden erbaut, die aber bald vom Militair genommen waren. Nur an der Schmiedebrücke kam es zu ernstem Kampfe; die Truppen sahen sich hier genöthigt, von der Schußwaffe Gebrauch

zu machen. Um 11 Uhr nachts jedoch war hier wie überall die Ruhe vollständig wieder hergestellt.

Am folgenden Tage, 7. Mai, aber sammelten sich die Volksmassen gegen 6 Uhr abends von Neuem, während Militair-Patouillen die Stadt durchzogen und die Haufen zu zerstreuen versuchten.

Bald jedoch nahmen diese Demonstrationen einen sehr ernsten Charakter an; die Menge zertheilte sich und es erhoben sich nun schnell in vielen Stadttheilen Barrikaden, so in der Ohlauerstraße, in der der erste Kampf entbrannte, und an der Schmiedebrücke. Auch die Mündungen nach dem Ringe, die Stockgasse und die Nicolaistraße, waren durch Barrikaden gesperrt.

Die ganze Garnison Breslau's, aus Theilen des 11., 22. und 23. Infanterie-Regiments, dem 6. Jäger-Bataillon, 1. Cürassier- und 6. Artillerie-Regiment bestehend, wetteiferte in diesem Kampfe an Muth wie auch an Disciplin. So konnte es nicht fehlen, daß die Entscheidung schnell herbeigeführt ward. Während Cavallerie und Artillerie die Zugänge zu den Vorstädten besetzt hielten, stürmte die Infanterie sämmtliche Barrikaden, so daß die Truppen bereits um 1 Uhr nachts im Besitz aller Straßen und Plätze waren. Der hartnäckigste Kampf fand auf der Nicolaistraße statt, in welcher das Militair aus dem »hohen Hause« mit einem heftigen Flintenfeuer empfangen wurde. Aber, von allen Seiten angefaßt, kam dieses Gebäude, ebenso auch die ganze Straße, schnell in den Besitz der Truppen.

Der Verlust des Militairs betrug an Todten: 2 Officiere, 1 Unterofficier und 2 Musketiere; an Verwundeten: 1 Officier und 17 Gemeine, von denen Lieutenant Pohl, vom 23. Infanterie-Regiment, seinen Wunden in der Folge erlag.

Die Aufständischen verloren 12 Mann als getödtet und eine große Anzahl an Verwundeten.

3.

Wir wenden unsere Blicke jetzt nach den westlichen Provinzen der Monarchie, Westphalen und Rheinprovinz, in denen, namentlich in den volks- und fabrikreichen Regierungsbezirken Arnsberg

und Düsseldorf, die Ordnung gleichfalls in einer sehr erheblichen Weise gestört ward. So kam es in Iserlohn zum offenen Aufruhr. Ein Bataillon vom 24. Infanterie-Regiment, daß gleich nach beendetem Kampfe in Dresden nach der Provinz Westphalen dirigirt wurde, erstürmte dort muthig alle Barrikaden, verlor aber leider, bald nach Beginn des Angriffs, seinen braven Commandeur, Oberst-Lieutenant Schrötter.

Gleichzeitig tobte auch der Aufruhr in Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Neuß, Warendorf und vielen anderen Orten. Es schien, als sollte der Friede für ewig aus diesen gesegneten Gegenden gewichen sein.

Und nur der großen Energie der Militairbehörden und dem löblichen Verhalten der Truppen ist es zu danken, daß die Aufstände fast überall schon im Keime erstickt wurden, an Ausdehnung aber nicht gewinnen konnten.

In Düsseldorf begannen die Unruhen mit tumultuarischen Demonstrationen gegen den Abgeordneten Scherer. Um 8 Uhr abends, des 9. Mai, wälzte sich eine große Menschenmasse unter Geheul und Singen durch die Straßen der Stadt, brachte dem Regierungs-Präsidenten und dem Staats-Procurator Katzenmusiken und ergoß sich dann nach dem Elberfelder Bahnhof, in der Absicht, jeden weiteren Zuzug von Militair zu verhindern.

Inzwischen wurde die Garnison alarmirt, gleichzeitig auch zog ein nach Elberfeld dirigirtes Commando nach dem Bahnhofe, wo dasselbe, gleich nach seinem Eintreffen, mit den gröblichsten Insulten empfangen wurde. Militairischerseits wurde Feuer gegeben und die aufrührerische Menge zog nun nach der innern Stadt, um Barrikaden zu errichten.

An demselben Abend war es auch in Elberfeld zu gröblichen Excessen gekommen. Den Bitten der Behörden zufolge, befanden sich 1 Bataillon vom 16. Infanterie-Regiment, 1 Escadron Ulanen und 2 Geschütze bereits im Anzuge auf die Stadt, als sich Bürgerwehr mit Schützen und Turnern vereinte, dem herbeieilenden Militair Widerstand zu leisten.

In vielen Straßen, namentlich in der Hauptstraße, wurden Barrikaden errichtet, und als nun das Militair die Stadt ver-

ließ, um am Ochsenkamp zunächst Stellung zu nehmen, demolirte die aufrührerische Menge das Haus des Oberbürgermeisters von Carnap. Da erfolgte denn, von den schnell wieder einrückenden Truppen, auf eine, in der Nähe des Rathhauses erbaute Barrikade, die erste Flintensalve, der gleich darauf mehrere Kanonenschüsse folgten. Die 8. Compagnie vom 16. Infanterie-Regiment rückte gegen die Barrikaden vor, hatte aber das Unglück, gleich bei'm ersten Angriff ihren wackeren Chef, Hauptmann von Uttenhoven, zu verlieren. Doch siegreich drang das Militair überall vor und marschirte dann, gleich nach beendetem Kampfe, nach Düsseldorf, wo es in den Nachmittagsstunden des 10. Mai anlangte. Dem besonnenen Verhalten der Schützengilde und Bürgerwehr Elberfeld's aber gelang es, die in ihrer Stadt hergestellte Ruhe fortan zu erhalten und ferneren Excessen des Pöbels erfolgreich vorzubeugen.

Auch in Düsseldorf war die bewaffnete Macht schnell Herr über den Aufstand geworden. Sämmtliche Barrikaden waren erstürmt, an einzelnen Stellen, so an der Communicationsstraße, unter Hilfe von Geschützen, und früh morgens befand das Militair sich im Besitz aller Positionen.

Zu dieser Zeit, 7 Uhr früh, erschien ein Placat, durch welches die Stadt Düsseldorf in Belagerungszustand erklärt wurde:

„Nachdem gestern Volksaufläufe in der hiesigen Stadt stattgefunden, welche unter aufrührerischem Geschrei nicht nur jeder Aufforderung der gesetzlichen Behörde zum Auseinandergehen Trotz entgegensetzten, sondern die zur Unterstützung der Polizei herbeigerufene Militairmacht mit Steinwürfen und Schußwaffen angriffen und Barrikaden im Innern der Stadt errichteten, erklären die Unterzeichneten, die Sammtgemeinde Düsseldorf hierdurch in Belagerungszustand. Es hat zur Unterdrückung des Aufruhrs in hiesiger Stadt die Waffengewalt mit allem Ernst angewendet werden müssen. Zur Erhaltung der augenblicklich wieder hergestellten Ordnung werden nöthigenfalls die strengsten Maßregeln ausgeführt werden. Wir warnen daher ernstlich vor allen weiteren ungesetzlichen, verbrecherischen Handlungen. Die gutgesinnten Einwohner der Stadt mögen Ver-

trauen faſſen, daß die Gewalt der Regierung zu ihrem und der öffentlichen Ordnung Schutz angewendet werden wird, ſie mögen aber auch mit Muth und Treue das Geſetz und die öffentliche Ordnung unterſtützen und ihrer Bürgerpflicht gemäß einwirken, daß weiteres Unglück vermieden werde."

Düſſeldorf, den 10. Mai 1849.

Der Diviſions-Commandeur. Der Regierungs-Präſident.
In Vertretung: In Vertretung:
Der General-Major und Brigade- von Spankeren.
Commandeur Cylebus.

Mit der Niederwerfung dieſes Aufſtandes waren die Unruhen beendet, die Berlin, Breslau und einen großen Theil der Rhein-Provinzen ergriffen hatten. Der Abſcheu vor derartigen verbrecheriſchen Unternehmungen, die die völligſte Anarchie zum Ziele hatten, bemächtigte ſich ſchließlich auch einer großen Anzahl Verführter, die Ihrerſeits nun die Partei der Gutgeſinnten ſtärkten und dem ferneren Sinken des Rechtsgefühls in dieſer Weiſe ein größeres Hinderniß entgegenſetzten.

„Laßt fahren hin das Allzuflüchtige,
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rath!
In dem Vergang'nen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner That."

Wir wenden uns jetzt den Aufſtänden in Dresden, der Pfalz und Baden zu, zu deren Unterdrückung das preußiſche Gouvernement, auf Anſuchen der betreffenden Regierungen, bereitwilligſt ſeine Mitwirkung eintreten ließ.

Der Aufſtand in Dresden, im Mai 1849.

„Majeſtät der Menſchennatur! Dich ſoll ich beim Haufen
Suchen? Bei Wenigen nur haſt du von jeher gewohnt."

Majestas populi.

Unter allen Straßenkämpfen der verhängnißvollen Jahre 1848 und 1849 iſt wohl keiner, der ſo viel Hartnäckigkeit von

Seiten der Aufständischen bekundete, als der in Dresden. Diese glückliche und schöne Stadt war von der Umsturzpartei zum Centralpunkt ihrer verbrecherischen Pläne bestimmt worden, und da der Zündstoff, während der Zeit eines ganzen Jahres, sich massenhaft in der sächsischen Hauptstadt angehäuft hatte, konnte die Explosion auch nur eine gewaltige sein.

Um aber den Kampf zu provociren, griff man aufständischerseits zu Forderungen, die für die Regierung unannehmbar waren. Man verlangte nichts weniger, als daß die sächsische Regierung die deutsche Reichsverfassung „als zu Recht bestehend" anerkennen sollte, welchem Verlangen auch durch die Beschlüsse beider, aus höchst demokratischen Elementen bestehenden Kammern, noch ein großer Nachdruck gegeben ward.

Dem Ministerium blieb nur übrig, die Kammern am 30. April zu vertagen, und die Wuth des Volks steigerte sich nun schnell auf's Höchste. Eine dumpfe Gährung herrschte in der Stadt, überall wurden Versammlungen gehalten, in denen man über Schritte berieth, durch welche die Regierung zum Nachgeben gezwungen werden sollte. Alle Petitionen, alle Monstrezüge nach dem Schlosse aber konnten den einsichtsvollen König Friedrich August nicht bewegen, Geständnisse zu machen, die das ganze Land in Verwirrung bringen mußten, und so kam es denn bereits am 1. und 2. Mai zu Unordnungen, und am 3. Mai endlich zum offenen Kampfe. Der Zeitpunkt der Erhebung war sehr glücklich gewählt, denn, während die revolutionairen Bestrebungen in den Nachbarstaaten die ganze Aufmerksamkeit der betreffenden Regierungen schon in Anspruch nahmen, war Sachsen fast gänzlich von Truppen entblößt, und durfte man sich einen günstigen Erfolg daher wohl versprechen.

Das sächsische Militair befand sich zu jener Zeit zum größten Theile in Schleswig-Holstein, so daß die gesammte bewaffnete Macht, die bei Ausbruch des Aufstandes im Königreich Sachsen vorhanden war, nach den Angaben des sächsischen Ober-Lieutenants von Montbé, nur 4827 Mann, sowie 10, später 12 bespannte und 9 unbespannte Geschütze betrug. *)

*) Dresdener Mairevolution. Verlag von W. Gerdum.

Davon befanden sich in Dresden:

1346 Mann Infanterie des 1. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Albert.

431 Mann Cavallerie:

147 Pferde des Depots des Garde-Reiter-Regiments,

284 Pferde des 1. leichten Reiter-Regiments, bestehend in 4 Schwadronen.

260 Mann Fuß-Artillerie mit 9 unbespannten Geschützen im Zeughause und 4 bespannten.

34 Pioniere und Pontoniere.

In Summa 2071 Mann mit 4 bespannten und 9 unbespannten Geschützen.

Außerhalb Dresdens:

1408 Mann Infanterie des Leib-Regiments in Chemnitz und Schneeberg.

617 Mann leichte Infanterie in Leipzig und Markranstädt.

142 Mann Cavallerie, 2 Schwadronen des 1. leichten Reiter-Regiments, in Freiberg.

474 Mann Cavallerie, 6 Schwadronen des 2. leichten Reiter-Regiments, in Grimma, Borna und Rochlitz.

115 Mann reitende Artillerie mit 6 Geschützen, in Radeberg.

In Summa 2756 Mann mit 6 Geschützen.

Mit dieser Truppenmacht, von der nothwendiger Weise ein Theil zur Besetzung der Festung Königstein, wie zur Bewachung der Zuchthäuser in Waldheim und Zwickau verbleiben mußte, war es voraussichtlich nicht möglich, den Aufstand zu unterdrücken, da die Aufständischen dem Militair an Zahl wohl dreifach überlegen, dabei zum größten Theil gut bewaffnet, ja sogar mit 4 zweipfündigen Kanonen, die dem Freiherrn von Burgk von seinen Bergleuten genommen wurden, versehen waren, wobei ihnen die engen und meistentheils krummen Straßen Dresdens, wie auch die hohen und massiven Häuser sehr zu statten kommen mußten. Dennoch nahm das Militair den Kampf muthig auf, beschränkte sich jedoch einstweilen, und bis zur Ankunft der von Preußen erbetenen Hilfstruppen, nur

auf die Vertheidigung des Schlosses, des Zeughauses und anderer wichtigen Punkte.

Schon am 3. Mai hatte das sächsische Ministerium die Hilfe Preußens anzurufen beschlossen, zu welchem Zweck zwei sächsische Offiziere gleichzeitig nach Görlitz und nach Berlin geschickt wurden.

Major von Zeschau konnte jedoch nicht bis Görlitz gelangen; er wurde beim Aussteigen in Bautzen, wo die Schienen aufgerissen waren und der Zug nicht weiter fahren konnte, erkannt und daselbst bis zum 11. Mai gefangen gehalten.

Glücklicher war der Ober-Lieutenant Funke, der die Hindernisse, die man ihm in Röderau bereitete, durch Gewinnen des Locomotivführers und durch schnelles Weiterfahren überwand und am 4. Morgens in dem preußischen Städtchen Burgsdorf anlangte. Doch die Commandeure der preußischen Truppen, die er auf seinem Wege traf und um Hilfe anging, glaubten für ihre eigene Hand sie ihm nicht gewähren zu dürfen; er telegraphirte deshalb von Jüterbogk aus an das preußische Kriegsministerium um Beistand und traf selbst in den Nachmittagsstunden in Berlin ein.

Seine Vorstellungen bei dem Kriegsminister, General-Lieutenant von Strotha, wie bei dem Minister-Präsidenten, Grafen von Brandenburg, brachten ihm die Zusicherung ein, daß zum 5. Mai so viel Hilfe, als unter den obwaltenden Umständen möglich sei, gewährt werden sollte. Zwei Bataillone des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments, das Füsilier- und erste Bataillon Grenadiere wurden zunächst bestimmt, dem sächsischen Militair Beistand zu leisten.

Am 5. Mai, morgens früh, begab sich das Füsilier-Bataillon, unter persönlicher Führung seines Regiments-Commandeurs, Graf von Waldersee, mittelst Separatzuges der Anhaltischen Eisenbahn, nach Dresden. Aber nur der Umsicht und großen Entschlossenheit des genannten Commandeurs gelang es, alle Hindernisse auf der Fahrt zu beseitigen und so bereits abends 6 Uhr in Dresden einzutreffen. In Röderau verweigerte die Bahnbehörde die Weiterbeförderung wegen Mangels

an Wagen und Unsicherheit der Schienen, die theilweise von Insurgenten aufgerissen waren. Doch das letztere Hinderniß besiegte schnell das Militair selbst, und der durch den Grafen von Waldersee über den Bahnhof zu Röderau verhängte Belagerungszustand brachte die betreffenden Beamten bald zu besserer Entschließung.

So erklärte sich denn der Locomotivführer, dem man einen Offizier und einige Unteroffiziere beigegeben hatte, zur Weiterfahrt bereit, trotzdem, seiner Ansicht nach, die Geleise zu den Wagen nicht passen sollten; die Fahrt ging langsam, aber, da der große Tunnel bei Pristewitz nicht zerstört war, doch ohne weitere Hindernisse glücklich von Statten.

Die sächsische Militairbehörde war inzwischen, als die Verstärkungen aus dem eigenen Lande herangezogen, auch die Hilfe preußischerseits zur Gewißheit geworden, zur Offensive übergegangen. Nach Verwerfung der Pläne, die Stadt durch Cernirung oder Bombardement, für welches Graf Waldersee, alle halben Maßregeln hassend, vorzugsweise stimmte, zum Gehorsam zurückzuführen, vereinbarte man sich über folgenden Angriffsplan:

Die Neustadt Dresden sollte der Hauptausgangspunkt aller militairischen Operationen sein. Die Cavallerie ward bestimmt, die Altstadt zu cerniren, Zuzüge zu verhindern, dabei die Bahnhöfe zu bewachen und die Pulvermagazine zu schützen.

Die vom sächsischen Militair in der Altstadt behaupteten Gebäude, das königliche Schloß und das Zeughaus, sollten die Grundstützen aller Bewegungen bilden. Vom Schloß aus wollte man sowohl nach rechts, als auch nach links vorrücken, rechts die Angriffe gegen den Zwinger, die Sophienkirche, die Spiegelfabrik, das Thurmhaus, die Post und das polytechnische Institut richten, links vom Zeughause aus ebenso, bis zur Vereinigung beider Flügel und somit völliger Einschließung der Aufständischen in einem Kreise vordringen. Man durfte hierbei auf weniger Verluste, als bei einem Angriff der Barrikaden, rechnen, man durfte namentlich hoffen, die Führer des Aufstandes gefangen zu nehmen, sobald die beiden Angriffs-Colonnen ihre Vereinigung auf dem Altmarkte bewerkstelligten.

Am 6. Mai, morgens früh, eröffneten preußische und sächsische Truppen den Angriff in der angegebenen Weise; die Richtung des Angriffs wurde von vorn herein durch die Promenaden bestimmt, die die Altstadt, an Stelle der früheren Festungswerke, fast völlig einschließen.

Das unterbrochene Heulen der Sturmglocken, die Signale zum Sammeln der Communalgarde, das Schreien und Toben der aufgeregten Volksmassen, das Alles — so entsetzlich es auch war — hätte wohl andere Herzen, aber nicht die der todesmuthigen preußischen und sächsischen Truppen mit Bangigkeit zu erfüllen vermocht.

Sehr bald verspürten die Rebellen die verheerende Wirkung der preußischen Zündnadelgewehre: Vom Zwingerwall aus, den Tags zuvor die sächsischen Truppen durch eine Bajonnet-Attaque genommen, richtete jetzt eine Compagnie vom Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment mit ihrer weittragenden Waffe die heillosesten Verwirrung unter den, im Thurmhause befindlichen Massen an. Dieses Thurmhaus befindet sich an der Ecke der Zwingerstraße, ist hoch, dabei mit einem Thurm versehen, zu einer guten Vertheidigung daher trefflich geeignet.

Während des Kampfes an diesem Punkte trat ein Ereigniß ein, welches Zeugniß dafür ablegt, wie fehlerhaft es ist, aus Rücksichten, die in so bewegter Zeit nur höchst untergeordnete genannt werden können, vor Maßregeln zurückzuschrecken, zu denen der Gegner mit großer Kaltblütigkeit greift.

Die sogenannte provisorische Regierung, „Tzschirner, Heubner und Todt“, wurde bei allem Terrorismus noch selbst durch einen Menschen terrorisirt, der vor keiner Schandthat zurückbebte: es war dies der allerwärts verfolgte Russe Bakunin *),

*) Er wurde, nebst der provisorischen Regierung, in Chemnitz, von wo aus der Aufstand nach dem Erzgebirge fortgepflanzt werden sollte, gefangen genommen, zunächst nach Altenburg und von da aus, über Leipzig, nach Dresden gebracht. Nach Oesterreich ausgeliefert, wurde er später an Rußland übergeben und in «Schlüsselburg» in strengster Haft gehalten, die erst 1856, auf die Fürbitte eines seiner Verwandten, des Generals Murawiew, durch die Gnade des Kaisers gemildert ward.

ein wilder, verwegener Gesell, der vom 6. Mai ab fast ausschließlich alle Bewegungen des Aufstandes leitete. Auf sein Anstiften versuchte man das königliche Schloß und das Palais des Prinzen Johann, am Taschenberge, in Brand zu stecken, was zwar nicht gelang, aber doch die Einäscherung einiger Häuser der kleinen Brüdergasse zur Folge hatte; er war es, der, obschon das eigentliche Haupt der Aufständischen, der ehemalige Oberst-Lieutenant Heinze, bekannt aus dem Kampfe in Griechenland, die Erlaubniß dazu verweigerte, das große Opernhaus am Zwingerwall in Brand stecken ließ, hoffend, die Flammen möchten das nahegelegene Schloß ergreifen. Hell loderte die Brandfackel zum Himmel empor, und der grauenhaft schöne Anblick ließ unwillkührlich eine kurze Waffenruhe eintreten.

Der angerichtete Schaden belief sich auf 60,000 Thaler, und doch wurde durch diesen Vandalismus nichts weiter erreicht, als daß das Gebäude selbst nebst noch einigen in der Nähe befindlichen Häusern, auf die der Wind die Flammen trieb, eingeäschert wurden.

Bald begann der Kampf von Neuem; während zwei Geschütze vom Zwingerwall aus ein heftiges Feuer gegen das Thurmhaus eröffneten und dessen Thurm dem Einstürzen nahe brachten, fügten die Füsiliere des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments den in den Häusern der Ostra-Allee und in der Spiegel-Fabrik befindlichen Insurgenten nahmhafte Verluste zu.*)

Im Centrum der Operationen, in der Nähe des königlichen Schlosses, wüthete der Kampf nicht minder heftig; die hier postirten Truppen beschränkten sich auf die Vertheidigung des Schlosses, um die Verbindung zwischen dem rechten und dem linken Angriffsflügel zu erhalten, während die Insurgenten vor Allem bemüht waren, sich des Schlosses zu bemächtigen.

Hierdurch wiederlegen sich wohl die in Umlauf gebrachten Gerüchte, nach welchen Bakunin für die russische Regierung Propaganda machen sollte. D. V.

*) In dieser Kampfesperiode fand eine Dame, die Freifrau Senfft von Pilsach, bei zufälligem Herausſehen aus dem Fenster, durch einen Schuß ein beklagenswerthes Ende.

In diesem Zwecke luden sie die vom Freiherrn von Burgk gemalten Kanonen mit Eisencylindern, und feuerten gegen das Schloß, doch ohne allen Erfolg.*)

Auf dem linken Flügel des Militairs wurde nur durch den blutigsten Kampf ein wesentlicher Vortheil errungen. Am 3. Mai war es den sächsischen Truppen gelungen, die Bildergallerie und das Cosel'sche Palais einzunehmen; aber dieser Sieg blieb ohne Folgen, so lange es den Insurgenten möglich war, von den übrigen am Neumarkt gelegenen Gebäuden, namentlich den beiden Gasthöfen „Hotel de Saxe" und „Stadt Rom" aus, ihr wirksames Feuer auf die Truppen fortzusetzen. Man entschloß sich, die beiden Gasthöfe mit Sturm zu nehmen. Durch zwei aus dem Zeughause herbeigeholte, an der Frauenkirche aufgestellte Geschütze, sowie durch ein, an der Ecke der Augustusstraße und ein auf der Brühlschen Terrasse postirtes Geschütz, wurden die Thüren der Gasthöfe zusammengeschossen, worauf die, auf dem Schloßplatz gebildeten Sturmcolonnen, aus preußischen und sächsischen Truppen bestehend, ungesäumt zum Angriff übergingen. Nachdem die eine Colonne, unter Führung des sächsischen Majors von Hausen, das Hotel de Saxe erstürmt, nahm die andere, geführt von dem preußischen Hauptmann von Budritzky, trotz des furchtbarsten, auf sie gerichteten Feuers, im ersten Anlauf die Stadt Rom.**)

Auch der äußerste linke Flügel war während dieser Zeit nicht unthätig geblieben; im siegreichen Kampfe stürmte er das Landhaus und die beiden Amtshäuser.

So war denn das Militair am 6. Mai an allen Punkten

*) Bei dieser Gelegenheit fand der sächsische Artillerie-General Cerutti, der mit einigen Offizieren am Schloßplatz im Gespräch begriffen stand, durch einen vom Georgenthor abprallenden Eisencylinder seinen Tod. D. V.

**) Bei Durchsuchung dieses Hotels durch die Truppen, fand ein [illegible] regierender Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt, der sich [illegible] wegen in Dresden aufhielt, seinen Tod; er sowohl als sein [illegible] wurden, mit Pistolen bewaffnet, in einem verschlossenen Zimmer [illegible] und durch ein beklagenswerthes Mißverständniß erschossen. D. V.

erfolgreich vorgedrungen; es hatte mit einem Muth, einer Ausdauer gekämpft, die ihm von Seite der höchsten Militairbehörden volle Anerkennung einbrachte. Wir lassen die betreffenden Tagesbefehle hier folgen; der eine, nur den preußischen Truppen geltend, wurde vom K. S. Kriegsminister erlassen und lautete:

„Soldaten!

Während der größere Theil der königlich sächsischen Truppen in Schleswig vor dem Feinde steht, hat hier die Anarchie ihr Haupt erhoben und bringt den Staat an den Rand des Verderbens!

Schnell seid Ihr gekommen zu unserem Beistande und habt gekämpft, würdig des Ruhmes, der die preußische Armee in den ernstesten Tagen geziert.

Waffenbrüder! Kämpfen wir jetzt vereint! Es gilt nicht Sachsen allein, es gilt Deutschland!"

Dresden, den 6. Mai 1849.

Königlich sächsisches Kriegsministerium.

Rabenhorst.

Der andere Tagesbefehl, von dem Commandanten von Dresden, General von Schirnding, erlassene Tagesbefehl, lautet:

„Die vereinigten Truppen, welche gegenwärtig die Besatzung Dresdens ausmachen, haben bei den heute stattgefundenen Kämpfen sich durch ihre Tapferkeit, ihre Hingebung und Ausdauer die rühmlichste Anerkennung erworben; um diejenigen aber zu kennen, welche sich vorzüglich ausgezeichnet, haben die Commandanten der königlich preußischen und sächsischen Truppen namentliche Verzeichnisse von denjenigen einzureichen, welche durch Muth, Tapferkeit und Entschlossenheit eine besondere Anerkennung verdienen."

Der Commandant der vereinigten Truppen in der Residenz Dresden.

von Schirnding.

Schon nach dem Kampf am 6. Mai sah die provisorische Regierung, sah jeder Unbefangene ein, daß die Revolutionspartei den siegreichen Waffen der Truppen nicht lange mehr widerstehen würde. Als ein Beweis der Verzagtheit, gleichzeitig

auch der lächerlichsten Anmaßung möge eine Aufforderung der provisorischen Regierung hier ebenfalls einen Platz finden.

Aufforderung.

„Hiermit ergeht unter Androhung der ernstesten Strafen der gemessene Befehl an alle Magistrate und Ortsbehörden, sofort, nach Kenntnißnahme dieses Befehls, ihre sämmtliche kampffähige Bürgerwehr wohlbewaffnet in schleunigster Weise auf Wagen, die zu diesem Zweck sogleich zu requiriren sind, nach Dresden zu senden.“

Dresden, den 6. Mai 1849.

Die provisorische Regierung von Sachsen.
Tzschirner. Heubner.

Schon mit dem frühen Morgen des 7. Mai nahm das Militair den Kampf von Neuem auf; seine Arbeit wurde heute durch ein unangenehmes, naßkaltes Wetter nur noch schwieriger gemacht, aber der Soldat achtete in dem Kampf auf Tod und Leben diese Beschwerden nicht. Während der Nacht vom 6. zum 7. Mai war das Militair in die Häuser der Ostra-Allee eingedrungen und hatte sich, wie man es zur Vermeidung von großen Verlusten in diesem Straßenkampfe fast überall that, durch Einschlagen der Wände weiter, und zwar bis in die Nähe des Thurmhauses, hindurchgearbeitet, so daß es nun ermöglicht war, die vor dem Thurmhause gelegenen Barrikaden mit Erfolg zu beschießen.

Oberst Friederici, der den rechten Flügel commandirte, ließ aus vier herbeigeholten Geschützen das Feuer sowohl gegen das Thurmhaus und seine Barrikaden, als auch gegen die Spiegelfabrik eröffnen, um den Sturm gegen diese Positionen vorzubereiten. In wenigen Augenblicken waren die Barrikaden genommen und bald darauf, trotz des lebhaften Feuers der Insurgenten, auch das Thurmhaus, dessen Thür erst erbrochen werden mußte.

Fast zu derselben Zeit wurde die Sophienkirche genommen, und bald darauf, nach einem kurzen Geschützfeuer, auch die Spiegelfabrik, die letzte feste Position der Insurgenten in dieser

Gegend, so daß dieselben ihren Hauptsammelplatz, den Wilsdruffer Platz hinfort aufgeben mußten.

Im Centrum des Kampfes, am Schlosse, war das Militair am 7. ebenfalls zur Offensive übergegangen und hatte das Eckhaus an der Schloßgasse sowohl, als auch den Taschenberg genommen, um die wiederholten Versuche, das Schloß in Brand zu stecken, zu vereiteln.

Eben so siegreich wie auf dem rechten Flügel und im Centrum, drangen die Truppen auch auf dem linken Flügel vor, nahmen die kleine, mittlere und große Frauengasse, ebenso auch das Gewandhaus, und arbeiteten sich, durch ein Labyrinth von Gassen und Barrikaden, der Vereinigung mit dem rechten Flügel entgegen. In diesen Kämpfen fanden zwei brave Offiziere, die Lieutenants von Liebeherr II. und von Kuylenstierna vom Alexander-Regiment ihren Tod, der erstere an der Spitze eines Zuges der 9 Compagnie des genannten Regiments, bei Erstürmung eines Eckhauses der mittleren Frauengasse, letzterer in dem Schustergäßchen, in welches er, nach Einnahme der Moritzstraße, vorgedrungen war.

Immer enger wurde der Kreis, in den man die Aufständischen drängte, und es war vorauszusehen, daß der Kampf längstens in zwei Tagen beendet sein würde. Angesichts der Erfolge, die das Militair bisher errungen, entstand große Unzufriedenheit unter den kämpfenden Volksmassen, und man fing an, die ganze Erfolglosigkeit des Aufstandes den Fehlgriffen des Obercommandanten der Communalgarde, Oberst-Lieutenant Heinze, zuzuschreiben, der durch seine auf dem Pirnaischen Platze in der Nacht vom 7. zum 8. Mai erfolgte Gefangennehmung einer blutigen Rache der Insurgenten entging.

Am 7. Mai erließ das sächsische Kriegsministerium nachstehenden Tagesbefehl, um die Tapferkeit und Hingebung der Truppen von Neuem lobend anzuerkennen:

„Die braven königlich preußischen und königlich sächsischen Truppen fahren fort, sich auf allen Punkten mit der größten Tapferkeit und Hingebung zu schlagen. Sie erringen mit jeder

Stunde neue Erfolge. Bald wird das Ziel erreicht, der Aufstand gedämpft, Gesetz und Ordnung hergestellt sein.

Soldaten! Die Mehrzahl der Bewohner Sachsens, ja nicht nur Sachsens, des gesammten Deutschlands, blicken mit Stolz und Vertrauen auf Euch, noch eine kurze Zeit der Ausdauer und Anstrengung, und ihr werdet den schönsten Preis errungen, Ihr werdet unser Vaterland, seine Verfassung und den Thron gerettet, ganz Deutschland einen wesentlichen Dienst erzeigt haben."

Dresden, den 7. Mai 1849. Der Kriegsminister.
Rabenhorst.

Ein zweiter Tagesbefehl lautete:

„Das andauernde heftige Gefecht, namentlich aber der hartnäckige Widerstand der Aufrührer, hat bei den Truppen eine wohl erklärliche Erbitterung im Kampfe hervorgerufen, und droht dieselbe in einer Weise zu steigern, welche fürchten läßt, daß die Grenzen der nöthigen Strenge überschritten werden könnten.

Um dem vorzubeugen, hält sich das Kriegsministerium verpflichtet, daran zu erinnern, daß Unbewaffnete und solche, welche die Waffen niederlegen und sich als Gefangene ergeben, unter dem Schutze des Gesetzes und der bewaffneten Macht stehen.

Die Wohnungen fremder Gesandten sind thunlichst zu schonen. Sind jedoch dieselben von Rebellen besetzt, so ist jedenfalls wenigstens Veranstaltung zu treffen, daß die Gesandten ꝛc., sowie die bei dem Kampfe unbetheiligten Ausländer geschützt werden.

Dresden, den 7. Mai 1849. Kriegsministerium.
Rabenhorst.

Zur Erläuterung dieses Tagesbefehls mag eine Stelle aus dem Werke des Grafen Waldersee „über den Kampf in Dresden" ihren Platz finden.

„Als die preußischen Soldaten ins Gefecht kamen, glaubten sie unter den auf den Barrikaden ihnen gegenüberstehenden Kämpfern Manche wieder zu erkennen, welche sich ihnen vor

wenig über einem Jahre (im März 1848) in Berlin in eben der Art entgegengestellt hatten.*) Auch sie hatten damals die Ueberwundenen als Arrestanten zurückgebracht, um sie der gesetzliche Strafe zu überliefern, aber oft gingen diese wenige Stunden nachher frei bei ihnen vorüber, weil sie: „wegen mangelnden Beweises“ wieder entlassen worden waren, (als ob es im bereits völlig entbrannten Gefechte möglich wäre, gleich auf der Stelle alle juristischen Beweismittel und nothwendigen Zeugen der Strafbarkeit jedes einzelnen Aufrührers aufstellen, constatiren und namhaft machen zu können!) So waren denn die preußischen Soldaten ohne alle Aufforderung von Seiten ihrer Vorgesetzten, gewissermaßen stillschweigend übereingekommen, sich bei dem hier wieder bevorstehenden Kampfe nicht auf das in seinen Resultaten so durchaus unsichere, jedenfalls langweilige gerichtliche Verfahren zu verlassen, sondern, nach altem Soldaten-Ausdrucke, selbst kurzen Proceß zu machen.

Diese Ansicht theilten sie nun ihren sächsischen Kameraden mit, als diese anfangs viele Arrestanten aus dem Kampfe zurückbrachten: „Was gebt Ihr Euch diese unnöthige Mühe; die werden doch wieder bald freigelassen werden, und dann stehen sie Euch bei der nächsten Gelegenheit von Neuem gegenüber!“ so oder ähnlich soll mancher kameradschaftliche Rath gelautet haben. Und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, daß Proselyten einer neuen Lehre diese eifriger und mit allen Auswüchsen aufnehmen und ausüben, als die Lehrer selbst, so auch hier. Während kein Beispiel bekannt geworden ist, daß preußischerseits Andere, als wirklich bewaffnet Betroffene niedergemacht worden wären, so dehnten im ersten Eifer einzelne sächsische Soldaten den Grundsatz: „keine Gefangene zurückzubringen,“ in einigen Fällen auch auf die bereits wehrlos

*) „Eine Feder auf dem Hut
Dürstend nach Tyrannenblut,
Große Stiefeln, Wasserſohlen,
Säbel trägt er und Pistolen.“
(Gekleidet, wie man sich Hecker denkt.)
D. V.

auf dem Transport Begriffenen aus, von denen Einige unterwegs von der Brücke in die Elbe gestürzt wurden. Freilich soll dies vorzugsweise ehemalige Mitglieder der einige Zeit vorher aufgelösten Garde-Division getroffen haben, gegen welche als Hochverräther und als Ueberläufer eine doppelte Entrüstung bei den treu gebliebenen Soldaten der übrigen Truppentheile erklärlich war.

So wenig dies Verfahren zu rechtfertigen und sowohl begründet deshalb auch die Erinnerung des Kriegsministers an die Unverletzlichkeit Wehrloser und bereits Gefangener war, so fällt die erste Schuld solcher bedauerlichen Vorfälle doch immer auf die ersten Urheber eines Bürgerkrieges zurück, in welchen die Erbitterung, den Erfahrungen der Geschichte und der Natur der Sache nach, immer größer, als in jedem Kampfe gegen auswärtige Feinde ist."

Der 8. Mai war von Seiten der Militairbehörden zum Ruhetag bestimmt. Wenn man erwägt, welche Arbeit die, im Verhältniß zu der Zahl der Aufständischen, geringe Militairmacht, in wenigen Tagen vollbracht, wie die Soldaten die letzten Tage, sogar die Nacht vom 7. zum 8. Mai im schrecklichsten Regenwetter verlebt hatten, dann konnte man ihnen die Ruhe eines Tages wohl um so mehr gönnen, als inzwischen auch, am 8. Mai früh morgens 5 Uhr, das am Abend zuvor aus den Cantonnements bei Berlin aufgebrochene Füsilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments mittelst Eisenbahn auf dem Kampfplatze in Dresden angelangt war, und man nun hoffen durfte, mit diesen neuen Kräften, den Aufstand noch schneller zu beenden.

Aber trotz der befohlenen Ruhe ließ es sich nicht vermeiden, daß an einigen Stellen der Kampf auch am 8. Mai erneuert wurde, und zwar überall durch den Uebermuth einzelner Insurgentenhaufen provocirt.

Auf dem rechten Flügel drang man militairischerseits gegen eine Barrikade an der Scheffelgasse vor und demolirte dieselbe durch einige Kanonenschüsse, während man im Centrum, vorzugsweise um Brandstiftungen zu verhüten, das nach der

Sophienkirche hin belegene Eckhaus der kleinen Brüdergasse einnahm und besetzte.

Auf dem linken Flügel kam es in der während des Tages vom Militair besetzten Badergasse, abends 7 Uhr, zum blutigsten Kampfe, als die Insurgenten mit großer Verwegenheit einen Angriff auf einzelne Eckhäuser dieser Straße versuchten. Hier legte das Füsilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments die ersten Proben seiner Tapferkeit ab; es schlug die Angreifenden zurück und drang dann in das enge Schustergäßchen vor, in welchem nun ein blutiges Gemetzel begann. Bei dem hartnäckigen Widerstande seitens der Insurgenten war nicht zu verhüten, daß deren in einem einzigen Hause 18 niedergemacht wurden.

Die rapiden Fortschritte der bewaffneten Macht brachten nun bald große Bestürzung über das Lager der Aufständischen; am klügsten handelten, wie immer — wenn auch die Folge solcher Handlungen diesmal keine glückliche war — die Häupter des Aufstandes, die sich während der Nacht vom 8. zum 9. heimlich vom Kampfplatze und aus Dresden zurückzogen, um nun die Erhebung nach dem Erzgebirge zu verpflanzen. Die von ihnen hinterlassene, großprahlerische Proclamation aber war nicht mehr geeignet, Effect hervorzubringen; die Communalgarde zog sich von dem Treiben zurück, und der großen Masse schwand das Vertrauen zu ihrer eigenen Kraft.

In aller Frühe des 9. Mai, um 2½ Uhr morgens, nahmen die Truppen den Kampf von Neuem auf, um den Aufstand vollends zu ersticken. Auf dem rechten Flügel, den der sächsische Oberst Friederici commandirte, wurden die Angriffe gegen die Willsdruffer Straße, gegen das Postgebäude und den Willsdruffer Platz gerichtet.

Hier, in dem am Willsdruffer Platz gelegenen Engelschen Hause, bestand ein Zug der 9. Compagnie 24. Infanterie-Regiments noch einen heftigen Kampf, da in dem genannten Gebäude eine Menge Insurgenten sich mit großer Hartnäckigkeit vertheidigten. Das Haus wurde erstürmt, ebenso die Post, und unaufhaltsam drang nun das Militair gegen die noch von Insurgenten besetzten Straßen und Plätze vor.

Der linke Flügel blieb inzwischen auch nicht unthätig; er hatte die Kreuzgasse erstürmt und war bereits bis zum Rathhaus vorgedrungen. Bald wehten nun, zum Zeichen der Ergebung, aus allen Häusern weiße Fahnen, und die Mitglieder des Stadtraths kamen den siegreichen Truppen aus dem Rathhause entgegen, um ihren Schutz anzurufen.

Der blutige Kampf war beendet, zur Sicherung der errungenen Erfolge aber wurden noch am 9. der Belagerungszustand sowie die Entwaffnung der Communal-Garde ausgesprochen.

Die preußischen Truppen verloren: an Todten 2 Offiziere und 6 Mann, an Verwundeten 38 Mann, von denen später noch einer starb. Die sächsischen Truppen verloren während des ganzen Kampfes: an Todten 2 Offiziere und 20 Mann, an Verwundeten 7 Offiziere 57 Mann, von denen noch 3 den Wunden erlagen.

So war ein Aufstand unterdrückt, der als der blutigste aller Straßenkämpfe bezeichnet werden muß, in welchem preußisches Militair zur Action kam. Von welchen Folgen die Erhebung in Dresden nicht allein für Sachsen, sondern auch für ganz Deutschland in einer Zeit werden konnte, in der gleichzeitig an verschiedenen anderen Orten die Funken der Revolution zu hellen Flammen aufloderten, sobald die Tactik der Führer eine richtige gewesen wäre, das mögen die Angaben darthun, die dem Werke des Grafen Waldersee „über den Kampf in Dresden“ entlehnt sind.

Es gehörten hiernach:

Zur Beherrschung des Zeughauses	200	Mann.
„ Besetzung der Teraſſe	200	„
„ Besetzung des Calberlaschen Hauses, des Zwingers u. s. w.	300	„
„ Allarmirung der Neustadt	200	„
„ Wegnahme oder wenigstens Cernirung der Pulvermagazine	400	„
„ Zerstörung der Eisenbahnen	200	„

Zur Beschäftigung der Schloßbesatzung, Festhaltung der Schloßgasse und des Altmarkts, also gewissermaßen zur Hauptreserve . 500 Mann.

in Summa 2000 Mann.

Die ganze Masse der Aufständischen belief sich mindestens auf 8000 Köpfe, so daß es wohl ein Leichtes gewesen wäre, zwei Tausend einigermaßen organisirte und zuverlässige Leute herauszufinden, die zu den vorerwähnten Zwecken benutzt werden konnten, die sicherlich, und vor Ankunft der preußischen Hilfstruppen, ganz Sachsen der Revolutionspartei überliefert hätten, so daß eine Vereinigung der Aufständischen in Sachsen, der Pfalz und Baden nicht nur möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich war.

Man unterließ aber jene Maßregeln, wie die nothwendige Eroberung des Schlosses, Wegnahme oder wenigstens Cernirung der vor dem Priesnitzer Schlage befindlichen Pulvermagazine, Zerstörung der Eisenbahnen im weiteren Umkreise und Vernichtung der Eisenbahnbrücken, so daß der Aufstand als völlig verunglückt von dem Augenblicke an betrachtet werden mußte, als die ersten preußischen Bataillone zur Unterstützung des sächsischen Militairs herbeieilten.

Von allen Seiten liefen Adressen ein, die der Ausdauer und dem Muthe der braven Krieger ein Lob zu spenden bemüht waren. Es würde zu weit führen, jene Lobpreisungen hier aufzuzählen, es mögen nur die Worte des Königs Friedrich August einen Platz finden, die der am 9. Mai „an das sächsische Volk“ erlassenen Proclamation entnommen sind:

„Vereinigt Euch mit mir zum innigen Danke gegen die tapferen Soldaten der vaterländischen Armee und die auf gesetzlichem Wege herbeigerufenen königlich preußischen Krieger, welche sieben Tage lang gekämpft haben für die gerechte Sache, mit einer Hingebung und Ausdauer, die über alles Lob erhaben ist.“

Wir wenden uns jetzt in unseren Betrachtungen dem Süden Deutschlandes zu, da die Revolution dort inzwischen sich zum Kampf auf Tod und Leben gerüstet hatte.

Die Insurrection in der Rhein-Pfalz und Baden.

„Lieblich sieht er zwar aus mit seiner erloschenen Fackel;
Aber, ihr Herren, der Tod ist so ästhetisch doch nicht"
Der Genius mit der umgekehrten Fackel.

Schiller.

Die rastlosen Wühlereien, die wiederholentlich schon während des Jahres 1848 blutige Kämpfe in dem Großherzogthum Baden hervorgerufen hatten, brachten es im Mai 1849 nicht nur hier, sondern auch in der benachbarten Rheinpfalz zur vollständigsten Revolutionirung. Dieser Erfolg, durch den selbst die in diesen Landstrichen vorhandenen Bundesfestungen dergestalt mit ergriffen wurden, daß in Landau erhebliche Desertionen stattfanden und Rastatt am 12. Mai sogar gänzlich in die Hände der Aufständischen fiel, war nur durch den eidbrüchigen Abfall der badischen Armee und einiger bairischen Truppentheile, mit Ausnahme der Offiziere, erreicht worden.

Aus den verwirrten und nach irgend einer haltbaren Form ringenden Zuständen, in welche hierauf die politischen und militairischen Organisationen der abgefallenen Landstriche nothwendig verfallen mußten, entwickelte sich dessen ungeachtet zunächst ein Versuch, den Aufstand auf das benachbarte hessische Gebiet fortzupflanzen, indem eine schwächere Abtheilung Insurgenten unter Blenker gegen Worms, ein stärkeres, aus allen Waffen zusammengesetztes Detachement unter Sigel gegen Heppenheim, und ein Freischaaren-Haufe durch den Odenwald gegen Fürth vordrangen. Diese Operation scheiterte indessen an der Verläßlichkeit der hessischen Truppen, auf deren Abfall von Seiten der Aufständischen gehofft worden war; es wurde nicht allein das von dem ersten Angriff am 29. Mai überraschte Worms bald wieder genommen, sondern auch in dem Gefecht bei Heppenheim am 30. Mai Sigel vollständig geschlagen, die bis Fürth gelangte Freischaaren-Colonne aber ohne Gefecht zur Umkehr bewogen.

Man hatte sich übrigens bei dieser Operation vielleicht am augenscheinlichsten überzeugt, wie wenig die eigene militairische Intelligenz ausreichte, um den aus Deutschland zu erwartenden Gefahren die Stirn zu bieten, und setzte nun alle weiteren Hoffnungen auf die Wirksamkeit des zum Feldherrn der Revolution ausgerufenen Mieroslawski und seines Gefolges polnischer Offiziere.

Bis zur Ankunft desselben begnügte man sich, die Neckarlinie möglichst vertheidigungsfähig zu machen, und Abtheilungen hinter derselben zu concentriren, in der Pfalz aber Germersheim zu bedrohen und Landau, nach einem unter von Willich am 20. Mai erfolglos unternommenen Angriff, einzuschließen. Auch die, bei den vorhandenen Zuständen so überaus wichtige Organisation, Disciplinirung und tactische Entwickelung der Insurgenten, fanden in der spärlich zugemessenen Zeit nur eine falsche oder gar keine Berücksichtigung.

Dieser Uebelstand konnte auch nicht mehr gehoben werden, als Mieroslawski am 9. Juni von Paris aus in Heidelberg eintraf und daselbst am 10. das Commando über sämmtliche badisch-pfälzische Insurgenten übernahm, da bereits am 12. und 15. Juni die Operationen auf dem linken und rechten Ufer des Rheins begannen.

In Betreff der Stärke des badisch-pfälzischen Insurgenten-Heeres mag hier gleich erwähnt sein, daß wenn die Stärkeangabe zu 24,000 Mann und 62 Geschützen zu gering, doch auch die gewöhnlich angenommene von 45—50,000 Mann und 80 Geschützen zu hoch beziffert ist.

Diesen Zuständen in der Rhein-Pfalz und im Großherzogthum Baden gegenüber erhob sich nun Preußen, als die einzige damals in der freien Wirkung ihrer Kräfte nicht gelähmte Macht, um die gleichzeitig von Baiern, Baden, Hessen und der Centralgewalt verlangte bundesmäßige Hülfe zu gewähren. Das allgemeine deutsche Interesse sowohl, als auch die eigene Selbsterhaltung machten es Preußen zur höchsten Pflicht, die zur Republik fortschreitende Revolution zu vernichten und die legitime Regierung wieder einzusetzen.

Ein Armee-Corps, das 1., unter dem Befehl des General-Lieutenants von Hirschfeld, wurde sofort zum Einrücken in die Rhein-Pfalz, also zunächst für die Operationen auf dem linken Rhein-Ufer bestimmt; ein anderes Armee-Corps, das 2., sollte in der Gegend von Frankfurt a. M. versammelt werden und, unter Befehl des General-Lieutenants Grafen von der Gröben, in Vereinigung mit dem allein disponiblen, und zum Theil bereits zwischen dem Neckar und Main aufgestellten deutschen Reichs-Corps, dem Neckar-Corps, unter Befehl des preußischen General-Lieutenants von Peucker, die Operationen auf dem rechten Ufer des Rheins durchführen.

Dem Prinzen von Preußen war zugleich, unter Voraussetzung der Cooperation des Neckar-Corps, das Ober-Commando über die aus dem 1. und 2. Armee-Corps bestehende Operations-Armee am Rhein übertragen, und es wurde endlich in Mainz, nach dem Eintreffen des Prinzen, am 12. Juni, mit Zuziehung der commandirenden Generale, Graf von der Gröben und von Peucker, ein Operations-Plan für alle drei Armee-Corps entworfen, dem wir Folgendes entnehmen:

1) Das Armee-Corps des Generals von Hirschfeld sollte, unter Annahme eines günstigen Erfolges der bereits in der Rhein-Pfalz eröffneten Operationen, am 21. Juni bei Germersheim den Rhein überschreiten.

2) Während dieser Zeit, vom 13.—21. Juni, sollte das 2. Armee-Corps seinen Marsch gegen den Neckar bewirken und das vor demselben aufgestellte Neckar-Corps ablösen.

3) Das Neckar-Corps sollte in dieser Zeit jedes ernsthafte Gefecht mit einem überlegenen Feinde vermeiden und dann, durch einen Linksabmarsch, den Neckar oberhalb Heidelberg, wo möglich bei Hirschhorn, am 21. Juni forciren, um später bei Durlach in die Rheinebene zu debouchiren.

4) Das 2. Armee-Corps sollte dann ebenfalls am 21. Juni den Neckar zwischen Mannheim, Ladenburg und Heidelberg forciren.

Und endlich

5) Sollte das 1. Armee-Corps, nach der Ueberschreitung

des Rheins bei Germersheim, in der Rheinebene gegen den Neckar vorrücken, um entweder den Feind, wenn er noch das linke Ufer desselben hielte, im Rücken anzugreifen, oder aber ihn nach dem Odenwald hinein in die Hände des Neckar-Corps zu manövriren.

Aus der Ordre de bataille und dem Bericht über die Stärke der Armee-Corps entnehmen wir folgende Angaben:

Ordre de bataille.

Oberbefehlshaber: Gen. d. Inf. Prinz v. Preußen K. Hoheit. *)

I. Armee-Corps.

Commandirender General: Gen.-Lieut. von Hirschfeld.

(I.) Avantgarden-Division

General-Major von Hanneken.

1. Infanterie-Brigade

General-Major von Münchow.

Füs.-Bat. 30 Inf.-R. 2. Bat. 16. L.-R. Füs.-Bat. 28. J.-R.

Major u. Comm. d. 28. Inf.-R. von Bessel.

2. Bat. 17. J.-R. 1. Bat. 17. J.-R. Füs.-B. 17. J.-R.

Ob.-L. und Comm. d. 17. J.-R. von Nolte.

1 sechspfündige Fuß-Batterie.

2. und 3. Comp. 8. Jäger-Bat.

2 Comp. d. 8. Pion.-Abthl. u. ein Ponton-Train.

9. Husaren-Reg. Major Künzel.

Detachement des Oberst von Brandenstein.

1. Bat. 30. J.-R. 1. Bat. 28. J.-R.

Immobile Fuß-Batt. d. 8. Art.-Brig.

II. Division General-Major von Webern.

2. Infanterie-Brigade Oberst de la Chevallerie.

2. Bat. 27. L.-R. 1. Bat. 25. J.-R. Füs.-Bat. 25. J.-R.

Oberst-Lieut. u. Comm. d. 25. J.-R. von Horn.

2. Bat. 24. J.-R. 1. Bat. 24. J.-R.

Oberst-Lieut. u. Comm. d. 24. J.-R. Heuseler.

1 sechspf. Fuß-Batt. 1 Comp. d. 8. Jäg.-Bat. Detachement der 7. Pion.-Abth. 3. u. 4. Escad. 8. Ulan.-R.

---

*) Jetzt Kaiser Wilhelm. D. Verf.

III. Division. General-Major von Niesewand.
3. Infanterie-Brigade Oberst von Kusserow.
Füs.-Bat. 29. J.-R. 3. Bat. 13. L.-R. Füs.-Bat. 27. J.-R.
Major von Bialke.
1. Bat. 26. J.-R. Füs.-Bat. 26. J.-R. Major Scherbening.
Detachem. d. 7. Pion.-Abth. 1. sechspf. Fuß-Batt.
1. u. 2. Escad. 8. Ulan.-Reg.

IV. Division. Gen.-Maj. Brunsig Edler von Brun.
4. Infanterie-Brigade.
3. Bat. 4. Gd. L.-R. 2. Bat. 4. Gd. L.-R.
2. Bat. 2. Gd. L.-R. 1. Bat. 2. Gd. L.-R. Füs.-B. 24. J.-R.
Reserve-Kavallerie Oberst Freiherr von Schleinitz
7. Ul.-R. 6. Ul.-R. (3. Escad.; die 1. Escad. war in Münster zurückgeblieben.)
Reserve-Artillerie.
Reit-Batt. No. 22. 6pf. Fuß-Batt. Nr. 37. 12pf. Batt. No. 19. Die Stärke des ganzen Corps betrug 463 Offiziere, 18,919 Unteroffiziere und Gemeine und 50 Geschütze.

II. Armee-Corps.
Commandirender General: Gen.-Lieut. Graf v. d. Gröben.
(I.) Avantgarden-Division Gen.-Major von Schack.
Inf.-Brigade Oberst u. Comm. d. 31 J.-R. v. Brauchitsch.
3. Bat. 27. L.-R. 1. Bat. 31. J.-R. Füs.-Bat. 31. J.-R.
Major Wehmeyer.
3. Bat. 31. L.-R. 2. Bat. 31. L.-R. 1. Bat. 31. L.-R.
Major Mai.
2. Comp. 5. Jäg.-Bat. Detachem. d. 4. Pion.-Abthl.
12. Husar.-Regim. Reit-Batt. No. 12.

II. Division: General-Major von Cöllu.
Comm. d. Inf. Oberst u. Comm. d. 20. J.-R. v. Rommel.
L.-Bat. (Wrietzen) 35. J.-R. 1. Bat. 27. L.-R. 1. Bat. 20. J.-R.
Major Arretz.
3. Bat. 12. L.-R. 2. Bat. 12. L.-R. 1. Bat. 12. L.-R.
3. Comp. 5. Jäger-Bat. ½6pf. F.-B. N. 22. 1 Esc. 3. H.-R.

III. Reserve-Division. Oberst Graf von Schlieffen.
Major Wundersitz.
3. Bat. 8. L.-R. 2. Bat. 8. L.-R. 1. Bat. 8. L.-R.
Ob.-Lt. Schmidt: 2. Bat. 20. J.-R. Füsil.-B. 20. J.-R.
1. Comp. 5. Jäg.-Bat. Detachem. d. 7. Pion.-Abth.
½6pf. F.-Batt. N. 22. 12pf. F.-Batt. N. 12. 2. Esc. 3. H.-R.

Reserve-Kavallerie. Oberst von Giese.
3. u. 4. Esc. 3. H.-R. 4. u. 8. Kür.-R. Reit-Batt. No. 18.

Die Stärke des Corps betrug am 20. Juni: 395 Offiziere, 14,688 Unteroffiziere und Gemeine und 30 Geschütze.

Neckar-Corps.

Commandirender General: K. Preuß. Gen.-Lt. v. Peucker.
Commandant der Reiterei: Großh. hess. Oberst u. Command. d. Gd. Reg. Chev. legers, Klingelhöfer.
Commandant der Artillerie: Großh. hess. Major v. Perglas.

Vorhut:

Großh. hess. Gen.-Maj. u. Brig.-Com. von Bechtold, C. d. II. Div. 4. Brigade der II. Division.
Kurf. hess. Oberst und Reg.-Commandr. Weiß.
K. bair. 2. Jäg.-Bat. kurf. hess. 3. Bat. 3. J.-R. k. Preuß. 1. Bat. 38. J.-R. 2. großh Mecklenb. Jäger-Comp. herzogl. Nassau. 2. Bat. d. 2. J.-Br. 4. großh. hess. reit. u. 2. Fuß-, 2. großh. meckl. Fuß-Gesch. großh. hess. 3. Div. d. Gd.-Reg. Chev. legers großh. hess. ½ Biragoscher Brücken-Train.

Gros.

Großh. hess. Gen.-Maj. u. Div.-Comm. Freiherr von Schäffer-Bernstein, Commandeur der 1. Division.
2. Brig. d. 1. Div. k. würtb. Oberst u. Reg.-Com. Reinhardt.
1. u. 2. Bat. gr. hess. 4. J.-R. gr. hess. 1. Bat. 3. J.-R.
1. u. 2. Bat. k. würtb. Komb. J.-R. 4. gr. hess. Fuß-Gesch.
gr. hess. 1. Schw. d. Gd.-Reg. Chev. leg.
1. Brig. d. 1. Div. gr. hess. Ob. u. Reg.-Com. v. Weitershausen. 1. u. 2. Bat. gr. hess. 1. J.-R. 1. u. 2. Bat. gr. hess. 2. J.-R. 4. gr. hess. Fuß-Ges. gr. hess. 2. Schw. d. Gd.-R. Chev. leg.

Reserve.

Großh. hess. Gen.-Major u. Brig.-Commandr. Wachter.

3. Brigade der II. Division.

Großh. mecklenb. Oberst u. Brig.-Commandr. v. Witzleben. Frankfurter Lin.-J.-Bat. herz. nassau. 6. Bat. kurf. hess. 1. Bat. 3. J.-R. Fürstl. hohenz. lichtenst. Bat. Gr. mecklenb. 1. Musk.-Bat. Gr. mecklenb. Grend.-Gd.-Bat. 2. gr. hess. reit. u. 6. gr. mecklenb. Fuß-Gesch. Gr. hess. 3. Schw. d. Gd.-R. Chev. leg. Gr. mecklenb. Drag.-Reg.

Die Stärke des Corps betrug: 438 Offiziere, 18,032 Unteroffiziere und Gemeine und 24 Geschütze.

1.

Operationen und Gefechte des 1. Armee-Corps (v. Hirschfeld) vom 12. bis 20. Juni 1849, oder von der Ueberschreitung der preußischen Grenze bis zum Rheinübergange bei Germersheim. (Gefecht von Ludwigshafen und Kirchheim-Boland, Rencontres von Dürkheim und Homburg, Gefecht von Rinnthal.)

Von den 4 Divisionen des zunächst für die Operationen auf dem linken Rheinufer ausschließlich bestimmten 1. Armee-Corps, waren am 11. Juni die 1. Division bei Kreuznach, die 4. zwischen Stromberg und Kreuznach, am 12. Juni die 3. zwischen Baumholder und Grumbach und die 2. bei Neukirchen concentrirt; außerdem befand sich seit dem 10. und 11. Juni ein Detachement unter dem Befehl des Oberst v. Brandenstein in Oppenheim, zur Sicherung des dortigen Rheinüberganges.

Die pfälzischen Insurgenten, unter Führung des Polen Sznayde, standen zu dieser Zeit in und um Kaiserslautern, hatten einzelne Haufen vorgeschoben, und Landau, unter v. Willich, eingeschlossen. Die Verfassung dieser Streitkräfte war zu keinem ernstlichen Widerstand geeignet, daher sollte auch Sznayde, nach den Anordnungen Mieroslawski's, nur eine Abschneidung der Abtheilungen von einander oder vom Rhein zu verhüten und dabei eine genauere Kenntniß der einrückenden Occupations-Armee zu erlangen suchen.

Von Seiten des 1. Armee-Corps beabsichtigte man, die

Operationen der 2. u. 3. Division zum Angriff von Kaiserslautern convergiren und zugleich die Avant-Garde der 4. Division an demselben Theil nehmen zu lassen, hierauf bei Dürkheim zu debouchiren und sich ferner in dieser Gegend mit den beiden übrigen, im Rheinthal (1.) und über Kirchheim (4.) vorgerückten Divisionen zu vereinigen, um schließlich den Ersatz von Landau zu bewirken und zum Rheinübergange bereit zu sein.

A. I. Division.

Nach dem ersten Zusammentreffen der Avantgarde der 1. Division mit den Insurgenten und dem Zurücktreiben der letzteren bei Nieder-Wiesen am 13. Juni, wurde am 15. nach einem zweistündigen Kanonen- und Gewehrfeuer, das stark verbarricadirte Ludwigshafen durch das 1. Bataillon 28. Infanterie-Regiments erstürmt.

Bald nachdem der Feind die Brücke vollständig passirt hatte, begann von Mannheim her aus 12, in verschiedene Batterien vertheilten Geschützen, von größtentheils schwerem Kaliber, eine heftige Kanonade, die während dieses und der folgenden Tage fortgesetzt wurde, ohne den Truppen erheblichen Schaden zuzufügen.

Ohne mit dem Feinde ernstlich zusammen zu stoßen, drang die erste Division über Speier und in der Richtung auf Landau bis Nieder-Hochstadt vor, wo am 18. Ruhetag gehalten werden konnte, da man das linke Ufer der Queich nicht mehr vom Feinde besetzt fand und die Verbindung mit der ebenfalls gegen Landau vorrückenden 4. Division schon am 15. in Freinsheim aufgefunden hatte. Am 19. Juni concentrirte sich die Division, mit Ausnahme des noch in Ludwigshafen befindlichen Detachements, in der Gegend von Lingenfeld, um bei Germersheim, am 20. Juni, mit den übrigen Divisionen des Armee-Corps den Rhein zu überschreiten.

B. IV. Division.

Die 4. Division, die der 1. am 13. Juni von Kreuznach nach Alzey gefolgt war und auf diesem Marsche, zur lebhaf-

testen Freude aller Truppen, unerwartet den Prinzen von Preußen K. H. erscheinen sah, bestand am 14. Juni unter den Augen des Prinzen ein glänzendes Gefecht bei Kirchheim-Bolanden, an welchem das Garde-Landwehr-Bataillon Berlin, das Füsilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments, 2 Kanonen der 6pfd. Fuß-Batterie No. 37 und 2 Escadrons des 7. Ulanen-Regiments Theil nahmen. Die Stadt wurde genommen und der Feind zog sich, unter Verlust von 20 Todten und 10 Gefangenen, theils auf Göllheim, theils auf Rockenhausen zurück. Der Verlust des Militairs bestand in 4 Verwundeten.

Die Division rückte nach beendetem Gefecht noch am 14. bis Marnheim vor, so daß sie zu der, gegen Kaiserslautern disponirten Unterstützung vollkommen bereit war. Sie wurde jedoch, da sich auf dem Wege von Kaiserslautern nach Marnheim kein Feind mehr zeigte, über Göllheim und Grünstadt nach Freinsheim dirigirt, auf welchem Marsche das zur Flankendeckung bestimmte Detachement, aus 2 Compagnien und 40 Ulanen bestehend, auf den von Blenker commandirten Feind stieß, ihn am 15. Juni bei Dürkheim in die Flucht schlug und den genannten Ort einnahm.

Am 16. hatte die Division Ruhetag und traf in Dürkheim mit der 3. Division zusammen. Am 17. folgte die 4. Division der 3. bis Neustadt, ruhte hier und in der Umgegend am 18. und rückte am 19. in enge Cantonnirungen hinter die Linie Freimersheim-Freischbach, von wo aus am 20. die Concentration bei Germersheim zum Rheinübergange mit dem Armee-Corps stattfand.

C. III. Division.

Die 3. Division überschritt am 13. Juni in der Gegend von Grumbach die Grenze, rückte mit der Avantgarde bis Wolfstein, mit dem Gros bis in die Gegend von Lauterecken und verfolgte am 14. ihren weiteren Marsch bis Kaiserslautern, welchen Ort die Insurgenten bereits am Morgen verlassen hatten. Es ergab sich nirgend ein feindlicher Widerstand, auch war die Einschließung Landaus von den Insurgenten bereits aufgehoben

worden. Am 19. wurden Cantonnirungen bei Weingarten bezogen und von da aus die Concentration der Division vor Germersheim zum nächsten Tage bestimmt, um den Rhein zu überschreiten.

D. II. Division.

Am 13. Juni war die 2. Division von Neunkirchen aus auf der Chaussee nach Homburg über die Grenze gerückt und ereilte hier den Feind, ohne demselben, da er eiligst den Ort verließ, erheblichen Abbruch thun zu können. Nach der Besitznahme von Homburg rückte die Division auf der Chaussee nach Landstuhl bis in die Gegend von Königsbruchhof weiter und hatte am 15. in der Gegend von Landstuhl selbst einen Ruhetag, nachdem Kaiserslautern bereits am 14. von der 3. Division ohne Widerstand besetzt worden war. Von Landstuhl aus debouchirte die Division, mit großen Terrainschwierigkeiten kämpfend, über das Haardtgebirge gegen Landau zum Theil bis Rothalben, während noch an demselben Tage, am 16. ein Detaschement, unter dem Oberst-Lieutenant von Horn, Pirmasens besetzte.

Auf dem Marsche gegen Landau am 17. Juni stieß die Avantgarde hinter Wilgartswiesen auf den Feind, der den Engpaß bei Rinnthal stark verbarrikadirt und besetzt hatte; die Vortruppen stürmten die Barrikaden und brachen hiermit den Widerstand der von von Willich und Schimmelpfennig geführten Insurgenten, die sich nun auf Rinnthal zurückzogen.

An demselben Tage setzte die Division ihren Marsch bis Anweiler fort, und hatte am 18. die Genugthuung, während ihres Vorrückens nach Billigheim, auf der hart neben Landau vorüberführenden Straße, bei dem Commandanten und dem Officier-Corps dieser nun entsetzten Festung vorbeizumarschiren.

Am 19. wurde in die Gegend von Rheinzabern aufgebrochen, wo man sich überzeugte, daß es dem Feinde durch seine eilige Flucht gelungen war, den Marsch nach Wörth und Knielingen zurückzulegen und auf der dortigen Brücke am 18. den Rhein zu überschreiten. Das eigentliche Gros des Feindes war jedoch nach Carlsruhe abmarschirt und am 19. daselbst eingetroffen.

Noch am 19. abends erfolgte für die 2. Division in den Cantonnements von Rheinzabern der Befehl zum Rheinübergange mit den übrigen Divisionen bei Germersheim.

2.

Operationen und Gefechte des Neckar-Corps vom 13. bis 21. Juni, oder von der vollständigen Versammlung dieses Armee-Corps an der hessisch-badenschen Grenze bis zum Neckar-Uebergange. (Ueberfall von Waldmichelbach und Siedelsbrunn, Gefechte bei Käferthal, Ladenburg, Hirschhorn und Groß-Sachsen).

Nachdem am 13. Juni noch das 1. Bat. 38. Infanterie-Regiments von Mainz aus in Zwingenberg eingetroffen, war das ganze Neckar-Corps an der hessisch-badenschen Grenze versammelt; das Hauptquartier des General von Peucker wurde ebenfalls nach Zwingenberg verlegt.

Nach dem Ueberfall bei Waldmichelbach und Siedelsbrunn am 13. Juni, durch den es der Mecklenburgschen Brigade, unter von Witzleben, gelang, den Feind zu schlagen, so daß derselbe über den Neckar zurück fliehen mußte, beschloß General von Peucker zum 15. eine allgemeine Vorwärtsbewegung seiner Truppen. Der Vormarsch des in einer Hauptcolonne und zwei Seiten-Detachements fortrückenden Corps führte am 15. Juni zu den Gefechten bei Käferthal, Ladenburg und Hirschhorn und am 16. bei Groß-Sachsen, die sämmtlich zu Gunsten desselben ausfielen. In Hirschhorn fand dann noch am 20. Juni ein neues Gefecht statt; der Feind beschoß von Heidelberg aus das Schloß mit Kanonen, ward aber, trotz seiner Ueberlegenheit an Artillerie, zum Rückzuge genöthigt.

Noch an demselben Abend wurden alle in Hirschhorn und Eberbach vorhandenen Brücken-Materialien nach Zwingenberg abgeführt, und einige Bataillone dahin entsendet, um den Uebergang an diesem Ort, welcher wegen der hier von Fürth nach Sinsheim fortlaufenden Chaussee viel geeigneter als die anderen bezüglichen Punkte, z. B. Eberbach, erschien, da bei diesen überall nur schlechte Gebirgsstraßen weiter führten, vorzubereiten.

Am 21., um 10 Uhr vormittags, war die Brücke bei

Zwingenberg vollendet, und es konnte auf derselben um 1 Uhr der Neckar mit allen disponiblen Truppentheilen des Armee-Corps überschritten werden.

3.

Operationen und Gefechte des 2. Armee-Corps (Graf von der Gröben) vom 19. bis 23. Juni, oder von dem Einrücken in die Stellung des Neckar-Corps bis zum Uebergang über den Neckar. Gefecht von Ladenburg, Demonstration gegen Heidelberg, Besetzung von Mannheim, Neckar-Uebergang bei Ladenburg.

Am 21. Juni, 7 Uhr morgens, stand die 1. Division des 2. Armee-Corps bei Weinheim, die 2. bei Sulzbach und die 3. bei Heppenheim; aus diesen Stellungen erfolgte das Vorrücken gegen den Neckar.

Gegen 10 Uhr vormittags näherten sich die Schützen der 1. und 2. Division und die Flankeurs der Reserve-Cavallerie ziemlich gleichzeitig den nördlichen und östlichen Ausgängen von Ladenburg. Sie fanden die Stadt nicht besetzt, wohl aber das linke Ufer des Neckar, welches von einem starken und hohen Damm, wie auch von den Häusern des Dorfes Neckarhausen begleitet, den Insurgenten eine gedeckte Stellung darbot, um in ihr die Eisenbahnbrücke über den Neckar mit Erfolg zu vertheidigen. Es entspann sich ein lebhaftes Schützenfeuer, nachdem es gelungen war, das Bahnhofsgebäude zu besetzen; allein dies, wie auch das Feuer der reitenden Batterie Nr. 12, vermochte dem hinter Barrikade und Damm postirten Feinde nur wenig Schaden zuzufügen.

Das Gefecht wurde abgebrochen und der Befehl gegeben, die Stellung zwischen Ladenburg und Schriesheim zu halten, sobald der Feind von Heidelberg auf dem rechten Neckarufer vorbräche; dagegen die Detachements von Käferthal und Ilvesheim möglichst schnell gegen Wallstadt zu vereinigen, sobald der Feind bei der Mannheimer Brücke vorginge. Um die Insurgenten während des Vorgehens auf Ladenburg in Schach zu halten, wurde schon in Weinheim ein Scheinangriff auf die

Brücke von Heidelberg vorbereitet, der am 21. Juni unternommen, in hohem Maße gelang, indem die Jäger der 2. Compagnie 5. Bataillons und die Füsiliere der 9. Compagnie 31. Infanterie-Regiments nicht allein mehrere Freischärler auf der Brücke erschossen, sondern auch die Insurgenten in Heidelberg vollständig allarmirten.

Während am 22. die 3. Division den Befehl erhielt, mit der Reserve-Cavallerie auf Mannheim zu marschiren, die Stadt zu besetzen und alsdann die Reserve-Cavallerie auf zwei Wegen gegen Schwetzingen vorzuschicken, um das 1. Armee-Corps aufzusuchen und ihm die Hand zu bieten, beabsichtigte Graf v. d. Gröben selbst, mit der 2. Division den Uebergang bei Ladenburg auf die eine oder andere Weise jedenfalls in's Werk zu setzen, und auf dem linken Ufer des Neckar das Unternehmen auf Heidelberg zu unterstützen.

Von den, unter dem Befehl des Oberstlieutenant Schmidt, auf der Linie Ilvesheim, Freudenheim, Käferthal bis zum Rhein gegen Mannheim stehenden Truppen, ging die 4. Escadron 3. Husaren-Reg. unter dem Rittmeister v. d. Lippe schnell nach Mannheim vor, besetzte die Stadt, aus der schon Deputationen zu dem Commandeur des 3. Husaren-Regiments gekommen waren, um, empört über das Verfahren der provisorischen Regierung, welche die Kasse der Stadt mit Beschlag belegt und so eine Contre-Revolution hervorgerufen hatte, schleunige Besatzung für die Stadt zu erbitten und entwaffnete die zurückgebliebenen Freischaaren, sowie das Linien-Militair. Die um 11 Uhr nachts vor Mannheim eingetroffene Reserve-Cavallerie, der um 12 Uhr die 3. Division folgte, setzte mit 2 Kürassier-Regimentern, 8 reitenden Geschützen und 1 Bataillon 20. Infanterie-Regiments den Marsch auf Schwetzingen fort.

Am 22. Juni, abends 11 Uhr, überschritt die 2. Division, 2 Escadrons 3. Husaren-Regiments an der Spitze, die Brücke bei Ladenburg, und nachdem 1 Escadron seitwärts nach Schwetzingen detachirt worden war, um die Verbindung mit dem 1. Armee-Corps und der von Mannheim fortgerückten Reserve-Cavallerie aufzusuchen, rückte sie auf Heidelberg vor,

wo sie gegen 5 Uhr morgens ankam. Die Stadt war bereits von den Truppen der 1. Division, unter General-Major von Schack, dem die Bürger auf den ersten Granatschuß, eine halbe Stunde vor Ankunft der 2. Division, die Thore geöffnet hatten, eingenommen.

Zu erwähnen bleibt noch, wie 11 Mann vom 20. Infanterie-Regiment und 2 Jäger vom 5. Jäger-Bataillon ein rühmliches Zeugniß ihres Muthes bei Ladenburg ablegten. Das Benehmen der Freischärler in Neckarhausen ließ vermuthen, daß dieselben den südlichen Bogen der Brücke sprengen würden, sobald der Versuch zum Angriff gemacht werden sollte. Graf v. d. Gröben begab sich gegen Abend nach dem durch ein Detachement Infanterie des 1. Bataillons 20. Infanterie-Regiments und eine Compagnie Jäger, unter dem Befehl des Hauptmanns von Oppell vom 5. Jäger-Bataillon besetzten Bahnhofsgebäude, um sich durch eigenen Augenschein von dem Zustande der Dinge zu überzeugen. In Folge dessen erhielt Hauptmann v. Oppell die ernste Mahnung, sehr vorsichtig zu sein, und den Versuch, der von den Schwimmern gegen die Fähre gemacht werden sollte, abzuwarten, damit die Brücke nicht von einem Zurückgebliebenen in die Luft gesprengt werde. Im Begriff sich dorthin zu begeben, und kaum 400 Schritt von der Brücke entfernt, hörte der kommandirende General indessen schon den Hurrahruf der Mannschaft von jenseit der Brücke her, und erkannte, daß seine Truppen sie muthig überschritten und ganz verlassen gefunden hatten. Es waren dies die oben erwähnten Füsiliere und Jäger, die seit längerer Zeit an dem näheren Aufgang zur Brücke gestanden, die letzte Warnung nicht vernommen und so im schnellen Entschluß vorgestürmt waren.

Bevor wir in der Schilderung des Kampfes fortfahren, mögen einige Angaben über die Eintheilung der Revolutions-Armee und ihrer Führer hier einen Platz finden.

Mieroslawski, als Oberbefehlshaber, ordnete nachstehende Armee-Eintheilung an:

1. Division. Kommandant: Oberst-Lieut. Tomé.

Sammelplatz: Handschuchsheim.

2 Bataillone v. 2. J.-R.*) 1 Bat. v. 1. J.-R. 1 Bat. Volkswehr (Wiesloch). 3. Drag.-R. 1 Batt. Artill. v. 6 Gesch.

II. Division. Kommandant: Oberst-Lieut. Beckert.

Sammelplatz: Brücke von Ladenburg.

2 Bat. v. ehemaligen Leib-Reg. 2. Bat. v. 1. R. 1 Bat. Volkswehr (Karlsruhe.) 1 Bat. Volkswehr (Mannheim.) 2. Drag.-R. 2 Batt. Artill. von je 6 Gesch.

III. Division. Kommandant: Oberst-Lieut. Mercy.

Sammelplatz: Mannheim.

Garnison von Mannheim, bestehend aus 3 Bat. Volkswehr und aus 11 Positionsgeschützen. Observ.-Detach. am Rhein, bestehend aus 2 Bat. Volkswehr und 4 Feldgeschützen.

IV. Division, Reserve. Commandant: Oberst Oborski.

Sammelplatz: Heidelberg.

2 Bat. v. 3. J.-R. 2 Bat v. 4. J.-R. 1 Drag.-Reg. 2 Bat. Art. v. je 8 Gesch. 1 Bat. Freisch. (Hanauer Turner).

V. Division, Volkswehren. Commandant: Oberst Becker.

Sammelplatz: Neckargemünd.

1 Bat. Volkswehr (Heidelberg). 1 Bat. Volkswehr (deutsche Flüchtlinge). 1 Bat. Volkswehr, (Arbeiter von Mannheim). Das Arbeiter-Corps von Ziegelhausen. Verschiedene Detach. zu formiren von Heidelberg bis Mosbach und an der Tauber. 4 Comp. Linie, vermischt. 1 Peloton Dragoner. 1 Batt. Art. von 6 Geschützen.

VI. Division. Commandant: General Sznayde.

Sammelplatz: Brücke von Knielingen, bei Carlsruhe.

5 unvollzählige Bat. der pfälzischen Volkswehr. 3 badische Linienbataillone. 1 Peloton pfälzischer Cavallerie. 2 Batt. Art. von je 6 oder 7 Geschützen.

4.

Operationen und Gefechte des 1. und 2. Armee-Corps und des Neckar-Corps am 20., 21. und 22. bis zum 23. Juni, oder vom Rhein- und Neckar-Uebergange bis zu der hergestellten Verbindung aller drei Armee-Corps. (Besetzung von Philipps-

*) Großh. Baden'sche Truppen. D. V.

burg, Gefechte von Wiesenthal, den 20. u. 21. Juni, Rencontre bei Carlsdorf und Neuthard, Gefechte von Waghäusel und Sinsheim).

Der nach dem Früheren zum 21. Juni festgesetzte Rheinübergang des 1. Armee-Corps hatte bereits am 20. morgens bis 8 Uhr bei Germersheim stattgefunden: der Feind leistete in dem Debouchee von Rheinsheim gar keinen Widerstand, er hatte sich bereits am 19. abends nach Philippsburg zurückgezogen.

Da die Concentration der Hauptstärke der Insurgenten in der Gegend von Bruchsal zu erwarten stand, brachen die 2., 3. und 4. Division dorthin auf, und nur die Avantgarden-Division rückte nach Philippsburg vor, um von da aus die Rheinstraße über Waghäusel zu gewinnen.

Während General von Hannecken Philippsburg, das nach wenigen Schüssen vom Feinde verlassen wurde, besetzte und dann nach Wiesenthal abmarschirte, schickte sich eine Escadron des 9. Husaren-Regiments an, die zurückweichenden Insurgenten zu verfolgen; dieser Escadron schloß sich auch der Prinz Friedrich Carl von Preußen an. Nahe bei dem Dorfe Wiesenthal stießen die Husaren auf ein Bataillon Badischer Infanterie und attaquirten dasselbe ohne Zögern und mit größtem Muthe. Aber die tapferen Reiter mußten, nachdem sie mehrere Flintensalven erhalten, wieder zurückgehen, und dem angegriffenen Bataillon gelang es nun, zu entkommen, bevor noch die herbeieilende Infanterie und Artillerie eingetroffen waren.

Diese nach dem Bericht von Augenzeugen mit höchster Bravour ausgeführte Attaque hatte leider die beklagenswerthesten Verluste im Gefolge.

Prinz Friedrich Carl, der der Escadron um etwa 5 Pferdelängen vorausritt und mit althohenzollernscher Tapferkeit persönlich auf den Gegner einhieb, ward selbst, zum Glück nicht gefährlich, durch einen Schuß in den rechten Oberarm, sowie durch einen Streifschuß an der rechten Hand verwundet.

Die Escadron verlor an Todten:

2 Offiziere, den Major und etatsmäßigen Stabsoffizier Rückert, den Seconde-Lieutenant von Muschwitz II. und 4 Husaren.

Verwundet waren:

der Adjutant des Prinzen Friedrich Carl, Premier-Lieutenant v. d. Bussche-Münch, 1 Sergeant und 1 Husar.

Die 2., 3. und 4. Division, die in der Richtung auf Graben marschirt waren, hatten auf ihrem Marsche gar keinen Feind vorgefunden, denselben auch nicht durch eine nach Bruchsal entsendete Recognoscirung entdecken können. Während der Nacht vom 20. zum 21. kam es aber doch bei Karlsdorf und Neuthard zwischen den Vorposten des bei Graben bezogenen Bivouaks, dem 1. Bataillon 26. Infant.-Regmts. und der Vorhut der Insurgentenschaar Sznayde zu einem Gefecht, das mit dem eiligsten Rückzuge der Aufständischen nach Friedrichsthal endete.

Am 21. brach die 1. Division, unter General von Hannecken, morgens 9 Uhr, aus dem Bivouak bei Wiesenthal auf, um über Neu-Lußheim auf der Rheinstraße weiter vorzudringen, wobei sie das schwierige Defilé von Waghäusel zu passiren hatte, während die vereinigte zweite, dritte und vierte Division um 7 Uhr aus dem Bivouak bei Graben den Marsch nach Bruchsal und hierauf längs der Bergstraße gegen Wiesloch anzutreten hatte. Mieroslawski war am 20. abends aus den bisherigen Stellungen am Neckar aufgebrochen, um sich an der Rheinstraße, in der Gegend des Kraichbachs, zu concentriren. Das bei Bruchsal vermuthete Zusammentreffen mit der Hauptstärke des Feindes, die nach den Angaben von Mieroslawski aus 9 Bataillonen Linie, 8 Bataillonen Volkswehr, 10 Schwadronen Dragoner und 20 Geschützen, im Ganzen aus 10—11,000 Mann bestand, war nicht dem Gros der vereinigten 3 Divisionen, sondern der über Philippsburg in das äußerst ungünstige Terrain von Waghäusel vorgerückten Avantgarden-Division vorbehalten.

Um 8 Uhr morgens wurde die Avantgarde dieser Division, bestehend aus den Füsilier-Bataillonen 17. und 30. Infanterie-Regiments, 1. Compagnie 8. Jäger-Bataillons, 1. Escadron 9. Husaren-Regiments und 2 Geschützen der 6-pfündigen Fußbatterie Nr. 34 bei Waghäusel zu derselben Zeit angegriffen, als das Gros bei Wiesenthal zum Vormarsch antrat.

Die Truppen der Avantgarde warfen den nachdrücklich angreifenden Feind nach Waghäusel hinein und nahmen diesen aus nur wenigen Gebäuden bestehenden Ort. Der Gegner führte neue Massen ins Gefecht und verstärkte auch sein Geschütz, so daß die Avantgarde nur mit äußerster Mühe das Dorf zu halten vermochte.

Inzwischen langte das Gros der Divisionen an, und es entspann sich nun in dem nach Wiesenthal hinziehenden Walde ein heftiges Gefecht; der Feind drängte mit großer Macht gegen die Chaussee und überschüttete gleichzeitig die in und bei Waghäusel kämpfenden Truppen mit einem wahren Hagel von Kugeln, Kartätschen und Granaten.

Vergebens wurde auch das letzte Bataillon zur Verstärkung der kämpfenden Truppen verwendet; der Feind war zu überlegen, und so wurde nach 4 Stunden des heftigsten Kampfes die allmählige Räumung von Waghäusel angeordnet. Der Rückzug der Division erfolgte in größter Ordnung in zwei Treffen auf Philippsburg, unter fortwährendem Feuern der feindlichen schweren Artillerie. Um 5 Uhr abends erreichten die Truppen Philippsburg und Wiesenthal, und bezogen hier, höchst fatiguirt durch Märsche und einen vierstündigen Kampf, die Bivouaks.

Die erste Kunde von dem Gefechte Waghäusel ergab sich dem bereits nach Bruchsal abmarschirten Gros des Armee-Corps in dem herüberschallenden Kanonendonner. Der Prinz von Preußen bestimmte sofort, als über den eigentlichen Ort des Gefechtes mit einiger Sicherheit aus der Richtung des Feuers geschlossen werden konnte, den Abmarsch einer Division, zur Unterstützung der im Kampfe zu vermuthenden 1. Division. Inzwischen hatte aber schon General von Hirschfeld die 4. Division, insoweit über dieselbe, nach einer stattgehabten Detachirung zur Arriergarde, verfügt werden konnte, zu dem genannten Zweck beordert. Diese Truppen, aus den Garde-Landwehr-Bataillonen Magdeburg und Coblenz, dem Füsilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments, 4 Geschützen der Fußbatterie Nr. 37, 3 Escadrons 6. Ulanen-Regiments und 4 reitenden Ge-

ſchützen beſtehend, rückten unter General von Brun auf dem Wege nach Wieſenthal vor; hier ſtießen ſie auf den Feind, warfen ihn zurück und ſäuberten das Dorf. Die Inſurgenten wichen nun ſowohl auf Waghäuſel als auch auf der Chauſſee zurück. In dieſer Zeit traf eine Patrouille des 9. Huſaren-Regiments von der 1. Diviſion ein, und erfuhr man durch dieſelbe, daß Philippsburg noch im Beſitz des Generals von Hannecken ſei. Zu einer weiteren Verfolgung konnte ſich General von Brun nicht beſtimmen laſſen, da die Stellung des Generals von Hannecken eben ſo wenig wie das waldige Terrain bekannt war.

Am 23. Juni morgens vereinte ſich das 1. Armee-Corps, das ſeine 4 Diviſionen wieder zuſammengezogen hatte, mit dem 2. und abends auch mit dem Neckar-Corps, doch zu ſpät, um eine Operation, mit Ausſicht auf Erfolg, in das Gebirge unternehmen zu können.

Zu erwähnen bleibt noch, daß die Avantgarde des vorrückenden Neckar-Corps, aus dem 1. Bataillon 38. Infanterie-Regiments, dem herzoglich naſſauiſchen Bataillon in Reſerve, 1. großherzogl. heſſiſche Escadron und 6 großherzogl. heſſiſchen Geſchützen beſtehend, unter dem Major von Stößel am 22. bei Sinsheim um 8 Uhr abends in ein Gefecht mit den Inſurgenten verwickelt wurde, das unentſchieden blieb und mit dem Zurückziehen der Avantgarde bis Waibſtadt endete.

5.

Operationen und Gefechte ſämmtlicher Armee-Corps vom 23. bis 25. Juni, oder von deren hergeſtellter Verbindung bis zur Vereinigung des 1. Armee-Corps mit dem Neckar-Corps in der Aufſtellung von Karlsruhe-Durlach. Gefechte von Ubſtadt und Neudorf, Beſetzung von Bruchſal, Gefecht von Durlach.

Am 23. Juni brachen die 2. und 3. Diviſion aus ihren Bivouaks bei Walddorf und Roth auf, um längs der Bergſtraße bis nach Ubſtadt hin Cantonnirungen zu beziehen, während die 1. und 4. Diviſion ſich mit den in Schwetzingen anlangenden Truppen des 2. Armee-Corps in Verbindung ſetzten,

wobei noch eine so große Masse von Versprengten des Feindes den Truppen in die Hände fielen, daß allein gegen 800 derselben in das Stabs-Quartier der 1. Division eingebracht wurden.

Nach dem Gefecht der 3. Division bei Ubstadt, am 23. Juni, und dem der 4. Division bei Neudorf, am 24. Juni, rückte die Avantgarde der 1. Division, unter Oberst von Brandenstein, nach kurzem Widerstande der Insurgenten am 24. in Bruchsal ein; ihr folgte gleich nach beendetem Gefecht das Gros der Division.

Wie bei früherer Gelegenheit, so geschah es auch hier, daß, während des Angriffs der Avantgarde, ganze Insurgenten-Corps sich auflösten und auseinander liefen.

Am 25. morgens brachen die 1., 2. und 3. Division des 1. Armee-Corps auf der Bergstraße, die 4. Division auf dem linken Pfinz-Ufer über Staffort und Blankenloch in der Art auf, daß dem General von Hannecken, außer dem gleichzeitigen Befehl über die 1., auch der über die, der Avantgarde zunächst folgende 3. Division und die eventuelle Leitung des Angriffs von Durlach, der möglichen Falls von der 4. Division in der rechten Flanke unterstützt werden sollte, übertragen wurde.

Um 1 Uhr mittags stieß die 1. Division bei Durlach auf den Feind und während sie einen heftigen Angriff auf die Front desselben richtete, griffen ihn Abtheilungen der 3. und 1. Division in der linken, Abtheilungen der 4. Division aber in der rechten Flanke an. Die nicht verwendete 2. Division, nebst dem Reste der 3., hatten ihre Aufstellung als Reserve auf dem von der Bergstraße nach Grötzingen führenden Wege.

Nach dreistündigem Gefecht wurde der 3—4000 Mann starke Feind durch übereinstimmende concentrische Bewegungen zum eiligsten Rückzuge in das Gebirge über Aue gezwungen; die 1. Division nahm Durlach, ruhte 1½ Stunde am westlichen Ausgange der Stadt und brach um 6½ Uhr gegen Karlsruhe auf, das um 7½ Uhr erreicht wurde.

Das Gros der 4. Division war, nach dem Abmarsch

ihrer Avantgarde, zur Unterstützung des Angriffs von Durlach, auf der Straße gegen Karlsruhe weiter vorgedrungen. Die Stimmung der Residenz war von Anfang her nur in beschränktem Maße für die Revolution gewesen, und es hatte namentlich die Bürgerwehr dem Aufstande gegenüber ihre Selbstständigkeit behauptet. Diese Zustände mußten Rückwirkung auf die Operationen der Insurgenten ausüben, und so verließen die Hauptcolonnen derselben bereits in der Nacht vom 24. zum 25. Karlsruhe, während der Rest am 25. mittags gegen Rastatt aufbrach.

So zog denn auch der Prinz von Preußen, am 25. nachmittags 3½ Uhr, an der Spitze des Berliner Garde-Landwehr-Bataillons und des Füsilier-Bataillons 24. Infanterie-Regiments, ohne allen Widerstand, ja sogar unter freudiger Bewegung der Einwohner, in Carlsruhe ein.

Der Feind wurde von der Cavallerie in der Richtung auf Klein- und Groß-Rüpur verfolgt, und die Avantgarde der 1. Division nach Mühlburg vorgeschoben, während Durlach von der 3. Division besetzt blieb und der 2. Division Grötzingen und Weingarten zu ihrem Cantonnement angewiesen wurde.

Das Neckar-Corps wurde am 26. mit in die Carlsruher Aufstellung gezogen, indem seine Avantgarde bis Ettlingen vorging, das Gros Durlach und Wössingen besetzte, das am Neckar bis zum 24. bei Eberbach zurückgelassene Detachement aber erst am 25. Zwingenberg und am 26. Aglasterhausen erreichte. Hierdurch ergab sich zugleich bei der am 25. stattgehabten Dislocation des 1. Armee-Corps die Veränderung, daß an demselben Tage die 3. Division nach Karlsruhe ein- und die 1. Division hingegen von hier nach Mühlburg ausrückte.

Die 3. Division des 2. Armee-Corps war am 23. von Mannheim aus über Schwetzingen nach Philippsburg vorgerückt, wo sie am 25. eintraf, während die 1. und 2. Division von Heidelberg aus sich über Wisloch und Leimen bewegten und am 25. bis Langenbrücken und Malsch gelangten. Am 26. hatte das ganze Armee-Corps in den angeführten Cantonnements einen Ruhetag.

6.

Operationen und Gefechte aller drei Armee-Corps vom 26. bis 30. Juni, oder von der Vereinigung des 1. Armee-Corps mit dem Neckar-Corps, in der Aufstellung von Karlsruhe-Durlach, bis zur letzten Zersprengung der Insurgenten und bis zur Einschließung von Rastatt. (Gefechte von Michelbach und von Gernsbach, Kanonade von Steinmauern, Gefechte am Federbach und Hirschgrunde. Gefechte von Bischweier, Oberweier, Winkel. Gefecht zwischen Kuppenheim und Muggensturm. Gefechte von Steinmauern und Kuppenheim, Besetzung von Niederbühl, Rencontre von Iffezheim).

Der fernere Operationsplan gegen die Insurgenten findet sich in dem folgenden, von dem Ober-Commando am 27. erlassenen Armee-Befehl ausgesprochen.

Armee-Befehl.

H.-Q. Karlsruhe, 27. Juni 1849.

Nachmittags 6 Uhr.

„Morgen, am 28., tritt das Corps des General-Lieutenants v. Peucker den Marsch durch das Alb-Thal an, um die Murg zu überschreiten, und am dritten Tage, am 30., in die Ebene des Rhein-Thals bei Oos zu debouchiren. Eine Division des 1. preußischen Armee-Corps folgt dieser Bewegung und tritt unter die Befehle des General-Lieutenant v. Peucker, da die in Bretten stehende Division von dessen Corps noch zu weit zurück ist, um rechtzeitig nachrücken zu können. Diese Division folgt über Pforzheim.

Das Corps nimmt ferner morgen die Quartiere Ettlingen, Durlach und Gegend ein, und verläßt dagegen die in und bei Mühlburg. Das 2. Corps endlich rückt in die erste Linie in und bei Mühlburg, und bildet den rechten Flügel der Armee. Beide Corps schieben Abtheilungen zum Recognosciren gegen die Murg vor; ernste Gefechte werden jedoch an diesem Tage vermieden.

Am 29. rücken beide preußische Corps gegen die Murg vor und werfen den Feind auf das linke Ufer. 2 Bataillone mecklenb. Inf. und 1 Esc. mecklenb. Dragoner rücken in Karls-

ruhe ein, bis zu deren Eintreffen 1 Bat. Preußen daselbst zurückbleiben muß.

Am 30. endlich wird der Uebergang über die Murg oberhalb Rastatt und die Verbindung mit dem Corps des General-Lieutenants v. Peucker vom 1. preuß. Corps zu erreichen versucht, der Feind angegriffen, möglichst nach Rastatt hineingedrängt und die Festung eingeschlossen, das Nähere darüber wird später noch angeordnet werden. Wenn es die Umstände gestatten, so wird die zum Corps des General-Lieutenants von Peucker detachirte preuß. Division das Murgthal abwärts gesandt, um so den Uebergang des 1. Corps über die Murg zu fördern. Diese Division tritt dann wieder in ihren Kriegs-Verband zurück." Der Oberbefehlshaber der Operations-Armee am Rhein. (gez.) Prinz von Preußen.

Dieser Operationsplan wurde in der musterhaftesten Weise durch das Gefecht der 3. Division 1. Armee-Corps am 28. Juni bei Michelbach, des Neckar-Corps bei Gernsbach am 29. Juni, durch die Kanonade von Steinmauern, die Gefechte am Federbach und Hirschgrunde, die sich während der Nacht wiederholten, durch die Gefechte der Avantgarde der 2. Division 1. Armee-Corps bei Bischweier, Winkel, Oberweier und endlich zwischen Kuppenheim und Muggensturm durchgeführt, so daß, dem Armee-Befehl des Prinzen von Preußen gemäß, am 30. Juni vormittags 10 Uhr der auf zwei Punkten durch das 1. Armee-Corps forcirte Uebergang über die Murg zwischen Rothenfels und Bischweier erfolgen konnte. Die Avantgarde der 4. Division des 1. Armee-Corps besetzte an diesem Tage Niederbühl, während die 2. Division von Sandweier aus gegen 7 Uhr abends den weiteren Marsch nach Iffezheim antrat, bei welchem Dorf ein Bivouak und Quartier bezogen werden sollte. Der in diesem Dorfe befindliche Feind wurde hinausgetrieben und eilte zur Rhein-Fähre nach Beinheim, um das französische Gebiet zu erreichen. Von einigen Schwadronen des 8. Ulanen-Regiments aber umgangen, und von der 12. Compagnie 24. Infanterie-Regiments hinter jedem Damm und aus jeder Waldecke verjagt, konnten sich nur Einzelne in den Wald von Hügels-

heim retten; eine große Anzahl Aufständischer ward niedergemacht, hundert und einige zwanzig, die die Gewehre wegwarfen und um Gnade flehten, gefangen genommen. Aber erst gegen Mitternacht konnten die ermüdeten Truppen in ihre Allarm-Häuser rücken, da um 10½ Uhr abends das Dorf von einer Waldecke her mit Granaten beworfen wurde, so daß Alles zu den Waffen greifen mußte. Die Durchsuchung des Rastatter Waldes am folgenden Morgen ergab jedoch kein anderes Resultat, als einige Gefangene, welche versicherten, in den Gefechten der Murg, am vergangenen Tage, versprengt worden zu sein.

7.

Operationen des 1. Armee-Corps und des Neckar-Corps vom 1. bis 12. Juli, oder Verfolgung der Insurgenten von Rastatt aus bis zu ihrem Uebertritt in die Schweiz.

Die Wirkung der Operationen und Gefechte vom 28., 29. und 30. Juni hatte sich für die Insurgenten in der Art als Katastrophe des ganzen Feldzuges gestaltet, daß zwar einem Theil ihrer Führer noch der Wille, der Masse selbst aber nicht mehr die Kraft geblieben war, den siegreichen Preußen und Reichstruppen ferneren Widerstand im offenen Kampfe zu leisten.

Das Ober-Commando wurde am Schluß des Feldzuges abermals von Sigel übernommen, während Mieroslawski, Oborski und Mercy bereits am 30. Juni resp. 1. Juli, aufgemuntert durch Hudibras' Philosophie:

„Wer heut davon läuft, spart sein Leben,
Und kann noch einen Helden geben,"

ihr Heil in der Flucht gesucht hatten.

Während nun Rastatt, in das sich 6000 Mann des Insurgentenheeres geworfen hatten, durch den Armee-Befehl des Prinzen von Preußen, aus dem Hauptquartier Kuppenheim, 20. Juni, durch das 2. Armee-Corps, unter Graf v. d. Gröben, eng eingeschlossen wurde, erfüllten das 1. Armee-Corps und das Neckar-Corps die ihnen gewordene Aufgabe, den fliehenden Feind kräftig zu verfolgen.

Das 1. Armee-Corps rückte in den Tagen des 1. und 2.

Juli in zwei Colonnen, die 2. Diviſion auf der Rheinſtraße, die übrigen drei Diviſionen, mit der 1. an der Spitze, auf der Bergſtraße gegen die Kinzig-Linie vor, beſetzte am 2. Offenburg, am 7. auch Freiburg, das der Feind bereits am 3., mit Ausnahme der zur Capitulation entſchloſſenen Linientruppen, verlaſſen hatte, drang im Glotter- und Eſchbachthal bis Neuſtadt vor und ſtellte ſo die Verbindung mit dem Neckar-Corps her, das von Oos über Gernsbach, Forbach, Rottweil nach Donaueſchingen vorgerückt war und Neuſtadt beſetzt hatte. Die wichtige Occupation des Centralpunkts Donaueſchingen war erreicht, hingegen war es nicht gelungen, den Feind zwiſchen die Operationsrichtungen der genannten beiden Armee-Corps hinein zu manövriren.

So blieb den beiden Corps nur noch die Aufgabe zu erfüllen, außer der frontalen Verfolgung auf den kurzen Strecken von Freiburg und Donaueſchingen bis zum ſüdlichen Rhein die Landſtriche zu entwaffnen, die von dieſem Strom begrenzt werden.

Das Neckar-Corps verfolgte die Spur des Feindes über Engen und Thiengen und detachirte nach Waldshut, um ſich mit den am Rhein entgegenrückenden Abtheilungen des 1. Armee-Corps in Verbindung zu ſetzen.

Der Feind hatte ſich am 9. Juli aus Thiengen über Baltersweil in die, mit Ausnahme der etwa 1000 Schritt breiten Front überall vom Schweizergebiet umſchloſſene badiſche Enclave Jeſtetten zurückgezogen, und lagerte hier, mit den ſchweizer Behörden wegen des Uebertritts unterhandelnd, am 10. und 11. in der Nähe von Baltersweil.

Die Avantgarde des Neckar-Corps beſetzte am 11. Waldshut und zwang durch eine, gegen Hauenſtein vorgeſchobene Jäger-Compagnie etwa 100 Freiſchärler, ſich über den Rhein zurückzuziehen. Ein anderes Detachement rückte am Abend des 11. gegen die Enclave Jeſtetten vor und beſetzte, da dieſelbe bereits vom Feinde geräumt war, auch Baltersweil, Dettighofen und die rückwärts gelegene Gegend.

In ähnlicher Weiſe ergab ſich die gleichzeitige Operation am Bodenſee, in welcher Gegend der durch Plünderungen und

Erpressungen begleitete Rückzug des Feindes über Allenbach nach Constanz am 11. Juli stattfand. Aufgescheucht aus allen Orten, die Verfolger beständig auf den Fersen, löste die gesammte Insurgentenschaar sich nun zur regellosen Flucht auf, um schließlich Rettung auf fremdem Boden zu finden.

Wie Becker und Sigel mit 2800 Mann und 36 Geschützen über Eglisau und Rheinau, so rückten 1000 Mann mit 10 Geschützen bei Kreuzlingen in das schweizer Gebiet, um gleich darauf entwaffnet zu werden.

Wir kehren jetzt zu dem 1. Armee-Corps zurück, um auch die Operationen dieses Corps bis zum Abschluß zu verfolgen.

Während die 3. Division desselben, mit Ausnahme eines starken, über Todtnau gegen Zell entsendeten gemischten Detachements, vom 9. Juli ab in Freiburg verblieb, die 2. Alt-Breisach bis zum 12. besetzt hielt und die 1. ihre Cantonnements bis in die Gegend von Freiburg ausdehnte, brach die 4. am 9. nach Krotzingen auf, um die etwa im Wiesenthal und dem anliegenden Gebirge sich noch aufhaltenden Insurgenten zu vertreiben, die Verbindung mit dem Neckar-Corps in der Richtung auf Waldshut herzustellen und in Verbindung mit demselben eine strenge Beobachtung der schweizer Grenze eintreten zu lassen.

Am 10. erreichte die Avantgarde Auggen, das Gros Müllheim und hier erhielt man die bestimmte Kunde von dem bei Rheinfelden und Säckingen erfolgten Uebertritt der letzten Insurgenten in die Schweiz.

Am 11. rückte die Avantgarde bis Schlechtenhaus, das Gros nach Kandern, von wo aus drei größere Detachements auf verschiedenen Wegen bis Malsburg, Wolbach und Lörrach vorgingen. Ein viertes Detachement wurde auf der Eisenbahn nach Efringen entsandt, um sich der daselbst angehäuften Locomotiven und Waggons zu versichern. Eine große Anzahl Ueberläufer, bei einem Detachement allein deren 51, waren an diesem und dem vorhergehenden Tage in Empfang genommen, die passirten Ortschaften aber überall entwaffnet worden, während es dem Detachement in Efringen gelungen war, 19 Locomotiven und 430 Waggons nach Freiburg zu spediren.

Auf dem Marsche am 12. vereinigten sich die Detachements wieder mit der Division; am 13. war Ruhe, doch stellte an diesem Tage das Detachement von Ober-Schwörstadt, indem es Hauenstein erreichte, die Verbindung mit der Avantgarde des Neckar-Corps her, deren Brigade-Quartier, unter General von Bechthold, in Waldshut stationirt war.

Am 14. wurde dann auch der letzte Theil des Auftrages, den die 4. Division erhalten hatte, zur Ausführung gebracht, indem einzelne Detachements derselben in drei verschiedenen Abschnitten den Rhein von der Alb bis zur Wehra besetzten, während die, mit unter den Befehl des Generals von Brun gestellte 2. Division in gleicher Art den übrigen Theil der Grenze bis Basel sicherte.

Der Krieg im offenen Felde war sowohl in der Rhein-Pfalz als auch in Baden beendet, und liegt uns nur noch ob, den Verlauf des Kampfes um Rastatt zu schildern.

8.

Einschließung und Besetzung von Rastatt durch das 2. Armee-Corps vom 1. — 23. Juli (Gefechte von Rheinau am 6. und 9. Juli; Beschießungen von Rastatt am 7. und 8. Juli; Gefechte von Rauenthal und Niederbühl.)

Der erste Befehl zur Einschließung Rastatts erfolgte an den General-Lieut. Grafen v. d. Gröben in der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli; ihm folgte am 4. Juli ein zweiter, die Bestimmung des 2. Armee-Corps auch auf die Ueberwachung des nördlichen Theils des Großherzogthums ausdehnend.

Ueber die Stärke der Besatzung Rastatts wußte man beim Beginn der Einschließung so wenig, wie über ihren Mundvorrath; man erfuhr erst nach und nach, daß Linien-Truppen, Freischaaren und Volkswehren ihre Bestandtheile bildeten, deren Totalstärke sich nach der Uebergabe, ohne die Bürgerwehr, auf ungefähr 6000 Mann herausstellte. Hingegen war es durch den früheren Artillerie-Offizier vom Platz bekannt, daß über 272, und wie sich später auswies, 301 Geschütze, mit der erforderlichen Munition in demselben vorhanden waren. Auch

wußte man schon am Tage nach der erfolgten Einschließung, daß ein ehemaliger, aber bereits seit mehreren Jahren verabschiedeter Cavallerie-Lieutenant, Namens Tiedemann*), der, von unbegränzter Eigenliebe erfüllt, bereits in mehrern Ländern, so auch in Griechenland, sein Glück vergebens gesucht hatte, als Gouverneur der Festung fungirte.

Das Einschließungs-Corps cantonnirte theils in den Ortschaften Förch, Iffezheim, Wintersdorf, Ottersdorf und Plittersdorf, theils bivouakirte es in weiter vorgeschobenen Stellungen als nächste Unterstützung der Vorpostenlinie, welche durch die, Rastatt umgebenden Waldungen und sonstigen Terrain-Deckungen näher an den Platz hinangeschoben werden konnte, als dies unter anderen Umständen thunlich gewesen sein würde; sie stand in der Regel 600—1000 Schritt von der Festung entfernt. Ueber den Oos-Bach wurde zwischen dem Niederbühler und Iffezheimer Walde eine Laufbrücke geschlagen, auch wurden die vom Feinde abgeworfenen Brücken über die Gräben der Bruchwiesen wieder hergestellt. Vor der Murgbrücke bei Steinmauern sowohl, als auch vor der Brücke auf dem Wege von Rheinau nach Plittersdorf, legte das Belagerungs-Corps Tambours mit vorliegenden Verhauen an.

Da auf die Aufforderung des General-Lieut. v. d. Gröben, zur Uebergabe der Festung, eine abschlägige Antwort erfolgte, wurden Anordnungen zur Heranziehung des Belagerungstrains

*) Am 16. Juli antwortete der Geheimerath und Professor Tiedemann seinem Sohne, dem tit. Gouverneur von Rastatt auf des Letzteren Schreiben vom 10. Juli, in der rührendsten und eindringlichsten Weise: «Du bist verwundet, sieh' die Wunde als einen Wink der Vorsehung an, damit nicht andere schon gegossene Kugeln deinem Leben ein ehrloses Ende machen.» Und weiter: «Nochmals beschwöre ich Dich, Dein Ohr nicht den Bitten und dem Rathe Deines alten Vaters und Deiner tiefbetrübten Mutter zu verschließen. Von Dir hängt es ab, ob dies die letzten Zeilen sind, die Du von der Hand Deines Vaters zu Gesicht bekommst. Gott erleuchte Dich! das ist jetzt der einzige Wunsch, den Dein treuer Vater hegt».

Wohl möglich, daß solche Worte des Vaters den starren Sinn des Sohnes beugten, der zwar nicht unedel, aber jederzeit taub für den guten Rath seiner Eltern blieb. Der Verf.

von Coblenz und Wesel getroffen, auch überführte man sich davon, daß man sich am gedecktesten von der Nordseite, in der Gegend der Ziegelei her, der Festung nähern könne, vorausgesetzt, daß das Dorf Rheinau zuvor genommen wäre.

Während die erforderlichen Vorbereitungen getroffen wurden, um zum 7. Juli früh ein Bombardement mit dem vorhandenen Feldgeschütz auf den Platz beginnen zu können, machte der Feind am 6. um 1 Uhr einen heftigen Ausfall, in Folge dessen sich zwischen ihm und den zur Sicherung der Gegend vor Plittersdorf und des Ueberganges über den Mühlbach nach Rheinau bestimmten 2 Compagnieen des 1. Bat. 27. L.-R. ein Gefecht entspann, das ununterbrochen bis 7½ Uhr anhielt, und mit dem Rückzuge der Ausgefallenen, wie andererseits mit der Behauptung der Rheinau-Brücke durch die beiden Compagnieen endete.

Um 2½ Uhr morgens, am 7. Juli, erfolgte die erste Beschießung der Stadttheile der Festung und wurde dieselbe mit Tagesanbruch am 8., durch eine Batterie von 16 schweren Wurfgeschützen vom Eisenbahndamm, eine Batterie nordwestlich von Rauenthal, eine Mörserbatterie von der Mühle bei Niederbühl und eine Haubitzbatterie in und bei Rheinau, fortgesetzt. Am 8., nachmittags 5 Uhr, unternahm der Feind in der Richtung des Bahnhofsgebäudes, auf den Eichblohn einen entschlossenen Ausfall, der um so bedeutender werden konnte, als die, zur Beschießung und Bewerfung Rastatts, zwischen dem Eichblohn und dem Eisenbahndamme aufgestellten Geschütze noch nicht zurückgezogen worden waren. Mit großer Tapferkeit aber trieben die 5. und 8. Compagnie, sowie ein Zug Füsiliere des 20. Infanterie-Regiments, im Verein mit den Wehrmännern d. 3. Bat. 31. L.-R., den Feind in die Festung zurück, so daß dieser Ausfall, die Gefechte von Rauenthal und Niederbühl, den Insurgenten eben so wenig Nutzen brachte, als der am 9. bei Rheinau unternommene, den das 1. Bat. 27. L.-R. kräftig zurückwies, und der, um den Insurgenten den Zugang auf Rheinau zu erschweren, die Zerstörung der Murg-Brücke, am 11. und 12. Juli, zur Folge hatte.

Nach der am 6. Juli in die Festung beförderten Nachricht von der Zerstreuung des ganzen Insurgentenheeres hatte sich bis zum 10. keine weitere Beziehung mit der Besatzung ergeben, wie man über deren Zustand überhaupt gänzlich im Unklaren war und nur wußte, daß die Artillerie, deren Stärke zwischen 200 bis 400 Mann angenommen werden konnte, am enragirtesten sein sollte; ihr Commandeur war ein ehemaliger Unteroffizier der Artillerie, Namens Heilig, der während der Zeit des Aufstandes zum Major gewählt worden war.

Am 10. endlich zeigte sich unerwartet nicht allein eine weiter führende Verbindung, sondern es leitete diese auch allmählig zu sicheren Aufschlüssen über die Verhältnisse in Rastatt; an diesem Tage erhielt nämlich Gen.-Lieut. Graf v. d. Gröben ein Schreiben des Gouverneurs der Festung, „Tiedemann", welches die Bitte um „Verabfolgung von 1000 Stück Blutegeln gegen Bezahlung" für die bei den letzten Ausfällen Verwundeten ausspricht und zugleich die Beförderung mehrerer offen beigelegten Briefe, namentlich auch eines Schreibens des ꝛc. Tiedemann an seinen Vater nachsucht. *).

Nach dreiwöchentlicher Belagerung capitulirte die Besatzung am 23. Juli. Die vorangegangenen Verhandlungen fanden an dem genannten Tage im Lager zu Niederbühl statt; sie wurden zwischen dem Major im preußischen General-Stabe, v. Alvensleben, einerseits und dem Oberst v. Biedenfeld, sowie dem Oberst-Lieutenant Corvin v. Wiersbitzky **), Bevollmächtigten aus Rastatt, andererseits geführt.

Nach dieser Capitulation unterwarf sich die Besatzung dem Großherzog von Baden auf Gnade und Ungnade, und ergab sich den vor der Festung stehenden preußischen Truppen.

Als Ursache dieser schnellen Unterwerfung ist die Bestätigung jener Mittheilungen zu betrachten, die General-Lieute-

*) Der Schriftwechsel zwischen dem Gouvernement von Rastatt und dem Commando des Einschließungs-Corps, befindet sich in den Beilagen. Der Verf.

**) v. Biedenfeld, ehemals baden'scher Lieutenant, Corvin v. Wiersbitzky, ehemals preußischer Offizier. Der Verf.

nant Graf v. d. Gröben dem Commando Rastatts, gleich bei Beginn der Einschließung, hinsichtlich des Schicksals des Insurgentenheeres gemacht hatte. Am 21. Juli trafen Corvin von Wiersbitzky und ein sogenannter Major Lang, früher Feldwebel, denen es verstattet worden war, unter Begleitung des Lieutenants Gr. v. Schmettau vom 4. Cürassier-Regiment und 2 Unteroffizieren, sich über den Zustand des Insurgentenheeres zu unterrichten, von Constanz aus wieder in Rastatt ein; ihre Aussagen über die Auflösung des Revolutionsheeres bestimmten den Kriegsrath und den Gouverneur Oberst Tiedemann zu Unterhandlungen, deren Ergebniß denn die Capitulation vom 23. Juli war.

Gegen 4½ Uhr nachmittags am 23. Juli hatten die Truppen des Einschließungs-Corps die ihnen angewiesenen Plätze erreicht. Um 5 Uhr begann das Defiliren der Besatzung aus drei Thoren. Durch das gegen den Iffezheimer Wald gelegene Kehler-Thor marschirte die schwächste Kolonne. Zum Karlsruher Thore hinaus zogen die Freischärler, während die, vorzugsweise aus regulären Truppen bestehende Hauptcolonne, bei der sich auch Tiedemann und sein Gefolge befanden, durch das Niederbühler Thor auf Niederbühl ausrückte. Tiedemann machte beim Zusammentreffen mit dem commandirenden General Gr. v. d. Gröben Halt und übergab hier seinen Säbel.

Lautlos defilirte die Besatzung und streckte das Gewehr. Lautlos empfing sie das 2. Armee-Corps in der würdigsten Haltung, um sie gleich darauf kriegsgefangen in die Festung zurückzuführen. Die Revolution in Baden hatte ihr Ende erreicht! —

Der letzte Corps-Befehl des commandirenden Generals, nachdem das Ziel der Einschließung von Rastatt erreicht war, lautete:

Corps-Befehl.

Kuppenheim bei Rastatt, am 23. Juli 1849.

„Die Einnahme der Festung Rastatt ist ein großer Erfolg. Mehr als drei Wochen hat das 2. Armee-Corps durch Tag und Nacht hart am Feinde gestanden, manchen harten Kampf

gekämpft und manche Beschwerde willig ertragen. Der Sieg der gerechten Sache krönte die Ausdauer.

Fast mehr als dieses freute mich aber die ernste, würdige Haltung des Armee-Corps bei der heutigen Uebergabe der feindlichen Besatzung, deren Wege unserer unerschütterlichen Pflichttreue unmittelbar entgegenlaufen.

Ich spreche dafür meine Anerkennung und meinen Dank aus. Sie war dem Geiste der Armee würdig."

Der commandirende General
(gez.) Graf v. d. Gröben.

Beilagen.

Schriftwechsel zwischen dem Gouvernement von Rastatt und dem Commando des Einschließungs-Corps.

A.

An die Besatzung zu Rastatt.

„Die Festung Rastatt ist von meinem Armee-Corps umschlossen, zwei andere Armee-Corps verfolgen die Freischaaren, welche in Flucht und Auflösung sind. Hoffnung auf Entsatz ist nicht zu erwarten. Ich fordere die Besatzung auf, die Festung zu übergeben und als Zeichen der Unterwerfung die diesseitigen Gefangenen sogleich in Freiheit zu setzen.

Vier und zwanzig Stunden sind zur Bedenkzeit gegeben."

Corps-Quartier Kuppenheim, den 2. Juli 1849.

(gez.) K. Gr. v. d. Gröben,
General-Lieutenant und commandirender General
des 2. Corps der Rhein-Armee.

B.

Bewohner Rastatts!

„Eine zahlreiche Armee hält Eure Mauern fest umschlossen, bereit den Angriff zu beginnen. Die Ereignisse der letzten Tage müssen Euch belehren, daß Entsatz unmöglich, Widerstand fruchtlos ist und über Eure Stadt nur alle die traurigen Folgen einer Belagerung bringen würde. Noch liegt es in Eurer Hand, sie Euch zu ersparen, wenn Ihr die Thore öffnet und

die diesseitigen Gefangenen, welche sich in Rastatt befinden, sofort in Freiheit setzt. Ich gebe Euch eine Bedenkzeit von vier und zwanzig Stunden. Laßt Ihr sie ungenutzt verstreichen, so beginnt der Angriff und von Verhandlungen kann nicht mehr die Rede sein.

Corps-Quartier Kuppenheim, den 2. Juli 1849.

(gez.) K. Gr. v. d. Gröben,
General-Lieutenant und commandirender General
des 2. Corps der Rhein-Armee.

C.

Rastatt, den 2. Juli 1849.

Das Gouvernement der Reichs-Festung Rastatt an den commandirenden General des 2. Corps der Rhein-Armee, Gr. v. d. Gröben, General-Lieutenant ꝛc. im C.-Q. Kuppenheim.

„In Erwiderung Ihres Geehrten vom heutigen Datum, die Uebergabe der Festung Rastatt betreffend, habe ich die Ehre Ihnen zu entgegnen, daß ich, den Befehlen meiner Regierung gehorsam, bedaure, Ihrem Ansinnen nicht entsprechen zu können; ich würde es für einen Act der entwürdigendsten Feigheit halten, eine so wohl versehene Feste zu übergeben. Ich fordere Sie nur im Namen der Humanität auf, die mit weißen Fahnen versehenen Hospitäler zu achten, so wie die Gefangenen menschlich zu behandeln; ich erwarte dies um so mehr, als die gefangenen Preußen, Verwundete und Gesunde, mit derselben Sorgfalt wie unsere Leute behandelt werden."

(L. S.) Der Oberst und Gouverneur der Festung.
(gez.) G. N. Tiedemann.

D.

Bekanntmachung.

„Die Insurgenten sind von Freiburg abgezogen. Die noch bei denselben befindlich gewesenen beiden badenschen Cavallerie-Regimenter nebst der reitenden Batterie und einem Theile der Infanterie sind in Freiburg zurückgeblieben und haben ihre Unterwerfung Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen

von Preußen nach Offenburg melden lassen, demzufolge die Besetzung von Freiburg angeordnet ist und morgen, den 6. d. M., erfolgen wird."

Kuppenheim, den 5. Juli 1849.

(gez.) K. Gr. v. d. Gröben,
General-Lieutenant und commandirender General
des 2. Corps der Rhein-Armee.

E.

Rastatt, den 10. Juli 1849.

Das Gouvernement der Reichs-Festung „Rastatt an Herrn K. Gr. v. d. Gröben, General-Lieutenant und commandirenden General des 2. Corps der Rhein-Armee im C.-Q.
Kuppenheim.

„Im Namen der Menschlichkeit und Civilisation werden Sie angegangen, inliegenden Bedarf an Blutegeln für unsere tapferen aber unglücklichen Cameraden, worunter auch von Ihren Truppen sich befinden, die menschlich zu behandeln, ich für eine heilige Pflicht stets halten werde, verabfolgen zu lassen. Von dem Standpunkte deutscher Bildung aus gebe ich mich der gerechten Hoffnung hin, daß meinem Ansinnen entsprochen werden wird, und sehe sonach auch einer gefälligen bestimmten Antwort entgegen."

(L. S.) (gez.) G. N. Tiedemann, Oberst.

F.

Bedarf an Blutegeln für die Besatzung und Einwohnerschaft der Festung Rastatt.

„Der Bedarf an Blutegeln für die Festung Rastatt beträgt 1000 Stück mittlerer Größe, und sind dieselben von Karlsruhe zu beziehen durch Vermittelung eines Apothekers."

Rastatt, den 10. Juli 1849.

(gez.) Dr. Weldner, Platzarzt. Genehmigt,
Rastatt, den 10. Juli 1849.
Der Gouverneur (gez.) G. N. Tiedemann, Oberst.

6.

Rastatt, den 13. Juli 1849.

Das Gouvernement der Reichs-Festung Rastatt an Herrn Gr. v. d. Gröben, General-Lieutenant und commandirenden General des 2. Corps der Rhein-Armee im C.-Q. Kuppenheim.

„Die Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten und Wehrmänner der Besatzung Rastatts haben mir den Wunsch ausgedrückt, einem Feinde gegenüber, welcher sich durch das Geschenk der Blutegel edel gezeigt hat, an Edelmuth nicht zurückstehen zu wollen, und unter verschiedenen Vorschlägen, diesen Gegenstand betreffend, haben sie mir die weitere einstimmige Bitte vorgetragen, einem gefangenen preußischen Unteroffizier die Freiheit zu geben.

Sonach habe ich dem edeln Ausdruck der Besatzung mit dem größten Vergnügen Genüge geleistet, und der Ueberbringer dieses ist jener auf den Wunsch der Besatzung hin befreite Unteroffizier.

Schließlich füge ich das Ansuchen bei, für die dort selbst gefangen gehaltenen diesseitigen Hauptleute der Volkswehr, Namens Ampt und Bauer, den diesseits gefangenen Hauptmann des mecklenburgischen Grenadier-Bataillons von Klein, welcher außerdem als verwundet sehr der Freiheit bedürfte, seine leidende Gesundheit herzustellen, auswechseln zu wollen, worüber baldige gefällige Antwort erwartet wird.

(gez.) G. N. Tiedemann, Oberst.

Schluß.

„Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das Höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch."

Siegesfest von Schiller.

Der Donner der Geschütze war verhallt! Mit der Unterdrückung des Aufstandes in der Pfalz und in Baden war die letzte Hoffnung der Umsturzpartei vernichtet.

Dankerfüllt blickten König und Vaterland auf die Armee, die durch Treue und Muth nicht nur Preußen, sondern ganz Deutschland vom Verderben gerettet hatte.

Der König rief, als das Vaterland in Gefahr war und die Armee stand da, bereit — für die geheiligten Rechte ihres Königlichen Herrn, wie für die Grundlagen gesellschaftlicher Ordnung und Gesittung zu kämpfen. So wird sie jeder Zeit dastehen: ein Schutz und Hort den Freunden, ein Schrecken aber allen äußeren und inneren Feinden des Königs und des Vaterlandes! Und, so lange wir eine solche Armee haben, geziert durch die Tugenden der Treue und des Muthes, dürfen wir auch bei eintretender Gefahr einer größeren Besorgniß nicht Raum geben! Möge der Feind von Außen, möge er im Innern droẏen, er wird an unserem tapfern Heere jeder Zeit seine unlauteren Absichten zu Schanden werden sehen.

Mit Befriedigung blickte die preußische Nation auf die Belohnungen und Auszeichnungen, die der König Seinen, bis in den Tod getreuen Kriegern nach beendetem Kampfe zu Theil werden ließ. Wir zählen zu jenen Auszeichnungen die Stiftung der Medaille „zur Erinnerung an den Ruhm und die Ehre der Armee in den Jahren 1848 und 1849" und deren Verleihung, ohne Unterschied des Ranges, an alle Krieger jener Zeit.

Weitere Merkmale der Anerkennung bilden die, im Kreise Hagen in Westpfalen, in's Leben gerufene Allgemeine Landes-Stiftung als National-Dank, zur Unterstützung invalider Krieger, deren Protector der Prinz von Preußen Königliche Hoheit wurde und endlich die Errichtung eines Denkmals im Invalidenpark bei Berlin.

Von den Gräbern jener zwanzig Krieger umgeben, die am 18. und 19. März in Berlin dem Verrath und der Untreue als erste Opfer fielen, erhebt sich jetzt aus dem Invalidenpark eine hohe Säule, auf deren Spitze der preußische Adler, mit weit ausgebreiteten Schwingen, ernst, doch auch mild herabschaut.

Wir vermögen unserm Werke keinen würdigeren Schluß zu leihen, als mit der Wiedergabe jener Sprüche, Sprüche die von Mitgliedern des Königlichen Hauses und einigen hohen

Staatsdienern zu dem, für das Kriegerdenkmal im Invalidenpark bestimmten Album, niedergeschrieben wurden.

Herrliche, erhebende Worte! Schließ' sie, verehrter Leser! fest in Dein Herz, und dann gieb uns die Hand, daß wir Dich zu den Gräbern Deiner gefallenen und gemordeten Brüder geleiten, die gebettet in unverwelklichem Lorbeer, in der kühlen Gruft des Invalidenparks ruhen. Präge Dir die Namen der zur Unsterblichkeit gegangenen Helden ein und nimm dann ihr Testament entgegen, das kurz, aber inhaltschwer lautet: „Vergebung, Versöhnung, doch stete Wachsamkeit!"

Sprüche
zu dem Album für das Krieger-Denkmal im Invalidenpark.

„Heil dem Lande! wo in dieser Zeit der Gedanke eines Denkmals für die ersten Opfer des Kampfes heiliger Treue wider wirre Untreue, heilsfesten Muthes wider rasendes Verderben, seine Ausführung findet, wo alle Männer und Jünglinge des Heeres, gleich ihrem Könige und Waffenbruder, das Wort des Herrn:

„„Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßet für seine Freunde,““

thatenbereit in ihr Herz geschrieben haben!"

Friedrich Wilhelm.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft;
Ich habe den Lauf vollendet;
Ich habe Glaube gehalten;
Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit."
(Timoth. 2. Kap. 4.)

Sanssouci, 15. Juni 1850.

Elisabeth, Königin von Preußen.

„Heilig und unvergeßlich ist uns Allen das Andenken an die im Kampfe für König und Vaterland gefallenen braven Soldaten!“ Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen.
(Sohn des Prinzen von Preußen.*)

„Für König und Vaterland das Leben einzusetzen, ist der schönste Beruf des Soldaten.“
Berlin, 28. Mai 1850.
Albrecht, Prinz von Preußen.

„Vorwärts und durch!“
Potsdam, 22. Mai 1850.
Friedrich Karl, Prinz von Preußen.

„Treu bis in den Tod, war Euer Losungswort,
Tapfere Streiter für König und Vaterland,
Eures Heldentodes Lohn giebt Gott Euch dort,
Ehre, Preis und Dank hier Eurer Brüder Hand.“
Berlin, 30. Mai 1850.
Friedrich, Prinz von Preußen.

„Gott mit uns!“
Berlin, 3. Juni 1850.
Wilhelm, Prinz von Preußen.

„An Gottes Segen
Ist Alles gelegen.“
Glinike, 5. Juni 1850. Karl, Prinz von Preußen.

„Gott mein Hort, hier und dort.“
Glinike, 10. Juni 1850.
Marie, Prinzessin Karl von Preußen,
Herzogin von Sachsen.

„Hoffnung für die Zukunft erlöscht die Trauer der Vergangenheit.“
Berlin, 6. Juni 1850.
Louise, Prinzessin von Preußen.

---

*) Jetzt Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen. D. V.

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; ja der Geist spricht: Sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Berlin, 17. Mai 1850.

Charlotte, Prinzessin von Preußen.

„Wie wirkt die Treue doch erhebend fort?
Sie ist das höchste Gut der Nationen,
Ist wahrer Kriegerehre ew'ger Hort
Und schönster Edelstein in Fürstenkronen.
An ihr erlahmt der Schwindelgeist der Zeiten,
Weil jeder Ehre sie und Tugend Quell,
Im Sturme kann nur sie das Steuer leiten
Und strahlet nach dem Siege doppelt hell.“

Berlin, 8. Juni 1850.

August, Prinz von Würtemberg.

„Durch!“

Berlin, 15. Mai 1850.

Graf von Brandenburg.

„Die Treue reicht über das Grab hinaus.“

von Manteuffel, Minister des Innern.

„Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben,
Um keine schönre Krone möcht' ich werben!“
(Körner's Zrinh.)

von Ladenberg.

„Gleich wie der Fels, an dessen Fuß die stürmende, tobende Woge sich bricht — so stehet fest und unerschütterlich die Treue des preußischen Kriegsheeres. —

Und stirbt ein Krieger den Ehrentod, sein Ruhm lebt fort, und hundert Genossen treten ein an seine Stelle.“

Berlin, im Mai 1850. v. d. Heydt, Staatsminister.

„Muthige und edle That lebt in der Erinnerung.“

Berlin, 14. Mai 1850. L. Simons, Justizminister.

„Man kann im Herzen Milde tragen,
Und doch mit Schwertern d'runter schlagen."
Berlin, 14. Mai 1850.

von Wrangel.

„Herrscht der Teufel heut auf Erden,
Wird Gott morgen Meister werden."
Berlin, 16. Mai 1850.

von Radowitz.

„Ehre dem, der seine Treue mit dem Opfer des Lebens besiegelt."

von Colomb, General-Lieutenant.

„Die als unsterblich das Volk, der Ruhm und die Thaten bezeugen,
Zeigt als Sterbliche hier, Marmor und Erz im Verein."

General-Major von Bonin,
Commandant von Berlin.

„Der Tod des Helden ist Leben in der Geschichte, ist Leben in Gott."
Münster, den 17. Mai 1850.
(Am Jahrestage der Einnahme von Iserlohn 1849.)

Karl Graf von der Gröben,
Königlich Preußischer General-Lieutenant,
General-Adjutant Seiner Majestät des Königs
und int. commandirender General des 7. Armee-Corps.

„Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstehet Gottes Ordnung."

Leopold von Gerlach, General-Lieutenant.

„Gegen die Umtriebe der Demokraten gibt es nur ein Mittel — eine erleuchtete Energie. Nur durch sie wird man der Ausschweifungen und Verbrechen der Demokratie, der Umtriebe ihrer Sectenhäupter, Ausführer, Agenten und Werkzeuge Herr werden, sich gegen eine Zukunft voller Probleme und Anarchie sichern. — Noch kämpft sie nur um ihr Dasein, bald

wird sie den Kampf um ihren Platz beginnen. Wehe uns! wenn wir ihr dann nicht geschlossen, geschaart, wie ein Mann, voller Sieges-Zuversicht entgegentreten. — Unser Kampf wird ein heiliger sein, für Ordnung, Recht und bürgerliche Freiheit — wir werden für König, Vaterland und unsern Glauben kämpfen."

Glogau, 25. Mai 1850.

von Brandt,
General-Major und Commandeur der 9. Inf.-Brig.

„Unter denen, deren Treue und Gehorsam gegen den König durch dieses Denkmal verewigt wird, sind auch nicht wenig Soldaten polnischer Nationalität, welche, trotz aller Wühlerei eines treulosen Adels und trügerischen Pfaffenthums, unbesudelt und unbefleckt geblieben."

von Steinäcker, General-Lieutenant,
Commandeur der 10. Division
und int. 1. Commandant der Festung Posen.

„Ehre und Ruhm denen, die im edlen Kampfe für das Gesetz, die Ordnung und die Civilisation gefallen sind."

Berlin, 6. Juni 1850.

A. von Humboldt.

„Es ist kein Kampf um die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte!"

„Auch in diesen Zeiten, wie dereinst in den glorreichen Kriegen von 1813 bis 1815, ist es nicht um irdische Güter, daß das schwarzweiße Banner erhoben wird. Es leuchtet voran für die allgemeinsten und heiligsten Güter, für Thron und Altar, für die Ehre des theuren Vaterlandes, für die untersten Grundlagen gesellschaftlicher Ordnung und Gesittung. Darum Heil und Preis dem, der unter diesem Banner kämpft, siegt und stirbt."

Dr. Julius Stahl, Geh. Justizrath
und Professor der Rechte zu Berlin.

„In der Trübsal bewährt sich die Treue.“
Berlin, 16. Mai 1850.

Arnim-Boitzenburg.

„Die Treue ist der Ehre Mark.“
Rudolph von Auerswald.

Namentliches Verzeichniß

der in sämmtlichen Kämpfen der Jahre 1848 und 1849 gefallenen und an ihren Wunden verstorbenen preußischen Krieger, sowie Angabe der Zahl aller Verwundeten und annähernde Angabe der Zahl der getödteten Insurgenten.

I. In Berlin.

1. Garde-Regiment zu Fuß.

Grenadier Casper Füllenbach aus Leubsdorf, R.-B. Coblenz.

2. Garde-Regiment zu Fuß.

Grenadiere Engelbert Berger aus Waldniel, R.-B. Düsseldorf; Carl Albert Schmidt aus Arnswalde, R.-B. Frankfurt a. O.; Heinrich Christ. Dettmar aus Hödinger, R.-B. Magdeburg.

Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment.

Premier-Lieutenant Alfred v. Wulffen aus Hausneindorf, R.-B. Magdeburg. Grenadiere Heinrich Klube aus Goschütz, R.-B. Breslau; Ewald Großmann aus Züllichau, R.-B. Frankfurt a. O.; Füsilier Martin Müller aus Molderscheid, R.-B. Aachen.

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment.

Unterofficiere Carl Doskotz aus Wartenberg, R.-B. Posen; Albert Urbatsch aus Wilsnack, R.-B. Potsdam. Gefreiter Rößner aus Hagen, R.-B. Arnsberg. Grenadiere Ferdinand Fröhlich aus Kronsnest, R.-B. Danzig; Philipp Theissen aus Elber, R.-B. Coblenz.

2. Infanterie- (Königs-) Regiment.

Musketiere Wilhelm Lohff aus Beversdorf, R.-B. Marienwerder; Carl Schulz aus Pommernsdorf, R.-B. Stettin; Johann Tempisch aus Morgewitz, R.-B. Gumbinnen.

12. Infanterie-Regiment.

Musketiere Gottfried Redlich aus Dachow, R.-B. Frankfurt a. O.; Gottfried Schulz aus Falkenheyn, R.-B. Frankfurt a. O.

37. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Hermann Tüpke aus Kosel, R.-B. Oppeln.

2. Garde-Ulanen-Regiment.

Seconde-Lieutenant Adolph v. Zastrow aus Neuenburg, Fürstenthum Neuenburg.

3. Husaren-Regiment.

Gefreiter Johann Leopold aus Gutenberg, R.-B. Merseburg.

II. In Posen.

7. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Rudolph v. Uthmann aus Schweidnitz, R.-B. Breslau. Sergeant Carl Jäniſch aus Jauer, R.-B. Liegnitz. Gefreite Heinrich Bittner aus Pansdorf, R.-B. Liegnitz; Wilhelm Leuſchner aus Malitſch, R.-B. Liegnitz; Franz Tegethof aus Münſter, R.-B. Münſter. Musketiere Anton Tulmanowsky aus Chocicza, R.-B. Poſen; Martin Mondro aus Podlecie, R.-B. Poſen; Waverſin Przybilski aus Volica, R.-B. Poſen; Auguſt Stief aus Seifersdorf, R.-B. Liegnitz. Füſilier Hugo Wagner aus Liegnitz, R.-B. Liegnitz.

14. Infanterie-Regiment.

Vice-Unterofficier Friedr. Scheffler aus Gumbinnen, R.-B. Gumbinnen.

18. Infanterie-Regiment.

Unterofficier Johann Grätz aus Ober-Gläſersdorf, R.-B. Liegnitz. Vice-Unterofficier Friedrich Röſel aus Stonsdorf, R.-B. Liegnitz. Musketiere Vincent Dobczynsky aus Oſtrolog, R.-B. Poſen; Julius Geißler aus Woxfelde, R.-B. Frankfurt a. O.; Wilhelm Giering aus Welna, R.-B. Poſen; Theodor Lemke aus Gluſen, R.-B. Liegnitz; Ferdinand Meyer aus Poſen, R.-B. Poſen; Samuel Savada aus Meſeritz, R.-B. Poſen. Füſiliere Carl Beyer aus Nieder-Zieder, R.-B. Liegnitz; Auguſt Berger I. aus Pombſen, R.-B. Liegnitz; Thomas Gmerck aus Sowniec, R.-B. Poſen.

19. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Oskar v. Kern aus Gneſen, R.-B. Poſen. Feldwebel Heinrich Kreutzer aus Stettin, R.-B. Stettin; Unterofficiere Friedrich Kapornick aus Kehlen, R.-B. Gumbinnen; Guſtav Leimkohl aus Danzig, R.-B. Danzig. Gefreiter Adolph Hartmann aus Rawicz, R.-B. Poſen. Horniſt Eduard Redercke aus Dickſtrauch, R.-B. Liegnitz. Musketiere Wilhelm Haaſe aus Görlitz, R.-B. Liegnitz; Auguſt Hoffmann aus Quaritz, R.-B. Liegnitz; Daniel Irrgang aus Groß-Heinzendorf, R.-B. Liegnitz; Treugott Köhler aus Hohenborau, R.-B. Liegnitz; Johann Ernſt Auguſt Leithoff aus Reinsheim, R.-B. Liegnitz; Gottlieb Loitſch aus Neu-Hammer, R.-B. Liegnitz; Georg Friedrich Menzel aus Hertwigswaldau, R.-B. Liegnitz; Georg Mickel aus Wittichenau, R.-B. Liegnitz; Auguſt Wilhelm Raabe aus Hirſchberg, R.-B. Liegnitz; Johann Gottl. Rißmann aus Loos, R.-B. Liegnitz; Johann Erdmann Scholz aus Siwidowski, R.-B. Poſen; Heinrich Schröter aus Weichau, R.-B. Liegnitz; Gottfried Schneider aus Stikriſch, R.-B. Liegnitz; Friedrich Wilhelm Schulz aus Alt-Obra-Heuland, R.-B. Poſen; Gottfried Seyfert aus Mittel-Horka, R.-B. Liegnitz; Gottfried Stielig aus Zeisdorf, R.-B. Liegnitz; Robert Unger aus Hohlſtein, R.-B. Liegnitz.

Füsiliere Michael Bimickewicz aus Kobylin, R.-B. Posen; Wilhelm Kambach aus Neu-Hertwigswalde, R.-B. Liegnitz; Anton Madeysky aus Julaneck, R.-B. Bromberg; Johann Pürschel aus Friedersdorf, R.-B. Liegnitz; Johann Gottlieb Tischler aus Schwarnitz, R.-B. Liegnitz; Gottlieb Trautmann aus Nieder-Berberg, R.-B. Liegnitz; Erdmann Werner aus Carolath, R.-B. Liegnitz.

21. Infanterie-Regiment.

Musketiere Andreas Matuscewsky aus Lonsk, R.-B. Marienwerder; Peter Mundt aus Klein-Plochoczin, R.-B. Marienwerder.

5. Jäger-Bataillon.

Jäger Carl August Strom aus Krobsdorf, R.-B. Liegnitz; Johann Adolph L. Uebermuth aus Urbschkau, R.-B. Breslau.

1. Cürassier-Regiment.

Cürassier Carl Reinsch aus Albersdorf, R.-B. Breslau.

2. Husaren-Regiment.

Gefreiter Thomas Heckmann aus Pawlowo, R.-B. Posen.

5. Husaren-Regiment.

Husaren Carl Ehlert aus Narsin, R.-B. Cöslin; Eduard Raddatz aus Damen, R.-B. Cöslin; Friedrich Schöning aus Wartemberg, R.-B. Stettin.

7. Husaren-Regiment.

Husaren Carl Johann Hoffmann aus Guhrau, R.-B. Breslau; Julius Nierig aus Militsch, R.-B. Breslau.

6. Landwehr-Regiment.

Seconde-Lieutenant Gustav Fichtner aus Posen, R.-B. Posen. Vice-Feldwebel Wilhelm v. Conradi aus Gr.-Glogau, R.-B. Liegnitz. Unterofficier Gottlieb Plodeck aus Ebersbach, R.-B. Liegnitz. Wehrmänner Gottlieb Dehmel aus Wolfersdorf, R.-B. Liegnitz; Gottfried Pöschel aus Seebnitz, R.-B. Liegnitz; Gottfried Rädisch aus Mühlbock, R.-B. Liegnitz; Gottfried Sauermann aus Greisitz, R.-B. Liegnitz; Johann August Wirth aus Schweidnitz, R.-B. Liegnitz; Ernst August Zobel aus Reichen, R.-B. Liegnitz.

10. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Wilhelm Spanger aus Weidenbach, R.-B. Breslau.

14. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Georg Beesch aus Murzyno, R.-B. Bromberg.

18. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Joseph Schmidt aus Posen, R.-B. Posen.

III. In Schleswig-Holstein.

Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment.

Premier-Lieutenant im 26. Infanterie-Regiment Carl v. Grone aus dem Hause Westerbach, Herzogthum Braunschweig. Sec.-Lieutenant E. v. Kuylenstyrna I. aus Tangrin i. A. Gnayn, Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Füsiliere Simon Golla aus Bowallno, R.-B. Oppeln; Gottlieb Jäckel aus Schwerin, R.-B. Posen.

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment.

Grenadiere Georg Baltruschet aus Aagen, R.-B. Gumbinnen; Ferdinand Huff aus Ostrowo, R.-B. Posen; Martin Kosatz aus Drehnow, R.-B. Frankfurt a. O.; Ferdinand Leitzck aus Zeitz, R.-B. Merseburg; Gustav Lipgens aus Morp, R.-B. Düsseldorf; Wilhelm Werner aus Kyzizanowitz, R.-B. Oppeln.

2. Infanterie- (Königs-) Regiment.

Seconde-Lieutenant Alexander v. Kalkreuth aus Stettin, R.-B. Stettin. Unterofficiere Heinrich Schwartz aus Stettin, R.-B. Stettin; Franz Wolff aus Cöslin, R.-B. Cöslin; Johann Odebrecht aus Kinzow, R.-B. Stettin. Musketiere Wilhelm Adam aus Höckendorf, R.-B. Stettin; Wilhelm Büge aus Sepzin, R.-B. Stettin; Christian Burmeister aus Stralsund, R.-B. Stralsund; Heinrich Bobe aus Neu-Ruppin, R.-B. Potsdam; Joh. Dahms aus Kratzwieck, R.-B. Stettin; Johann Dols aus Klein-Kubitz, R.-B. Stralsund; Gottlieb Dräger aus Möhringen, R.-B. Stettin; Carl Henrici aus Peckfurth, R.-B. Stettin; Friedrich Hinz aus Klein-Zarnow, R.-B. Stettin; Friedrich Hinze aus Greifenhagen, R.-B. Stettin; Johann Hannemann aus Zecherin, R.-B. Stettin; Christian Kreplin aus Mamchegen, R.-B. Stralsund; Johann Kröning aus Wollgast, R.-B. Stralsund, Christian Krüger aus Liebenow, R.-B. Stettin; Carl Langenfeld aus Bahn, R.-B. Stettin; Martin Lorentz aus Stettin, R.-B. Stettin; Wilh. Suckert aus Berlin, R.-B. Potsdam; Michael Michallack aus Neudorf, R.-B. Posen; Carl Parlow aus Mockratz, R.-B. Stettin; Johann Schünemann aus Schmagerow, R.-B. Stettin; Ludwig Tesch aus Golchen, R.-B. Stettin; Johann Wodrich aus Wallendow, R.-B. Stralsund; Joachim Wilke aus Cletzin, R.-B. Stettin; Wilhelm Wendtlandt aus Binnenwerder, R.-B. Stettin; Joachim Wegner aus Palmszien, R.-B. Stralsund.

12. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Frh. Veit v. Seckendorf aus Schmiedeberg, R.-B. Merseburg. Gefreiter Bernhard Flögel aus Groß-Selten, R.-B. Liegnitz. Musketiere Christian Görisch aus Rossen, R.-B. Frankfurt a. O.; Eduard Krüger I. aus Reppen, R.-B. Frankfurt a. O.; Gottlieb Vogel II. aus Klemzig, R.-B. Frankfurt a. O.

15. Infanterie-Regiment.

Musketiere Christ. Heinrich Arnholz aus Depenbrock, R.-B. Minden; Friedrich Berger aus Minden, R.-B. Minden; Fr. August Wemhöner aus Herford, R.-B. Minden. Füsiliere Friedrich Wilhelm Dedert aus Breckwede, R.-B. Minden; Casper Heinrich Giese aus Westbartheusen, R.B. Minden.

20. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Julius von Gaudain aus Genthin, R.-B. Magdeburg. Sergeanten Ferdinand Kunkel aus Brandenburg, R.-B. Potsdam; Carl Puich aus Charlottenburg, R.-B. Potsdam. Unterofficier August Nehlsen II. aus Brandenburg, R.-B. Potsdam. Musketier Wilhelm Kollstädt aus Hobengannern, R.-B. Potsdam. Füsiliere Adolph Behrendt aus Tangermünde, R.-B. Potsdam; August Blisse aus Falkenhagen, R.-B. Potsdam; Gottfried Fehkisch aus Rudow, R.-B. Potsdam; Ferdinand Felgentreu aus Treuenbrietzen, R.-B. Potsdam; Heinrich Haseloff II. aus Christendorf, R.-B. Potsdam; Gottfried Haberecht aus Mariendorf, R.-B. Potsdam; Martin Höhne aus Buchholz, R.-B. Potsdam; Peter Holmick aus Beitz, R.-B. Potsdam; Herrmann Klemm aus Gebersdorf, R.-B. Potsdam; Gustav Lehmann I. aus Wittstock, R.-B. Potsdam; George Nitze aus Replinchen, R.-B. Potsdam; Heinrich Teichelmann aus Neuhof, R.-B. Potsdam; Carl Weinreich aus Berlin, R.-B. Potsdam; Gottfried Wenzlow aus Bornstädt, R.-B. Potsdam.

31. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Georg von Warnsdorf aus Gersdorf, R.-B. Liegnitz. Sergeant Carl Wilker aus Weineweh, R.-B. Merseburg. Füsiliere Michael Aschenbach aus Wachsstädt, R.-B. Erfurt; Johann Georg Eckhardt aus Gerhardtgereuth, R.-B. Erfurt; Johann Genz aus Beberstädt, R.-B. Erfurt; Heinrich Christoph Koch aus Horsmar, R.-B. Erfurt; Adalbert Montag aus Vottenborn, R.-B. Erfurt; August Müller aus Benshausen, R.-B. Erfurt; Gottfried Anton Steinbach aus Laucha, R.-B. Merseburg; Johann Christ. Joseph Triem aus Günterode, R.-B. Erfurt; Christian Gottlieb Voigt aus Ober-Farnstedt, R.-B. Merseburg; Johann Friedrich Wipper aus Neunheilingen, R.-B. Erfurt.

Garde-Schützen-Bataillon.

Schützen Carl Wilhelm Damann aus Kummerow, R.-B. Stettin; Johann Heinrich Niemetz aus Rixdorf, R.-B. Potsdam; Ferdinand Richartz aus Burscheid, R.-B. Düsseldorf.

7. Jäger-Bataillon.

Major Emil Graf von Schliffen aus Königsberg in Preußen, R.-B. Königsberg in Pr.

3. Husaren-Regiment.

Unterofficier Christian Nicks aus Baudach, R.-B. Frankfurt a. O.

8. Husaren-Regiment.

Husaren Caspar Heilkam aus Tempelfort, R.-B. Düsseldorf; Carl Göbel aus Witten, R.-B. Arnsberg.

11. Husaren-Regiment.

Seconde-Lieutenant Arthur v. Bardeleben aus Rienau, R.-B. Königsberg i. Pr.

1. Artillerie-Regiment, 6pfd. Fuß-Batterie Nr. 4.

Seconde-Lieutenant Rudolph v. Schmeling aus Frankfurt a. O., R.-B. Frankfurt a. O. Kanonier Wilhelm Beldig aus Schöneberg, R.-B. Danzig; Franz Packheiser aus Tolksdorf, R.-B. Königsberg i. Pr.

3. Artillerie-Regiment, 7. reitende Batterie.

Kanoniere Gustav Heinrich Breck aus Oebisfelde, R.-B. Magdeburg; Georg Friedrich Schulz aus Groß-Garutzky, R.-B. Posen.

16. Landwehr-Regiment.

Gefreiter Joseph Wortmann aus Langscheid, R.-B. Arnsberg.

19. Landwehr-Regiment.

Wehrmänner Thomas Jeczionny aus Trzebin, R.-B. Posen; Johann Majewsky aus Koßtau, R.-B. Oppeln. Vice-Unterofficier Peter Bauer aus Dossenheim, Herzogthum Sachsen-Meiningen. Wehrmann Matthias Serdoc aus Raszkoweck, R.-B. Posen.

IV. In Mainz.

38. Infanterie-Regiment.

Gefreiter Gottlieb Rodewald aus Dyhrenfurth, R.-B. Breslau. Musketier Joseph Buhl aus Olbersdorf, R.-B. Breslau.

40. Infanterie-Regiment.

Musketier Carl Wilhelm Westhoff aus Kaldenberg, R.-B. Düsseldorf.

8. Artillerie-Regiment, 1. Mainzer Festungs-Reserve-Compagnie.

Kanonier Heinrich Wegener aus Fölsen, R.-B. Minden.

V. In Frankfurt a. M.

38. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Julius Hübner aus Petschkau, R.-B. Oppeln. Seconde-Lieutenant Wilhelm v. Hüllesheim aus Frankenstein, R.-B. Breslau. Musketier Heinrich Kühn aus Herrenstadt, R.-B. Breslau.

VI. In Erfurt.

31. Infanterie-Regiment.

Musketiere Georg Bartel aus Nieder-Orschel, R.-B. Erfurt; Joseph Raub aus Kefferhausen, R.-B. Erfurt.

8. Cürassier-Regiment.

Cürassiere Friedrich Eckler aus Zörbig, R.-B. Merseburg; Friedrich August Hartmann aus Schnellrode, R.-B. Merseburg; Michael Herbig aus Flarchheim, R.-B. Erfurt; Wilhelm Friedrich Carl Wicht aus Haynrode, R.-B. Merseburg.

4. Pionier-Abtheilung.

Pionier August Dietzel aus Mücheln, R.-B. Merseburg.

VII. In Breslau.

11. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Richard v. Necker aus Breslau, R.-B. Breslau.

22. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Leopold v. Köppel aus Neustadt, R.-B. Oppeln. Unterofficier Carl Hahn aus Löwitz, R.-B. Oppeln. Musketiere Johann Hollaczeck aus Groß-Reuden, R.-B. Oppeln; Caspar Schmidt aus Schnellenwalde, R.-B. Oppeln.

VIII. In Dresden.

Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment.

Seconde-Lieutenants H. v. Kuylenstyerna aus Tangrie (Gnoye), Mecklenburg-Schwerin; von Liebeherr II. aus Steinhagen, Mecklenburg-Schwerin. Füsiliere Johann Schlesiger aus Mehlsack, R.-B. Königsberg i. Pr.; Joseph Stasch aus Kuhnen, R.-B. Oppeln.

24. Infanterie-Regiment.

Füsiliere Friedrich Pagel aus Bröllin, R.-B. Potsdam; Ernst Roquette aus Strasburg, R.-B. Potsdam; Wilhelm Hutscher aus Ober-Guhren, R.-B. Frankfurt; Johann Spaarmann aus Quaritz, R.-B. Liegnitz.

IX. In der Rheinpfalz (Ludwigshafen).

7. Artillerie-Regiment, 6pfd. Fuß-Batterie No. 34.

Kanoniere Bernhard H. Hülsmenn aus Bär, R.-B. Münster; Casper Th. Hufnagel aus Schönscheid, R.-B. Arnsberg.

X. In Baden.

Adjutantur.

Rittmeister und pers. Adjutant Sr. K. H. des Prinzen Friedrich Carl, Carl Friedrich Freiherr von der Bushe-Münch, aus Schl. Benkhausen, R.-B. Minden.

17. Infanterie-Regiment.

Musketiere Peter Joseph Hubert Gilles aus Aachen, R.-B. Aachen; Johann Heinrich Knops aus Camp, R.-B. Düsseldorf; Johann Peter Ommertz aus Büderich, R.-B. Düsseldorf. Füsiliere Lambert Fleuren

aus Nergena R.-B. Düsseldorf; Jacob Friedrich Gebauer aus Wesel, R.-B. Düsseldorf; Bartholomäus Hegemus aus Hardt, R.-B. Düsseldorf; Johann Heinrich Hülsen aus Till, R.-B. Düsseldorf; Johann Friedrich Reiß aus Brandenburg, R.-B. Potsdam; Jacob Schmitz II. aus Büdereich, R.-B. Düsseldorf; Franz Stüllenberg aus Grafenberg, R.-B. Düsseldorf; Johann Ludwig Voigt aus Wesel, R.-B. Düsseldorf.

20. Infanterie-Regiment.

Musketier Joh. Dienegott Diemte aus Alt-Tuphorzer-Heuland, R.-B. Posen. Füsiliere Jacob Benz aus Coblenz, R.-B. Coblenz; Wilhelm Engeleder aus Berlin, R.-B. Potsdam; August Nieshalk aus Kiehnen, R.-B. Liegnitz.

24. Infanterie-Regiment.

Füsilier Wilhelm Zender aus Sarnow, R.-B. Potsdam.

25. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Carl Heinrich v. Heyn aus Wesel, R.-B. Düsseldorf. Musketiere Johann Wienand Kreusch aus Eugen, R.-B. Aachen; Hubert Lauen aus Büßbach, R.-B. Aachen; Ignatz Schmitz II. aus Recht, R.-B. Aachen; Füsilier Johann Joseph Braun aus Sievernich, R.-B. Aachen.

26. Infanterie-Regiment.

Füsilier Christoph Koch aus Elbey, R.-B. Magdeburg.

28. Infanterie-Regiment.

Unterofficier Wilh. Russeck aus Radewitsch, R.-B. Frankfurt a. O. Füsilier Wilhelm Beuster aus Joachimsthal, R.-B. Potsdam; Heinrich Bodewich aus Auenheim, R.-B. Cöln; Heinrich Heindrich aus Mödrath, R.-B. Cöln; Johann Krämer aus Braschoß, R.-B. Cöln.

30. Infanterie-Regiment.

Hauptmann August Liebermann von Sonnenberg aus Pultusk, Königreich Polen. Unterofficiere Carl Jung aus Glatz, R.-B. Breslau; Friedrich Kotzen aus Schnellenwalde, R.-B. Oppeln. Gefreiter Ludwig Puntz aus Dudweiler, R.-B. Trier. Füsiliere Mathias Backes aus Roßwendel, R.-B. Trier; Johann Basenach aus Mondorf, R.-B. Trier; Mathias Both aus Ensdorf, R.-B. Trier; Mathias Heubgas aus Ober-Stattfeld, R.-B. Trier; Johann Müller III. aus Neufahrweiler, R.-B. Trier; Johann Müller VI. aus Papten, R.-B. Trier; Martin Senschen aus Millenborn, R.-B. Trier; Peter Weirich aus Pachten, R.-B. Trier.

31. Infanterie-Regiment.

Musketier Johann Ernst Koch aus Sömmerda, R.-B. Erfurt. Füsiliere Johann Adolf Hay aus Henthen, R.-B. Erfurt; Johann Christian Klaus aus Melchendorf, R.-B. Erfurt; Johann Friedrich Georg Müller aus Klein-Rettbach, R.-B. Erfurt.

38. Infanterie-Regiment.

Musketier Heinrich Gnuichwitz aus Wohlau, R.-B. Breslau; Joseph Szya aus Lenzien, R.-B. Oppeln.

5. Jäger-Bataillon.

Jäger Johann Franz Bernhard Auſt aus Dippelsdorf, R.-B. Liegnitz; Carl Johann Ludwig Krüger aus Wildenbruch, R.-B. Stettin.

8. Jäger-Bataillon.

Jäger Werner Cramer aus Emmbken, R.-B. Aachen; Ignatz Carl Faßbender aus Burſcheid, R.-B. Düſſeldorf.

9. Huſaren-Regiment.

Major Friedrich Rückert aus Striegau, R.-B. Breslau; Seconde-Lieutenant Richard von Muſchwitz aus Geißendorf, R.-B. Frankfurt a. O. Huſaren Franz Barella aus Saarlouis, R.-B. Trier; Anton Burgard aus Ochtendung, R.-B. Coblenz; Johann Jacob Fillmann aus Kautenbach, R.-B. Trier; Jacob Schweizer aus Bimmingen, R.-B. Coblenz.

6. Ulanen-Regiment.

Ulan Johann Friedrich Casper Winkler aus Pedberg, R.-B. Arensberg.

8. Ulanen-Regiment.

Seconde-Lieutenant Emil von Berlepſch aus Seebach, R.-B. Erfurt. Ulanen Johann Peter Adams aus Uerzig, R.-B. Trier; Franz Hubert Greven aus Schleibach, R.-B. Aachen; Anton Wilz aus Neufohrweiſer, R.-B. Trier.

7. Artillerie-Regiment, 6pfd. Fuß-Batterie Nr. 34.

Kanonier Joſeph Stephan Dirksmeier aus Mettinghauſen, R.-B. Minden.

7. Artillerie-Regiment, 4. neuformirte Feſtungs-Compagnie.

Kanonier Johann Heinrich Deckers aus Kanten, R.-B. Düſſeldorf.

13. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Bernhard Heinrich Neuhaus aus Wallrog, R.-B. Münſter.

16. Landwehr-Regiment.

Seconde-Lieutenant R. von Trzebiatowsky aus Wiedenbrück, R.-B. Minden. Unteroffiziere Friedrich Ebbinghaus aus Weſtigerbach, R.-B. Arensberg. Wehrmann Friedrich Beeck aus Lübbecke, R.-B. Minden; David Siepmann aus Schwelm, R.-B. Arensberg; Franz Casper Schmidt aus Halingen, R.-B. Arensberg; Heinrich Wilhelm Schrör aus Röhlinghauſen, R.-B. Arensberg; Friedrich Voß aus Scheinen, R.-B. Arensberg.

27. Landwehr-Regiment.

Wehrmann Friedrich Maaß aus Schönebeck, R.-B. Magdeburg; Valentin Oppermann aus Ströbeck, R.-B. Magdeburg; Wilhelm Raabe, aus Naſſenheide, R.-B. Potsdam.

31. Landwehr-Regiment.

Wehrmänner Friedrich Wilhelm Lier aus Ellrich, R.-B. Erfurt; Valentin Vieth aus Breitenworbis, R.-B. Erfurt.

XI. In Iserlohn.

24. Infanterie-Regiment.

Oberst-Lieutenant Carl Schrötter aus Angermünde, R.-B. Potsdam. Füsilier Friedrich Günther aus Staßfurth, R.-B. Magdeburg.

XII. In Elberfeld.

16. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Johann von Uttenhoven aus Warburg, R.-B. Minden.

An den Wunden gestorben.

I. In Berlin.

2. Garde-Regiment zu Fuß.

Grenadier Casper Franken aus Hilfarth, R.-B. Aachen.

Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment.

Grenadier Wilhelm Schmidt aus Alt-Krakow, R.-B. Cöslin.

2. Infanterie-Regiment (Königs-Regiment).

Musketier Friedrich Vollbricht aus Regenwalde, R.-B. Stettin.

II. In Posen.

6. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant August von Michaelis aus Bartenstein, R.-B. Königsberg in Pr. Füsilier Johann Friedrich Bergner aus Ober-Backen, R.-B. Breslau.

7. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Hermann von Seidlitz aus Glogau, R.-B. Liegnitz; Seconde-Lieutenant Hermann Ludwig A. von Gayette aus Hirschberg, R.-B. Liegnitz. Musketiere Johann Bittner aus Allendorf, R.-B. Liegnitz. Michael Komin aus Bokownica, R.-B. Posen; Andreas Prezyski aus Prezkupin, R.-B. Posen; Ernst Röhrich aus Alt-Kemnitz, R.-B. Liegnitz.

18. Infanterie-Regiment.

Musketiere August Döring aus Oels, R.-B. Breslau; Anton Kuhe aus Schmetzkau, R.-B. Posen; Christian Rathey aus Nekla-Heuland, R.-B. Posen. Füsiliere Friedrich August Enzelmann aus Spiller, R.-B. Liegnitz, Heinrich Göbel aus Groß-Beckern, R.-B. Liegnitz;

Christian Seimgrübner aus Leibe, R.-B. Liegnitz; Ernst Pohl aus Ober-Hasselbach, R.-B. Liegnitz.

19. Infanterie-Regiment.

Sergeant Ignatz Leuschner aus Seifersdorf, R.-B. Liegnitz. Unteroffizier August Wilhelm Materne aus Neisse, R.-B. Oppeln. Hornist Hermann Nowack aus Schneidemühl, R.-B. Bromberg. Musketiere Carl Giebner aus Schönberg, R.-B. Liegnitz; Traugott Jäckel aus Ullersdorff, R.-B. Liegnitz; Johann Schramm aus Schöneich, R.-B. Liegnitz; Johann Strauch aus Pruszewice, R.-B. Posen; Carl August Tillich aus Cunau, R.-B. Liegnitz. Füsiliere Samuel Jäckel aus Grzebienicko, R.-B. Posen; August Kühe aus Waldau, R.-B. Liegnitz; Gottlieb Mielitz aus Ziebern, R.-B. Liegnitz.

21. Infanterie-Regiment.

Musketiere Ferdinand Dahlke aus Groß-Kerzenburg, R.-B. Cöslin; Johann Leddach aus Wierschuczin, R.-B. Cöslin; Friedrich Schulz aus Klein-Konopath, R.-B. Marienwerder; Friedrich Andreas Streblow aus Groß-Vötz, R.-B. Cöslin; Carl Ludwig Zug aus Charbrow, R.-B. Cöslin.

6. Jäger-Bataillon.

Jäger Fr. Conrad Ferdinand Englicht aus Lindhard, R.-B. Liegnitz; Richard Ziebold aus Neumarkt, R.-B. Breslau.

5. Artillerie-Regiment.

Bombardier Johann Friedrich Eheleben aus Posen, R.-B. Posen.

6. Landwehr-Regiment.

Wehrmänner Wilhelm Beyer aus Sagan, R.-B. Liegnitz; August Deinert aus Kurzendorf, R.-B. Liegnitz; Traugott Müller aus Königshayn, R.-B. Liegnitz; Gottlieb Schnieber aus Kitlitztreben, R.-B. Liegnitz; Friedrich Wilhelm Scholz aus Neuendorf, R.-B. Liegnitz; Gottfried Sucker aus Baunau, R.-B. Liegnitz.

14. Landwehr-Regiment.

Unteroffizier Robert Nadzig aus Bromberg, R.-B. Bromberg.

III. In Schleswig-Holstein.

Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment.

Füsiliere Wilhelm Krause I. aus Groß-Sabin, R.-B. Cöslin; Gottlieb Tendel aus Köpitz, R.-B. Merseburg.

Kaiser Franz-Grenadier-Regiment.

Hauptmann Philipp von Normann aus Nisdorf, R.-B. Stralsund. Premier-Lieutenant von Berg aus Pukow, Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Grenadier Johann Graupner aus Delitzsch, R.-B. Merseburg. Gefreiter Gottlieb Melech aus Stralsund, R.-B. Stralsund. Füsiliere Ludwig Radtke aus Mittel-Wilhelmsen, R.-B. Marienwerder; Anton Strupp aus Cöln, R.-B. Cöln.

2. Infanterie- (Königs-) Regiment.

Unterofficiere Franz Dreblow aus Cöslin, R.-B. Stettin; Johann Freiberg aus Lüßmitz, R.-B. Stralsund. Musketiere Ludwig Bartels aus Stralsund, R.-B. Stralsund; Johann Hilgendorf aus Reinberg, R.-B. Stralsund; Heinrich Jedermann aus Stettin, R.-B. Stettin; Ferdinand Krüger aus Stuchow, R.-B. Stettin; August Kruse aus Pommernsdorf, R.-B. Stettin; Friedrich Luchterhand aus Spollershagen, R.-B. Stralsund; Carl Mittag aus Hagen, R.-B. Stettin; Carl Mandelkow aus Falkenwalde, R.-B. Stettin; Friedrich Senft aus Belkow, R.-B. Stettin; Carl Schulz aus Gutzkow, R.-B. Stralsund; Johann Strelow aus Geibersdorf, R.-B. Stettin; Carl Werda aus Garz a. O., R.-B. Stettin; Eduard Wichmann aus Preetz, R.-B. Stralsund; Friedrich Wolff aus Schlabrendorf, R.-B Stettin; Heinrich Wolff aus Windersfelde, R.-B. Stettin.

12. Infanterie-Regiment.

Hauptmann Wilhelm von Kowaleski aus Neustadt-Eberswalde, R.-B. Potsdam. Musketiere Carl Klamann aus Peitz, R.-B. Frankfurt a. O.; Friedrich Rentsch I. aus Bossen, R.-B. Frankfurt a. O.; Friedrich Voigt II. aus Kriescht, R.-B. Frankfurt. a. O.

20. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Bernhard von Katte aus Zollchau, R.-B. Magdeburg. Musketier Robert Schulz aus Meseritz, R.-B. Posen. Füsiliere Friedrich Glocke aus Sangerhausen, R.-B. Merseburg; Friedr. Haberland aus Luckenwalde, R.-B. Potsdam; Friedrich Hübner aus Mötzow, R.-B. Potsdam; Gottfried Mähles aus Cunersdorf, R.-B. Potsdam; Friedrich Mehles II. aus Groß-Schulzendorf, R.-B. Potsdam; Johann Mehlmann aus Fehrbellin, R.-B. Potsdam; Eduard Nolte aus Nowaweß, R.-B. Potsdam; Gottfried Petermann aus Jeserich-Hütten, R.-B. Potsdam; Friedrich Schulze III. aus Ragösen, R.-B. Potsdam; Friedrich Wieprecht aus Jaeckel, R.-B. Magdeburg.

31. Infanterie-Regiment.

Unterofficier Franz Albert Friesche aus Weißenfels, R.-B. Merseburg.

Garde-Schützen-Bataillon.

Schütze Heinrich H. Stoßmeister aus Berlin, R.-B. Potsdam.

7. Jäger-Bataillon.

Hauptmann Wilhelm Urban vom Gute Augstupöhnen, R.-B. Gumbinnen. Feldwebel Ludwig Adolph Kornatis aus Benschen, R.-B. Posen. Jäger Robert Köppicus aus Soest, R.-B. Arnsberg.

11. Husaren-Regiment.

Gefreiter Heinrich Spiller aus Lügde, R.-B. Minden. Husar Ger. H. Wilhelm Satkamp aus Ledde, R.-B. Münster.

3. Artillerie-Regiment, 7. reitende Batterie.

Kanonier Johann Gottfried Küpper aus Guben, R.-B. Frankfurt a. O.; Johann August Fr. Schramm aus Frankenfelde, R.-B. Frankfurt a. O.

16. Landwehr-Regiment.

Gefreiter Joseph Steilmann aus Sägemühl, R.-B Arnsberg.

19. Landwehr-Regiment.

Seconde-Lieutenant Alfred Altmann aus Rawicz, R.-B. Posen. Wehrmann Andreas Bomsky aus Kozmin, R.-B. Posen.

IV. In Mainz.

40. Infanterie-Regiment.

Musketier Adam Klein aus Neuwied, R.-B. Coblenz.

V. In Frankfurt a. M.

38. Infanterie-Regiment.

Gefreiter Gottlieb Sperlich aus Hartlieb, R.-B. Breslau. Musketiere Franz Giesdor aus Rudkowitz, R.-B. Oppeln; Carl Friedenberg aus Groß-Gleiwitz, R.-B Breslau; Franz Langer aus Nieder-Thalheim, R.-B. Breslau; Adolph Röhl aus Berlin, R.-B Potsdam; Robert Volkmann aus Eichau, R.-B. Breslau.

VI. In Breslau.

23. Infanterie-Regiment.

Seconde-Lieutenant Carl Pohl aus Kalkau, R.-B. Oppeln.

VII. In Dresden.

24. Infanterie-Regiment.

Sergeanten Franz Dobrowolsky aus Prenzlau, R.-B. Potsdam; Gustav Steinert aus Saalfeld, R.-B. Königsberg i. Pr.

VIII. In Baden.

17. Infanterie-Regiment.

Unterofficiere Friedrich Mertens aus Düsseldorf, R.-B. Düsseldorf; Johann Theodor Dudler aus Hiesfeld, R.-B. Düsseldorf; Daniel Göbels aus Holz, R.-B. Düsseldorf; Johann Schiffer aus Crefeld, R.-B. Düsseldorf; Johann Vogel aus Hilden, R.-B. Düsseldorf. Musketier Wilhelm Wirtz aus Düsseldorf, R.-B. Düsseldorf. Füsiliere Jillmann Bramer aus Rheudt, R.-B. Düsseldorf; Heinrich Ehring aus Mühlheim a. R., R.-B. Düsseldorf; Wilhelm Fildmann aus Budberg, R.B.-. Düsseldorf; Collmann Herz aus Rheinsberg, R.-B. Düsseldorf.

20. Infanterie-Regiment.

Musketier Wilhelm August Strebe aus Kamin, R.-B. Stettin. Füsiliere Wilhelm Hübner aus Berlin, R.-B. Potsdam; Friedrich Piesnack aus Zossen, R.-B. Potsdam; Ludwig Teubert aus Tornow, R.-B. Potsdam.

24. Infanterie-Regiment.

Unterofficier Friedrich Pietschmann aus Neu-Ruppin, R.-B. Potsdam. Hornist Christian Protz aus Beeskow, R.-B. Potsdam.

25. Infanterie-Regiment.

Unterofficiere Gottfried Dorrow aus Burtzwitz, R.-B. Cöslin; Julius Kindler aus Angerburg, R.-B. Gumbinnen; Heinrich Nolting aus Minden, R.-B. Minden. Musketiere Johann Adolph Biermanns aus Uphuven, R.-B. Aachen; Otto Lorenz v. Bohlen aus Cleve, R.-B. Düsseldorf; Wilhelm Düsterwald aus Setterich, R.-B. Aachen; Johann Nicolaus Joseph Mießen aus Eupen, R.-B. Aachen; Peter Müller aus Schoppen, R.-B. Aachen; Wilhelm Schaafen aus Jülich, R.-B. Aachen. Füsiliere Heinrich Lorenz aus Weldorf, R.-B. Aachen; Johann Peter Scharmützel aus St. Vith, R.-B. Aachen.

26. Infanterie-Regiment.

Musketier Heinrich Wilhelm Günther aus Häsewig, R.-B. Magdeburg.

27. Infanterie-Regiment.

Ueberzähliger Feldwebel Johann Heinrich Ch. Fr. Seydel aus Sangerhausen, R.-B. Merseburg.

29. Infanterie-Regiment.

Füsiliere Jacob Müller aus Lanzenhausen, R.-B. Coblenz; Heinrich Schuhmacher aus Bölingen, R.-B. Coblenz.

30. Infanterie-Regiment.

Musketier Johann Hoffmann aus Schweiler, R.-B. Trier. Füsilier Peter Bilsdorfer aus Bilsdorf, R.-B. Trier.

31. Infanterie-Regiment.

Musketier Ernst Scholz aus Erfurt, R.-B. Erfurt. Füsilier Carl Jacob Binnemann aus Nordhausen, R.-B. Erfurt; Valentin Neid aus Mühlhausen, R.-B. Erfurt; Carl Friedrich Rüdiger aus Bleicherode, R.-B. Erfurt.

8. Jäger-Bataillon.

Jäger Martin Hermann aus Sömmern, R.-B. Coblenz; Adam Jonas aus Herforst, R.-B. Trier; Hermann Peter Gottfried Welter aus Stolberg, R.-B. Aachen.

8. Ulanen-Regiment.

Ober-Gefreiter Gottfried Meyer aus Gerdauen, R.-B. Königsberg i. P. Ulan Friedrich Jacob Schröder aus Fürstenhausen, R.-B. Trier.

7. Artillerie-Regiment, 12pfd. Batterie Nr. 12.
Kanonier Bernhard Marr aus Goldlauter, R.-B. Erfurt.

7. Artillerie-Regiment, 4. neuformirte Festungs-Compagnie.
Unterofficier Carl Martin Koch aus Berleburg, R.-B. Arnsberg.

8. Artillerie-Regiment.
Sergeant Albert Eduard Pfeffer aus Drobitz, R.-B. Merseburg.

8. Pionier-Abtheilung.
Unterofficier H. Phil. Tschirner II. aus Deutz, R.-B. Cöln.

12. Landwehr-Regiment (Spremberg.)
Unterofficier Carl Opitz aus Spremberg, R.-B. Frankfurt a. O.
Wehrmann Gottfried Böhmchen aus Schadewitz, R.-B. Frankfurt a. O.

13. Landwehr-Regiment.
Wehrmann Bernhard Kötter aus Ibbenbüren, R.-B. Münster.

16. Landwehr-Regiment.
Hauptmann Friedrich von Schell aus dem Hause Rechen, R.-B Arnsberg. Wehrmänner Heinrich Jacob Dieck aus Wenzingen, R.-B. Coblenz; Friedrich Lorenz aus Camen, R.-B. Arnsberg; Johann Heinrich Meßmann aus Weitmar, R.-B. Münster; Johann Theodor Schiermann aus Böhle, R.-B. Arnsberg; Fr. Wilhelm Strothmann aus Herne, R.-B. Arnsberg.

27. Landwehr-Regiment.
Unterofficier Wilhelm Pankow aus Berlin, R.-B. Potsdam. Wehrmänner David Bauerschläfer aus Quedlinburg, R.-B. Magdeburg; Christian Dienne aus Schöneberg, R.-B. Magdeburg; Andreas Christian Wahle aus Alt-Salza, R.-B. Magdeburg.

31. Landwehr-Regiment.
Unterofficier Carl Wille aus Benekenstein, R.-B. Erfurt. Wehrmänner Franz Döring aus Pfaffschwende, R.-B. Erfurt; Christian Friedrich Reiß aus Liebenrode, R.-B. Erfurt.

35. Landwehr-Regiment.
Johann Friedrich Städtner aus Oelsen, R.-B. Frankfurt a. O.

Recapitulation.

Todte:

In Berlin	21
» Posen	75
» Schleswig-Holstein	99
» Mainz	4
» Frankfurt a. M.	3
» Erfurt	7
» Breslau	6
» Dresden	8
» Rhein-Pfalz (Ludwigshafen)	2
» Baden	76
» Iserlohn	2
» Elberfeld	1
Summa:	304

An Wunden Verstorbene:

In Berlin	3
» Posen	41
» Schleswig-Holstein	53
» Mainz	1
» Frankfurt a. M.	6
» Breslau	1
» Dresden	2
» Baden	64
Summa:	171
Todte:	304
Total:	475

Verwundete:

		Officiere.	Unteroffiziere u. Gemeine.
1.	In Berlin am 18. und 19. März 1848	14	240
2.	» Posen 1848	17	328
3.	» Erfurt 1848	1	8
4.	» Frankfurt a. M.	—	18
5.	» Dresden 1849	—	39
6.	» Breslau 1849	1	17
7.	» Iserlohn 1849	—	16
8.	» Baden 1849	24	523
9.	» Schleswig-Holstein 1848	23	353
	» Schleswig-Holstein 1849	20	57
	Zusammen	100	1599

Getödtete Aufständische:

1.	In Berlin	250
2.	» Posen	2000
3.	» Erfurt	24
4.	» Frankfurt a. M.	35
5.	» Dresden	350
6.	» Breslau	12
7.	» Iserlohn	70
	Zusammen	2741,

ohne die in Baden Gebliebenen, deren Anzahl annähernd 2000 betragen dürfte.

Unsere Arbeit ist beendet und wir nehmen Abschied von dem Leser, indem wir die, bei Beginn des Werkes erbetene Nachsicht, am Schluß noch eindringlicher nachsuchen müssen.

Hindernisse, die wir nicht geahnt, stellten sich fast überall entgegen; als das größte derselben ist der Mangel an tauglichen Werken aus jener Zeit zu bezeichnen.

Trotzdem verfolgten wir rüstig das vorgezeichnete Ziel, überwanden alle Schwierigkeiten und führten das Buch der Vollendung entgegen.

In welcher Weise das geschehen, darüber müssen wir freilich den Leser urtheilen lassen. Doch ein Trost bleibt uns, wenn wir auf die mühevolle Arbeit zurückblicken, in jedem Falle: es ist der, daß wir mit bestem Gewissen sagen können: „Wir haben unsere Kräfte im vollsten Maße, selbst mit Hintenansetzung der ohnehin geschwächten Gesundheit angestrengt."

„Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen ist schlimm."

Druck von G. A. Brodmann in Erfurt.

DD 424.9 .V37 1873 C.1
Deutschlands Schmach und Rettu
Stanford University Libraries
3 6105 034 129 366

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004